m. 2084 1/(1
~~Hom II 425~~
2. Ex.
1822

Des

Herrn Abts Mangin

Domdechants zu Js, und Erzprieſters zu Baſſigni,

Predigten

auf

die Sonntage des Jahres,

nebſt

kurzen Unterweiſungen auf die Feſttage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelſorge auf eine würdige Art auszuüben.

Vier Bände.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

P. Vital Möſl,

Benediktiner zu St. Peter in Salzburg.

I. Band.

Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage der Joseph-Wolffiſchen Buchhandlung.

1785.

Franz... Bibliothek ... feld...n.

Td 1701 334

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochwürdigen in Gott,
Hochedelgebohrnen, gnädigen Herrn,
Herrn
Pirminius
aus dem Orden
des H. Vaters Benediktus,
des
berühmten Stiftes St. Georgen
im Tyrol
würdigſten Abten,
der
Erzfürſtlichen Grafſchaft Tyrol
Erbkapellan,
einer löblichen Landſchaft daſelbſt
zum engeren Ausſchuße
Erkieſenen,
Meinem gnädig gebiethenden
Herrn ꝛc.

Hochwürdiger in Gott,

Hochedelgebohrner Herr

Herr Prälat,

Gnädig gebiethender Herr ꝛc.!

Unter der Menge preiswürdigſter Eigenſchaften, welche nicht nur das berühmte Stift St. Georgen, ſondern auch das geſammte Vaterland an der verehrungswürdigſten Perſon Euer

Hoch=

Hochwürden und Gnaden ꝛc. hochſchätzet, und dieſelbe vor noch nicht gar langer Zeit mit der erhabenen Würde eines Landſtandes, und Mitgliedes des engeren Ausſchußes im K. K. Erblande Tyrol durch einhellige Stimmen der hohen Mitverordneten gekrönet hat, iſt jene heilige Sorgfalt nicht die geringſte, kraft welcher Hochdieſelbe rühmlichſt befliſſen ſind, die jungen Geiſtlichen Ihres Kloſters, zur Ehre Gottes, zum Nutzen der heiligen Kirche, zum Heile des Nebenmenſchen, und zur Zierde unſers heiligen Ordens, in den theologiſchen, und andern zur Ausübung der Pflichten eines Seelſorgers nützlichen und

nothwendigen Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen.

Den beßten Beweis kann ich ſelbſt hievon geben; ich, den Euer Hochwůrden und Gnaden vor einigen Jahren ganz unverdienter Weiſe als einen Hauslehrer der Theologie fůr die Neuproſeſſen Ihres Stiftes aufzuſtellen, guådig geſinnet waren, wenn mich nicht meine zu ſchwachen Kråfte genöthiget håtten, dieſes wichtige Amt zu verbitten, und es einem weit fåhigern und wůrdigern aus meinen lieben Mitbrůdern zu ůberlaſſen.

Dieſe lobwůrdigſte Sorgfalt nun, und dieſe gnådigen Geſinnungen Euer

Hoch-

Hochwürden und Gnaden gegen mich, nebſt andern von Dero freygebigſten Güte empfangenen Gnaden haben mich veranlaßt, mir die Freyheit zu nehmen, und gegenwärtiges Buch Dero preiswürdigſten Namen, als ein geringes Denkmaal meines dankbareſten Gemüthes gehorſamſt zuzuſchreiben und zu widmen. Es iſt gänzlich für neu angehende Diener Jeſu Chriſti, und Ausſpender der Geheimniſſe Gottes eingerichtet. Wird es nun ſo glücklich ſeyn, daß es Dero gnädigen Beyfall erhält, und zugleich Dero geiſtlichen Söhnen in Ausübung ihrer heiligen Kirchenverrichtungen einige Beyhilfe und Nutzen verſchaffet: ſo

ſo glaube ich, daß meine dankbare Geſin-
nung hiedurch am beßten ihren Zweck
erreichet haben wird, und es iſt mir
nichts mehr übrig, als daß ich mich
unter Anwünſchung einer durch unzähl-
bare Jahre beglückten Regierung zu fer-
nern Gnaden gehorſamſt empfehle, und
mit tiefeſter Ehrfurcht verharre

Euer Hochwürden
und Gnaden ꝛc.

gehorſamſter
P. Vital Möſl.

Approbatio.

Conciones præſentes una cum inſtructione de Munere Paſtorali ex gallico in Idioma germanicum translatas, eoquod orthodoxæ fidei, & bonis moribus non adverſentur, & pro animarum Curatoribus valde utilia contineant, omnino typo publico dignas cenſeo.

Auguſtæ Vindelicorum die 20. Martii Anno 1779.

JOAN. HERZ. SS. Theol. Licent. Eminentiſſ. ac Sereniſs. Archiepiſc. Trevir. & Ep. Auguſt. Conſiliar. Eccleſiaſtic. Conſiſtorii Aſſeſſor. & in Spiritual. Provic. General. ac Canonic. ad S. Gertrud.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiſs. ac Sereniſs. Archiep. Trevir. & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pænitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, & librorum Cenſor.

Vorrede.

Eine Vorrede zu Empfehlung dieſes Buches zu machen, ſcheint beynahe eine unnöthige Sache zu ſeyn. Man darf es nur leſen, ſo wird es ſich ſelbſt empfehlen. Der Verfaſſer beſitzt alle die guten Eigenſchaften der beßten franzöſichen Redner, die wir in unſrer Mutterſprache dermalen haben; er unterrichtet, er erbauet, er rühret, und redet ans Herz. Vor allem aber hat er die Gabe der allgemeinen Deutlichkeit; eine Gabe, welche, wie der berühmte Lehrer der chriſtlichen Beredſamkeit, Blaſius Gisbert ſpricht, eine der ſeltenſten, und am ſchwereſten zu erlangen iſt, und wenn man zu-

gleich

gleich das Erhabene, das ſich auf das Wort Gottes gebührt, beybehalten will. Ich getraue mir, ohne dem Ruhme eines Maſſillons und Segauds zu nahe zu treten, zu behaupten, daß viele Reden dieſer berühmten Männer, ſo vortrefflich ſie auch ſind, von vielen, beſonders gemeinen Leuten, nicht recht würden verſtanden werden, wenn man ihnen dieſelben, ſo wie ſie ſind, vortragen wollte. Den Mangin aber darf ich dem Hofe, dem Bürger, und dem Bauer predigen; jedermann wird ihn verſtehen; und gleichwie er beyden letztern Gattungen der Menſchen recht deutlich auffallend und begreiflich iſt, ſo wird er doch dem heicklen Geſchmacke der erſten Gattung gar nicht eckelhaft vorkommen; denn ob er gleich recht glatt, und jedermann faßlich redet, redet er doch nie die Sprache des Pöbels, die den Großen ſo verhaßt iſt, ſondern alles iſt bey ihm auf eine dem Worte eines Gottes anſtändige Art erhaben.

Die erſten drey Bände alſo können Geiſtlichen zu einem wahren Muſter erbaulicher

Reden

Reden dienen. Der vierte Band enthält anfangs Unterweiſungen auf die Feſttage, die zwar ſehr kurz, aber ſo voll kirniger Gedanken ſind, daß ein Geiſtlicher, der im Predigen nur ein wenig geübet iſt, gar leicht eine förmliche Rede daraus machen, ja ſogar Gedanken zu mehrern Reden ſchöpfen kann. Hierauf folget eine Anweiſung, oder Unterrichtung zu würdiger Ausübung aller Pflichten und Amtsverrichtungen eines Seelſorgers. Dieſe Anweiſung iſt beſonders jungen Geiſtlichen nützlich und brauchbar. Gemeiniglich fehlet es ſolchen, wenn ſie erſt in die Seelſorge ausgeſetzt werden, an genugſamen Gedanken und Worten, den büßenden Sündern in dem heiligen Richterſtuhle, den Kranken und Sterbenden im Todbette, oder bey Mittheilung der heiligen Sterbgeheimniſſe zuzuſprechen; hier finden ſie Gedanken im Ueberfluße, und, wenn ſie dieſe Anweiſung nur aufmerkſam leſen, ſo werden ſie ſich einen reichen Vorrath heilſamer Lehren, Ermahnungen, Troſtgründe, Anmuthungen und Tugendsübungen ſammeln, von welchem ſie vorzüg-

züglich den Kranken, wenn ſie dieſelben auch noch ſo oft beſuchen, mit einer angenehmen Abwechslung werden mittheilen können.

Uebrigens, ohne viele Worte zu machen, will ich verſichern, daß es niemand, wer immer dieſes Buch kaufen wird, gereuen ſoll, ſich daſſelbe angeſchaffet zu haben, wie es mich niemals reuen wird, daß ich daſſelbe geleſen, und nach Einſehung deſſen Vortrefflichkeit in die deutſche Sprache überſetzet habe.

Nachricht
zu dieſer wiederholten Auflage.

Was da der hochwürdige Herr Ueberſetzer von dieſem Predigtwerke verſichert, hat um ſo mehr zugetroffen, da in kurzer Zeit eine neue Auflage mußte veranſtaltet werden, und da ſich um den vierten Band, über die Pflichten der Seelſorge, viele Liebhaber hervorgethan, iſt derſelbe nun auch beſonders abgedruckt worden, und ohne die erſtern drey zu haben. Desgleichen die ausführlichen Feſt- und Chriſtenlehrpredigten.

Ver-

Verzeichniß

der in dieſem Bande

enthaltenen Reden.

Seit.

Am I. Sonntage im Advente: Von dem letzten Gerichte. 1

Am II. Sonntage im Advente: Von der chriſtlichen Religion. 31

Am III. Sonntage im Advente: Von der herrſchenden Leidenſchaft. 59

Am IV. Sonntage im Advente: Von der Buße. 88

Am Sonntage in der Octav der Geburt Jeſu Chriſti: Von dem Eifer. 116

Am

Am I. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Flucht der gefährlichen Gelegenheiten. 143

Am II. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Andacht zu der Mutter Gottes. 166

Am III. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Glauben. 196

Am IV. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Gebethe. 225

Am V. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Schickſale der Gerechten und der Sünder. 250

Am VI. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Flucht der läßlichen Sünde. 273

Am Sonntage Septuageſima: Von dem Heile. 296

Am Sonntage Sexageſima: Von dem Worte Gottes. 325

Am Sonntage Quinquageſima: Von den böſen Gebräuchen der Welt. 358

Am I. Sonntage in der Faſten: Von den Verſuchungen. 381

Am II. Sonntage in der Faſten: Von den Freuden des Himmels. 407

Am III. Sonntage in der Faſten: Von den böſen Gewohnheiten. 441

Bayerische Staatsbibliothek München

Predigten
auf
alle Sonntage des Jahrs.

Auf den I. Sonntag
im Advente.
Von dem letzten Gerichte.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß Jeſus Chriſtus mit ſeinen Jüngern von dem letzten Gerichte geredet, und zu ihnen geſagt habe: **Es werden Zeichen ſeyn an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen, und auf Erde Bedrängniß der Völker vor dem ungeſtümen Rauſchen des Meeres und der Waſſerfluthen; und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht, und Erwartung der Dinge, die**

über den ganzen Erdkreis kommen werden: denn die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen, und alsdann werden ſie des Menſchen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Wenn aber dieſes zu geſchehen anfängt, ſo ſehet und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlöſung ſich nahet. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie itzt Frucht hervorbringen, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt: alſo auch ihr, wenn ihr ſehen werdet, daß dieſes alles geſchieht, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Wahrlich ich ſage euch, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis das alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (a).

Wenn die Kirche im Anfange des Advents, obwohl dieß wegen der glückſeligen Geburt des Heilands eine zur Fröhlichkeit beſtimmte Zeit iſt, der letzten Ankunft Jeſu Chriſti uns erinnert: ſo thut ſie es deßwegen, damit die Vorſtellung dieſes fürchterlichen Tages uns ernſthaft in uns ſelbſt zurückzukehren bewege, und zur Buße über unſere Sünden aufmuntere. Laſſet uns alſo den Abſichten dieſer lieben Mutter zufolge, welche nach nichts anderem, als nach unſrer Heiligung und Seligkeit ſeufzet, uns von

(*) Luk. 21, 24. u. ſ. f.

von dieſer großen Wahrheit durchdringen, daß wir dermaleinſt von unſern guten und böſen Werken vor dem Angeſichte des Himmels und der Erde Rechenſchaft geben, und folglich eine ganze Ewigkeit hindurch entweder belohnet, oder geſtraft werden müſſen.

Dieſes mit Nutzen zu thun, wollen wir uns auf zwo Betrachtungen einſchränken, welche die zween Theile dieſer kurzen Rede ausmachen werden. Iſt es wahr, daß ein allgemeines Gericht ſeyn wird? Dieſes iſt die erſte Betrachtung, und der Inhalt des erſten Theils. Wie werden die Umſtände dieſes Gerichts beſchaffen ſeyn? Dieſes iſt die zweyte Betrachtung, und der Inhalt des zweyten Theils.

Erſter Theil.

Glauben, Zeugniſſe bewährter Schriften, Vernunft, alles überzeuget uns, daß am Ende der Zeiten ein allgemeines Gericht ſeyn muß, und dieſer Hauptartikel unſrer Religion iſt in der göttlichen Schrift dergeſtalt verbreitet, daß wenig Stellen ſind, die nicht davon Meldung thun, und es mit neuen Zügen abſchildern. Moſes ſagt in ſeinem fünften Buche, der HErr werde ſein Volk richten, und ſich über ſeine getreuen Knechte erbarmen (b). Job erinnert uns des letzten Gerichtes, da er

(b) Deutr. 32. 36.

ſpricht, die Himmel werden die Ungerechtigkeiten der Sünder entdecken, und die Erde werde als ein Zeug wider die Gottloſen aufſtehen (c). Gott, ſetzet David hinzu, wird die Gerechten, ja ſelbſt ihre Gerechtigkeiten beurtheilen (d); das heißt, er wird ihre Werke unterſuchen, und die beßten Handlungen, welche die Eigenliebe angeſteckt, und verderbt hat, verdammen. Bey dem Ecclesiaſtes heißt es, Gott werde mit ſeinen Geſchöpfen Gericht halten, und alles, was ſie gethan haben, beurtheilen (e). Jeſaias ſpricht, Gott werde mit den Fürſten und Aelteſten ſeines Volkes zu dieſem Gerichte kommen, und dieſer Tag werde grauſam, voll des Zorns und Grimmes ſeyn, und die Erde in eine Wüſte verwandeln (f). Der Tag des HErrn, ſpricht Jeremias, wird ein Tag der Rache ſeyn (g). Ezechiel ſchildert uns Gott bey dieſem Gerichte ſo gerecht ab, daß er ſpricht, er werde ſelbſt die Beurtheilung erdulden, und zufrieden ſeyn, wenn man über den Ausſpruch, den er ergehen laſſen wird, das Urtheil fällen wird; ſo gerecht und billig wird dieſer Ausſpruch ſeyn. Daniel beſchreibt alle Umſtände dieſer feyerlichen Handlung, und ſagt, er habe den Thron herſetzen geſehen, auf welchen der Alte von Tagen ſich niederſetzte; dieſer Thron ſey ſo glänzend wie

---

(c) 20, 27. (d) Pſal. 9, 5. (e) 12, 14.
(f) 13, 9. (g) 46, 10.

wie Feuersflammen geweſen, und er habe die eröffneten Himmel geſehen, auf denen alle Handlungen, Worte und Gedanken aller Sterblichen aufgeſchrieben waren (h). Joel macht eine klägliche Abſchilderung dieſes ſchrecklichen Tages des Gerichtes, indem er ſpricht, dieſer Tag werde ein Tag der Finſterniſſe, ein großer Tag, und ein Tag des Schreckens ſeyn; Gott werde an dieſem Tage alle Völker der Erde in dem Thale Joſaphat vor ſeinem majeſtätiſchen Richterſtuhle erſcheinen laſſen, er werde die Todten aus ihren Gräbern rufen, daß ſie ſich darſtellen, und von allem, was ſie in ihrem Leben gethan haben, Rechenſchaft geben (i). Sophonias endlich berichtet uns, der Tag des Gerichtes werde ein Tag des Zorns, der Trübſal und Angſt ſeyn (k).

Das neue Geſetz ſchildert uns dieſen großen Tag mit den nämlichen Farben, und in eben dieſen Bildniſſen ab. Jeſus Chriſtus hat dasjenige, was die Propheten von dem letzten Gerichte vor ihm geſagt haben, nur erkläret; er hat es nicht nur, das Volk in Furcht zu ſetzen, öffentlich verkündiget, ſondern ſeinen Apoſteln, das, was er vor allen Menſchen erkläret hat, ins Beſondere wiederholet; er hat

(h) 37, 9. (i) 2, 2. (k) 1, 15.

uns in vielen Stellen, zuvörderſt in dem heutigen Evangelium die Vorbereitungen, und Herrlichkeit dieſer ſo außerordentlichen und fürchterlichen Handlung abgeſchildert; er hat ſich beſtrebet, uns alle auch kleinſte Umſtände derſelben anzuzeigen, und uns ſo gar die Ausdrücke, derer ſich der Richter bey Fällung des Urtheils gebrauchen wird, zu lehren; und nachdem er allen Fleiß angewendet hat, in Betreff eines ſo weſentlichen Stückes nichts auszulaſſen, hat er die Wahrheit ſeiner Worte auch mit einem feyerlichen Schwure bekräftiget, das er ſonſt faſt niemals, als in dieſem Falle gethan hat: **Wahrlich ich ſage euch, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.**

Aus dieſer Urſache war der Glauben in Betreff des Gerichtes den Gemüthern allezeit ſo tief eingepräget, daß die Ketzerey, welche alle Wahrheiten der Religion zu beſtreiten ſich unterfangen hat, dieſe niemals angetaſtet, und ein jeder, der ſich zum Chriſtenthume bekennet, hat auch allezeit bekennet, daß Jeſus Chriſtus **kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.**

Wenden wir uns zur Vernunft, ſo ſehen wir, daß die Gründe, die ſie uns über dieſen Gegenſtand darbiethet, lauter Beweiſe ſind. Sie ſagt uns, das ein Gericht ſeyn werde, und ſie beweiſt es aus eben dem, daß ein Gott iſt;

iſt; denn Gott muß nothwendig gerecht ſeyn, und die Laſter züchtigen. Nun würden wir aber dieſes nicht ſchließen können, wenn kein allgemeines Gericht wäre; weil die größten Laſter, und die gräulichſten Böswichte in dieſem Leben oft weder erkannt, noch beſtrafet werden. Die Gerechtigkeit Gottes alſo muß ſie in dem andern Leben zu erkennen geben, und dieſes wird bey dem letzten Gerichte geſchehen, wo alles an den Tag kommen wird.

Zufolge deſſen ſagt uns die Vernunft, dieſes Gericht werde gehalten werden, die göttliche Vorſehung in Anſehen der Frommen ſowohl, als der Laſterhaften zu rechtfertigen. Jene ſind verfolget und unterdrückt worden: dieſe lebten im Frieden, und führten in den Augen der Menſchen ein glückſeliges Leben; Gott muß ſich alſo auf eine gewiſſe Art rechtfertigen, daß er ſich eines ſo ungleichen Verfahrens bedienet hat; er muß den Vorhang wegziehen, der uns die Abſichten, welche er für die Menſchen ausſtecket, dermalen verbirgt. Laſſet uns dieſe Gründe ein wenig auseinanderſetzen.

In der That, wie viele Laſterhafte in der Welt verhüllen ſich mit der Maske eines ehrlichen Mannes? Wie viele verderbte und bosheitvolle Menſchen zeigen ſich mit aller Pracht und Scheinbarkeit der Frömmigkeit? Wie viele muthwillige Betrüger rühmen ſich ihrer Redlichkeit? Wie viele Verräther wiſſen ſich äußer-

lich freundſchaftlich und getreu anzuſtellen? Wie viele Wohllüſtlinge, und Sklaven der ſchändlichſten Leidenſchaften gewöhnen ſich auf eine gezwungene Art die Reinigkeit der Sitten zu zeigen, ja ſelbe ſo gar bis zur Strenge zu treiben? Wie viele freche Weibsbilder, die, obwohlen ſie ſchändliche Bekanntſchaften führen, dennoch auf ihren guten Namen pochen, beſitzen die Kunſt, ſich alle Hochachtung einer ſtrengen Eingezogenheit zuzuziehen? Hingegen wie viele Gerechte werden fälſchlich angeklaget, und verdammet? Wie viele Diener Gottes werden durch die Bosheit der Welt verſchrieen und verleumdet? Wie viele wahrhafte Andächtige für Heuchler, Betrüger, und Eigennützige gehalten? Wie viele wahre Tugenden strittig gemacht? Wie viele gute Werke beſchnarchet? und wie viele gerechte Meynungen übel ausgeleget?

Während dieſes Lebens nimmt man an den Auserwählten, obwohl ſie von Gott auserkohren ſind, kein entſcheidendes Kennzeichen jenes ſonderbaren Augenmerkes gewahr, welches die Vorſehung gegen ſie trägt; vielmehr durch eine wunderbare Anordnung Gottes, welche David für ſich eine Quelle der Verſuchung, und der Verwirrung geweſen zu ſeyn bekennet, werden die Auserwählten Gottes, welche gerecht ſind, weit gefehlt, daß ſie für ſolche erkennet würden, in dieſem Leben aus Bosheit der Welt oft mit den gröſten Sündern vermenget; die Auserwählten Gottes, welche demüthig ſind,

weit

weit gefehlt, daß ſie geehret und hochgeachtet würden, werden in dieſem Leben oft verachtet, und verſpottet; die Auserwählten Gottes, welche arm ſind, weit gefehlt, daß ſie getröſtet, und erquicket würden, werden in dieſem Leben oft verſtoßen und verlaſſen. Nun iſt aber dieſes alles weit von jener vorzüglichen Gunſt und Liebe entfernt, welche Gott ſeinem Verſprechen gemäß gegen ſie tragen ſoll. Es iſt wahr, ſagt hierüber der heilige Chryſoſtomus, die Anordnung Gottes iſt ſo; aber eben dieſe Anordnung iſt ein Beweis der Wahrheit, der Unfehlbarkeit, der gewiſſen und unumgänglichen Nothwendigkeit des letzten Gerichtes. Denn warum wird der Sohn Gottes am Ende der Zeiten als der höchſte Richter erſcheinen, als darum, damit er ſeinen Auserwählten aller dieſer Dinge wegen Gerechtigkeit wiederfahren laſſe? Er wird kommen, die Demüthigen zu rächen, indem er ihre Demuth verherrlichen, und die Hoffärtigen, die ſelbe nur verachtet haben, zu ſchanden machen wird. Er wird kommen, die Armen zu rächen, die wegen der Unbarmherzigkeit der Reichen in ihrem Elende ſchmachteten, denen er aber zeigen wird, daß er gegen ihr Seufzen gar nicht unempfindlich geweſen iſt. Er wird kommen, die Gerechten zu rächen, die in Schimpf und Schande gelebet haben, denen er aber zu erkennen geben wird, daß er an ihren Trangſalen allen Antheil genommen habe.

Das bloße Naturlicht iſt hinreichend, die Nothwendigkeit des letzten Gerichtes uns begreiflich zu machen, damit die Schwachen gerächet werden, welche von der mit Gewaltthätigkeit vereinigten Macht unterdrückt worden ſind. Denn es iſt bekannt, daß heut zu Tage das Anſehen die Oberhand erhält, und faſt allezeit gewonnenen Handel hat. Der Stärkeſte hat allezeit recht, er mag unternehmen, was er will, und weil er der Stärkeſte iſt, ſo glaubet er, Grund zu ſeiner Unternehmung zu haben, und er gelanget zum Zwecke. Wie viele Verfolgungen, und Bedrückungen werden durch den Misbrauch der Macht verurſachet? Wie viele Elende, wie viele Wittwen werden, anſtatt unterſtützet zu werden, der Gunſt als ein Schlachtopfer aufgeopferet? Wie viele Erbſchaften der Mündel werden nach vielen Umſchweifen und Verdrehungen eine Beute rechtlicher Zungendreſcher und Wucherer? Wie viele Familien werden zu Grunde gerichtet, weil das Recht von einer fürchterlichen Gegenparthey angeſtritten wird, und deßwegen keinen Schutz findt? Wie viele übelgegründete Proceſſe werden richtig gewonnen, weil das Laufen und Rennen, die Ränke und Schwänke die Oberhand erhalten? Gerechtigkeit und Geſetze ungeachtet, unterliegt faſt allemal der Schwache; ſind die Richter ohne Rechtſchaffenheit, ſo ſchlägt es allezeit wider ihn, niemals für ihn aus, wenn ſie ſich beſtechen laſſen; von dem Augenblicke an, daß der Beklagte geſchwächt iſt, iſt aus einem

dem unſeligen Verhängniß alles wider ihn, und nichts zu ſeinem Vortheile. Es iſt alſo nothwendig, o mein Gott! daß er bey dir dasjenige finde, was ihm bey den Richterſtühlen der Erde verſagt worden iſt; es iſt platterdings nothwendig, daß du voll der Gerechtigkeit und des Eifers zu ihm kommeſt, ſeine Sache zu vertheidigen, damit der Mächtige, der Große, der Reiche, der ſeine Hoheit ſo ſehr misbrauchet hat, ſich zu rühmen aufhöre.

Endlich ſagt uns die Vernunft, daß, weil die Tugend in der Welt ſehr oft ohne Ehre iſt, und die guten Werke von ruchloſen Menſchen beſchnarcht, und übel ausgeleget werden, es der Gerechtigkeit Gottes zukömmt, daß alle heldenmüthige Handlungen, die in der Vergeſſenheit begraben liegen, oder ungerechter Weiſe beurtheilet und getadelt worden ſind, von der ganzen Welt erkennet, und vollkommen gerechtfertiget werden. Denn ihr wiſſet, meine Brüder, daß nicht alle Tugenden ein und eben denſelben Glanz haben; es giebt einige, welche durch die Geburt, und durch das Glück erhoben werden; es giebt aber auch andere, welche an ſich ſelbſt dunkel ſind, und nur von Gott allein erkannt werden. Sie bringen alle Mühe und Beſchwerniß einer heiligen Handlung mit ſich, ohne Hoffnung einer andern Ehre, als der Ehre des zukünftigen Lebens. Wie viel giebt es Privatperſonen, welche alle Pflichten eines Chriſten ausüben, ohne daß man ihre Aufführung

in

in Acht nähme? Wie viele mit dem Bande des Eheſtandes Verbundene finden in ihrer Haushaltung unerträgliche Kreuze, die ſie mit einer, allen Menſchen bewundernswürdigen Geduld und Gelaſſenheit tragen, ohne ſich irgendewo, als bey den Füßen des Gekreuzigten zu beklagen, ja auch dieſes thun ſie mit Ausdrücken, welche weder Bitterkeit, noch Widerwillen zu erkennen geben? Wie viele giebt es Kranke, welche ſeit vielen Jahren her ein ſieches Leben führen, indem ſie entweder von den empfindlichſten Schmerzen gequälet werden, oder mit eingewurzelten und heimlichen Uebeln geſchlagen ſind, ohne ſich gegen jemand zu beklagen? Wie viele giebt es ſo gar in den vornehmſten Ständen beſchämte Arme, welche täglich, wenn ſie erwachen, die Noth vor Augen ſehen, und zuweilen wirklich an unentbehrlichen Dingen Mangel leiden, ohne ein anderes Hilfsmittel, als die Geduld, und Ergebung ihres Willens zu haben? Der himmliſche Vater alſo, der die Herzen ſeiner getreuen Diener einſieht, muß ihnen alle Ehre, die ſie ihm zu Liebe verachtet haben, mit Gewinnſte erſetzen, und alle Tugenden, die ſie in geheim ausgeübet haben, an jenem großen Tage erſcheinen laſſen.

Selbſt die vortrefflichſten guten Werke müſſen an dieſem letzten Tage an der Ungerechtigkeit der Menſchen gerächet werden. Denn lehret uns nicht die Erfahrung, daß die verdienſtlichſten, die heiligſten Werke, die man immer

aus=

ausüben kann, den Anfällen der Verleumdung und Läſterung nicht entgehen können? Der Eifer, ſo rein er immer ſeyn mag, iſt nach dem Urtheile der Weltkinder oft nur Unruhe, Eitelkeit, Begierde zu herrſchen, ſich von andern herauszunehmen, und andere von ſich reden zu machen. Die Einſamkeit einer Perſon, welche ſich der Andacht ergiebt, iſt nach ihrer Meynung nur die Wirkung des Verdrußes wegen der verwelkten Schönheit, oder die Wirkung der Unluſt an der Welt, die man verläßt, die Wirkung eines eigenſinnigen Einfalls, oder einer verworrenen Einbildungskraft. So arg pflegen die boshaften Menſchen alles auszulegen! Der Gerechtigkeit Gottes alſo kömmt es zu, die wahren Gerechten kenntlich zu machen, und ſie über die Bosheit derer, welche ſie zu ſtürzen und zu Grunde zu richten ſuchten, triumphiren zu laſſen.

Wir dürfen aber nicht ſo weit gehen, wir tragen die Nothwendigkeit dieſes Gerichtes mit uns, und wir empfinden ſie zu innerſt in uns. Gott iſt Zeug aller meiner Handlungen, ſagen wir täglich, er iſt mein Richter, ich berufe mich auf ſein Gericht. Wie oft haben wir uns wegen des Unrechts, ſo man uns zugefüget hat, mit dieſer Hoffnung getröſtet? Gott kennet mein Herz, ſagten wir, er ſieht das Geheimſte in demſelben, er wird mir wegen der Gewaltthätigkeit, oder wegen der Verläumdung, die ich leide, Recht wiederfahren laſſen. Wie oft hat uns auch dieſer Gedanke bey Begehung

gehung einer Sünde zittern gemacht, da uns das Gewiſſen mit einem Richter drohete, den man weder betrügen, noch beſtechen, noch vermeiden kann? Welche Mühe koſtet es uns nicht, jene geheime Stimme zu erſticken, welche uns mitten in Wohllüſten in Unruhe ſetzet, welche uns bey der geringſten Gefahr Furcht erwecket, welche uns erblaßen machet, und welche gleichſam das Urtheil, welches wider uns ausgeſprochen werden ſoll, ſchon zum voraus zu vollziehen ſcheint? Nun, was in unſerem Herzen vorbeygeht, das geſchieht auf die nämliche Art in den Herzen aller Menſchen; dieſer Eindruck iſt allen Völkern des Erdbodens natürlich; und warum? Weil nämlich ſehr viel daran lag, daß dieſer Punkt, der einer der wichtigſten unſers Glaubens, und die Hauptregel unſrer Sitten iſt, ſo feſt geſetzt würde, daß ihn gewiß niemand in Zweifel ziehen konnte. Eitel alſo iſt jene Sicherheit, deren ſich die Gottloſen wider alles, was ſie der Glaube und die Vernunſt in Betreff des letzten Gerichtes lehret, anmaſſen. Viele, ich weis es, glauben es nur ſchwach, viele denken nur ſelten daran. Einige von der Hoheit, die ſie umgiebt, verblendet, vergeſſen unvermerkt ſich ſelbſt, und weil ſie ſich über die Köpfe anderer Leute erhaben wiſſen, ſo leben ſie ſo, als wenn ſie keinen Herrn hätten, welchem ſie von ihrem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben müßten. Andere entſchlagen ſich aus thörichter Vermeſſenheit einer Furcht, die ſie als eine Schwachheit

heit anſehen, und über welche weg zu ſeyn ſie ſich für eine Ehre ſchätzen. Allein alles dieſes wird bey dem Anblicke des höchſten Richters nicht mehr Platz finden. Die Verworfenen hatten zwar ſchon jenen Glauben, welcher auch die Teufel zittern machet; damals aber werden ſie den Gegenſtand dieſes Glaubens ſelbſt mit ihren eigenen Augen anſehen; ſie hatten nur einen Begriff davon, damals aber werden ſie ihn in ſeiner wahren Geſtalt ſehen; ſie kannten ihn nur aus den Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit und Allmacht, damals aber werden ſie dieſe Gerechtigkeit und Allmacht in ihrer Quelle ſchauen; ſie kannten ſeinen Zorn nur aus den Flammen, von welchen er brannte; damals aber werden ſie dieſen Zorn auf ſeinem Angeſichte, und bis in dem Grunde ſeines Herzens erblicken. Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß am Ende der Welt ein allgemeines Gericht ſeyn wird, wie wir itzt geſehen haben. Welche werden aber die Umſtände dieſes Gerichtes ſeyn? Dieſes iſt meine zweyte Betrachtung.

Zweyter Theil.

Aus den Zeichen, welche dem letzten Gerichte vorhergehen werden, werden einige ſelbes einige Zeit zuvor ankünden, die andern aber unmittelbar vor ſelbem hergehen. Die erſtern werden ſeyn: Kriege, Hunger, Peſt, Erdbeben, Empörungen in den Staaten, Abfälle von der

der Religion, Verachtung der Sacramente und des Meßopfers, häufige Sünden und Laſter, das bißgen Glauben, ſo noch in der Welt übrig bleiben wird, das überall in der ganzen Welt geprediate Evangelium, die Bekehrung der Juden, die Geburt des Antichriſts, die Ankunft des Henochs und Elias auf die Erde, und der Martertod einer unzahlbaren Menge Chriſten.

Die Zeichen, welche unmittelbar vor dem Gerichte herzehen, ſind dieſe: das Meer wird mit Wüthen ſeine Fluthen aufthürmen, und ſein Brauſen in die Ferne erſchallen laſſen; die Elemente werden in Unordnung gerathen, und die ihnen angewieſene Stelle nicht mehr behalten; die Sonne wird verfinſteret werden, und der Mond blutfärbig ſcheinen; die Sterne werden von dem Himmel entweichen, und die ſtärkſten Säulen des Himmels werden eingeſtürzet werden; ein Feuer wird aus vier Winkeln der Welt hervorbrechen; welches ohne Mühe, und faſt in einem Augenblicke die größten Paläſte, Gold, Silber, Edelgeſteine, Wälder, Thiere, Fiſche, und alle Menſchen, die damals leben, ohne daß ein einziger davon entwiſchen könnte, aufzehren wird. Darauf wird der Engel des HErrn mit einer ſchrecklichen, und dem Schalle einer Poſaune ähnlichen Stimme die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen. Stehet auf ihr Todte, wird er ſprechen, und kommet zum Gerichte. Dieſe Worte werden durch die göttliche Kraft, die dieſelbe beleben wird, mit ſo vielem Nachdrucke

aus=

ausgeſprochen werden, daß im Augenblicke alle Leiber aufſtehen werden. Dieſe Worte werden in den Tiefen der Gräber erſchallen, und jede leblose Aſche aufwecken. Das Meer wird alsdann, wie der heilige Johannes ſagt, ſeine Abgründe aufſchließen, und die Leiber, die unter ſeinem Gewäſſer begraben lagen, auswerfen. Die Erde wird ihren Schooß eröffnen, und alle Todten, die ſie empfangen hat, lebendig zurückgeben. Durch ſo viele Wunderwerke, als ſterbliche Menſchen geweſen ſind, wird die ganze Natur anfangen, wieder aufs neue hervorzukommen. Ungeachtet der weiten Entfernung der entlegenſten Länder wird auf das erſte gegebene Zeichen alles herzunahen. Nicht ſo ſchnell wirft das Aug ſeine Blicke; nicht ſo behend fährt der Donner aus den Wolken, als alle dieſe Dinge werden vollbracht werden. Indeſſen aber wird die Art, mit welcher alle Menſchen auferſtehen, ſehr verſchieden ſeyn. Die Einen werden mit glorreichen, leidensfreyen, mit glänzenden Stralen umgebenen Leibern aufſtehen, und Freude und Fröhlichkeit ausrufen. Dieſe ſind jene, welche auf Erden heilig gelebet, welche das Geſetz des HErrn genau erfüllet, welche das Böſe ſorgfältig gemieden, und das Gute ausgeübet haben. Die Andern werden mit gräßlichen und ſcheuzlichen Leibern aufſtehen, die voll Fäulung und Geſtanks ſind, und überall nichts als Traurigkeit und Schrecken mit ſich herumtragen. Dieſe ſind jene, welche hier auf der Welt ein laſterhaftes und ausgelaſſenes Leben

geführet, welche ihren viehiſchen Leidenſchaften und Begierden Genüge geleiſtet haben, und in der Unbußfertigkeit geſtorben ſind.

Erwäget nun, meine Brüder! wie groß die Verzweiflung der Seele des Sünders bey dieſer allgemeinen Verwüſtung ſeyn werde, wenn Gott zu ihr ſagen wird: Komm, betrachte, und erkenne dieſen Leib, dem du durch deine Sinnlichkeiten, durch deine Wohllüſte und Unzuchten ſo geſchmeichelt haſt; die weiche Nachſichten und Gefälligkeiten, die du gegen ihn trugſt, haben ihn in dieſen ſchrecklichen Stand geſetzet, in welchem er ſich befindet; ſie ſind die Urſache der Uebel, die er leidt, und die er eine ganze Ewigkeit hindurch leiden wird. Betrachte ihn noch einmal! Biſt du wohl gebohren worden, ſo einem Aaſe zu gehorchen? Weil nun dieſes der Herr iſt, dem du zum Nachtheile meiner Ehre haſt dienen wollen, und weil du im Genuße eben jener Wohllüſte, die dir ſo ſcharf verbothen waren, ſo enge mit ihm verbunden geweſen biſt, ſo iſt es auch billig, daß du ewig der Zeug, und Mitgefehrt ſeiner Qualen ſeyſt. Da nun, meine Brüder! wird die laſterhafte Seele tauſendmal wünſchen, dieſen Fleiſchklumpen, der jemand anderm als Gott gefallen gekonnt hat, vernichtet zu ſehen; tauſend Läſterungen wird ſie wider ihn ausſpeyen, und ſie wird nichts ſo ſehr verlangen, als ihn, wenn es möglich wäre, zerſtören zu können. Alle Geſchöpfe wird ſie um Hülfe anrufen, ſie von

ſelbem zu befreyen; ſie wird ſich zu den Bergen wenden, und zu ihnen ſchreyen, ſie möchten einſtürzen, um durch ihren Sturz ihren Körper zu zerquetſchen, und unter ihrem Schutte zu begraben. Allein umſonſt! ſie muß auf allzeit mit dieſem Leibe des Schreckens vereiniget bleiben, ſie muß mit dieſem Leibe in Gegenwart aller verſammelten Menſchen vor dem Richterſtuhle des allerhöchſten Richters erſcheinen; ſie muß mit ihm in die ewige Pein gehen, die jenen Laſtern gebührt, zu denen ſie ſich durch die unordentliche Liebe, die ſie zu ihm trug, hat verleiten laſſen. Ach! wie groß wird alsdann ihre Schande, ihre Niedergeſchlagenheit, und ihre Verzweiflung ſeyn, anſtatt daß ſie jene Freude und jenen Troſt der gerechten Seele empfände, da ſelbe ihren Leib von Herrlichkeit ganz glänzend, unſterblich, leidensfrey, und an allen glorreichen Eigenſchaften des Leibes Jeſu Chriſti theilnehmen ſieht, bey deſſen Anſichtigwerdung ſie ſich in die Luft hinaufſchwingen wird, um ihn bey ſeinem Triumphe Geſellſchaft zu leiſten, ſich neben ſeinem Throne hinzuſetzen, und mit ihm alle Sünder zu richten. Damals werden die Gerechten die heiligen Strengheiten der Buße tauſendmal ſegnen, die ihrer Seele ſowohl, als ihrem Leibe eine ſolche Herrlichkeit verſchaffet haben; und in Vergleichung der geringen Mühe und Beſchwerde, die es ſie gekoſtet hat, mit der Unermeſſenheit der Belohnung werden ſie in einem heiligen

Entzücken mitten unter dem Zurufen aller Engel und Heiligen Gott loben und preiſen.

Kaum werden die Leiber auferſtanden ſeyn, ſo wird der Sohn Gottes mit großer Pracht, und mit großem Glanze ankommen; überall wird Schrecken von ihm ausgehen, eine von allen Seiten blitzende Wolke wird ihn hertragen, ſein Angeſicht wird voll der Herrlichkeit und Majeſtät ſeyn, und Millionen Engel werden ſein Gefolg ausmachen. Im Anſehn ſeiner Herrlichkeit und Macht werden Himmel, Erde, und Berge zittern, alle Hoheit wird verſchwinden, und alle erhabene Titel werden wie Rauch vergehen. In der Luft wird man die Kreuzfahne umgeben mit einem göttlichen Lichte ſehen. Dieſes Kreuz wird vor den Augen der Diener Gottes, welche es umfaſſet, und durch ſelbes den Himmel gewonnen haben, mit einer entzückenden Schönheit erſcheinen; hingegen wird es den Laſterhaften, die es entweder nicht erkannt, oder ſich für deſſen Feinde erkläret haben, indem ſie ſich ſelbſt einen Gott für ihre Leidenſchaften ſchufen, ein Gegenſtand des Schreckens ſeyn. Sie werden es auch, ohne Thränenbäche zu vergießen, nicht anſehen können; weil ſie an dieſem Werkzeuge des Heils die Quelle ihrer Verdammniß finden. Dieſes Kreuz, ſage ich, wird in den Lüften herbeygetragen werden, um den verſammelten Völkern zu zeigen, daß Jeſus Chriſtus durch ſelbes die ganze Erde ſich unterwürfig gemacht,

alle

alle ſeine Feinde überwunden, und uns die Porten des Himmels aufgeſchloſſen habe; um zu zeigen, daß niemand werde gekrönet werden, der nicht unter dieſer geheiligten Fahne rechtmäßig gekämpfet hat, daß das Kreuz das Maaß und die Regel aller unſrer Werke ſey, daß jene Werke, welche im Namen Jeſu Chriſti verrichtet worden ſind, werden belohnet, alle übrige aber verworfen werden, um zu zeigen, daß dieſes Zeichen, welches ehemals in der Wüſte dieſer Welt in die Höhe errichtet, das vortreffliche Heilungsmittel wider den Biß der hölliſchen Schlange war, nunmehr nichts als Rache wider die Gottloſen ausduften werde; um zu zeigen, daß dieſes Zeichen, welches ehemals auf die Stirne gedrückt vor allen Wunden, ja ſelbſt vor dem Tode der Seele bewahrete, itzt für alle Uebertreter des göttlichen Geſetzes weiter nichts, als jener betrübte Baum ſeyn werde, der Adam und Eva zu Grund gerichtet, und in das tiefſte Unglück verſenket hat.

In Wahrheit! dieß wird das Herz der Sünder durchbohren, wenn Jeſus Chriſtus ihnen dieſes heilſame Holz zeigen, und zu ihnen ſagen wird: Ihr Unglückſelige! Ich habe euch nach meinem Ebenbilde und Gleichniße erſchaffen, ich habe euch meinen Lebensgeiſt mitgetheilet, ihr aber habet nichts als Verachtung gegen mich geheget. Euch dem Rachen des Todes zu entreißen habe ich die Menſchheit angenommen, und bin in einer Krippe gebohren worden; ich

habe tauſend Qualen gelitten, ich bin gegeißelt, gekrönet, und an dieſes Kreuz genagelt worden; ſeht noch die Maale der Nägel, ſeht meine eröffnete Seite! Warum habe ich ſo viel gelitten? warum ſeyd ihr ſo undankbar, und warum habt ihr alles Verdienſt meines Leidens verloren? Warum habt ihr dieſen Leib, den ich ſo vielmal durch meine Gegenwart geheiliget habe, beflecket? Warum habt ihr mich durch eure greulichen Laſter in eurem Herzen weit unmenſchlicher gekreuziget, als ich an dieſem Holze gekreuziget worden bin? Und warum habt ihr, nachdem ihr eure Seele durch die Sünden ganz mit Ausſatze bedeckt habet, nicht bey dem beßten Hülfsmittel der Buße, das ich euch in die Hände gegeben habe, Zuflucht nehmen wollen? Weil ihr alſo dieſes heilige Zeichen, welches euch erlöſet, und euch alle Mittel euch ſelig zu machen, angebothen, nur verachtet habet, ſo ſollet ihr keinen andern Richter haben; dieſes Kreuz ſelbſt wird das Urtheil der Verdammniß über euch fällen.

Nach dieſen Vorwürfen des Sohns Gottes werden die Engel alle verſammelten Völker durchgehen, und die Auserwählten auf die rechte, die Verworfenen aber auf die linke Seite ſtellen. Traurige Trennung! bey welcher man vielleicht den Ehemann auf der einen, ſeine Gattinn aber auf der andern Seite ſtehen, und eine ewige Eheſcheidung zwiſchen ihnen vorſichgehen ſehen wird; der Sohn wird vielleicht

von dem Vater, und die Tochter von der Mutter getrennet werden. Der Ehrgeizige wird jene, die er für ſchlechte und nichtswürdige Menſchen, für ſchwache Geiſter hielt, vor ſich vorbeygehen ſehen; der Arme, der in ſeiner Armuth zufrieden gelebt hat, wird ſich über den Reichen erhaben ſehen. Bey dieſem Schauſpiele werden die Neidigen, die Rachſüchtigen, die Wohllüſtlinge tauſendmal bereuen, daß ſie auf ihren verderbten Wegen gewandelt ſind. O wir Thoren! werden ſie damals ſagen, wir hielten den Lebenswandel der Schüler Jeſu Chriſti für eine völlige Thorheit, und ihr End ohne Ehre. Seht aber, wie ſie itzt unter die Kinder Gottes gerechnet, und zum Beſitze der Ebſchaft der Heiligen gelaſſen werden. Itzt erkennen wir erſt, daß wir uns von dem Wege der Wahrheit verirret haben, daß das Licht der Gerechtigkeit für uns nicht geſchienen, und daß die göttliche Weisheit, welche die Seelen wie eine Sonne erleuchtet, unſere Seelen nicht erleuchtet hat (l).

Nachdem dieſe Anordnung vollbracht worden, wird der höchſte Richter drey ihm dargebothene Bücher aufſchlagen. Das erſte iſt das Buch des Gewiſſens; in dieſem wird er aufſuchen alle ſowohl gute als böſe Gedanken, Worte und Werke; alles, was man zu thun

(l) Buch der Weish. 5. Kap.

ſchuldig war, und dennoch nicht gethan hat; ſo gar jene Werke, die man für heilige und verdienſtliche Werke hielt; er wird nach aller Strenge alle Umſtände, Abſichten, Beweggründe und Ziele derſelben unterſuchen.

O Tag der Beſtürzung und Schande! wo die Heimlichkeiten der Herzen werden entdeckt und offenbar gemacht werden. Wenn dieſe oder jene Sünde, die ich mit ſo vieler Sorgfalt verberge, und die ich ſogar in dem Richterſtuhle der Buße nicht offenbaren will, nur etlichen Perſonen bekannt wäre, ſo würde ich mich, ich ſage viel zu wenig, ſchämen, ſterben würde ich vor Scham. Was wird denn alſo geſchehen, wenn dieſe Sünde vor den Augen einer ganzen Welt offenbar werden wird? O Tag des Schmerzens und der Reue! wo der Verworfene ſein eigener Ankläger werden, und ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen wird. Grauſame Verzweiflung! in ſeinem Unglücke das Meſſer an ſeine eigene Bruſt ſetzen, ſich ſelbſt mit eigenen Händen zerreißen, und ſich ſelbſt den tödtlichen Streich verſetzen, anſtatt ſich dafür zu bewahren zu ſuchen. O Tag der Wuth und des Grimmes! wo die Gerechtigkeit Gottes ſich ſtrömenweiſe über die Sünder ausſchütten wird, wo Gott die ganze Schwere ſeines Arms ſie fühlen laſſen, wo er ſie ohne Anſehn der Perſon richten, und ohne Barmherzigkeit ſchlagen wird. O nothwendiges, o unvermeidliches, o ewiges Gericht! Ach! o mein Gott! dieſes

iſt, was mich unruhig und beſtürzt machet! Allein laſſet uus weiter gehen.

Das zweyte Buch iſt die göttliche Schrift. Dieſe wird den Menſchen vorgewieſen werden, zuvörderſt dasjenige in derſelben, was das Geſetz Gottes und ſeine Gebothe betrifft, um die Werke der Menſchen und dieſes gegeneinander zu halten. Das dritte Buch iſt das Buch des Lebens und Todes, in welchem alle Namen der Frommen ſowohl, als der Gottloſen aufgezeichnet ſind. Alsdann wird bey einem tiefen Stillſchweigen der ganzen Allheit, und Erwartung ihres Schickſals der höchſte Richter einem jeden ſein Urtheil ſprechen; er wird ſich mit einem Angeſichte voll der Annehmlichkeit auf die rechte Seite wenden, und zu ſeinen Auserwählten ſagen: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzet das Reich. Kommet, ich rufe euch nicht, wie ehemals, zum Kreuze, zur Abtödtung, und zur Buße, ſondern jene Wohlluſt zu verkoſten, die die menſchliche Vernunft nicht begreifen kann. Kommet, und ſehet, ob der Himmel alle jene Bemühungen, die ihr in Beobachtung meines Geſetzes auf euch genommen habet, werth ſey, und ob ich euch in den Verheißungen, die ich euch gethan, betrogen habe? Kommet, die glückſelige Ewigkeit in Beſitz zu nehmen. Die Welt war ein Ort der Pilgrimſchaft; habt ihr in ſelber leiden müſſen, ſeyd getröſtet! ihr Reich iſt vorüber,

über, ihre Hoheit iſt vereitelt worden; ſeht die Erbſchaft, die auf euch wartet.

Hernach wird ſich der höchſte Richter mit einem Blicke voll des Zorns und Grimmes auf die linke Seite wenden: ach! hier können wir mit Rechte ſagen: Engel, Menſchen, Himmel und Erde! zitteret in Anhörung jenes fürchterlichen Urtheils, welches Gott itzt wider die Laſterhaften ausſprechen wird. Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer! Gehet! entfernet euch von mir! ich bin für euch kein Gott mehr. Ihr Verfluchte! Ihr ſeyd nicht mehr ſo glückſelig, daß ihr hoffen könntet. In das Feuer. Dieſe Qual iſt euch beſtimmt. In das ewige Feuer. Niemals wird es ein End nehmen, niemals habt ihr eine Linderung zu gewarten. Gehet hinweg von mir! welcher Ausſpruch! Ihr Verfluchte! welche Troſtloſigkeit! In das Feuer! welche Marter! In das ewige Feuer, welche Verzweiflung! Gehet hinweg von mir! Ach mein Gott! ſoll dich denn der Sünder nicht mehr ſehen? Ihr Verfluchte! ſoll er denn ſtets der Gegenſtand deines Zorns ſeyn? In das Feuer! wirſt du ihn denn der grauſamſten aus allen Qualen übergeben? In das ewige Feuer, wird deinen heftigen Zorn nichts mehr beſänftigen können? Nein! wird der höchſte Richter antworten. Gehet hinweg von mir! Ihr habt in dem, daß ihr euch von mir entfernet habt, eure Glückſeligkeit geſetzet; tauſendmal

mal habe ich geſucht, mich euch zu nähern, und euch den Friedenskuß zu ertheilen, und tauſendmal habt ihr mich abgewieſen. Suchet itzt jene, denen ihr gedienet habt, laſſet ſie aufſtehen, und euch in der dringenden Noth, in welcher ihr euch befindet, Hülfe leiſten. Gehet hinweg von mir! ihr ſeyd nicht mehr mein Volk; ein Feuer- und Schwefelteich wird hinfüran euer Antheil ſeyn.

Alsdann werden dieſe unglückſeligen Schlachtopfer, weil ſie bey der Güte Gottes keine Rettung und Hülfe mehr finden, tauſendmal wünſchen, vernichtet zu werden; aber umſonſt! das Urtheil muß vollzogen werden. Ein feuriger Wirbel alſo wird ſie verſchlingen, die Erde wird ſich unter ihren Füßen aufſchließen, und ſie werden in die Hölle hinabgeſtürzet werden; da indeſſen die Gerechten unter Freudengeſängern hingehen werden, von der ewigen Glückſeligkeit Beſitz zu nehmen.

Dieſe nun ſind die Umſtände, welche die letzte Ankunft unſers Heilandes begleiten werden.

Wohlan, chriſtliche Zuhörer! was dünkt euch nun? Iſt es nicht wahr, daß es erſchrecklich iſt, in die Hände desjenigen fallen, der ſich einen Gott der Rache nennen läßt? werden wir hernach noch ſagen, daß er gütig ſey, und werden wir uns noch durch ein vermeſſenes Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit verführen laſſen! Werden wir ihn beſtändig beleidigen, in

Hoff-

Hoffnung, daß er uns verzeihen werde? Ach! was werden wir wohl fürchten, wenn wir das Gericht Gottes nicht fürchten? Woher, unglückſeliger Sünder! woher kömmt jene Verſtockung, und jene Kühnheit bey den Sünden und Laſtern? Glaubeſt du, daß du dermaleinſt vor dieſem ſchrecklichen Richterſtuhle erſcheinen wirſt? und wenn du es glaubeſt, wie iſt es möglich, daß du nicht zittereſt? Ach! laſſet uns oft mit David zu Gott ſagen: **Durchſtich mein Fleiſch mit deiner Furcht, denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten** (m). Laſſet uns nicht ſchmeicheln; die Propheten und Apoſtel waren Menſchen wie wir ſind, die Hilarionen, die Baſiliuſſe, Antoniuſſe, und Hieronymen hatten wenigſtens eben ſo viel Grund als wir zu glauben, daß ſie in der Zahl der Auserwählten wären, und dennoch hielt ſie das Andenken dieſes ſchreckvollen Tages beſtändig in Furcht. Sehet alſo die Früchte, die wir aus dem heutigen Evangelio ziehen ſollten.

Zum erſten ſollten wir den Glauben an dieſe große Wahrheiten in uns erneuern, eine heilſame Furcht vor dem göttlichen Gerichte faſſen, niemals auf dasjenige vergeſſen, was der Heiland uns heute geſagt hat, daß Himmel und Erde vergehen, ſeine Worte aber nicht vergehen werden. Zweytens ſollen wir unſerm Glauben gemäß leben, nicht dieſen großen Tag erwarten, um unſre Lebensregeln und Aufführung

(m) Pſalm 118.

rung zu ändern, ſondern von itzt an ein unſchuldiges Leben führen, und ohne Aufſchub zum Sacramente der Buße fliehen. Wir ſollen unſer Gewiſſen oft erforſchen, und uns ſelbſt richten, um der Strenge des gerechten Gerichts Gottes zu entgehen. So lang ich lebe, ſagte der heilige Mann Job, will ich eine genaue Unterſuchung meiner Verbrechen anſtellen, damit der HErr an dem Tage ſeiner Rache ſich für meinen Beſchützer und Heiland erkläre. Wir ſollen verſichert ſeyn, daß, wenn wir uns ſelbſt richten, wir alsdann, wie der Apoſtel ſagt, von dem HErrn, mit dem Gerichte der Verdammniß nicht werden gerichtet werden. Drittens ſollen wir uns, ſo viel wir können, und unſer Vermögen es verſtattet, auf die Werke der Barmherzigkeit verlegen. Glückſelig, ſagt der königliche Prophet, iſt der Menſch, der für den Armen und Dürftigen Sorge trägt; denn der HErr wird an dem Unterſuchungstage ſeine Seele befreyen. Gott wird die Gerechten an dieſe Werke allein, als an die Haupturſache ihrer Glückſeligkeit erinnern; kommet her, wird er zu ihnen ſagen, ihr Gebenedeyten meines Vaters! denn ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Viertens ſollen wir zu der ſeligſten Jungfrau eine große Andacht tragen, damit wir ſie bewegen, unſre Vertheidigung auf ſich zu nehmen, und bey dem höchſten Richter eine Fürbitterinn für uns abzugeben. **Du hätteſt den Tod verdienet,**

ſprach

ſprach einſtens Salomon zum Prieſter Abiatar, ich verzeihe dir aber heute, weil du die Arche des HErrn getragen haſt. Eben ſo wenn wir diejenige, welche die lebendige Arche unſers höchſten Richters war, in unſerem Herzen tragen, ſo können wir von ſeiner Güte und Barmherzigkeit alles erwarten. Endlich iſt ein kräftiges Mittel, uns zum großen Tage des Gerichtes würdig vorzubereiten, wenn wir oſt an dieſen Tag gedenken. Der heilige Auguſtin verſichert uns, daß ihn nichts mehr bewogen hat, ſich aus dem tiefen Abgrunde der fleiſchlichen Wollüſte, in denen er verſenkt war, herauszuwinden, als die Furcht des Todes und des letzten Gerichtes. Laſſet uns demnach beſtreben, dieſen Gedanken uns bekannt, und gewöhnlich zu machen, laſſet uns nach dem Beyſpiel des heiligen Hieronymus von Zeit zu Zeit jenes fürchterlichen Trompetenſchalles, und des Rufens des Engels uns erinnern, da er ſagen wird: Stehet auf ihr Todte, und kommet zum Gerichte! Laſſet uns über die Herrlichkeit der Gerechten, und über die Schande und erſchrecklichen Züchtigungen der Gottloſen aufmerkſame Betrachtungen anſtellen. Durch dieſe heilſame Uebungen werden wir uns ſtets in der Freundſchaft des Heilandes erhalten, wir werden verdienen, dermaleinſt auf ſeine rechte Seite geſtellet, und wie er, mit einer unſterblichen Krone gekrönet zu werden.

Auf den II. Sonntag im Advente.

Von der chriſtlichen Religion.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß Johannes, als er im Gefängniße die Werke Chriſti gehöret hatte, zween Jünger zu ihm ſendete, und ihm ſagen ließ: Biſt du derjenige, der kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget Johanni wiederum, was ihr geſehen und gehöret habt. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget, und ſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert. Als aber dieſe hinweggiengen, da fieng Jeſus an zum Volke von Johannes zu reden: Was ſeyd ihr in die Wüſte zu ſehen hinausgegangen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Aber was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Menſchen, der mit weichen Kleidern angethan iſt? Sieh, die weiche Kleider tragen, ſind an den Höfen der Könige.

Aber

Aber was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſe-hen? Einen Propheten? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, als ein Pro-phet. Denn dieſer iſt es, von welchem geſchrieben ſteht: Sieh, ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſichte her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll (a)?

Wir ſehen, daß der heilige Johannes im Gefängniße, und in den Ketten von den gro-ßen Wundern, die Jeſus Chriſtus wirkte, Un-terricht bekam; ein ſicherer Beweis, daß Gott ſeine größten Wunderwerke nur in der Trübſal uns offenbare.

Johannes wurde ungerechter Weiſe verfol-get und unterdrückt; er blieb aber ſtandhaft in der Gerechtigkeit, er hörte nicht auf, die Pflich-ten ſeines Amtes auszuüben, und Jeſum Chri-ſtum zu verkündigen; uns dadurch zu lehren, daß wir, was immer für ein Zufall oder Wi-derwärtigkeit uns aufſtoßen mag, niemals un-terlaſſen ſollen, an dem Werke unſers Heils zu arbeiten, daß wir hier auf Erde in Thrä-nen ſäen müſſen, wenn wir in Freude einärnten wollen, und daß wir in dem Feuer der Trüb-ſalen den Muth nicht ſollen ſinken laſſen, da-mit wir nicht etwa in ſelben brennen müſſen, ohne dadurch gereiniget zu werden.

Jo-

(a) Matth. 11. Kap.

Johannes ließ den Heiland nicht fragen, ob er der wahre Meſſias ſey, weil er daran zweifelte; ſondern weil er wußte, daß, wenn er ſeine Schüler zu Zeugen der Wunderwerke deſſelben machte, er ihnen ihre Unwiſſenheit benehmen, und ſie wegen dieſes trefflichen Lehrmeiſters in Gewißheit ſetzen würde; uns dadurch zu lehren, daß, wenn man die Fehler des Nebenmenſchen, ſonderbar jene, welche uns zu Gefallen begangen worden ſind, durch ſich ſelbſt nicht beſtrafen und verbeſſern kann, oder ſich nicht getraut, man ſolches wenigſtens durch andere, derer Liebe und Anſehen dem Uebel zu ſteuren im Stande iſt, thun ſoll.

Jeſus Chriſtus ſagt nicht ausdrücklich, daß er der Meſſias ſey, ſondern nur, daß er die Dinge thue, welche die Schrift dem Meſſias zueignet, damit wir lernen ſollten, daß die chriſtliche Demuth nicht geſtatte, daß man die Gnaden und Gunſtbezeugungen, die man von dem Himmel empfangen hat, ſelbſt offenbare, und daß man von ſelben mehr nicht, als was zur Ehre Gottes, und zum Heile des Nächſten nothwendig iſt, rede.

Er ſagte zu den Jüngern des Johannes: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf! um dadurch anzuzeigen, daß er in die Welt gekommen ſey, uns die Augen zu eröffnen, uns mit ſeinem göttlichen

Lichte zu erleuchten, und uns den unglückſeligen Stand, in welchen die Sünde uns verſetzet hat, zu entdecken; daß er gekommen ſey, unſre Wege auszubeſſern, uns auf die rechte Straße zu führen, und zu machen, daß wir zu Gott zurückkehren; daß er gekommen ſey, uns zu reinigen, und von dem ſchändlichen Ausſatze, mit welchem die Sünde uns bedeckt hat, zu heilen; daß er gekommen ſey, ſein göttliches Wort in unſern Ohren erſchallen zu laſſen, und uns von dem tiefen Schlafe, in welchen uns die Wohllüſte dieſes Lebens begraben hatten, aufzuwecken; daß er gekommen ſey, uns aus der Sklaverey zu ziehen, dem Rachen des Todes uns zu entreißen, und uns zum Leben zu erwecken; daß er endlich gekommen ſey, den Armen das Evangelium zu verkündigen, damit wir vergwißt ſeyn ſollten, daß nur diejenigen, welche ihr Herz von den Reichthümern losreißen, welche den Vergnügungen und Bequemlichkeiten dieſes Lebens entſagen, welche Hunger, Durſt, Verfolgung, Krankheiten, und Müheſeligkeiten geduldig übertragen, im Stande ſind, ſeinem Vorbilde zu folgen, und in ſeine Fußſtapfen zu treten.

Da der Heiland die Schüler des Johannes zurückſchickte, befahl er ihnen, ihm alles, was ſie geſehen hatten, zu erzählen. Dieſes that er, uns zu erinnern, daß Gott einem jeden aus uns, nach dem Ausſpruche des heiligen Geiſtes, die Obſorge über unſern Nebenmenſchen aufgelegt

legt habe, daß wir uns wechſelweiſe einer für des andern Heil bearbeiten ſollten, daß wir uns alle gegenſeitig ein gutes Beyſpiel, und die Erbauung ſchuldig ſind, daß wir der gute Geruch Jeſu Chriſti ſeyn, und uns einander, ihm durch ein heiliges und erbauliches Leben zu dienen, aufmuntern ſollen.

Imgleichen, da er das Volk fragte, wen ſie zu ſehen in die Wüſte hinausgegangen wären; ob ſie einen Menſchen ſehen wollten, der wie ein Rohr von Winden hin und her getrieben wird? oder einen Menſchen in weichen Kleidern, oder einen Propheten? da er, ſage ich, fragte, er, der wohl wußte, daß Johannes nur mit einer Kameelhaut, und mit einer härenen Kute bekleidet war, daß er ſich nur mit Heuſchrecken und wildem Honig nährte: ſo that er es deßwegen, damit er uns zu erkennen gebe, daß ein armes und ſtrenges Leben die Treue und Beſtändigkeit zur Gefährtinn habe, daß niemand in Vertheidigung des Glaubens und der Wahrheit ſtandhafter ſey, als jene, welche Muth und Herzhaftigkeit genug haben, die Welt zu verachten. Er that es auch deßwegen, damit er uns lehrete, daß wir unſre Aufführung, unſer Thun und Laſſen, und alle unſre Schritte und Tritte nach dem Muſter und Vorbilde der Heiligen einrichten ſollten.

Zur Beſtättigung alles dieſes ſetzte der Sohn Gottes hinzu, daß diejenigen glückſelig ſeyn,

welche keinen Anlaß zum Aergerniße an ihm nehmen würden; denn er ſah gut zum voraus, daß die Weiſen, die Verſtändigen, die Klugen, und Liebhaber der Welt ſein demüthiges und eingezogenes Leben verachten, und, weil ſie ein Geſetz, das ihren ſchädlichen Grundſätzen ſchnurgerade zuwider iſt, nicht ergreifen könnten, alle göttliche Befehle, die ſelbes in ſich ſchließt, für Thorheiten halten würden.

Damit wir uns demnach vor einer ſo gefährlichen Klippe in Sicherheit ſetzen, und unſeren Herzen ſtets mehr und mehr Empfindungen der Ehrfurcht und Hochachtung, die wir gegen unſere heilige Religion zu tragen ſchuldig ſind, einprägen, ſo wollen wir heut die ganze Schönheit, Hohheit, und Vortrefflichkeit derſelben zu Gemüthe führen, wie auch die göttliche Sittenlehre, die ſie in ſich begreiſt, erläutern. Die Vortrefflichkeit alſo der Religion wird den Inhalt der erſten: die Heiligkeit ihrer Lehrer den Inhalt der zweyten Betrachtung ausmachen.

Erſter Theil.

Aus ſo vielen unwiderſprechlichen Proben, welche die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion ſonnenklar beweiſen, wollen wir von den Weißagungen den Anfang machen, welche uns viele Jahrhunderte vor der Ankunft des Welthei-

heilandes alles, was mit ihm in die Erfüllung gehen ſollte, bis auf die geringſten Umſtände angekündet haben.

Jakob, da er ſeine Kinder ſegnet, ſaget die Zeit der Menſchwerdung des Erlöſers vor; er zeigt ſo gar an, daß er aus der Zunſt ſeines Sohnes Juda gebohren werden würde. Moſes flehet ihn inbrünſtig an, ſeine Ankunft zu beſchleunigen, und entwirſt ſeine Geburt, und andere ſeiner Geheimniſſe in Bildern. Der Prophet Daniel ſagt ſeine Geburt, ſein Leiden, und ſeinen Tod deutlich vor. Malachias ſpricht, er werde einen Vorläuſer haben; der Prophet Michäas, Bethlehem werde ſein Geburtsort ſeyn, er werde von dem Geſchlechte Davids ausgehen, und zuvörderſt in Jeruſalem ſich ſehen laſſen; Jeſaias, er werde in dem Schooße einer Jungfrau gebildet werden, den Blinden die Augen eröffnen, und als ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt dargebracht werden; er werde jener koſtbare Grundſtein, aber auch jener Stein des Anſtoßes und des Aergernißes ſeyn, an welchem ſich Jeruſalem ſtoßen wird. Zacharias ſagt, er werde nicht erkannt, verſtoßen, verrathen, ins Angeſicht geſchlagen, verſpottet, und auf unzählige Arten gepeiniget werden; er werde auf einer Eſelinn zu Jeruſalem ſeinen Einzug halten, und daſelbſt um dreyßig Silberlinge verkaufet werden; ſeine Jünger werden ihn zur Zeit ſeines Leidens verlaſſen, und ſeine Seite werde mit einer Lanze durchſtoßen werden. Der

königliche Prophet ſetzt hinzu, er werde mit Galle und Eßig getränket, und ſeine Hände und Füße werden durchbohret werden, man werde ihm in das Angeſicht ſpeyen, ihn dem Tode überliefern, ſeine Kleider werden durch das Loos ausgeſpielet werden, er werde vom Tode auferſtehen, und in den Himmel fahren, um ſich zur Rechten ſeines Vaters zu ſetzen, wo er über ſeine Feinde, die ſich wider ihn waffnen werden, Obſieger ſeyn wird. Dieſes iſt in der That alles dem Buchſtaben nach an der Perſon Jeſu Chriſti, welcher der Urheber der heiligen Religion iſt, zu der wir uns bekennen, vollzogen worden.

Die Göttlichkeit dieſer Religion wird auch durch die große Anzahl Wunder, welche Gott ihrethalben gewirket hat, bewieſen. Denn wie viele Wunder hat Jeſus Chriſtus zur Beſtättigung ſeines Evangeliums gewirket? Er trieb die Teufel aus, er heilete die Kranken, er gab den Blinden das Geſicht, er weckte die Todten, und zwar ſolche, die ſchon vier Tage in dem Grabe lagen, zum Leben auf, er geboth dem Meere, den Winden und dem Ungewitter, er erkannte und entdeckte die verborgenſten Heimlichkeiten der Herzen. Dieſe Wunder geſchahen vor Jedermanns Augen, ſie wurden von ſo vielen Menſchen aufgeſchrieben, die Augenzeugen waren, und allen Glauben verdienen, weil ſie dieſe Wahrheiten mit ihrem Blute unterzeichnet haben, und weil dieſe Wahrheiten

nach

nach dem Tode Jeſu Chriſti von Niemand, ſo gar von den Juden nicht, denen doch ſo viel daran gelegen war, in Zweifel gezogen worden ſind.

Zweytens iſt die ganze Verfaſſung der chriſtlichen Religion göttlich. Denn was ſie uns von den Hohheiten Gottes, von dem letzten Ziele des Menſchen, und von den wunderbaren Mitteln, die zu dieſem Ziele führen, lehret, iſt eine ganz himmliſche Lehre, eine Lehre, die alle natürlichen Einſichten überſteigt, und die wir *niemals* erkannt haben würden, wenn Gott uns ſie nicht geoffenbaret hätte. In Wahrheit! könnte man ſich wohl ſo erhabene Dinge einbilden, als die Religion uns von dem Weſen Gottes vorträgt, nämlich, daß ein Gott iſt in drey Perſonen, daß dieſe drey Perſonen, die ein und eben daſſelbe Weſen haben, untereinander wirklich unterſchieden ſind, daß Gott ein Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten iſt, ohne einzige Vermiſchung eines Mangels oder Unvollkommenheit, daß er eine unumſchränkte Herrſchaft über die ganze Allheit ausübet, daß er eine unendliche Weisheit beſitzet, welcher weder das Vergangene, noch das Gegenwärtige, noch das Zukünftige verborgen iſt; daß er in Beherrſchung der Welt eine gränzenloſe Vernunft und Macht beſitzet, und daß der Beſitz dieſes in jedem Verſtande unendlichen Weſens unſre Glückſeligkeit ausmachet. Könnte die menſchliche Vernunft von ihr ſelbſt ſo erhabene

Geheimniſſe erfinden? Iſt wohl etwas heiliger, als was die Religion uns, um uns heilig zu machen, vorſchreibt, nämlich Gott über alles lieben, und all unſer Thun und Laſſen auf ihn richten, den Nächſten wie uns ſelbſt lieben, und in Anſehn ſeiner uns ſo verhalten, wie wir verlangten, daß er ſich gegen uns verhalte; unſre Begierlichkeiten im Zaume halten, unſre Leidenſchaften bändigen, unſre Sinne abtödten, die Ehren und Reichthümer, die nur Anreizungen zum Laſter ſind, verachten, ehender der Gewinnung der ganzen Welt entſagen, als unſre Seele verlieren.

Die Mittel, welche uns die Religion zu dieſem Ziel und Ende darbiethet, ſind nicht weniger vortrefflich, nämlich die Gegenwart Gottes, der ohne Unterlaß unſre Werke beobachtet, und die verborgenſten Heimlichkeiten der Herzen durchdringt; die Erwartung eines erſchrecklichen Gerichtes, bey welchem die genaueſte Rechenſchaft abgeleget werden muß; die Strenge des höchſten Richters, der kein einziges Uebel ungeſtraft, und keine einzige Tugend unbelohnt laſſen wird; die Krone der Herrlichkeit für die Gerechten, und die unausſprechlichen Peinen für die Sünder.

Auch die Wirkungen, welche die Religion hervorgebracht hat, ſind göttlich. Sie hat den Götzendienſt zerſtöret, die Heiden zur Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes bekehret; es

iſt

iſt kein ſo entlegenes Land, kein ſo entferntes Volk, wo ſie nicht hingekommen und angenommen worden iſt. Sie hat die bewunderuswürdigſten Veränderungen in den Herzen abgöttiſcher und fleiſchlicher Menſchen gewirket; ſie hat den Martyrern genugſame Standhaftigkeit mitgetheilet, ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, um dadurch die gerechte Sache Jeſu Chriſti zu vertheidigen; ſie hat ſo vielen Menſchen von jedem Stande, Geſchlechte und Alter genug Stärke verliehen, dem Aberglauben des Heidenthums, der Pracht und den Eitelkeiten der Welt zu entſagen, und ſich in die Einſamkeit zu begeben. Es iſt demnach richtig und gewiß, daß die chriſtliche Religion von Gott kömmt, und daß nur ſie allein von ihm kömmt; denn keine Religion in der Welt iſt durch ſo viele Weißagungen vorgeſagt, keine durch ſo viele Wunder beſtättiget worden; keine hat ſo erſtaunliche Dinge gethan, keine hat ſo viele, ſo große, ſo mächtige Gründe der Glaubwürdigkeit, keine ſo viele, ſo ungezweifelte, und untrügliche Merkmaale der Göttlichkeit.

Laſſet uns aber, meine Brüder! eine kleine Betrachtnug hierüber anſtellen. Werden dieſe übernatürlichen Dinge, und Wunderwerke uns nicht vor dem Gerichte Gottes zu ſchanden machen? Wie kömmt es, daß dieſe Religion, welche in der Welt eine ſo bewundernswürdige Kraft äußerte, unter uns ſo lau und träge iſt? Wie kömmt es, daß, da ſie in

dem ſtockblinden, und bis in Grund verderbten Heidenthume ſo viele Heiligkeit hervorgebracht hat, bey uns vielleicht die geringſte Veränderung des Lebens, die geringſte Zurückkehre zu Gott, und die geringſte Entſagung der Sünde nicht mehr hervorbringen kann? Welcher Vorwurf für uns, daß dieſe Religion alle menſchliche Macht, die ſich wider ſie verſchworen hatte, überwunden hat: die eiteln Hinderniſſe aber, die ſich unſrer Bekehrung in Weg legen, in uns nicht überwindet. Welche Urſache der Verdammniß! wenn wir mit betrübten Geiſte vor Gott erwägen wollen, daß dieſe Religion ſich unter den grauſamſten Verfolgungen aufrecht erhalten hat, ja ſogar ſtärker dadurch geworden iſt, wir aber ſie täglich, wegen eines Worts, wegen einer Spötterey, wegen des menſchlichen Aufſehens, oder vielmehr, wegen unſers eigenen Kaltſinnes verlaſſen. Was werden wir antworten, wenn man uns zeigen wird, daß dieſe Religion, welche alle Anhänger der Abgötterey, und des Aberglaubens zu ſchanden gemacht hat, in unſrem Verſtande ſo viele falſche Grundſätze, von denen wir eingenommen ſind, nicht hat zerſtören können? Wenn man uns zeigen wird, daß dieſe Religion, welche den Hochmuth ſo vieler Könige und Großen der Welt ſich unterwürfig gemacht hat, in unſerem Herzen die weltliche Eitelkeit, den geheimen Ehrgeiz, und die Liebe zu uns ſelbſt, welche die Urſache aller unſrer Fälle iſt, nicht hat ausrotten können?

Es wäre eine ſehr ſchwache Ausflucht für uns, meine Chriſten! wenn wir uns mit dem zu rechtfertigen ſuchten, daß die Wunder, die Geheimniſſe, die großen Wahrheiten unſrer Religion von Widerſprechern und Unglaubigen angefochten werden. Denn wie der heilige Auguſtin ſagt, ſind die Wunder, welche wir zum Beweiſe für die chriſtliche Religion anführen, im Anfange der Kirche geſchehen, oder ſind ſie nicht geſchehen? Sind ſie geſchehen, ſo kann man wider die Gründe, mit denen man die göttliche Offenbarung beweiſt, nichts einwenden; ſind ſie nicht geſchehen, ſo iſt es ein größers Wunder als alle andere, daß die Bekehrung der Welt ohne Wunderwerk geſchehen iſt.

Ich gebe es zu, daß die ſtarken Geiſter, die Freydenker, und Gotteslaͤugner ſich beſchweren, daß die Religion den Chriſten verbiethet, über die Glaubenswahrheiten zu vernünfteln, und ihnen befiehlt, ſich blindlings demjenigen, was ihnen geoffenbaret worden, zu unterwerfen: ich erlaube ihnen aber, die Einſetzung dieſer Religion zu unterſuchen, ja ich fodere ſie auf, mir auf den Beweis, den ich ihnen vorlege, zu antworten. Wenn ein Werkzeug, deſſen man ſich etwas auszuarbeiten bedienet, keine verhältnißmäßige Kraft hat, das Werk hervorzubringen, ſo muß man nothwendig auf die Haupturſache zurückgehen, und ſagen, ſelbe habe es hervorgebracht. Zum Beyſpiele: Ein Pinſel, der ſich nicht beweget, iſt nicht fähig

einem Bilde ſeine Züge und Schönheiten zu geben; man muß alſo ſagen, die künſtliche Hand des Mahlers, die den Pinſel führet, habe dieß Kunſtſtück hervorgebracht. Der Koth, den man einem Blindgebohrnen auf die Augen leget, iſt gewiß nicht fähig, ihm das Geſicht zu geben; dieſes Wunder alſo muß nicht dem Kothe, ſondern der allmächtigen Hand, die ſich deſſen gebrauchet, zugeſchrieben werden. Nun, die zwölf Apoſtel waren des Anſehens, des Geldes, der Macht, der Wiſſenſchaft und Wohlredenheit beraubet, ſie hatten gar keine verhältnißmäßige Kraft, eine ſo wunderbare Wirkung hervorzubringen, nämlich alle Götzenbilder zu ſtürzen, und eine ſo unbegreifliche, und in ihrer Sittenlehre ſo ſchwere Religion, ungeacht aller Hinderniſſe der Großen der Welt, und des Widerſtandes faſt des ganzen menſchlichen Geſchlechtes einzuführen. Man muß demnach dieſe Wirkung einer Haupturſache zuſchreiben, welche geheim und verborgen iſt, und dieſe verborgene Urſache kann keine andere, als Gott ſeyn; folglich iſt die Religion göttlich.

Ich ſage noch mehr: wenn die Religion uns Geheimniſſe, die unſre Vernunft überſteigen, zu glauben befiehlt, ſo befiehlt ſie es erſt alsdann, nachdem ſie uns gewieſen hat, daß ſie glaubwürdig ſind, und nichts in ſich enthalten, woran ſich die geſunde Vernunft ſtoßen könnte. Hievon macht der heilige Auguſtin dieſe zweyſätzige Schlußrede, welche die Ungläu-

bigen

digen, und Freydenker, wer ſie immer ſind, nothwendig überweiſen muß. Entweder ſchienen die Geheimniſſe des Chriſtenthums, welche die Apoſtel in den erſten Jahrhunderten den Weiſen und Klugen der Welt vortrugen, an ſich ſelbſt glaubwürdig zu ſeyn, oder ſchienen ſie es nicht zu ſeyn? Schienen ſie den Weltweiſen, welche in der Abgötterey lebten, glaubwürdig, ſo mußten ſie gewiß allen denen, die in der chriſtlichen Religion gebohren und erzogen wurden, desto mehr glaubwürdig ſcheinen; warum glaubet ihr ſie denn alſo heutzutage nicht da ſie von den gelehrteſten Männern, und größten Geiſtern, die jemals geweſen, erörtert, unterſuchet, und gutgeheißen worden ſind? Sind aber dieſe Wahrheiten, dieſe Geheimniſſe an ſich ſelbſt niemals glaubwürdig geweſen, ſo müſſen ſie durch andere Wege glaubwürdig gemacht worden ſeyn. Dieß konnte aber nicht anders, als durch Wunderwerke geſchehen; ſonſt wäre dieß das größte Wunder geweſen, wenn die Welt Dinge, die unglaublich ſchienen, ohne Wunder geglaubt hätte.

Der Irrthum dergleichen Menſchen, die mit ihrem Unglauben groß thun, iſt in der That ſchwer zu begreifen. Sie wollen, wie ſie vorgeben, in Religionsſachen Unterricht einholen; denn deßwegen reden und ſtreiten ſie oft darüber. Wie ſchicken ſie es aber an? Sie fangen die Religion bey dem zu unterſuchen an, was in ſelber tiefſinnig und dunkel iſt; ſie halten ſich am erſten bey den Geheimniſſen auf.

ſie

ſie finden Schwierigkeiten darinn, die ihnen ſelbe unbegreiflich vorſtellen, und ſie machen den Schluß, ſie zu verwerfen. Wahr iſt es, die Geheimniſſe ſind dunkel, und wenn ihr in der Religion nichts als die Geheimniſſe anſchauet, ſo werdet ihr euch derſelben nie unterwerfen. Allein, anſtatt daß ihr die Geheimniſſe betrachtet, betrachtet die Offenbarung; wenn ihr dieſe mit Muße, mit Aufmerkſamkeit, und Redlichkeit unterſuchet, ſo werdet ihr ſie ſehen, wie ſie iſt, ſicher, ungezweifelt und gewiß; und habt ihr einmal die Offenbarung angenommen, ſo werdet ihr euch auch ohne Mühe den Geheimniſſen unterwerfen; ihr werdet ſie anbethen, und eure Vernunft antreiben, ſie zu glauben, ohne daß ihr verlangtet, ſie zu begreifen. Wie? ſeit faſt achtzehn hundert Jahren hat die Freydenkerey, und die Gottloſigkeit die heilige Religion anzutaſten und zu beſtreiten nie unterlaſſen; und dennoch haben die Schwierigkeiten, die Zweifel, die ſcheinbaren Widerſprüche, die falſchen Schlüſſe die Wahrheit der Kirche und des Chriſtenthums niemals ſchwächen können: und itzt nach ſo vielen Jahrhunderten, nach einhelliger Uebereinſtimmung, und nach allgemeiner Unterwerfung der größten Geiſter der Welt ſollen ſelbe die Religion in eurem Verſtande vermindern? Welche Thorheit! Sich in Betreff der Religion an die Freygeiſter und Atheiſten, nicht aber an die Meynung aller Vernünftigen halten; einem unbekannten Anſehen Beyfall geben, den Wundern aber und der

Leh-

Lehre des Sohnes Gottes nicht glauben wollen? Könnte man etwas Lächerlichers und Unbeſonneners finden?

In der That! können ſie wohl jene Menge Zeugen auf die Seite ſetzen, welche zum Vortheile unſrer Religion reden, um ſich an das Zeugniß und Anſehen etlicher Anderer zu halten, ohne wenigſtens einen ſchwärmeriſchen Stolz, und teufliſchen Hochmuth zu beſitzen, der diejenigen, welche die chriſtliche Religion beſtreiten, zu bereden ſucht, daß ſie allein die Klügeſten und Verſtändigſten ſeyn? Wer ſind denn diejenigen, die ihre Meynungen unterſtützen? Sind ſie Lehrer von unſträflichen Sitten? Sind ſie Heilige von einem erbaulichen Leben? Nichtsweniger! Meiſtentheils ſind ſie Leute ohne Vernunft, ohne gründliche Gelehrſamkeit, Leute, die in den lüderlichſten Ausſchweifungen begraben liegen. Dieſe ſind ihre Lehrer, und ihre Martyrer; ſie ſind aber ſelbſt ihres Glaubens halben ſo ſchlecht verſichert, daß, wenn ſie eine Trübſal überfällt, oder wenn ſie den Tod befürchten, ſie ihre Meynungen verlaſſen, ſelben widerſprechen, vor dem Andenken des Todes erſchrecken und zittern, die Geiſtlichen rufen laſſen, ſich zur Beicht anſchicken, und aus zwey tauſend, die in dieſem Unglauben gelebet haben, ſind nicht drey davon, die darinn ſterben wollen.

Wie

Wie vollkommen kann das Chriſtenthum die Vernunft beruhigen, wenn man es von Grundfeſten, die zur Befeſtigung der Wahrheit nothwendig ſind, unterſtützet ſieht! Die Grundregeln der Sittenlehre, der Verſtand des Menſchen, ſeine Freyheit, ſein Gewiſſen, alles vereiniget ſich mit der Offenbarung. So wenig man immer bereitet iſt, von den Geheimniſſen unſrer Religion gerührt zu werden, ſo wird man doch in Betrachtung derſelben niemals müde werden, alles iſt groß, erhaben, wahrhaft, wunderbar und erſtaunenswürdig in denſelben. Die Betrachtung entdecket darinn Neuigkeiten, welche die Erkenntniß, die Nacheiferung, die Großmuth, die Liebe zu der wahren Herrlichkeit aufwecken. Ein Gott, der gebohren wird, und ſtirbt, Große, welche Einſiedler werden, Martyrer, welche mitten in den Flammen ſingen, auferweckte Todte, Apoſtel aus Fiſchern, welche die ganze Erde ſich unterwürfig machen, Wunder von allen Arten, und die von allen Gattungen der Menſchen gewirket werden, Weiſſagungen, die, wie wir geſehen haben, durch eine unzählige Menge wunderbarer Begebenheiten richtig erfüllet worden ſind; dieſe ſind die Schauſpiele, welche die Vernunft nicht durch Erfindungen, durch verlarvte Betrügereyen, durch angenehme und mit Witze angebrachte Einfälle, durch ausſtudirte Klügeleyen täuſchen. Mit einem Worte: das Alterthum der wahren Religion, ihre Dauer unter ſo vielen Abänderungen, die Hohheit ihrer Lehrſätze, die

Hei-

Heiligkeit ihrer Gebothe, die Reinigkeit ihres Gottesdienſtes, alle dieſe Stralen ſchießen auf einen Mittelpunkt zuſammen, und geſtalten einen Lichtpunkt, den man, ſo wenig man auch nur die Augen öffnet, nicht anſehen kann. Die Religion würde auch keinen Widerſpruch leiden, wenn ſie lauter beſchauliche Wahrheiten lehrete, und die Vernunft würde ſich von der Dunkelheit ihrer Geheimniſſe nicht abſchrecken laſſen. Haben jene Lehrgebäude, welche der Religion entgegengeſetzt werden, nicht eben ſoviel, ja noch mehr Schwürigkeiten, als das Unbegreiflichſte, was ſie uns vorträgt? Allein ſie iſt nicht zufrieden, nur den Verſtand zu unterrichten, ſie will auch das Herz beſſern, und dieſes große Unternehmen waffnet alle Leidenſchaften wider ſie. Seht! dieß iſt der Urſprung des Unglaubens. Man will den ſtrafbaren Wohllüſten nicht Urlaub geben, man will in dem Laſter leben; die Religion geſtattet dieſes nicht; und deßwegen wird ſie ein unerträgliches Joch.

Was uns betrift, die wir uns eine Ehre daraus machen, daß wir getreue Chriſten ſind, und die wir dieſe göttlichen Wahrheiten faſt eben ſo geſchwind erkennet haben, als wir die Augen öffneten, welche Empfindung der Dankbarkeit ſollten wir in uns für eine ſo ausnehmende Gnade fühlen, welche Gott ſo vielen Weiſen, und einer unzahlbaren Menge Menſchen, welche nach den Grundſätzen des natürlichen Wohlſtandes lebten, verſaget hat. Ach!

ſoll uns ein ſo lieblicher Gedanken nicht in Thränen zerfließen laſſen? Erkennen wir dankbar dieſen Glauben, der uns durch den koſtbareſten Schatz, welcher uns von dem Himmel zukommen kann, von den Juden, von den Abgöttern, von den Mahometanern, und von den Chriſten, die nur dem Namen nach Chriſten ſind, unterſcheidet. Umfaſſen wir von ganzem Herzen dieſen Glauben; vor allem aber machen wir ihn zur Richtſchnur unſrer Handlungen, und unſrer Aufführung. Denn wenn es eine große Halsſtärrigkeit iſt, die Augen vor der Wahrheit des Chriſtenthumes zu verſchließen, ſo iſt es eine noch weit größere Thorheit, die weit ſchärfer geſtraft zu werden verdient, wenn man dieſe Lehre glaubet, nach Annehmung derſelben aber ſo lebet, als wenn man gar nicht zweifelte, daß ſie falſch ſey. Ach! daß doch dieſe Gedanken einen lebhaften Eindruck in uns machten, damit wir von der Größe und Hoheit der chriſtlichen Religion bis aufs Innerſte durchdrungen, uns in allem der Heiligkeit ihrer Sittenlehre gleichförmig machten. Dieſes iſt der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

In Wahrheit! was könnte heiliger, und zugleich größer, erhabener und majeſtätiſcher ſeyn, als die ganz himmliſche Sittenlehre, welche unſere Religion in ſich ſchließt. Nachdem ſie uns geleh-

gelehret hat, daß Gott der Anfang und das Ende aller Geſchöpfe iſt, daß unſre Seelen unſterblich ſind, daß unſre Leiber dermaleinſt wieder auferſtehen werden: wiederholet ſie uns unabläßlich, daß wir unſre Glückſeligkeit nicht auf der Welt ſuchen ſollten, daß wir alles, was uns zu Gott führet, wenn es ſonſt gleich hart, und beſchwerlich iſt, dennoch für etwas Gutes anſehen, hingegen alles, was uns von ihm entfernet, ob es gleich bequem und angenehm iſt, für ein Uebel halten ſollten. Sie ſagt uns, daß wir von uns ſelbſt nichts ſind, daß, wann wir auch alles gethan haben, was uns befohlen worden iſt, wir dennoch nur unnütze Knechte ſind; ſie erinnert uns alle Augenblicke an die Thorheit und an das Nichts der irdiſchen Dinge; ſie läßt den Fluch über die Reichen ergehen, welche ihre Reichthümer zu nichts anderem verwenden, als ſich Wohllüſte und Vergnügen zu verſchaffen; ſie läßt den Fluch über jene ergehen, welche in Freuden leben, denn ſie werden dermaleinſt Thränen vergießen; auch über jene, welche nach Ehren und Würden ſtreben, welche von den Menſchen geſchätzt und gelobet zu werden verlangen; denn derjenige, der ſich erhöhet, wird gedemüthiget, und der ſich demüthiget, wird erhöhet werden.

Ferner leſen wir in dieſer göttlichen Sittenlehre, daß wir ſelbſt, als von uns ſelbſt, nicht einmal fähig ſind einen einzigen guten Gedanken zu ſchöpfen, und daß dasjenige, was

nur von uns alleine herkömmt, oft nichts als Finſterniß und Sünde iſt; wir leſen darinn unſre Blindheit, unſre Irrthümer, und unſre Bosheiten; ſie zeiget uns, daß die unordentliche Liebe zu uns ſelbſt die Quelle aller unſrer Fehltritte, und das Hinderniß iſt, Gott zu lieben, der unſer einziges, und höchſtes Gut iſt.

Sie entdecket uns die Hauptfeinde unſers Heils, nämlich die Welt, das Fleiſch und den Satan, mit denen wir ohne Unterlaß zu ſtreiten haben; ſie trachtet nach nichts mehr, als unſern Hochmuth zu demüthigen, uns einen Geſchmack zur Buße, zur Demuth, zur Armuth, zur Geduld, zur Marter des chriſtlichen Lebens, zum Gehorſame, zur Verläugnung unſers eigenen Urtheils, zur Abtödtung unſers Willens einzuflöſſen, und daß wir uns beſtreben möchten, den alten Menſchen in uns zu kreuzigen, um mit dem neuen uns zu bekleiden.

Sie giebt uns Gott, als einen Gott der Liebe und des Troſtes zu erkennen, der die Seele und das Herz, in welchem er wohnet, mit Freude erfüllet, der die Seele ihr Elend, zugleich aber ſeine unendliche Barmherzigkeit innerlich fühlen läßt, und ſie zum voraus jene Wohllüſte, mit denen er ſie dermaleinſt überſchütten wird, verkoſten läßt.

Dieſe ſind die heiligen Grundſätze, welche die chriſtliche Religion uns unabläßlich einpräget,

get, und nach welchen alle wahre Diener Gottes ihre Sitten, nnd Geſinnungen einrichten ſollten. Nun, meine Brüder! ſind wohl dieſe die Anweiſungen, denen wir folgen? ſind dieſe die Regeln, die wir in die Ausübung bringen? Glauben wir dieſe Wahrheiten? wenn wir ſie glauben, was für ein entſetzlicher Widerſpruch findet ſich zwiſchen unſerem Leben und unſerem Glauben! Kann man nicht mit Rechte ſagen, daß dieſer Glaube bloß in Gedanken beſteht, indem unſre Aufführung nichts als Unglauben iſt? Auf eine andere Art glauben wir, und auf eine andere Art handeln wir. Wir glauben, daß die Rachgierigen, die Ehrabſchneider, die Räuber des Gutes des Nebenmenſchen ein Scheuſal in den Augen Gottes ſind: dennoch iſt nichts als Haß und Rachſucht in unſerm Herzen, nichts als ſündhafte Reden in unſerem Umgange, nichts als Ungerechtigkeit in allem unſerem Thun und Laſſen. Wir glauben, daß die Hoffart, der Neid, der Zorn, die Geilheit, die Schwelgereyen, und ſo viele andere ſchändliche Leidenſchaften uns unfehlbar in die Hölle ſtürzen werden: indeſſen hören wir doch nur ihre Stimme an, wir ſind nur gegen ihre Eindrücke leitſam, wir wollen lieber alles aufopfern, wenn wir nur ſie ſättigen können. In vielen, ja faſt in allen Dingen ſtimmen unſre Neigungen und Begierden mit unſren Meynungen und Kenntniſſen überein; nur in dem, was unſer Heil betrift, fliehen wir mit einer beweinenswürdigen Blindheit dasjenige,

was wir für unſer höchſtes Gut erkennen, und trachten nach demjenigen, was wir unſer größtes Uebel zu ſeyn wiſſen; wir entheiligen, was wir anbethungswürdig zu ſeyn erkennen, und verehren im Herzen auf eine abgöttiſche Weiſe, was wir im Verſtande verachten; wir verabſcheuen, was uns ſelig machet, und bethen an, was uns in den Abgrund ſtürzet.

Wenden wir zur Entſchuldigung nicht vor, daß die Zahl derer, welche die Grundſätze der Religion annehmen, gar nicht groß ſey, und daß das böſe Beyſpiel uns verführe; denn es iſt eine noch unaufgelöſte Frage, was der chriſtlichen Religion mehr Ehre bringe: daß ſie von denen, die ihr anhangen, befolget wird, oder daß ſie von denen, die ſie verwerfen, beſtritten wird. Gereicht es ihr zur Ehre, daß ſie ſo viele reine, unſchuldige, unbefleckte, mäßige, gerechte Seelen ſich unterwürfig gemacht hat: ſo iſt es nicht weniger Ehre für ſie, daß verderbte, ungerechte, in den Unflath garſtiger Wohllüſte verſenkte Herzen wider ihre Lehren ſich empören, und dem Glauben ſich nicht unterwerfen; denn die Freygeiſter ſind Leute, welche, weil ſie in den Grundſätzen der Religion auferzogen worden ſind, ſich nie träumen ließen, an ſelben zu zweifeln, als ſeitdem ſie laſterhaft geworden ſind. Ein Freydenker iſt ein Menſch, der an ſeiner Religion, und an dem, was ſelbe ihm vorſchreibt, zweifeln will, nicht eine andere, die ihm ſicherer, oder vernünftiger oder vollkomm-

kommner zu ſeyn ſchiene, aufzuſuchen, ſondern bloß an der Wahrheit der ſeinigen zu zweifeln.

Ein vernünftiger und einſichtiger Menſch kann ſich nicht enthalten, eine ſo traurige Blindheit zu beweinen; er muß erkennen, daß die Lehre des Evangeliums wahrhaft iſt; zuvörderſt aber, wenn ſie durch ſo nachdrückliche und rührende Dinge bewieſen wird, als die großen Wunder ſind, die ihr zur Grundfeſte dienen: ſo muß er mit Händen greifen, daß er nothwendig ſo, wie ſie es vorſchreibt, leben müſſe, was immer für eine Schwierigkeit ſich dabey einfindet. Die Urſache dieſer Folge wird aus jener unbegreiflichen Glückſeligkeit hergenommen, welche die chriſtliche Religion uns vorzeiget. Aus allen Beweggründen, die uns antreiben können, Gutes zu thun, weis man keinen kräftigern, als die Hoffnung einer ewigen Glorie und Glückſeligkeit, welche die Religion uns als eine Belohnung verſpricht. Weder Gutes, noch Böſes in dieſem Leben kann mit ihr in einen Vergleich kommen. Daher kömmt es, daß wir in ihr alles finden, was uns nothwendig iſt, ſowohl den Schmeicheleyen, als den Drohungen der Welt Widerſtand zu thun, und eine Seele mit jener unausſprechlichen und herrlichen Freude zu überſchütten, die allen Verſtand überſteiget, und ſie mit Muth und Herzhaftigkeit erfüllet. Nichts wird uns hernach in der genaueſten und ſtrengſten Vollziehung der evangeliſchen Geſetze ſo verdrüßlich und unſren Neigungen

ſo widrig fallen, das uns nicht durch die Hoffnung einer ſo großen Belohnung annehmlich und leicht gemacht würde. Auch ſoll uns nichts zu lieb, oder nichts zu ſchwer ſeyn, wenn es auf das ankömmt, daß wir etwas thun oder leiden ſollen, uns des Beſitzes und Genußes derſelben zu verſichern. Der Tod, der ohne dieſelbe das äußerſte und rettungsloſe Uebel wäre, iſt nichts als eine Glückſeligkeit, wenn er wegen des Bekenntnißes des Evangeliums, und unſrer Religion gelitten wird.

Ein anderer für uns ebenfalls ſehr vortheilhafter Beweggrund iſt das Gericht, das wir über alles, was die Religion uns lehret, werden ausſtehen müſſen. Rührender, aber noch mehr ſchrecklicher Gedanke! über meine Religion werde ich gerichtet werden! Ach! meine Chriſten! laſſet uns dieſe wichtigen Worte nach ihrem völligen Umfange, und nach ihrer ganzen Stärke faſſen! Meine Religion wird mich richten; dieſe ſo heilige, ſo reine, ſo unſträfliche Religion; dieſe Religion, die eine ſolche Feindinn meiner Eigenliebe, meinen Neigungen ſo zuwiderlaufend, und dem Geiſte der Welt, von dem ich erfüllet bin, ſo entgegengeſetzt iſt; dieſe Religion, die in ihren Grundſätzen ſo genau und ſtrenge, als Gott in ſeinen Urtheilen iſt, oder deren Grundſätze vielmehr nichts anders als das Gericht Gottes ſelbſt ſind. Ueber dieſe wird Gott mein ewiges Schickſal entſcheiden; über dieſe wird die Unterſuchung meines

Le=

Lebens angeſtellet werden; ſie zu verwerfen wird nicht in meiner Macht ſtehen, ich werde kein Recht haben zu begehren, daß meine Werke auf einer andern Wage abgewogen werden, und man wird meine Rechtfertigung aus keinen andern Grundſätzen, als aus ihren Grundſätzen annehmen. Was ich immer für Entſchuldigungen Gott einwenden werde, wird er mir allezeit auf die Religion weiſen, und mich nöthigen, auf eben ſo viele Artikel zu antworten, als ſie mich Wahrheiten gelehret hat; eine jede derſelben wird für mich der Gegenſtand einer ſtrengen Unterſuchung ſeyn. Dieſer Unterſuchung, meine Brüder! die dermaleinſt mit uns geſchehen ſoll, zu entgehen, laſſet uns ihr zuvorkommen, indem wir itzt uns ſelbſt unterſuchen; laſſet uns aufrichtig alles, was wir bey dieſer Unterſuchung Anſtößiges in unſrem Wandel finden, verdammen; laſſet uns hinfüran unſre Werke nach den Grundſätzen unſrer heiligen Religion einrichten; laſſet uns durch die Hülfe ihrer göttlichen Lichter wandeln, und ſie nicht auslöſchen, indem wir uns den unordentlichen Gelüſten des Fleiſches ergeben; denn nichts ſetzet uns mehr der Gefahr aus, alle Empfindung der Religion zu verlieren, als ein ſinnliches und wohllüſtiges Leben; durch dieſes Leben haben ſo viele Gottloſe alle Empfindung verlohren, und wegen deſſen hangen ſie noch ihrer Freydenkerey und Ruchloſigkeit an. Was uns betrift, wollen wir das Licht unſrer Religion zur Buße anwenden, wenn wir von dem Wege, den ſie

uns vorſchreibt, abgewichen ſind. Wenn wir auch bis itzt auf eine dem, was ſie uns lehret, ganz zuwiderlaufende Art gelebet haben: laſſet uns Gott mit Schmerzen und Reue um Verzeihung bitten, laſſet uns ihn um ſeine Gnade anflehen, damit wir ihn künftig beſſer erkennen und lieben, als wir bisher gethan haben. Laſſet uns ihm zum öftern Dank ſagen, daß er uns in einem katholiſchen Reiche hat gebohren werden, und an dem koſtbaren Geſchenke des Glaubens Theil nehmen laſſen. Es iſt aber nicht genug, daß wir dieſen Glauben nur im Herzen haben, wir müſſen ihn auch im Munde tragen, und er muß aus allen unſren Werken hervorleuchten. Laſſet uns Jeſum Chriſtum vor den Menſchen bekennen, wenn wir verlangen, daß auch er uns vor ſeinem Vater bekenne. Sein Kreuz und ſein Leiden, fern, daß ſie ein Gegenſtand des Aergernißes für uns ſeyn, ſollen ſie vielmehr die ſtärkſte Stütze unſerer Hoffnung, und das einzige ſeyn, woran wir uns rühmen. Glückſelig iſt eine bereitwillige, und eifrige Seele; bereitwillig, alle Wahrheiten des Glaubens mit Unterwerfung zu glauben, eifrig, ſelbe auszuüben. Wenn wir ſo leben, werden wir jene Belohnung verdienen, welche Gott denen, die ihm getreu dienen, und auf ihn hoffen, verheißen hat.

Auf

Auf den III. Sonntag im Advente.

Von der herrſchenden Leidenſchaft.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß die Juden Prieſter und Leviten zum Johannes ſendeten, ihn zu befragen: Wer biſt du? Er bekannte und läugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? Und er ſprach: Ich bins nicht. Biſt du ein Prophet? Und er antwortete: Nein! Da ſprachen ſie zu ihm: Wer biſt du denn? damit wir denen, die uns geſendet haben, Antwort geben können. Was ſageſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüſte: Machet die Wege des HErrn richtig, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat. Die geſandt waren, waren von den Phariſäern. Und ſie fragten ihn, und ſprachen zu ihm: Warum taufeſt du denn, wenn du weder Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet biſt? Johannes antwortete ihnen, und ſprach: Ich taufe mit Waſſer, aber er ſteht mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Der iſt es, der nach mir kom-

men wird, der vor mir geweſen iſt, und ich bin nicht werth, daß ich ihm ſeine Schuheriemen auflöſe. Dieß geſchah zu Bethania, jenſeits des Jordans, wo Johannes taufete (a).

Was die Juden veranließ, Abgeordnete an den heiligen Johannes den Täufer zu ſenden, war ſein ganz göttliches Leben, das er in der Wüſte führte, wo er ſich von ſeiner zarteſten Kindheit an mit nichts anderem, als mit Betrachtung der Hoheit Gottes, und mit Bezähmung ſeines Leibes durch Strengheiten beſchäfftigte. Er verließ hernach aus Befehl des HErrn die Wüſte, die Buße zu predigen anzufangen, und ſeine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit zu erkennen zu geben. Alles lief ihm zu, Prieſter, Volk, Phariſäer und Publikanen, zum Zeichen, daß ein heiliges Leben nicht nur vor den Augen Gottes koſtbar iſt, ſondern auch in den Augen der Menſchen, ſogar der Ketzer, und Sünder, wie die Phariſäer und Publikanen waren, einen ungemein großen Werth hat.

Aus den Fragen dieſer Abgeſandten, und aus den demüthigen Antworten des Johannes könnten wir eine Menge Unterricht ziehen, wir wollen uns aber nur bey der Betrachtung zweyer Dinge aufhalten. Zum erſten, wie dieſer

(a) Johan. 1. Kap. 19. u. f. v.

ſer göttliche Vorläufer, weit gefehlt, daß er die herrlichen Titel, die man ihm geben wollte, angenommen hätte, vielmehr geäußert habe, daß ſie ihm nicht gebührten, und wie er die großen Würden, die er beſaß, verbarg, und nur verdemüthigende Eigenſchaften offenbarte. Man iſt bereitet, ihm, wenn er nur will, die Würde des Meſſias zuzugeſtehen; er wiederholet aber zum öftern, daß er es nicht ſey. Er will ſo gar nicht, daß man ihn für den Elias, oder für einen andern Propheten halte, obwohl er durch den Mund Jeſu Chriſti ſelbſt für einen ſolchen erkläret worden iſt. Endlich nach vielfältigen Fragen bekennet er, er ſey nichts, als eine Stimme, das iſt, eine wenige in Bewegung geſetzte Luft; und er ſey ſo gar nicht würdig, dem HErrn, welchem er dienet, den geringſten Dienſt zu erweiſen. Welch ein Wunder der Demuth! iſt wohl etwas ſo ſchwach und vergänglich, als eine Stimme? Kaum iſt ſie herausgelaſſen, ſo verſchwindt ſie, zuvörderſt in einer Wüſte. Dieß iſt aber zugleich eine Lehre für uns, denen die Hoffart, der Ehrgeiz, und die Eitelkeit ſo hohe Begriffe von uns ſelbſt eingiebt, und uns eitle Titel anzunehmen verleitet.

Das zweyte, das wir unterſuchen ſollen, und das ſehr geſchickt iſt, uns in uns ſelbſt zurückzuführen, iſt die wiederholte Frage, die an den Johannes geſtellet wurde: *Wer biſt du?* Denn gerade um dieſes ſollen wir alle uns

uns befragen, damit wir erkennen, wer wir ſeyn, das iſt, welches der Hang, und die Neigung ſey, die über uns herrſchet; welche die Gewohnheit, oder die Sünde ſey, in die wir gemeiniglich verfallen; denn dieſes iſt das größte Hinderniß unſers Heils, und es iſt nichts vortheilhafter für uns, als dieſes Hinderniß zu erkennen, damit wir die Mittel dawider anwenden können, welche es überwinden, und ſeinen Fortgang hemmen.

Damit wir uns alſo, meine Brüder! mit Ernſte um die Erkenntniß unſer ſelbſt beſtreben, und damit wir den Geſinnungen der Kirche, die uns nachdrücklich dazu einlädt, Genüge leiſten, ſo laſſet uns heute ſorgfältig zween wichtige Sätze erörtern, nämlich: Daß von einer herrſchenden Leidenſchaft ſich regieren laſſen, das größte Hinderniß unſrer Seligkeit ſey; dieſes werden wir in dem erſten Theile ſehen. Was wir thun ſollten, dieſe Leidenſchaft zu überwinden, und den Triumph über ſie zu erhalten, dieſes wird uns der zweyte Theil zeigen. Mit einem Worte: die unzähligen Uebel, welche die herrſchende Leidenſchaft nach ſich zieht, und die Hülfsmittel wider dieſe Uebel, dieß iſt der ganze Gegenſtand eurer geneigten Aufmerkſamkeit.

Erſter

Erſter Theil.

Unter den unglücklichen Wirkungen, welche eine herrſchende Leidenſchaft hervorbringt, werden zuvörderſt drey bemerket: Sie iſt gemeiniglich die Urſache aller Sünden, die wir begehen; ſie iſt die Quelle aller falſchen Grundſätze, die wir uns in Betreff der Religion ausſinnen; ſie iſt der Urſprung unſrer Verdammniß. Laſſet uns eins nach dem andern betrachten.

Ich ſage zum erſten: die herrſchende Leidenſchaft iſt gemeiniglich die Urſache aller unſrer Sünden. Ja, meine Brüder! alles geht zu Grunde, wenn ſie unglücklicher Weiſe die Oberhand über uns behält, und wenn wir ihr alle Freyheit zu wirken laſſen. So tugendhaft wir auch ſonſt immer waren; kann doch ſie allen unſern Untergang verurſachen, weil ſie uns zu allen Sünden, die ſie erſättigen können, verleitet. Einige Beyſpiele aus der heiligen Schrift werden uns Beweiſe hievon an die Hand geben, und dieſe Wahrheit augenſcheinlich darthun.

Man kann nicht läugnen, daß Saul Verdienſte beſaß; er wurde mit einer glücklichen Gemüthsart gebohren; Gott erwählte ihn zur Regierung ſeines Volkes, und ſeine Tugend hatte ihn dieſer Wahl würdig gemacht. O wie glückſelig wäre er geweſen, wenn er in ſeiner

Er-

Erhebung getreu verblieben wäre, die Anfälle ſeiner Leidenſchaften im Zaume zu halten! Aber nein; ungehalten wegen der Ehre, die David durch Ueberwindung Goliaths ſich erworben hatte, läßt er ſich von einer heftigen Eiferſucht wider ihn einnehmen; und wie viele Sünden begieng er hernach, die die Reinigkeit ſeiner Sitten verderbten: falſche Argwöhne, heftigen Zorn, Mistrauen, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit, Verſtellung, Ehrabſchneidungen, Läſterungen, Grauſamkeiten, Meineide; mit einem Worte, alles was die Barbarey Unmenſchliches hat, ſetzte dieſer wider den unſchuldigen David aufgebrachte König ins Werk. Umſonſt ſtellet man ihm, ihn zu beſänftigen, die Ungerechtigkeit ſeines Verfahrens vor Augen; umſonſt erinnert man ihn an die wichtigen Dienſte, welche dieſer junge Schaafhirt erſt vor kurzem ſeiner Perſon ſowohl, als ſeinem Reiche geleiſtet hatte; nichts iſt fähig, ſeine Leidenſchaft zu bändigen; es ſcheint vielmehr, daß, jemehr dieſer großmüthige Unterthan ſich beſtrebet, Proben ſeiner Zuneigung und Treue ihm zu erweiſen, er nur fortfahre, ihn deſto grimmiger zu verfolgen. Was iſt die Urſache ſo vieler Laſter? Der Neid.

Wer iſt jemals mehr mit Gnaden vom Himmel überhäufet worden, als Salomon? Wer hat ſich jemals in ſeiner Jugend dem HErrn mehr gewidmet, als er? wen ſah man mit ſo vielen und ſo ſeltnen Tugenden glänzen, als die-

dieſen großen König? Ihn, deſſen alle Worte als ſo viele Götterſprüche verehret wurden, und deſſen Handlungen alle mit dem Gepräge der höchſten Weisheit gezeichnet waren. Indeſſen ſo bewundernswürdig dieſer Prinz anfangs war, ſo verächtlich iſt er nachmals durch die große Menge ſeiner Fälle geworden. Die Liebe zu fremden Weibern ſchleicht ſich in ſein Herz ein, ſie wird ſeine Leidenſchaft, er giebt ihr Gehör, er will ſie ſättigen: aber, wie viele Laſter entſpringen aus dieſer vergifteten Quelle! Undankbar gegen ſeinen Gott vergißt er auf alle Gnaden, die er von ihm empfangen hatte; meineidig verletzet er das Bündniß, ſo er mit ihm aufgerichter; aufrühriſch verachtet er ſeine Befehle, indem er dieſe Ausländerinnen wider das ausdrückliche Verboth Gottes, als ſeine rechtmäßige Gemahlinnen annahm; wohllüſtig ergiebt er ſich den ſchändlichſten und verabſcheuenswürdigſten Ausſchweifungen, zu denen die abgöttiſchen Weiber ihn verleiteten; gottlos läßt er ihren falſchen Göttern zur Ehre Tempel erbauen, und das Maaß ſeiner Laſter voll zu machen, ſtreuet er ihnen unheiligen Weihrauch, und wird ſelbſt ein Abgötterer.

Wer hätte geglaubet, meine Chriſten, daß ein ſo vollkommenes Vorbild, ein ſo ausgemachtes Muſter der Heiligkeit und Weisheit; wer hätte geglaubet, daß ein Menſch, der in ſeiner Jugend, wo die Leidenſchaften am heftigſten ſind, auf dem Throne, mitten unter

den verführendſten Gegenſtänden, ſeine Unſchuld zu erhalten gewuſt hat, in ſeinem ſchon hohen Alter den Glanz der erhabenſten Tugenden, und ruhmvolleſten Siege durch ſo viele und abſcheuliche Ausſchweifungen verdunkeln ſollte? Seht alſo aus dieſer Begebenheit, was eine Leidenſchaft kann, wenn man unglücklicher Weiſe von ihr beherrſcht wird, und wenn man ihrem Wachsthume Einhalt zu thun verabſäumet.

Verlanget ihr noch einen der vollſtändigſten Beweiſe ihrer tyranniſchen Macht? Werfet eure Augen auf die gottloſe Jezabel, eine von Natur hochmüthige und grauſame Prinzeſſinn. In welchen Abgrund der Laſter ſtürzet ſie nicht ihr ſtolzer Ehrgeiz? Sie will herrſchen; weil aber die Macht nur allein in den Händen des Königs, ihres Gemahls iſt, ſo ſpinnet ſie allerley liſtige Ränke wider ihn an; ſie mislingen ihr, weil ſie alſo allein nicht regieren kann, ſo maßt ſie ſich wenigſtens eines Theils der Herrſchaft an. Sie will ihre Leidenſchaft geſättiget ſehen, und alles, was ſie nach der Hand thun wird, wird allezeit nur dahin zielen, ihre Leidenſchaft zu befriedigen. Uebermäßig grauſam wider jene, die ſich ihr widerſetzen, ſah ſie die rechtmäßige Vertheidigung Naboths, deſſen Erbſchaft ſie an ſich reißen wollte, als eine Beleidigung und Verachtung ihrer Hohheit an; ſie ſchimpft auf ihn, ſie verſchreyet ihn, ſie redet nur mit ſchimpflichen und beleidigenden Ausdrücken von ihm, ſie bemühet ſich den Achab wi-

wider dieſen getreuen Unterthan aufzuhetzen; ſie iſt mit dieſem nicht zufrieden, ſie verläumdet ihn, und klaget ihn an, er habe über die Regierung geſchmähet, und den Namen Gottes geläſtert, und ſie treibt ihre Wuth ſo weit, daß ſie dieſes unſchuldige Schlachtopfer ihres Stolzes ſteinigen ließ. Allen dieſen Laſtern füget ſie noch die Gottloſigkeit und den Unglauben bey; ſie verachtet die Warnungen des Propheten Elias, welchen Gott geſendet hatte, ihr ihre Verbrechen zu verweiſen; ja ſie verachtet nicht nur die heilſamen Vorſtellungen dieſes Manns Gottes, ſondern ſie verfolget ihn auch, ſie will ihn umbringen laſſen, und er kann nicht anderſt, als durch die Flucht ihrer Wuth und Grauſamkeit entgehen. Welche Kette der Sünden, und der greulichſten Sünden! Ihr erſtaunet darüber, meine Chriſten! gehet aber nur bis zur Quelle derſelben zurück, ſo werdet ihr finden, daß ſie die nothwendigen Folgen des unerſättlichen Hochmuths und Ehrgeizes dieſes Weibes ſind. So wahr iſt es, daß, wenn eine Leidenſchaft einmal die Oberhand über unſer Herz gewonnen hat, ſo wird, wenn wir auch ſonſt einen natürlichen Abſcheu wider andere Laſter haben, ſie uns dennoch zu ſelben verleiten, wenn ſie ihr ſchmeicheln. Sie iſt ein Zauberwerk, das uns verführet, ein Gewicht, das uns nach ſich ziehet, ein Tyrann, der nach ſeiner Willkühr über uns herrſchet. Wir haben dieſes aus verſchiedenen Beyſpielen geſehen, die ich euch itzt vor Augen geleget ha-

habe, und wir erfahren es täglich nur gar zu oft an uns ſelbſt.

In Wahrheit! was immer für eine Leidenſchaft in uns herrſchet; denn es herrſchet nicht bey allen Menſchen die nämliche; bey einigen iſt es die Begierde zu gefallen, ſich hervorzuthun, um vor andern Leuten ſich herauszunehmen; bey andern iſt es die Begierde nach Reichthümer; man ſieht einige, und dieſes iſt die allgemeinſte Leidenſchaft; man ſieht einige, welche den Bequemlichkeiten des Leibes ſo ergeben ſind, daß ſie gegen alles, was ihnen nur im geringſten beſchwerlich fallen könnte, einen Abſcheu tragen; andere brennen von dem heftigen Feuer des Zorns; dieſe ſchlummern in Faulheit und Trägheit; jene verſpüren einen ſteten Kitzel zu plaudern; andere haben eine Luſt ihren Nebenmenſchen zu tadeln; mit einem Worte, niemand iſt, in welchem ſich nicht eine Leidenſchaft befindet, jeder hat die ſeinige, ja zuweilen mehrere; jemehr aber das Herz ein Sklav dieſer Leidenſchaft iſt, deſtomehr wird es auch andern Laſtern, die ſie nach ſich zieht, unterworfen ſeyn. Iſt es die Begierde zu gefallen, euch hervorzuthun, geliebet zu werden, die über euch herrſchet, ihr Welttöchter? Ach! wie viele Verirrungen, wie viele Laſter werden täglich aus dieſem Stamme hervorſproſſen! denn ihr möget in Geſellſchaft anderer, oder alleine ſeyn, ihr möget der Arbeit obliegen, oder bethen und den heiligen Geheimniſſen beywohnen:

ſo

ſo wird euch doch dieſe Begierde ganz und gar einnehmen, und euch den beßten Theil eures Lebens rauben, alle eure Gedanken, alle eure Neigungen, alle Worte, alle Werke, alle Ueberlegungen werden darnach zielen; ſie wird die einzige Urſache ſowohl eurer Gefälligkeiten und freywilligen Anwerbungen ſeyn, als der Verläumdungen, der Stichelreden, und der heimlichen Beneidung wider eine Mitbuhlerinn eurer Schönheit, oder des Gegenſtandes, der euch bezauberet. Iſt es der Ehrgeiz, die Begierde ſich empor zu ſchwingen, ſein Glück zu machen, ein Amt, oder eine Ehrenſtelle zu überkommen? So will man über ſeine Mitwerber die Oberhand gewinnen. Dieſen Zweck zu erreichen, ach! wie viele Betrügereyen, wie viele liſtige Streiche, wie viele Verſtellungen, und Lügen! falſche Argwöhne, Ehrabſchneidungen, Verläumdungen, unerlaubte Dienſtleiſtungen, alles übet man aus. Iſt es der Hochmuth, und die Hochſchätzung ſeiner ſelbſt? und wer iſt von dieſer Leidenſchaft frey? wo iſt derjenige, den ſie nicht mit Gewalt beherrſchet? Entſpringen nicht von ihr alle Gehäſſigkeiten, Neid, Misverſtändniſſe, und Feindſchaften, welche die Familien trennen? Man glaubet ſich ſelbſt alles, andern aber nichts ſchuldig zu ſeyn. Eine unterlaſſene Achtſamkeit, ein Fehler in der Höflichkeit, ein zu wenig ſchmeichelhaftes Wort, ein geringer Vorzug, alles iſt genug, ein von Hoffart und Eigenliebe ſtrotzendes Herz in Verwirrung zu bringen. Daher ent-

entſtehen jene innerlichen Unruhen, und empfindlichen Verdruſſe, jene verächtlichen Gedanken, jenes Klagen und Murren, jene beleidigenden Worte; daher entſteht der Neid, Haß, Zorn, Unbilden, offenbare Trennungen; man will weder einander mehr anſehen, noch miteinander mehr reden.

Schreite ich von dieſer ſo gemeinen Leidenſchaft des Hochmuths zur Leidenſchaft des Eigennutzes: o! ſo iſt dieſe eine noch weit überflüßigere Quelle der Sünden! Der Eigennutz iſt allezeit die erſte Triebfeder unſers Herzens geweſen, und wenn er ſich deſſen einmal ſo ſehr bemächtiget, daß er erſättiget ſeyn will, ſo iſt kaum ein Laſter, ſo abſcheulich es auch immer ſeyn mag, zu welchem er nicht verleitet. Woher entſtehen der Haß, die Uneinigkeiten, die Rechtshändel in den Familien? Woher die Aufruhren und Kriege in den Staaten, aus denen Friede und Ruhe verbannet iſt? Woher ſo viele Ungerechtigkeiten und Betrügereyen in der Handelſchaft? Woher ſo viele falſche Zeugenſchaften, ſo viele falſche Schwüre in den Gerichtsſtuben? Sie entſtehen von der Leidenſchaft des Eigennutzes. Wie viele opfern derſelben ihre Geſundheit, ihr Gewiſſen, ihr Leben, ja ſogar ihre Seele auf! Wer weis es nicht, daß der unglückſelige Eigennutz aus einem Apoſtel einen Räuber, einen Verräther, einen Abtrinnigen und Gottesſchänder gemacht hat?

Was ſoll ich endlich von jenen verderbten Herzen ſagen, in welchen die unreine Liebe herrſchet? Was für Ausſchweifungen überlaſſen ſich nicht dieſe Sklaven einer vergänglichen Schönheit? Dieſer zu gefallen entdecket Samſon ſein Geheimniß, und Herodes läßt dem Johannes dem Täufer das Haupt abſchlagen. Wie viele ſind noch heutzutage, welche dieſe falſche Gottheiten ihrer Begierden bis zum Tollſinne verehren und anbethen? Ich ſage demnach mit Rechte, daß die herrſchende Leidenſchaft die Urſache faſt aller anderer Sünden iſt. Sie iſt der Hauptfeind; wird dieſer geſchlagen, ſo iſt es leicht alle andere in die Flucht zu treiben; verſetzet man dieſem den tödtlichen Streich, ſo verſetzet man ihn auch allem demjenigen, was in uns Gott entgegengeſetzet iſt. Der wider den Goliath erhaltene Sieg, bringt allen Philiſteern die Niederlage, das abgeſchlagene Haupt des Holofernes bringt das ganze Heer in Verwirrung, und der in die Flucht getriebene unreine Geiſt zerſtreuet die ganze Hölle.

Dieſe Leidenſchaft iſt nicht nur die Urſache anderer Sünden, ſondern ſie iſt auch die Quelle aller falſchen Grundſätze, die wir uns in Gewiſſensſachen entwerfen. Erwäget hier, ich bitte euch, meine Brüder! die ganze Tiefe der Wunde, welche die Sünde unſrer Seele geſchlagen hat. So lange der Menſch Gott getreu verblieben iſt, hatte ſein Geiſt keinen anderen Wegweiſer, als die geſunde Vernunft; ſo

ſo bald er aber untreu geworden, und ſo bald ſein Herz durch die Sünde verführet worden iſt, wurde auch ſein Verſtand durch dicke Wolken, welche die Sünde über ihn verbreitete, dergeſtalt verfinſtert, daß er ſtatt des natürlichen Lichts der wahren Vernunſt, dem er vorher folgete, nun nichts anderem mehr folget, als den verführeriſchen Reizungen jener Leidenſchaft, die in ſeinem Herzen herrſchet, ſo, daß dasjenige, was ſeinem durch die Leidenſchaft erhitzten Herzen ein Vergnügen iſt, auch ſeinem Verſtande eine Wahrheit iſt. Was ihn reizet, was ihu bezaubert, was mit ſeinen Neigungen übereinſtimmt, ſcheint ihm recht und vernünftig zu ſeyn. Aber eben dieß iſt es, was dieſe Leidenſchaft fürchterlich und erſchrecklich macht. In der That! ſo mächtig ſie iſt, uns in die Sünde zu ziehen, ſo groß und abſcheulich die Ausſchweifungen ſind, zu denen ſie uns verleitet; wenn ſie ihnen nicht ein Anſehen zu geben, und ihre Bosheit vor unſeren Augen verſchwinden zu laſſen wüßte, ſo wäre an dem Uebel noch nicht zu verzweifeln; man könnte durch die Gewiſſensbiſſe in Unruhe geſetzet werden, wenn das Uebel, das man vollbringt, ſich allezeit unter dem ſchrecklichen Bilde der Sünde zeigete.

Denn welcher Sünder iſt wohl, ſo ſklaviſch er immer einer laſterhaften Leidenſchaft dienet, dem das Gewiſſen nicht Vorwürfe machet, daß er dieſer Leidenſchaft gar zu leichtſinnig Folge leiſtet? Welcher betrügeriſche Kaufmann iſt

bey

bey der Untreue und Ungerechtigkeit ſeines Gewerbes vollkommen ruhig? Welcher Wohllüſtling, welcher Weichling, welcher Schwelger wird nicht zuweilen durch bittere Gedanken von dem Tode, von dem Gerichte Gottes, von den ewigen Peinen in ſeinen laſterhaften Wohllüſten geſtöret? Wo iſt eine boshafte Zunge, die das Ehrabſchneiden, und das Thun und Laſſen anderer zu beſchnarchen gewohnt iſt, der nicht zuweilen jene unbeſcheidene Freyheit bedenklich fällt, mit der ſie ſich anmaßt, das, was ihr nicht gefällt, und wegen deſſen ſie einen heimlichen Neid fühlet, zu tadeln, und auszuſpotten? Dieſe Einfälle, dieſe Vorwürfe wären geſchickt, eine Seele, die noch die Furcht Gottes beſitzt, in Unruhe zu bringen, und ſie an ihre Pflicht zurückzuführen, wenn die herrſchende Leidenſchaft nicht das Geheimniß verſtünde alle dieſe Gedanken zu zerſtreuen, und ſie unnütz und fruchtlos zu machen. Hierinn gelingt es ihr auch vollkommen. Liſtig uns zu betrügen, machet ſie unſern Verſtand mit leichter Mühe von allem abwendig, was ihn ſeiner Pflichten überführen könnte, und hält ihn zu nichts anderem an, als jene Gründe, die ihr günſtig ſind, zu unterſuchen; ſie ſtreichet den Vergehungen, zu denen ſie verleitet, ſo ſchöne und ſcheinbare Farben an, daß man ſich ſelbe leichterdings verzeiht. So gerecht die Vorwürfe unſers Gewiſſens immer ſind, ſo löſet ſie doch alle Zweifel deſſelben auf, nicht daß ſie ſelbe erörterte und aufklärete, ſondern ſie geht darüber weg, ſie heißt ſie Skrupel

und Schwachheiten, und ſo weit man immer in der Ausgelaſſenheit gekommen iſt, findt ſie doch allezeit Gründe, ſie zu vertheidigen. So hielt Judas die Frömmigkeit der Magdalena für eine Verſchwendung, ſeinen ſchändlichen Geiz aber für Liebe.

So groß, meine Chriſten! iſt die Bosheit der herrſchenden Leidenſchaft; ſo groß iſt ihre Argliſt, uns zu verführen! da man ſonſt in allen anderen Dingen genau, und bis zum Skrupel ſtrenge iſt, läßt man doch in dieſem Punkte ſo weit nach, daß man ſich die freyeſten Grundſätze entwirſt. Es iſt gewiß kein Geiziger, der ſich nicht ſelbſt beredet, ſeine Härte und Unempfindlichkeit gegen die Armen und Nothleidenden ſey nichts anderes als eine kluge und vernünftige Wirthſchaft. Es iſt kein Betrüger, Tuckmeuſer, Lügner, der nicht glaubet, andere übervortheilen, fälſchlich angeben, und betrügen ſey nichts als Witz und Politik. Es iſt kein murriſches und zorniges Weib, welches nicht Urſachen findet, ihre Hitzigkeiten zu rechtfertigen. Mit aller Heftigkeit wider einen Dienſtbothen aufbrinnen, ihn mit Schimpfe und Unbilden überhäufen, die Kinder ſchlagen, tauſend Flüche über ſie ausſchütten; in allem dieſem findet ſie nichts ſündhaftes, es heißt nur, der Pflicht zu beſtrafen nachkommen; mit einem Worte, überall triſt ſie etwas an, nicht nur die Galle ihrer Leidenſchaft zu nähren, ſondern auch ſich zu rechtfertigen. Wo iſt ein Rachſüchtiger

tiger, der nicht in ſeiner Rache Vernunft und Billigkeit gewahr würde? Seinen Feind verſchreyen, ihm Ehre und guten Namen benehmen, iſt eine Aufrichtigkeit des Gemüthes, das nicht ſchmeicheln kann, ein Eifer für die Ehre Gottes, für den Nutzen des gemeinen Weſens, oder ſeiner Freunde. Wo iſt ein Wohllüſtling, der in den Fallſtricken, die er der Reinigkeit leget, etwas anders als Höflichkeit und Artigkeit ſähe? Wo iſt ein gottloſer und lauer Chriſt, der nicht ſogar in ſeinem Kaltſinne ſelbſt Religion und Frömmigkeit zu finden glaubet? Was für ſcheinbare Vorwände ſeine Vergeſſenheit Gottes, und ſeine Gleichgiltigkeit gegen das Seelenheil zu rechtfertigen? Unterläßt er ſeine öſterliche Pflicht, ſo geſchieht es nur aus Demuth, aus Ehrfurcht gegen das höchſte und ſchrecklichſte Altarsgeheimniß; entfernet er ſich von den heiligen Richterſtühlen, ſo geſchieht es aus einer heilſamen Furcht, ſich etwa nicht zu beſſern, und dieſes Sakrament durch öftere und übereilte Fälle zu entheiligen. Welche Blindheit! hat man jemals dergleichen geſehen? Gott und deſſen heiliges Geſetz ſeinen Laſtern dienſtbar machen, heißt dieſes nicht, den Gipfel der Bosheit erreichen? Dieſen bittern Vorwurf hat Gott ehemals den Juden gemacht; wem kömmt er aber jemals mit größerm Rechte zu, und wer verdient ihn mehr, als ihr, ihr Sünder! die ihr euch von eurer Leidenſchaft bemeiſtern laſſet; denn ihr ſeyd nicht zufrieden dieſen Gott der Güte zu beleidigen; ſondern ihr wollet auch,

daß

daß er euch von euren Beleidigungen Rechenſchaft gebe, und für eure Miſſethaten Dank abſtatte.

Allein, laſſet uns alles in Kürze faſſen. Wenn es gewiß iſt, daß die herrſchende Leidenſchaft die Quelle aller falſchen Grundſätze iſt, die wir uns in Gewiſſensſachen ſchmieden, ſo kann man eben ſo gewiß ſagen, daß ſie auch die allgemeinſte Urſache unſrer Verdammniß iſt; und dieſes iſt leichterdings zu beweiſen. Eine Sünde, die uns ſchnurgerade zur beharrlichen Unbußfertigkeit führet, iſt ohne Zweifel die Urſache unſrer Verdammniß. Nun aber, welche Sünde führet gewiſſer zur beharrlichen Unbußfertigkeit, als die herrſchende Leidenſchaft? Zwey Dinge führen zu dieſem unglückſeligen Ausgange: Die Verachtung der Gnade, und der Misbrauch der Sakramente. Wer verachtet aber eigentlicher und ausdrücklicher die Gnade, als ein Chriſt, der ein Sklav einer Leidenſchaft iſt, welcher er ohne Widerſtand gehorchet? Denn die Gnade ohne Bedenken verlieren, heißt ſie verachten; die Sünde aber macht uns der Gnade verluſtig, und in die Sünde ſchleppt uns die Leidenſchaft, welche, wie wir den Augenblick geſehen haben, die Quelle faſt aller anderer unſrer Sünden und Laſter, und ſogar der falſchen Grundſätze in Gewiſſensſachen iſt.

Es führet aber die herrſchende Leidenſchaft nicht nur zur Verachtung der Gnade, ſondern auch

auch zur Entheiligung der Sakramente. Woher kömmt es, daß der Zornige ſtets heftig, aufgebracht, und zum Fluchen geneigt iſt? Woher kömmt es, daß der Hochmüthige ſtets eitel, trotzig, und ſtolz iſt? Woher kömmt es, daß der Wohllüſtige ſtets ſeinen Bequemlichkeiten, Vergnügungen und Wohllüſten nachhängt? Vielleicht von dem ſeltnen Gebrauche der Sakramente? Nein, meine Chriſten! man beichtet, man klaget ſich an, man bittet Gott um Vergebung, man verfluchet ſeine Sünden, man gehet zur Communion, man nähert ſich den Sakramenten; aber die Sakramente wirken nichts, weil man ſie entheiliget, und man entheiliget ſie, weil man ſtets den alten Hang zu ſeiner Leidenſchaft behält; denn wenn man beſorgt wäre, ſie im Zaume zu halten, ſie zu zernichten, ihrem Wachsthume Widerſtand zu thun, ſo würde man die Quelle aller ihrer Sünden verſtopfen, man würde ſich beſſern, man würde nicht ſtets ein und eben derſelbe bleiben. Ein Ding, das allezeit das alte bleibt, bringt auch allezeit die nämlichen Wirkungen; und hiedurch wird jene ſchreckliche Drohung, und jener fürchterliche Fluch wahr gemacht, welchen Jeſus Chriſtus wider die Sünder hat ergehen laſſen: **Ihr werdet in eurer Sünde ſterben** (b).

Sehet, meine Brüder! wohin eine ungebändigte Leidenſchaft führe. Denn verlangen, im

(b) Johann. 8, 21.

im Tode euch davon loszumachen, und ihrer Gewalt euch zu entziehen, nachdem ihr ſie euer ganzes Leben hindurch über euer Herz den Meiſter habet ſpielen laſſen; verlangen, ſage ich, ſie an jenem unglücklichen Augenblicke zu verlaſſen, wo ſie ſtärker als jemals, und gleichſam zur anderen Natur geworden iſt: welche Thorheit! welche Blindheit! Wie? ihr ſollet euch zu hoffen getrauen, daß ihr im Tode einen Feind bemeiſtern werdet, den ihr allezeit alle Macht, alle Herrſchaft, und Tyranney über euch habt verüben laſſen? Glaubet ihr, daß die Furcht vor den Peinen der Hölle eine ſo ſchnelle Veränderung hervorbringen, und von eurem Herzen, welches ihr während eures Lebens der Rache, dem Ehrgeize, der Wohlluſt ergeben habet, foderen könne, ſich von dem Abgrunde der Laſter herauszuſchwingen, und die Tugenden zu umfaſſen, vor denen ihr allezeit einen Abſcheu truget? Noch eins, ſaget mir, meine Chriſten, ſoll ein Sünder vom Himmel dieſe Gnade erwarten? Iſt es nicht vielmehr billig, daß ihm dieſe Gnade, die er ſeiner Leidenſchaft zu lieb ſo oft ausgeſchlagen und verachtet hatte, zur Strafe des Misbrauches derſelben verſaget werde, und er als ein Sklav ſeiner Leidenſchaft ſterbe, da er ſein ganzes Leben hindurch ein Sklav derſelben geweſen iſt? **Ihr werdet in eurer Sünde ſterben.** Dieſe ſind die betrübten Folgen einer herrſchenden Leidenſchaft; dieſe ſind die unerſetzlichen Unheile, die ſie nach ſich zieht. Laſſet uns itzt

die Mittel ſehen, die man dieſer unglücklichen Leidenſchaft entgegenſetzen kann, und was wir thun ſollen, ſie zu überwinden, und aus unſern Herzen auszurotten. Dieſes iſt der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Da die herrſchende Leidenſchaft der ſtärkſte unſrer Feinde, und am ſchwereſten zu überwinden iſt, muß man, den Sieg über ihn zu erhalten, ſolche Mittel anwenden, welche der Heſtigkeit des Kampfes angemeſſen nnd gewachſen ſind. Aus dieſen bemerke ich drey, die man ſowohl allen Leidenſchaften überhaupt, als einer jeden insbeſondere entgegen ſetzen kann. Das erſte iſt, daß man von Unterſuchung und Erkenntniß der Leidenſchaft anfange; das zweyte, daß man mit der Erkenntniß, die man dqvon erlanget hat, die herzhafteſte Anſtrengung der Kräfte vereinige; das dritte, daß man Gott um dieſe Erkenntniß, und Kräfte bitte. Durch dieſes müſſen wir uns wider die Anfälle dieſes grauſamen Feindes vertheidigen; nämlich durch ſtetes Unterſuchen, durch unermüdete Bemühungen, und durch unabläßiges Gebeth; dieſe ſind die drey ſicherſten Mittel ſeine Leidenſchaft zu überwinden. Laſſet uns eins nach dem andern betrachten.

Wenn

Wenn man ein Uebel einmal kennet, ſo iſt es auch zur Helfte ſchon geheilet. Man muß alſo die Heilung dieſes Uebels mit der Unterſuchung deſſelben anfangen; mit der Unterſuchung, ſage ich, die um ſo viel nothwendiger iſt, weil nichts iſt, worinn wir uns mehr betrügen, und wo uns der Hochmuth der Wahrheit mehr zuwiderlaufende Grundſätze einſpeyet. Schwerlich findet man einen Menſchen, der die Leidenſchaft, die ihn nach ſich ſchleppet, recht erkennet. Man verbirgt ſie ſorgfältig mit dem Deckmantel einiger Uebungen der Frömmigkeit. Man kann ſie zwar wegen der Schwachheiten, zu welchen ſie verleitet, vor ſich ſelbſt nicht verheelen; man ſieht ſie aber nur als geringe Fehler des Temperamentes an, die Gott leichterdings verzeiht. Indeſſen alſo daß man beichtet, und von vielen andern Fehlern ſich beſſert, läßt man dieſe Lieblingsſünde in ſeinem Herzen regieren; indeſſen daß man es geduldet, wenn man aller anderer Fehler halben beſtrafet wird, will man dieſes Fehlers halben keine Beſtrafung geduldet; er iſt der Augapfel, den man nicht berühren darf. So höret Herodes Johannes den Täufer gerne an, wegen weſſen er ihm auch immer Vorwürfe macht; da er aber auf den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft kömmt, da er ihm ſagt: Es iſt dir nicht erlaubt deines Bruders Weib zu haben, iſt er ſeiner nicht mehr mächtig, er geräth in Harniſch wider ihn.

Hier

Hieraus ſchließe ich mit Rechte, meine Chriſten, daß ungemein viel daran liege, daß wir die Leidenſchaft, die uns beherrſchet, mit ungeblendeten und ſcharfen Augen betrachten, damit wir ſie recht erkennen, und uns die Gewalt, die ſie über uns ausübet, und in Zukunft ausüben kann, den Stand der Dienſtbarkeit und des Todes, in den ſie uns verſetzet hat, und die Ausſchweifungen, in die ſie uns noch ferner ſtürzen kann, recht lebhaft entwerfen. Was ſollen wir aber deßhalben thun? Zwey Dinge: das erſte iſt, daß wir acht geben, welches die allgemeinſte Quelle der Zerſtreuungen iſt, die wir im Gebethe verſpüren, denn da die herrſchende Leidenſchaft unſern Verſtand ganz einnimmt, und faſt alle unſere Gedanken um ſie herumſchwärmen, ſo wollen wir die Gegenſtände, die die Triebfeder derſelben ſind, beſitzen, und ihre Bilder, die uns gefallen, ſtellen ſich uns bey allen Gelegenheiten, ſogar unverſehener Weiſe dar, zuvörderſt aber zur Zeit, wo wir aufs genaueſte mit Gott vereiniget ſeyn ſollen. Das zweyte iſt, daß wir unterſuchen, in welche Sünden wir am öfteſten verfallen, denn dieſe Leidenſchaft, weil ſie aus allen die ungeſtümſte iſt, iſt auch die thätigſte und fruchtbareſte. Geben wir nur acht, wegen weſſen wir uns gemeiniglich in der Beicht anzuklagen haben; jenes, was wir bey unſrer Gewiſſenserforſchung gemeiniglich finden, dieſes iſt die herrſchende Leidenſchaft. Damit wir aber unſern Zweck erreichen, und dieſe Leidenſchaft

in kurzer Zeit ausrotten, ſo unterhalten wir uns oft mit uns ſelbſt damit, und mit Büchern, die davon ſchreiben; die Einſichten, die wir daraus ſchöpfen werden, werden unſern Haß wider dieſe Leidenſchaft verſtärken, und uns aufmuntern, die Tugend, die ſie beſtreitet, zu erlangen; leiden wir es gerne, wenn wir wegen dieſer Leidenſchaft beſtrafet werden, und nehmen wir ſie zur ordentlichen Materie unſrer Gewiſſenserforſchungen; klagen wir uns oft wegen ſelber in den heiligen Richterſtühlen vor den Füßen der Diener des HErrn beſchämt an, verheelen wir vor ihnen kein einziges Vergehen, zu welchem ſie uns verleitet hat; vor allem aber ſetzen wir ihr die Tugenden, die ihr zuwider ſind, entgegen. Iſt es der Zorn, eine gähe Hitze, ein ungeſtümes Weſen, das in uns vorzüglich herrſchet, ſo ſetzen wir dieſer Ungeſtüme die Sanftmuth, die Geduld, die Unterwürfigkeit entgegen. Brennen wir von dem Feuer der Wohlluſt, ſo löſchen wir ſelbes durch Faſten, durch Enthaltung, und durch andere Leibscaſteyungen aus; meiden wir mit aller möglichen Sorgfalt jene Gelegenheiten, welche unſre Reinigkeit nur im geringſten verletzen könnten, ſo wenig gefährlich ſie auch zu ſeyn ſcheinen, und erinnern wir uns, daß, wenn man ſtets am Rande geht, man in Gefahr iſt, in die Tiefe zu ſtürzen.

Unterdeſſen weil dieſe herrſchende Leidenſchaft ungeachtet aller dieſer Vorſichten dennoch ſich noch

noch erhalten kann, ſo müſſen wir bey dieſem nicht ſtehen bleiben; denn es wäre eine ſchändliche Trägheit, ſie als die Quelle unſers ewigen Unglücks erkennen, und ſie dennoch lieben, und in uns gedulden. Laſſet uns alſo allen unſeren Kräften aufbiethen, und die ſtärkeſten Bemühungen anwenden, ſie zu bändigen, und zu bemeiſtern. Ich ſage, die ſtärkſten Bemühungen; denn über ſeine Leidenſchaft Meiſter werden, braucht mehr Mühe und Arbeit, als man glaubet; dieſe Pflicht iſt ſchnurgerade der Neigung unſers Herzens zuwider; denn ſelbes hat keinen größern und ſtärkern Hang, als dieſem Tyrannen zu gehorſamen; ihn alſo zu Grunde zu richten, muß man ſich eine Gewalt anthun, die, ſo zu ſagen, ſo weit gehet, daß ſie die Natur, auf welche die Leidenſchaft gepfropft iſt, erſticket; eine Gewalt, welche die Schrift derjenigen vergleicht, die man ſich anthut, ſein Aug auszureißen, ſeine Hand, oder ſeinen Fuß abzuhauen.

Nun aber meine Brüder! beſtreitet man wohl insgemein ſeine Leidenſchaft auf dieſe Art? Bemühet man ſich, ſie ernſtlich im Zaume zu halten? Suchet man alle Gelegenheiten, die ſie tödten, und zernichten können? Nichts weniger! Man verhält ſich in allem, was man ihr zuwider zu ſeyn weis, ſehr weichlich, man thut in Anſehen ihrer durch einen förmlichen Ungehorſam gegen den Befehl Gottes, was die natürliche Liebe die Mutter des Moſes wider den

ungerechten Befehl des Pharao alle Erſtgebohrnen der Hebräer zu tödten, zu unternehmen bewog. Dieſes Opfer ſchien ihr zu grauſam; ſie kann ſich alſo zu ſelbigem nicht entſchließen. Getheilt zwiſchen dem drohenden Befehl des Fürſten, und ihre natürliche Neigung, ſteht ſie einen ſchrecklichen Kampf aus. Bald wirft ſie ihre Augen auf ihren Sohn, und iſt bereitet, ſein Leben aufzuopfern, um das ihrige zu erhalten: bald betrachtet ſie ihn aufmerkſamer, und glaubet, an den Zügen und Reizungen, die ſie in ſeinem Angeſichte erblicket, die glücklichen Vorbedeutungen wahrzunehmen, daß er dermaleinſt Gott wohlgefällig, und der Welt nützlich ſeyn würde, und ſie kann ſich nicht entſchließen, ihn zu verlaſſen; jemehr ſie ihn anſieht, deſtomehr Beweggründe zu ſeiner Erhaltung entdecket ſie. Drey Monathe verfließen, ohne daß man ſich des Kindes bemächtiget. Dieſes benimmt der Mutter alle Furcht vor dem königlichen Befehl. Der Befehl wird wiederholet, man dringt auf deſſen Vollziehung: Liegt nichts daran, ſagt dieſe zärtliche Mutter, ſollte ich auch ſterben müſſen, ſo kann ich mich doch nicht entſchließen, ein ſo liebenswürdiges Kind zu tödten. Es ſoll leben, ich will es der Vorſehung überlaſſen. Das Kind wird in den Nilſtrom gewarfen, und da es auf dem Waſſer ſchwimmt, wird das Herz der Mutter zum Mitleid bewegt, welche ſogar, nachdem es der Gefahr des Todes ausgeſetzet worden iſt, ihre ganze Liebe gegen ihn behält.

Ver=

Verhält man ſich nicht eben ſo gegen die Leidenſchaft, die man liebet? Der Befehl Gottes, und die Gewiſſensbiſſe mögen noch ſo dringend ſeyn, ſo kann man dennoch in die ausdrücklichen Befehle, die ſie uns dieſen Hauptfeind unſers Heils zu zernichten auferlegen, nicht einwilligen. Dieſes ſo tapfere Herz, welches, wenn es um einen zeitlichen Vortheil zu thun iſt, ſich bis zum Unmöglichen hinaufſchwingt, iſt in Anſehen der herrſchenden Leidenſchaft nur muthlos und niedergeſchlagen; ſeine Stärke entweicht, und all ſein Feuer löſcht aus; opferet man einige Dinge auf, ſo ſeufzet das Herz wegen des Opfers, welches die Hand nur aus Zwange darbringt; das Kind, das man verläßt, bewegt zum Mitleiden, und man widmet ihm ſogar damals, da man ihm die Verehrung und Huldigung verſaget, alle ſeine Begierden, ſo, daß man ſagen kann, man haſſe in dieſem Stande die Tugend, die man ausübet, und man liebe die Leidenſchaft, der man ſich zu überlaſſen ſich nicht getrauet. Was entſteht hieraus? Die Leidenſchaft ſchlägt ſtets neue Wurzeln, weil man ſich ihr entweder nur ſchwach, oder nur eine Zeitlang widerſetzet, anſtatt daß ſie beſtändige und fortdaurende Bemühungen foderte. Das ganze Geheimniß alſo beſteht in dem, daß man in ſeinen Entſchließungen ſtandhaft verbleibe, und mit den Waffen in der Hand ſterbe; denn wenn wir ausruhen wollen, ſo laufen wir Gefahr, in einem Augenblicke die Frucht aller unſrer vorhin angewendeten Be-

mühungen zu verlieren, und uns in die harte Nothwendigkeit verſetzt zu ſehen, uns neuer Mühe und Arbeit zu unterwerfen.

Endlich müſſen wir mit allen dieſen Mitteln das Gebeth vereinigen; denn der Sieg iſt der Kraft der Gnade vorbehalten, das Gebeth aber bringt uns die Gnade zuwegen.

In Wahrheit und mit Grunde hat ein gewiſſer Weiſer geſprochen, man müſſe mehr als ein Mensch ſeyn, um über den Menſchen zu triumphiren; denn in dem Streite unſer ſelbſt wider uns ſelbſt, wird der Sieg allezeit unausgemacht bleiben, wenn nicht Gott ihn entſcheidet; wir werden allezeit verhärtet, blind wie Samſon, allezeit Sklaven unſrer Leidenſchaft ſeyn, wenn nicht Gott unſre Bande zerreißt. Nur in der Religion Jeſu Chriſti lernet man dieſen Tyrannen tödten; umſonſt bemühen wir uns, ihn zu beſiegen, umſonſt wenden wir alle unſre Kraft, und Geſchicklichkeit an, um ſeinen Anfällen Einhalt zu thun; wenn die Gnade uns nicht zu Hülfe kömmt, können wir ſeiner Macht nicht widerſtehen. Es iſt nichts geſchickter, nichts wirkſamer alle ſeine Bewegungen in Ruhe zu ſetzen, als ſie; ſie iſt jener kleine von dem Berge herabfallende Stein, welcher die ganze Bildſäule und den ganzen Körper der Sünde umſtürzet und zertrümmeret.

Wenn

Wenn alſo der Sieg über die herrſchende Leidenſchaft nicht gelingt, ſo kömmt es daher, weil man Jeſum Chriſtum nicht um ſeine Hülfe anruft; es kömmt daher, weil man den Anfällen des Feindes nur eine vorwitzige und veränderliche Vernunft entgegen ſetzet; es kömmt daher, weil wir, weit gefehlt, daß wir die allmächtige Hand zu Hülfe riefen, uns in dem Kriege, den wir ihm ankündigen, zu unterſtützen, uns nur auf natürliche Kräfte verlaſſen, und uns einbilden, daß der bloße Abſcheu vor dem Laſter uns ſtets in den Gränzen der Tugend erhalten werde.

Laſſet uns alſo zum Gebethe unſre Zuflucht nehmen; denn dieſes iſt eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, laſſet uns Gott bitten, daß er uns ſtärke, daß er unſern Verſtand erleuchte, damit wir alle Treuloſigkeiten, von denen die herrſchende Leidenſchaft die Quelle iſt, mit Unwillen und Misfallen anſehen. Wenn unſer Verſtand ſo erleuchtet ſeyn wird, ſo werden wir ihre Bosheit und ihr Seelengift deſto ſicherer aufdecken. Stellen wir uns niemals vor Gott dar, ohne uns über die Tyranney, welche die Leidenſchaft über uns ausübet, zu beklagen; bitten wir ihn um Stärke, ſie zu haſſen, und im Zaume zu halten. Sehen wir, daß wir von dieſen Eigenſchaften noch weit entfernet ſind, ſo laſſet uns um ſelbe eifrig bewerben, damit Jeſus Chriſtus uns wenigſtens als Streitende finde, wenn er uns

nicht als Obſieger findet. Er ſieht unſer Verlangen, er ſieht unſer Beſtreben, er iſt ſelbſt Zeug davon, und er ſelbſt wird unſern Häuptern die Siegeskrone aufſetzen. Dieſe wünſche ich euch ꝛc.

Auf den IV. Sonntag
im Advente.

Von der Buße.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß im fünfzehenten Jahre der Regierung des Kaiſers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger im jüdiſchen Lande, Herodes ein Vierfürſt in Galiläa, und ſein Bruder Philippus ein Vierfürſt in Ituräa, und in der Landſchaft Trachonitis, und Lyſanias ein Vierfürſt in Abilina war, unter den hohen Prieſtern Annas und Kaiphas; das Wort des HErrn über den Johannes den Sohn des Zacharias in der Wüſte geſchah, und er kam in alle Gegend am Jordan, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie geſchrieben ſteht im Buche der Worte des Propheten Jeſaias: Eine Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bereitet den Weg des HErrn, machet ſeine

Fuß-

Fußſteige richtig. Alle Thäler ſollen erfüllet, alle Berge und Hügel erniedriget werden, was krumm iſt, das ſoll richtig, und was ungleich iſt, ebner Weg werden, und alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen (a).

Der heilige Verfaſſer, da er jene Zeit beſchreibt, in welcher der Vorläufer des Heilands zu predigen und zu taufen anfieng, redet von Königen, von Fürſten und Landpflegern, und von hohen Prieſtern, und zwar aus zwo Urſachen. Erſtens, uns zu verſtehen zu geben, daß das Evangelium Jeſu Chriſti nicht den Juden allein verkündiget werden würde, wie die Prophezeyungen, die ſie allein in der Hinterlage hatten, ſondern daß es auf dem ganzen Erdenkreiſe, welchen damals Tiberius unter ſeiner Bothmäßigkeit hatte, würde kund gemacht werden.

Zweytens, uns die Haupteigenſchaften des Heilandes zu lehren, welcher in der That der große Prieſter des neuen Geſetzes, der hohe Prieſter in ausnehmendem Verſtande und der höchſte König geweſen iſt, der jemals regieret hat, und in Ewigkeit über alle Völker regieren wird.

Das Wort des HErrn kam über den Johannes in der Wüſte, um die Vortheile und den Nutzen der Einſamkeit zu zeigen, daß näm-

(a) Luk. 3, 1. u. ſ. f.

lich daſſelbe nicht in der Welt, nicht in den Zuſammenkünſten, oder zur Zeit, wo wir mit Welthändeln beſchäfftiget ſind, ſich uns hören laſſe, ſondern damals, wenn unſere Seele in Ruhe und Stille, gegen die Bewegungen der Gnade biegſam und bereitwillig, und auf ihre Unterweiſungen aufmerkſam iſt. Damals theilet ſie ſich der Seele mit Vergnügen, und auf eine ganz beſondere Weiſe mit. Ich will, ſagt Gott durch ſeinen Propheten, dich in die Einſamkeit führen, und dir zu Herzen reden.

Wenn wir in dem heutigen Evangelium Ungläubige, wie Tiberius, Pontius Pilatus, und Herodes, ſündige Juden, wie Annas und Kaiphas, und Gerechte, wie Johannes und Zacharias ſind, untereinander vermiſcht finden, ſo geſchieht es, uns zu zeigen, daß die Buße, die uns darinn verkündiget wird, allen auf gleiche Weiſe nothwendig iſt; den erſten iſt ſie nothwendig ihren Unglauben zu verlaſſen; den zweyten ihre Laſter zu tilgen; und den dritten, ſo frey ſie auch von Makeln ſind, ſich in der Gnade zu erhalten, und die Strafen, die ſie für ihre vorigen Sünden ſchuldig ſind, abzuzahlen.

Dieſes werde ich mich euch zu erklären beſtreben. Ich werde einerſeits die Nothwendigkeit der Buße beweiſen, andererſeits, in wem dieſelbe beſtehe, erörtern. Die Buße alſo iſt nothwendig, dieß iſt der Inhalt des erſten Theils. Welche ſind die Eigenſchaften

der

der Buße? Dieſes werdet ihr in dem zweyten Theile ſehen. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Gott mag entweder ſelbſt reden, oder ſeine Diener als ein Werkzeug dazu gebrauchen, ſo finde ich nichts, von dem er öfters Meldung thut, und von dem er deutlicher redet, als von der Buße. Ich kann die heiligen Bücher, welche die Ausſprüche Gottes enthalten, das alte und neue Geſetz nie aufſchlagen, ohne faſt auf jedem Blate jene wichtige Wahrheit, welche dieſen Hauptartikel unſerer Religion betrift, zu leſen. Das erſte Wort, welches Gott mit dem Menſchen im Stande der Unſchuld redete, beſtand in dem, daß er ihm eine ſtrenge Buße drohete, wenn er ſo vermeſſen ſeyn würde, den ihm gegebenen Befehl zu übertreten. Hernach bey der zweyten Unterredung mit ihm legte er ihm dieſe ſtrenge Buße wirklich auf, weil er ſeine Drohungen für nichts geachtet hat, und ein Uebertreter eines Gebothes, das ſo leicht zu erfüllen war, geworden iſt.

Höret, wie dieſes allmächtige Weſen ſich durch den Mund ſeiner Propheten ausdrückt. Bekehret euch zu mir, ſagt er durch den Jeſaias (b), und es ſoll euch Heil wiederfahren

(b) 1. 16.

ren; reiniget eure Herzen, höret auf Böſes zu thun; liebet die Gerechtigkeit, beſchützet die Waiſen, und alsdann kommet zu mir. Wenn eure Sünden ſo roth wie Scharlach ſeyn ſollten, ſo werden ſie ſo weiß werden wie Schnee. Bekehret euch zu mir, ſpricht er ferner durch den Ezechiel (c), und thut Buße, ſo wird euch eure Miſſethat nicht zum Untergange gereichen? Joel verſpricht den Sündern unter keinem anderem Bedingniße Verzeihung, als daß er die Bekehrung ihres Herzens fodert (d). Jtzt, ſpricht der HErr, bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Faſten, Weinen und Seufzen; zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider; bekehret euch zu eurem Gott, denn er iſt ganz gütig und barmherzig. Jeſus Chriſtus betheuret uns dieſes ſelbſt mit dieſen Worten: Die Zeit iſt erfüllet, das Reich Gottes iſt nahe, thut Buße und glaubet an das Evangelium; thut Buße, damit eure Sünden vertilget werden. Wahrlich ſage ich euch, wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr alle zu Grunde gehen (e). Die Apoſtel haben die nämliche Lehre überall geprediget. Von dieſer Lehre fieng der heilige Petrus die Verrichtungen ſeines Apoſtelamtes an. Thut Buße, ſprach dieſer Fürſt der Apoſtel zu einer unzähligen Volksmenge, welche ihn zu

---

(c) 18, 30. (d) 2, 12. (e) Mark. 1, 15.

zu hören in die ſalomoniſche Halle zuſammen lief, Thut Buße, damit ihr Verzeihung eurer Sünden erlanget (f). Der heilige Paulus wiederholte den Völkern, zu denen er geſendet wurde, nichts öfter als dieſes, und zu Cäſarea bekannte er vor einer zahlreichen Verſammlung, in Gegenwart des römiſchen Landpflegers und des Königs Agrippa freymüthig, er habe zuerſt den Einwohnern zu Damaſkus, hernach zu Jeruſalem und den Heiden geprediget, daß ſie Buße wirken, und ſich zu Gott bekehren ſollten (g). Nach dieſen Zeugniſſen was ſollen wir für einem anderem Evangelium folgen? Die Propheten ermahnen uns, das Uebel zu fliehen, Jeſus Chriſtus Buße zu wirken, die Apoſtel gute Werke, und einen Schatz, der weit koſtbarer iſt, als Gold und Silber, in dem Himmel zu ſammeln. Unterdeſſen was haben wir bisher aus dem Geiſte der Buße für die Ewigkeit gethan? Worinn haben wir unſern Glauben, unſre Liebe gegen Gott, unſre Ehrerbiethung in ſeinem heiligen Tempel, unſre Furcht vor ſeinen Gerichten ſpüren laſſen?

Es ſind, wie ihr wiſſet, nur zween Wege zum Himmel, die Unſchuld, oder die Buße. Wer kann aber durch die Unſchuld dahin zu gelangen fodern, außer jene, welche das Alter in das Unvermögen zu ſündigen verſetzet? Für den

(f) Apoſtelg. 2, 38. (g) Ebend. 26, 20.

den Sünder iſt ohne Buße, ohne Abtöddtung keine Seligkeit. Was iſt ein Sünder? ſpricht Tertulianus; er iſt ein Menſch, der nur zur Buße und Abtöddtung gebohren iſt. Für den Sünder iſt entweder die Buße, oder die Hölle. Er muß entweder in der Zeit freywillig weinen und leidtragen, oder er muß wider ſeinen Willen weinen und leidtragen in der Ewigkeit. Wenn das Evangelium wahr iſt, ſo giebt es keine Mittelſtraße. Wählet alſo aus dieſen zwoen, welche ihr wollet, ſo lange ihr noch wählen könnet. Allein braucht es da wohl eine Wahl? Soll man ſich hierinn lange beſinnen? Jede Sünde, ſagt der heilige Auguſtin, muß geſtrafet werden, entweder von dem rächenden Gott, oder von dem büßenden Menſchen; ſehet, was ihr aus dieſen zweyen lieber wollet. Iſt es nicht beſſer, den Strengheiten der göttlichen Gerechtigkeit ausweichen, indem man denſelben zuvorkömmt, oder ſie zu beſänftigen, indem man ſie ſelbſt an ſich vollzieht. Gott biethet uns die Verabzinſung ſeiner Gerechtigkeit an die Hand, wenn wir ſie nur treulich über uns nehmen wollen. Die Buße vertrit die Stelle der Gerechtigkeit Gottes. So ſtrenge auch immer eure Züchtigungen ſind, ſind ſie dennoch allezeit ſchwächer, als die Züchtigung des allmächtigen Arms.

Ja, Sünder! du mußt entweder durch den rächenden Gott, oder durch ein büßendes Herz geſtrafet werden; der Gerechtigkeit Gottes muß ent

entweder durch die Reue, oder durch die Strafen Genugthuung verſchaffet werden. Da Gott ewig und unendlich iſt, muß er nothwendig die Sünde ſo haſſen, wie er ſich ſelbſt liebet; da nun Gott ſich ewig lieben wird, wird er auch die Sünde ewig haſſen; die Strafe der Sünde alſo wird kein Ende nehmen, weil auch der Haß der Sünde in Gott keine Gränzen hat. Daher muß die Sünde in dieſem Leben durch die Buße getilget werden, oder wir müſſen uns zur ewigen Strafe, welche die Gerechtigkeit Gottes uns in dem anderen Leben auflegen wird, entſchließen.

Aus dieſem alſo folget, daß nichts nothwendiger iſt, als die Ausübung der Buße. Indeſſen kann man zur Schande der heutigen Chriſten ſagen, daß nichts ſo ſelten iſt, als die Buße. Die meiſten verweiſen die Buße in die Klöſter, und glauben, daß ſie ſich nur für die Ordensleute ſchicke; bey Weltleuten iſt das Bußwirken zum öftern nur was freywilliges, das keine Schuldigkeit iſt. Allein ſind denn die Strafen nur für die Unſchuldigen, nicht für die Strafbaren? Andere halten dafür, das Bußwirken gehöre nur für groſſe Sünder; es ſind aber wenige in der Welt, die nicht große Sünder genug ſind, um der Buße bedürftig zu ſeyn. Auguſtinus, dieſer ſo weisheitsvolle Heilige, betheuret, es ſey kein einziger Chriſt, der nicht zittern ſoll, wenn ihn der Tod, ohne vorher Buße gewirket zu haben, überraſchet.

Der

Der heilige Lehrer redet hier nur von denen, derer Gewiſſen von Sünden frey iſt; wie vielmehr alſo ſind jene zur Buße verpflichtet, die ſchon lange Zeit in der Sünde verfaulen? jene, die mit der Sünde, ſo zu ſagen, wie mit dem Ausſatze ganz bedecket ſind? jene, welche das Laſter aus unglückſeliger Gewohnheit, ohne es faſt gewahrzuwerden, begehen? und wie viele dergleichen werden wohl unter denen ſeyn, die mir zuhören? Ach! iſt das Beyſpiel wahrer Büßenden nicht vermögend, ſie zu bewegen, ihre Verbrechen zu beſeufzen? David hat nur ein einzigesmal einen Ehebruch begangen, und dennoch hat er ſein ganzes Leben dafür Buße gethan. Die Einwohner von Ninive ſind in viele Laſter gefallen; ſie haben aber mit Brod und Waſſer gefaſtet, härene Bußſäcke angezogen, und ſich mit Aſche beſtreuet. Magdalena hat ſich vielen Ausſchweifungen ergeben; nachdem ſie aber den Heiland predigen gehöret, verließ ſie alle Eitelkeiten, ſie vergoß bey ſeinen Füßen häufige Thränen, und folgete ihm bis in den Tod nach. Der heilige Petrus hatte das Unglück, ſeinen HErrn zu verläugnen; er bereuete aber ſeinen Fehler ſeine übrigen Tage hindurch. Ich übergehe mit Stillſchweigen die Buße eines Königs Manaſſes, eines Kaiſers Theodoſius, einer Sünderinn Thais, eines heiligen Auguſtins, und ſo vieler anderer, die, nachdem ſie geſündiget hatten, eine mit ihren Sünden verhältnißmäßige Buße gewirket haben.

Wa=

Warum wollten aber ſo viele tugendhafte Büßer ihr Leben in Einſamkeit, im Stillſchweigen, in Strengheiten zubringen, wenn ſie nicht überzeugt geweſen wären, daß man in den Himmel nicht anderſt, als durch die Buße, durch Schmerzen, durch Reue und Zerknirſchung eingehen könne? Itzt alſo laſſet uns die Stimme des HErrn anhören; laſſet uns nicht ſagen: Ich werde Buße thun, wenn ich dieſes oder jenes Geſchäfft zu Stande gebracht, wenn ich dieſen Proceß geendiget, wenn ich meine beßten Jahre erreichet haben werde; denn wiſſen wir es, ob wir dieſes Ziel erreichen werden? Du Thor! ſagt der heilige Geiſt zu jenem reichen Manne, der ſich noch viele Jahre verſprach, du Thor! dieſe Nacht noch wird man deine Seele von dir fodern. Wann der Tod ſeinen Streich führen wird, wird es nicht mehr Zeit ſeyn, um unſer Gewiſſen zu ſorgen. Gott wird endlich des Erwartens und Verzeihens müde; es kömmt der Tag, wo er weiter an nichts mehr, als an die Strafe des Sünders gedenkt. Hüten wir uns; denn ſeine Züchtigungen ſind erſchrecklich; nachdem wir ſeine Geduld mißbrauchet haben, verändert ſich ſeine Langmuth in Zorn und Grimm. Deßwegen warnet er uns durch den Mund des Weiſen, da er ſpricht: Ich habe euch gerufen, und ihr habet mich nicht hören wollen; ich habe euch meine Hand dargebothen, und niemand hat darauf merken wollen; ihr habet meine Rathſchläge verachtet, meine Einſprechungen außer Acht gelaſſen; nun will

Bayerische Staatsbibliothek München

ich auch eurer lachen und ſpotten; im Tode werdet ihr mich anrufen, und um Barmherzigkeit ſchreyen, es wird aber keine Barmherzigkeit mehr für euch ſeyn, denn ihr werdet in euren Sünden ſterben (h). Höret, wie er ſich ferner bey dem Jeſaias ausdrückt: Ich habe, ſpricht er, ihr Sünder! bis auf dieſe Stunde euretwegen geſchwiegen, ich bin ſtille und geduldig geweſen, und wider euch nicht ausgebrochen, weil ich hoffte, ihr würdet umkehren; weil ihr aber meine Gnaden für nichts achtet, ſo werde ich euch zu Grunde richten. In Wahrheit! alle Menſchen, die in dem Gewäſſer der Sündfluth begraben worden, die Städte Sodoma und Gomorrha, die durch das Feuer vom Himmel verbrannt worden, Kore, Dathon und Abiron, welche lebendig von der Erde verſchlungen worden ſind, ſind die deutlichſten Beweiſe ſeiner Strengheit und ſeiner Rache.

Laſſet uns, meine Brüder! ſo fürchterlichen Drohungen zuvorkommen, laſſet uns den Weg der Ungerechtigkeit verlaſſen, laſſet uns wahre Geſinnungen der Buße annehmen, und in dem betrübten Stande der Sünde nicht mehr ruhig verbleiben. Unſere Buße ſoll keine geſchwind vorübergehende Buße ſeyn; ſo gar, wenn wir in dem heilſamen Waſſer des Sakraments der Verſöhnung gereiniget worden ſind, ſollen wir deßhalben nicht aufhören Buße zu wirken; denn die

(h) Sprüchw. 1, 24.

die Nothwendigkeit für unſere vergebene Sünden Buße zu thun, bleibt beſtändig. Die Verſöhnung wird in dem Sakramente durch die Nachlaſſung der Schuld angefangen, durch die Fortſetzung der Buße aber muß ſie vollendet werden. Deßwegen war David, obwohl er durch den Mund des Propheten Nathans verſicheret worden, daß er Verzeihung ſeiner Sünde erhalten habe, dennoch mit dieſer Verzeihung nicht zufrieden; ſondern er ſagte zu Gott: HErr! waſche mich mehr von meiner Miſſethat, reinige mich mehr von meiner Sünde? Was willſt du denn noch mehr, großer Prophet, und großer König? ſpricht der heilige Chryſoſtomus, was verlangeſt du noch mehr? Gott hat es geſagt, es iſt geſchehen, deine Sünde iſt ausgelöſchet. Ich verlange meine vorige Schönheit wieder, läßt ihn eben dieſer heilige Lehrer antworten; ich will, o mein Gott! das werden, was ich zuvor war. Es iſt wahr, du haſt deine Hand auf meine Wunde geleget, du haſt ſie zugeſchloſſen, es bleiben aber noch Narben übrig, welche ich gänzlich hinweg zu ſeyn wünſchete, damit nichts an mir wäre, ſo deinen Augen misfällt. Ich bin noch ein Schuldner deiner Gerechtigkeit; übe an mir deine ganze Barmherzigkeit aus, und laß mich alle ihre Wirkungen empfinden, indem du mir ſammt der Sünde auch die Strafe nachläſſeſt, die ich mit Rechte verdienet habe.

Allein, meine Brüder! wie weit ſind wir noch entfernet von dieſem, daß wir wie dieſer Pro-

phet der Verzeihung unſrer Laſter verſichert wären. Daher müſſen wir doppelt zittern, und unſre Buße muß unendlich ſtrenger ſeyn. Es kömmt darauf an, daß wir einen ſchon lange Zeit her wider uns aufgebrachten Gott beſänftigen, und ſeiner Gerechtigkeit genug thun; iſt uns alſo jemals etwas nothwendiger, als die Buße? Laſſet uns demnach, ohne länger zu verweilen, uns zu dieſem Gott der Güte wenden, der uns noch willig zur Buße annimmt; laſſet uns mit Thränen benezet, von einem lebhaften und bitteren Schmerzen durchdrungen mit dem heiligen Muſter der Büßenden, dem heiligen Auguſtin zu ihm ſagen: HErr! Ich habe dein Geſetz übertreten, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, ich bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden. Das Vergangene ſtellet mir nichts als Urſachen zu zittern vor; es bleibt mir nichts, als eine ungewiſſe Zukunft übrig, welche deine Güte mir Buße zu wirken noch vergönnt. Ach! daß ich doch alle Augenblicke dieſer wenigen Tage, die mir noch übrig ſind, dem Beweinen meiner Verirrungen widmen könnte! O alte und neue Schönheit! wie ſpäth habe ich dich erkennet, wie ſpät habe ich dich geliebet. Ich erkenne, o mein Gott! daß deine Barmherzigkeit gegen mich unendlich iſt, indem du mit ſo vieler Langmuth und Geduld auf mich gewartet haſt. Wo wäre ich izt, wenn du mich in Mitte meiner Aus-

ſchwei

ſchweifungen von dieſer Welt hinweggenommen hätteſt? Ach! du haſt mich nicht nur aus der Hölle, ſondern aus der ſchrecklichſten Tiefe ihres Abgrundes herausgezogen. Könnte ich dir doch nicht die Thränen meiner Augen, ſondern alles Blut in meinen Adern geben, um mich für eine ſo große Gnade dankbar zu erzeigen. Ich opfere dir den Reſt meiner Tage, die den Lauf meiner Pilgrimſchaft vollenden werden. Ich mißbillige und widerrufe es, wenn vielleicht die menſchliche Schwachheit, die Unbeſtändigkeit meines Willens, oder die Heftigkeit der Verſuchung mich zu etwas verleiten würden, welches meinem Entſchluße, dir bis in das Grab zu dienen, zuwider wäre.

Weil wir demnach von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Buße zu innerſt überzeugt ſind, ſo iſt es auch eine Hauptſache, daß wir wiſſen, in wem die Buße beſtehe, und wie ihre Eigenſchaften beſchaffen ſeyn ſollen. Dieſes iſt der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Eine wahre und vollkommene Buße muß um der Gerechtigkeit Gottes, deren Stelle ſie vertrit, genugzuthun, ſcharf und ſtrenge ſeyn; ſie muß beſtändig und unablâßig ſeyn, und ſo

lange dauren, als das Andenken der Sünde; ſie muß der Menge, der Größe und Beſchaffenheit der Sünden angemeſſen ſeyn.

Ich ſage zum erſten: Eine wahre Buße muß ſcharf und ſtrenge ſeyn. Da die Gelindigkeit uns von Gott entfernet hat, muß die Strenge ihm uns wieder näheren. Deßwegen meine Brüder! muß unſre Buße ſcharf und genau ſeyn; warum? da Gott bey dieſem Gerichte uns uns ſelbſt überläßt, ſo muß unſre Buße die eigene Liebe in uns zernichten, und dieſes kann nicht anderſt, als durch den Eifer einer heiligen und unſchuldigen Strenge geſchehen. Wenn es auf die Verdammung anderer, und auf den Ausſpruch des Urtheils über ihre Vergehungen ankäme: o! zu welchem Uebermaaß der Strenge würden wir uns verleiten laſſen! da es aber unſre eigene Perſon betrifft, die wir abgöttiſch verehren, und gegen die wir nicht nur nachſehend nnd gelind, ſondern auch zärtlich ſind: was für eine andere Maaßregel ſollen wir ergreifen, als die Strenge? und wenn wir ſie nicht ergreifen, begehen wir nicht die größte aus allen Ungerechtigkeiten? Haben wir es nicht tauſendmal ſchon erfahren, daß Dinge, die uns gering ſchienen, wenn wir ſie ſelbſt begieugen, uns an andern wie Ungeheuer vorkamen? daß jenes, was wir an uns für ein Sonnenſtäubchen halten, uns an unſerem Nebenmenſchen ein ſchrecklicher Koloß zu ſeyn ſcheint. Woher kömmt dieſes? von der eigenen Liebe. Wie können wir nun dieſe anderſt beſtreiten, als

durch

durch die Strengheiten der Buße? Wir lieben ſo gar unſere Laſter, wir machen aus unſern Leidenſchaften Tugenden, und dasjenige, was uns an andern unerträglich iſt, iſt uns an uns wohlgefällig und angenehm. Indeſſen muß die Buße alles dieſes in uns zernichten; wir müſſen, ſo viel uns auch immer an unſrem Handel gelegen iſt, keine unpartheyiſchen Richter ſeyn, und das Mittel, ſolche nicht zu ſeyn, iſt, daß wir uns mit Strenge verurtheilen, und ſtrafen.

Im übrigen, meine Chriſten! hat die Strengheit der Buße nichts an ſich, wovor wir ſo ſehr erſchrecken ſollen; ſie hat nichts, woran ſich unſre Vernunft ſtoßen könnte. Jene, welche mit Vorurtheilen wider ſie eingenommen ſind, und welche ſie auf dem Wege des Heils als ein Abentheuer anſehen, kennen ſie nicht. Denn worinn beſteht das Weſentliche ihrer Strenge? In ſolchen Dingen, welchen unſre Vernunft unmöglich widerſprechen kann, und denen ſie ſich auch wider ihren Willen unterwerfen muß. Die Neigung zur Sünde aus unſeren Herzen ausrotten, das Unrecht, das wir unſerem Nebenmenſchen angethan zu haben erkennen, wieder gut machen, die Gelegenheiten, die uns nach unſerem eigenen Geſtändniße zur Sünde verleiten, abſchneiden, den Strafen, welche die Kirche uns auferleget, uns unterwerfen: iſt in allem dieſem etwas, dem die Vernunft nicht Beyfall geben muß? und wenn ſich auch etwas beſchwerliches dabey einfindt, haben wir wohl ein Recht, uns deßhalben zu beklagen? Wenn es auf das ankömmt,

daß ich eine Leidenſchaft in mir erſticke, welche ich die Quelle meiner Vergehungen zu ſeyn erkenne, welche mich in Vergeſſenheit deſſen ſetzet, was ich bin, und welche mit meinen Pflichten unverträglich iſt: thut Gott mir unrecht, wenn er mir befiehlt, ſie auszurotten? Es kann freylich nicht geſchehen, ohne daß ich mir Gewalt anthu; muß mir aber nicht eben deßwegen die Buße liebenswürdig ſeyn? denn, wie der heilige Chryſoſtomus ſaget, ohne dieſe Gewalt kann ich mein Heil nicht erlangen. Wenn ich eine tödtliche Wunde empfangen hätte, und wenn eine liebreiche Hand mir dieſelbe durch einen ſchmerzhaften Schnitt heilete: ſoll ich mich wohl wider ſelbe einer Strenge halben beklagen? Soll ich nun ein Heilmittel, welches mir in Anſehen des Leibs nicht ſchwer vorkömmt, in Anſehen meiner Seele für beſchwerlich halten? Indeſſen iſt dieß das Weſentliche, was Gott von mir verlanget, nämlich, daß ich dasjenige, was mir den Untergang bringt, haſſe, um mich ſelbſt zu erhalten, und das Heil zu erlangen.

Es iſt wahr, zu einer vollſtändigen Genugthuung gehöret noch mehr. Die Abtödtung des Leibes muß auf die Verdemüthigung des Geiſtes, und die Zerknirſchung des Herzens auf die Buße folgen. Das Herz muß freylich den Anfang dazu machen; weil aus dem Grunde des Herzens alle Sünden entſpringen, ſo muß es auch durch die Reue ſchärfer beſtrafet werden; weil aber der Leib der Mitſchuldige, und der Vollzieher der

Laſter

Laſter iſt, die im Herzen erzeugt werden, ſo muß er auch an der Strafe und Züchtigung Theil nehmen. Indeſſen erforſchet euer Gewiſſen, meine chriſtlichen Zuhörer! Was hat nun euer Lebenswandel mehr ſtrenges, mehr bitteres an ſich, als zuvor, bevor ihr in die Laſter verfallen ſeyd, für die, wie ihr wiſſet, ihr ſtrenge Buße wirken ſollet? Alle jene, mit ſo vielen Kunſtgriffen der Eigenliebe gebrauchten Nachſichten und Gelindigkeiten? Jene Vorbehalte, die man ſich bey der Trennung laſterhafter Verbindungen ausnimmt? Jener Ueberfluß am Putz und Kleiderpracht, den man ſich täglich erlaubet? Jener Umgang, der nur im Vergleiche der vorhergegangenen Ausſchweifungen unſchuldig zu ſeyn ſcheint? Jenes heimliche Murren wider die Strenge eines Geſetzes, welches uns Dinge verbiethet, nach denen wir noch ſeufzen? Jene Neigungen, die um ſo viel ſchädlicher ſind, weil ſie Gott das ganze Herz, das er von uns verlanget, hinwegnehmen? Mit äußerſter Sorgfalt ſich wider die rauhe Jahrszeit vorſehen; die Faſten der Kirche wegen geringſter Unbequemlichkeit brechen; ſeine ganze Lebensänderung nur auf eine äußerliche Ausübung der Pflichten einſchränken, die von keinem Geiſte der Buße beſeelet iſt: kömmt alles dieſes mit der Strenge überein, welche die Tugend der Buße vorſchreibt?

Ach! wie weit anderſt dachten hierinn die erſten Chriſten, als wir! da ſie die Schwere und Ewigkeit der Peinen, die ihnen bereitet wa-

ren, erkannten, griffen ſie begierig nach den Heilmitteln, ſich vor ſelben zu bewahren, und ließen ſie nicht mehr aus den Händen. Fern vom Murren wider die Strenge der Kirche, die ſie wegen einer einzigen Sünde zu einer Buße von vielen Jahren verurtheilte, betheten ſie die Barmherzigkeit Gottes an, welche ſich zur Tilgung der Sünden, für die ein ewiges Feuer beſtimmt war, mit einer kurz währenden Buße begnügte. Wollte Gott! daß wir eben ſo wie ſie von dieſen Wahrheiten durchdrungen wären, wir würden keinen Augenblick verſchieben, die heiligen Strengheiten der Buße zu ergreifen, und dieſe Buße würde eine beſtändige, und immerwährende Buße ſeyn. Dieſes iſt die zweyte Eigenſchaft der Buße, die ihr der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun unumgänglich nothwendig iſt.

Es iſt nicht genug Buße wirken, man muß ſie das ganze Leben hindurch wirken, und ſie erſt nach dem Tode vollenden. Wenn wir verſichert wären, daß Gott uns unſere Sünden verziehen habe, ſo wären wir nichts deſtoweniger zur Buße verbunden; denn wenn wir gleich nicht mehr in der äußerſten Gefahr einer tödtlichen Krankheit ſind, müſſen wir doch wenigſtens bekennen, daß unſre Geſundheit ſehr ſchwach iſt. Wir ſind Geneſende, welche durch die mindeſte Unordnung der Gefahr des Rückfalles ausgeſetzet ſind, und das Bischen Geſundheit, ſo wir erlanget haben, kann nicht anderſt, als durch die nämlichen Mittel, durch welche wir es erlanget haben, erhalten

ten werden. Wir müſſen alſo unabläßig würdige Früchte der Buße hervorbringen. Wir müſſen nicht zufrieden ſeyn, Blühte zu treiben, welche verwelket, ſondern wir müſſen Früchte tragen, welche verbleiben. So ſehen wir, daß, obwohl ein Prophet den David verſicherte, daß Gott ſeine Sünde hinweggenommen habe, und er nicht mehr, wie es der heilige Auguſtin auslegt, des ewigen Todes ſterben werde, dieſer heilige König dennoch ſein ganzes übriges Leben hindurch mit Strengheiten der Buße zugebracht habe. Ich will, ſpricht er, mein Bett alle Nacht mit meinen Thränen benetzen und abwaſchen. Wollet ihr wiſſen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, wie ihr würdige Früchte der Buße wirken könnet? Auf dieſe Art, daß ihr ein Leben führet, welches eurem vorigen Leben ganz entgegen geſetzet iſt. Beſitzet ihr fremdes Gut, ſo ſtellet nicht nur daſſelbe zurück, ſondern gebet auch etwas von dem eurigen dar. Habet ihr verbothene Vergnügen genoſſen, ſo enthaltet euch auch von ſolchen, die euch erlaubet ſind. Seyd ihr unmäßig im Eſſen und Trinken geweſen, ſo erſetzet es durch ein ſtrenges Faſten. Habt ihr eurem Nebenmenſchen durch Worte oder durch Werke unrecht gethan, ſo machet es durch Wohlthaten und Dienſtleiſtungen wieder gut. Denn es iſt, ſagt dieſer Kirchenvater, nicht genug, daß man den Pfeil aus dem Leibe deſſen, den man verwundet hat, herausziehe, man muß auch die nothwendigen Mittel gebrauchen, die gemachte Wunde zu heilen;

man muß aufhören Böſes zu thun, und ſtets fortfahren Gutes zu wirken.

Ehemals war Buße wirken nichts anders, als Tag und Nacht ſeufzen, wie David; nur mit Betrübniß eſſen, und vor dem Eſſen trauren und weheklagen, wie Job; Bußkleider anlegen, und ſich mit Aſche beſtreuen, wie die Niniviten; in ſchrecklichen Wüſteneyen ſich das Grab aushöhlen, wie Thais und Maria von Aegypten; ſeinen Leib mit eiſenen Spitzen zerfleiſchen, und mit ſeinem Blute die Erde ſeines Elendes benetzen, wie die alten Einſiedler; ſich auf dem bloßen Leibe in einen Küraß vernageln, um den Sommer hindurch vor Hitze zu brennen, und im Winter vor Kälte zu ſtarren, wie der heilige Willhelm; offentlich in der Kirche ſeine Sünde beweinen, den Zierrath der Majeſtät zur Erde legen, und in Gegenwart eines zahlreichen Volkes Gott mit wiederholten Seufzern und Thränen um Verzeihung bitten, wie Theodoſius. Nach ſolchen Beyſpielen ſind die zärtliche Leibsbeſchaffenheit, die Verſchiedenheit des Alters, des Geſchlechtes, des Anſehens, der Ehre; das Vorrecht des Standes und der Würde, die Schwachheit des Temperamentes weiter nichts, als kahle Ausflüchte. Genug iſt es, in ſeinem Leben nur eine einzige Todſünde begangen zu haben, um ewig zu weinen. Wenn Gott uns ein ewiges Leben ſchenkt, ſagt Tertulianus, ſo iſt ein einzigesmal geſündiget zu haben zu immerwährenden Thränen genug (i).

Ach!

(i) Semel peccaſſe ſatis eſt ad fletus æternos.

Ach! wie weit ſind wir von dieſem chriſtlichen Heldenmuthe entfernet! Denn wer ſoll ſich getrauen, uns bey dem Anfange unſrer Bekehrung das Bild der Beſchwerniße der Buße vorzuzeigen? Wer ſoll uns die traurigen Züge eines nothwendiger Weiſe ſtrengen und müheſamen Lebens entwerfen? Da wirſt du verachtet, verſpottet, und verfolget werden; dort wirſt du auf dem Bette, wie an einem Kreuze angeheftet liegen, und ein grauſames Fieber ausſtehen; da wirſt du eine Perſon, die dir beſonders lieb iſt, verlieren; dort wirſt du durch heimliche Ränke dein Glück unterüberſich gekehret ſehen. Ach! wie befürchte ich, daß nicht eine unverſehene und unglückſelige Verzweiflung uns antreibt, alles zu verlaſſen, und mit jenen Trägen, von denen die Schrift Meldung thut, zu ſagen: **Es ſind Löwen und wilde grimmige Thiere auf der Straſſe; auf einem ſo gefährlichen Wege fortſchreiten, heißt alles in Gefahr ſetzen** (k). Indeſſen iſt dieß eine weſentliche Verfaſſung, in welcher ein bekehrter Sünder ſich befinden ſoll, nämlich, alles wegen Gott aus einem Geiſte der Buße leiden, und zwar beſtändig und unabläßig leiden. Laſſet uns aber noch eine andere Eigenſchaft der Buße, die eben ſo nothwendig iſt, ſehen, nämlich, daß die Buße der Größe und Menge der Sünden angemeſſen ſeyn ſoll.

Wie viel ſie in Lüſten war, ſagt die Schrift, **ſo viel thut ihr Qual und Leid** an

(k) Sprichw. 22, 13.

an (l). Dieſe Worte betreffen alle Sünder überhaupt, zuvörderſt aber jene, die ein lüderliches Leben geführet haben, und lange Zeit in Sünden verharret ſind. Denn wenn ſie ſich nur mit einem gemeinen Leben begnügen wollen, als wenn ſie niemals ein unordentliches Leben geführet hätten, ſo kann man von ihnen nicht ſagen, daß ſie würdige Früchte der Buße hervorbringen. **Wie viel ſie in Lüſten war.** Sie müſſen eben ſo viele Faſten, Abtödtungen, und gute Werke ausüben, als ſie Laſter, Bosheiten, und Ausgelaſſenheiten begangen haben. Sie ſind jenes Babylon, welches zu ſo vielen Seufzern und Thränen verurtheilet iſt, als Freuden und Wohllüſten es ſich ergeben hat. **Wie viel ſie in Lüſten war** ꝛc. Du biſt in der Sünde alt geworden, du mußt alſo in der Buße ſterben. Du haſt deinen Sinnen alles, was ſie verlangten, geſtattet; es iſt keine Gattung der Wohllüſte, die du nicht aufgeſuchet haſt; dein Verſtand, als ein Sklav deiner Leidenſchaften, hat dich die ſchändlichſten Kunſtgriffe zum Sündigen gelehret; wie willſt du alles dieſes wieder gut machen, wenn deine Buße nicht eben ſo groß iſt, als dein unordentliches Leben geweſen iſt; wenn du nicht eben ſo abgetödtet biſt, als du ſinnlich geweſen biſt; wenn du nicht eben ſo ſinnreich biſt, die Sünden zu tilgen, als du ſinnreich geweſen biſt, ſie zu begehen? Wie willſt du jene gottloſen Geſpräche wieder gut machen, die aus deinem Munde wie aus einem offenen Grabe herausgegangen

(l) Heiml. Offenbar. 18, 7.

gangen ſind, aus welchem ſich an allen Orten, wo du hingiengſt, ein Todtengeruch verbreitete? Wie willſt du, ſage ich, alles dieſes wieder gut machen, wenn dein Leben nicht eben ſo ordentlich, eben ſo erbauend iſt, als es frey und ärgerlich geweſen iſt. Denn höre, was eigentlich die Buße ſey. Büßen, ſagt der heilige Thomas, heißt die Abtödtung der Sinnlichkeit, die Erbauung dem Aergerniße, die Verſammlung des Gemüthes der Zerſtreuung, mit einem Worte, ein frommes Leben dem böſen entgegen ſetzen.

Bauen wir nicht, meine Chriſten, auf etliche wenige Thränen, die wir etwa bey dem Bekenntniße unſrer Sünden vergießen, und glauben wir nicht, daß dieſes ſchon genug ſey; denn wenn jemals jemand wahre Merkmaale der Buße ſpüren laſſen, ſo iſt es die vortreffliche Magdalena. Wir dörfen nur die Augen auf die Thränenbäche werfen, die ſie bey den Füßen des Heilands fließen laſſen. Dieſe Thränen waren keine reißende Ströme, welche ſchnell vorbey fließen, und im Augenblicke wieder vertrocknen; ihre Quelle verſiegete nicht ehender als mit ihrem Leben. Ihre Eitelkeiten, ihre Pracht, ihre ſündhaften Verbindungen, ihre Aergerniſſe litten in dieſem tiefen und bitteren Waſſer einen glücklichen Schiffbruch. Was ſoll ich von der Genugthuung ſagen, die ſie ſich ſelbſt zur Abbüßung ihrer Sünden auferleget hat? Sie fieng zuerſt von dem Opfer aller jener Dinge an, welche ihr als Werkzeuge zu ihren Ausſchweifungen gedienet hatten.

hatten. Ihre Augen, welche ſo viele ſtrafbare Leidenſchaften entzündet, und ſo viele ſündhafte Blicke um ſich geworfen hatten, verurtheilet ſie zu immerwährenden Thränen. Ihre Haare, aus denen ſie gefährliche Netze und Fallſtricke gemacht hatte, worein der Satan ſo viele Seelen verfallen ließ, gebraucht ſie zur niedrigſten und verdemüthigendſten Verrichtung. Ihre wohlriechenden Salben, die ſie zur Unterhaltung ihrer Ueppigkeit und Sinnlichkeit beſtimmt hatte, gießt ſie über die Füße Jeſu Chriſti aus, und erfüllet das ganze Haus des Phariſäers mit dem lieblichen Geruche und der Auferbauung ihrer Buße. Ihren Leib, den ſie zu ihrem Abgotte gemacht, und dem ſie zuerſt jene Huldigung abgeſtattet, welche ſie hernach auch von anderen gefodert hatte, machet ſie zu einem Schlachtopfer der chriſtlichen Abtödtung. So verhielt ſich Magdalena, und ſo ſollen auch wir uns verhalten, wenn wir aus der Zahl wahrer Büßender ſeyn wollen.

Allein, meine Brüder! haben wir uns bisher auf dieſe Art verhalten? Da wir uns dem geheiligten Richterſtuhle der Buße näherten, haben wir jenen bitteren Schmerz, Gott beleidiget zu haben, empfunden? Hatten wir genug Haß gegen die Sünde, um nicht wieder in ſelbe zurückzufallen, und eine Veränderung in uns zu bewirken? Sind wir aufrichtig zu Gott zurück gekehret? Haben wir ſeiner Gerechtigkeit hinlänglich genuggethan? Können wir ſagen, wir haben

ben alles dieſes erfüllet, da man uns doch itzt weniger als jemals in dem Dienſte Gottes emſig, in unſem Verhalten weniger eingeſchränkt, auf uns ſelbſt weniger aufmerkſam ſieht? da man uns noch ſtets jenen böſen Umgang, jene verdächtige Freundſchaften unterhalten, und eben jene Ungerechtigkeiten wider den Nebenmenſchen begehen ſieht? da man an uns den nämlichen Neid, die nämliche Begierde zu ſchaden gewahr wird? da unſre Reden eben ſo ehrabſchneideriſch, eben ſo biſſig ſind? und da wir weder ſanftmüthiger, noch eingezogener, noch für Erhaltung der Einigkeit und des Friedens ſorgfältiger geworden ſind.

Kehren wir demnach, meine Brüder! ein wenig in uns ſelbſt zurück; ſetzen wir an die Stelle jener Unbußfertigkeit, welche bisher die Oberhand über uns hatte, und an die Stelle ſo vieler Gebrechen, von denen wir voll ſind, die Liebe, die Geduld, die Sanftmuth; an die Stelle der Untreue, der ungerechten Argwöhne, der freventlichen Urtheile, der Verläumdungen, der Spöttereyen und Stichelworte, die Aufrichtigkeit, die Nachſicht, die Gerechtigkeit und die Demuth. Vor allen meiden wir die gefährlichen Gelegenheiten, die Gelegenheiten zur Sünde; nehmen wir unſre Pflichten in Acht; folgen wir jenen nicht nach, welche ihr Leben mit einem beſtändigen Wechſel des Fallens und Rückfallens, und fruchtloſer Beichten zubringen, welches die Hölle bevölkert. Beſtreben wir uns,

wie der heilige Johannes der Täufer uns heute ermahnet, den Weg des HErrn zu bereiten, indem wir unſre böſen Gewohnheiten durch eine wahre Bekehrung ernſtlich zu Grunde richten.

Umſonſt wenden wir zu unſrer Vertheidigung unſern Stand und Herkommen vor; dieſes hieße in den Fluch, welchen Jeſus Chriſtus ausgeſprochen hat, verfallen wollen; denn der Willen Gottes nimmt in dieſem Punkte niemand aus: **Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen**; ſein Befehl iſt allgemein, folglich, erſtrecket er ſich auf alle Stände und Lebensarten; er iſt eine Pflicht des Fürſtens, wie des Unterthans, des Adelichen, wie des Bürgers, des Reichen wie des Armen, des Weltmenſchen, wie desjenigen, der in der Einſamkeit lebet. Sagen wir nicht mehr, unſre Sünden ſind nicht ſo greuelich, oder ſo zahlreich, wie die Sünden anderer Menſchen; wenn wir auch nur eine einzige Todſünde begangen hätten, ſo würden wir ſie durch die Buße nie genug auslöſchen können. Noch weniger ſollen wir auf unſre Gerechtigkeit und Heiligkeit eine Rechnung machen; denn das gerechteſte Leben vor den Augen der Menſchen iſt oft vor den Augen Gottes von Laſtern nicht frey.

Da alſo die Buße das einzige Mittel des Heils iſt, welches uns noch übrig bleibt, vernachläßigen wir es nicht; da ſie das einzige Bret nach dem Schiffbruche iſt, weigern wir uns nicht,

ſelbes zu ergreifen, zuvörderſt zu dieſer Zeit, in welcher der Heiland ſchon Anſtalt machet, in unſern Herzen gebohren zu werden. Laſſet uns alſo, wie ſein göttlicher Vorläufer uns dazu einlädt, ihm den Weg bereiten; laſſet uns unſre Fußſteige nach den Regeln ſeiner unveränderlichen Gerechtigkeit ausbeſſern; laſſet uns die Bichel, ich will ſagen, die Anhöhen des Stolzes, der hohen Einbildung von uns ſelbſt, und der eiteln Ehre eben machen; laſſet uns die Berge der Hoffart und Eitelkeit erniedrigen; laſſet uns die Thäler anfüllen, das iſt, laſſet uns unſre Herzen aus dem tiefen Abgrunde der irdiſchen Neigungen, worinn ſie verſenkt ſind, herausziehen! laſſet uns, uns als arme, elende und ſündige Menſchen erkennen, damit wir in unſern Augen klein und gering, unſrem Könige entgegen gehen können, der ſich alles Glanzes ſeiner Majeſtät beraubet, um ſich unter uns mit den Schwachheiten unſers Fleiſches zu bekleiden; und damit, nachdem wir mit ihm auf Erde in den Beſchwerden der Buße werden gelebt haben, wir auch dermaleinſt mit ihm in ſeiner ewigen Herrlichkeit regieren können.

Auf den Sonntag
in der Octav der Geburt Jeſu Chriſti.

Von dem Eifer.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß der Vater und die Mutter Jeſu ſich über die Dinge, welche von ihm geſagt wurden, verwunderten. Und Simeon benedeyete ſie, und ſprach zu Maria ſeiner Mutter: Sieh! dieſer iſt zum Falle und zur Auferſtehung vieler in Jſrael, und zu einem Zeichen geſetzt, dem man widerſprechen wird. Und ein Schwert wird ſelbſt deine Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Und es war eine Prophetinn, Anna, eine Tochter Phanuels vom Geſchlechte Aſer; dieſe war wohl betagt, und hatte von ihrer Jungfrauſchaft an ſieben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Nun war ſie eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die nicht mehr aus dem Tempel kam, und Gott mit Faſten und Bethen Tag und Nacht dienete. Dieſe kam eben zu ſelber Stunde auch dazu, und preiſete den HErrn, und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlöſung Jſraels warteten. Und da ſie alles nach dem

dem Geſetze des HErrn vollendet hatten, kehreten ſie wieder in Galiläa nach ihrer Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, und wurde geſtärket, und war voller Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm (a).

Die erſte Betrachtung, welche das Evangelium uns an die Hand giebt, iſt, daß die ſeligſte Jungfrau zu eben der Zeit, da ſie in Anhörung der Erzählung der Wunderwerke ihres Sohnes eine unausſprechliche Freude empfand, auf einmal von Traurigkeit überfallen wurde, da Simeon vorſagte, was er würde leiden müſſen. Aus dieſem erkennen wir zur Genüge, daß in dieſer Welt keine Freude iſt, welche nicht mit Bitterkeit vermiſchet iſt, und daß jene, welche ſich befleißen, Jeſu Chriſto aufrichtig nachzufolgen, allezeit bereitet ſeyn ſollen, eine unzählige Menge Trübſalen, mit denen ſie bedrohet werden, zu leiden.

Der Prophet alſo ſpricht zu Maria, daß das Kind, welches ſie auf ihren Armen trug, vielen Menſchen in Iſrael den Untergang oder das Heil bringen werde; weil viele mit dem Beyſtande ſeiner Gnade ſich zu einer hohen Tugend erſchwingen, andere hingegen wegen Misbrauch und Verachtung der Gnade ſich in den Abgrund der Sünde und des ewigen Todes ſtürzen würden. Er ſaget ihr ferner, daß ihr Sohn eine Zielſcheibe des Widerſpruches ſeyn wer-

(a) Luk. 2, 33. u. f.

werde; weil er in der That wegen ſeiner Lehre beſtritten, wegen ſeiner Wunder gelåſtert, und wegen ſeines Wandels verfolget werden wůrde, ſo weit, bis er an dem Kreuze ſeinen Geiſt aufgeben wird, um den Frommen ein Zeichen des Heils, den Gottloſen aber ein Zeichen der Verwerfung zu ſeyn. Er ſaget ihr, daß ihre Seele ſelbſt von einem Schwerte des Schmerzens werde durchbohret werden, weil ſie von allen jenen verdrůßlichen Zufållen, die ihr Sohn wird leiden můſſen, von jenen Beſchimpfungen, die ſeine Feinde ihm zufůgen werden, von den Qualen ſeines Leidens, und von der Grauſamkeit ſeiner Henkersknechte Augenzeug ſeyn wird.

Alle dieſe Umſtånde ſollen uns bewegen, das Unglůck ſo vieler Chriſten zu beſeufzen, welche die Mittel des Heils, die ihnen dargebothen werden, vernachlåßigen, und, um nur die Stimme ihrer Leidenſchaften anzuhören, alle Augenblicke ihres Lebens zu nichts anderem verwenden, als ſich einen Schatz des Zorns zu ſammeln, und Sůnden auf Sůnden zu håufen. Dieſe Umſtånde ſollen uns wie Mariå das Herz mit einem Schwerte des Schmerzens durchbohren, in Anſehen unſrer eigenen Sůnden, welche unſern göttlichen Erlöſer ſo viele Můhe, ſo viele Beſchwerden, ſo viele Thrånen gekoſtet, und ihn ſo weit gebracht haben, daß er des ſchmåhlichſten Todes hat ſterben můſſen. Sie ſollen uns antreiben, den göttlichen Heiland

land zu bitten, daß ſeine Ankunft uns nicht zum Falle, ſondern zur Auferſtehung gereiche; daß er uns ein Zeichen des Lebens und des Heils ſey; daß wir an ihn glauben, auf ihn hoffen, und ihn mit einem brünſtigen Verlangen, aus der Zahl ſeiner Schüler zu ſeyn, lieben können; daß, wenn wir, um uns als ſolche zu bezeugen, das Opfer des Haßes und der Verfolgung der Menſchen ſeyn werden, wir uns gar nicht darüber betrüben, ſondern vielmehr erfreuen, und alle Trübſalen als ſo viele Verſicherungspfänder, daß Gott uns liebe, anſehen, weil er uns dadurch ſeinem eingebohrnen Sohne ähnlich macht.

Zweytens ſehen wir, daß, gleichwie der heilige Geiſt ſich zweener Propheten bediente, die Ankunft des Sohns Gottes, bevor er gebohren wurde, kund zu machen, er auch zween andere begeiſterte, ihn nach ſeiner Geburt bekannt zu machen. Der erſte aus dieſen zweenen war Simeon, welcher, wie die Schrift von ihm bezeuget, gerecht und gottesfürchtig war, und zur Belohnung ſeiner Tugenden den Meſſias, nach welchem er ſo lange geſeufzet hatte, zu ſehen, und in ſeine Arme zu ſchließen verdiente. Die zweyte war die Prophetinn Anna, welche wegen ihrer Liebe zum Gebethe, und wegen ihres brennenden Eifers für das Haus des HErrn ebenfalls das Glück hatte, denjenigen, der ſchon ſo lange Zeit die Erwartung der Völker war, mit ihren Augen zu ſehen, und die erſte zu ſeyn,

die ſein Lob beſang. Es waren zwar viele andere Perſonen, jedes Geſchlechtes, Alters und Standes in dem Tempel; der Sohn Gottes aber giebt ſich nur dem Simeon und der Anna zu erkennen, weil aus allen, welche gegenwärtig waren, nur ſie zwey allein ein heiliges Leben führeten, und ein wahres Verlangen trugen, ihn zu beſitzen, und mit ihm vereiniget zu ſeyn. Aus dieſem erſehen wir, daß, wenn wenige unter uns, da ſie vor dem Altar des HErrn knien, ſeine Gegenwart empfinden, es daher komme, weil wenige ſind, welche mit reinem Herzen vor ihm erſcheinen, wenige, welche ihn in dieſem heiligen Sakramente, wo er ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hat, auf gebührende Art ehren, und zuvörderſt wenige, welche einen Eifer in ſeinem Dienſte bezeugen. Da nun Simeon und Anna durch dieſe Tugend des Eifers eine ſo große Gnade verdienet haben, ſo wollen auch wir heute von derſelbigen handeln. Ich werde euch alſo in dem erſten Theile die Beweggründe vortragen, welche uns antreiben ſollen, eifrig in dem Dienſte Gottes zu ſeyn; und in dem zweyten Theile werde ich euch die Mittel anzeigen, dahin zu gelangen.

Erſter Theil.

Nichts iſt geſchickter, uns zum Eifer zu ermuntern, als wenn wir uns die traurigen

Wir=

Wirkungen des, dieſer Tugend entgegengeſetzten Laſters, der Lauigkeit vorſtellen, uud unſern Augen das lebhafte Bild derſelben entwerfen. Die erſte iſt, daß der Stand der Lauigkeit Gott ſchimpflich iſt, der die Trägen in ſeinem Dienſte nicht leiden kann. Gleichwie die Größe des HErrn, dem man dienet, die Herrlichkeit derjenigen ausmachet, welche die Ehre haben, unter ſeinem Gefolge zu ſeyn: eben ſo entehret die träge und nachläßige Weiſe im Dienſte den Herrn, und giebt zu erkennen, daß man ihn weder fürchtet, noch genug hochſchätzet. Gott hat ſich hierüber deutlich durch ſeine Propheten erkläret. Er verwirft die trägen Opfer, welche nach Auslegung des heiligen Gregorius ein Bild der Chriſten ſind, derer Frömmigkeit und Andacht ein Opfer des neuen Geſetzes iſt; er giebt hiedurch zü erkennen, daß eine laue Seele ihm höchſtens misfalle. Dieſes iſt, nach Anmerkung einiger heiligen Väter, die Urſache, warum er die Augen von dem Opfer des Kains abgewendet, der ihm nur das Schlechteſte und den Auswurf ſeiner Heerden, und noch darzu mit Unwillen darbrachte; da hingegen das Opfer des Abels angenehm war, weil dieſer das Beßte, was er hatte, für ihn zum Opfer beſtimmte. Aus eben dieſer Urſache ließ Gott den Opferprieſtern Iſraels andeuten, ihr Betragen misfalle ihm, er halte ſich, anſtatt durch ihre Schlachtopfer geehret zu werden, dadurch nur für entehret und verachtet. Das, was ihr mir zum Opfer bringet, ſpricht er, iſt die Lauigkeit ſelbſt, und ihr fode-

ret, daß ich es als etwas ausgeſuchtes anneh-me, welches mit der Hochachtung, die ihr ge-gen mich heget, und mit dem Eifer, den ihr für meine Ehre traget, übereinſtimmt. Ich ur-theile aber aus der That ſelbſt; denn nichts zeiget mehr eure Verachtung an. Ihr habet von dem Geraubten, was lahm und ſchwach war, hereingebracht: ſoll ich die-ſes von eurer Hand aufnehmen? (b)

Deßwegen erachtete der Apoſtel Paulus, da er die Gläubigen ermahnte in Ausübung ihrer Pflichten niemals nachläßig zu werden, keine tauglichern Beweggründe anführen zu können, dieſen allezeit friſchen Eifer zu beleben, als daß er ſie erinnerte, daß ſie Gott dem allmächti-gen dieneten: Seyd eifrig im Geiſte, ihr dienet dem HErrn (c). Hieraus ſchließe ich, daß nach der Meynung des Apoſtels, das Maaß der Größe des HErrn, welchem wir dienen, auch das Maaß unſres Eifers ſeyn ſoll. Was iſt aber das Maaß der Größe Gottes? iſt ſie nicht ohne Maaß? ſie kann ja weder von der Zeit, noch von einem Orte umgränzet werden? muß alſo der Dienſt, den man Gott ſchuldig iſt, wenigſtens nicht etwas von ſeiner Ewig-keit, und von ſeinem unermeſſenen Umfange an ſich haben? Ein wahrer Chriſt muß ſeinem Ei-fer und ſeiner Begierde nach der Vollkommen-heit niemals Gränzen ſetzen; warum? weil, was er immer für einen Fortgang in dem Stande der

(b) Malach. 1, 13. (c) Röm. 12, 11.

der Vollkommenheit machen kann, er dennoch noch einen weiten Weg übrig hat, bis er zu jenem Ziele gelanget, welches der Sohn Gottes ihm ausgeſtecket hat. Allein, großer Gott! dienet man dir wohl auf dieſe Art? oder iſt es die Welt, der man ſo dienet? Iſt denn der Menſch nur für das Laſter empfindlich und gefühlvoll? Glaubet er, es leide ſeine Ehre darunter, wenn er dich liebet? Sein ſonſt ſo großes, ſo muthvolles Herz iſt zur Gottſeligkeit und Tugend nur ein niedergeſchlagenes Herz. Wenn er der Welt dienet, fällt ihm alles leicht, er läuft, er ſchwingt ſich bis zum Unmöglichen, er opferet ſich auf, er brinnt, und verzehret ſich bey den Füßen ſeiner Götzenbilder; vor dir aber, o HErr! verläßt ihn alle ſeine Kraft, all ſein Feuer verliſcht, und es ſcheint ihm, dich zu lieben ſey genug, wenn er dich ſeine ganze Schwachheit ſehen läßt.

Wenn der Menſch auch nur ein weniges Gefühl für die Freygebigkeit ſeines Gottes hätte, ſo würde er ſich nicht nur ſeinen Befehlen unterwerfen, ſondern auch ſeinen Räthen folgen; das Geboth würde zwar für ſeinen Gehorſam, aber nicht für ſeinen Eifer genug ſeyn; man würde ihn in den kleinſten Dingen eben ſowohl, als in den erheblichſten Pflichten genau finden; denn die Leichtigkeit der einen würde ihm Muth machen, und die Größe der andern würde ihn ermuntern und anfriſchen. Allein was ſoll man von einem Menſchen, der wenig erkenntlich iſt,

er-

erwarten? Er krümmet ſich unter der Bürde kleiner Pflichten, und die großen Schuldigkeiten verachtet er; zu ſchwach, nach ſeiner Einbildung, die erſtern, wie es ſich gebührete, zu erfüllen, zu nachläßig auf die andern ſeine Aufmerkſamkeit zu richten, bleibt er ſtets ungetreu in Vollziehung aller Gerechtigkeit. Es wiſſe aber ein ſolcher lauer und im Dienſte Gottes ſaumſeliger Menſch, er wiſſe, und er halte gewiß dafür, daß er wegen ſeiner Nachläßigkeit unfehlbar werde geſtraft werden. Sein Verbrechen war eine Gleichgültigkeit, eine Gleichgültigkeit wird auch ſeine Strafe ſeyn. Gott war ihm beſchwerlich, er wird auch hinwieder Gott beſchwerlich ſeyn. Eine Seele, die weder ſo weit von Gott entfernt iſt, daß ſie von einem tödtlichen Troſt ergriffen würde, noch ihm ſo nahe iſt, daß ſie von ſeinem heiligen Feuer erwärmet würde, empfindet weder die heilſamen Vorwürfe der Sünde, noch die tröſtlichen Zeugniße der Tugend. In dieſem Stande der Schwachheit und Ohnmacht kennt man ſie nicht mehr, ſie kennt ſich ſelbſt nicht mehr, ob ſie noch in der Gnade iſt, oder ob ſie es nicht mehr iſt? ob ſie in ein lüderliches Leben verfallen wird, oder ob ſie ſchon darein verfallen iſt. O! wie bereitet iſt man, Gott zu verlaſſen, wenn man ſo viel Urſache zu zweifeln hat, ob man ihn nicht ſchon verlaſſen habe. Und eben deßwegen iſt der Stand der Lauigkeit, nebſt dem, daß er Gott ſchimpflich iſt, auch in Anſehen unſer ſelbſt äußerſt gefährlich. Dieſes iſt die

zwey=

zweyte Wirkung der Lauigkeit, in ſo weit ſie der Tugend des Eifers entgegen geſetzt iſt.

Es iſt leicht zu begreifen, daß der Stand der Lauigkeit und Trägheit ein für uns ſelbſt unendlich gefährlicher Stand iſt; denn die Lauigkeit iſt der nächſte Weg zur Kälte. Die Schwachheit in der Krankheit führet uns zum Tode, und von der Schwachheit im Eifer kömmt man leichterdings ſo weit, daß man die Liebe verliert; denn wenn wir ſchwach und träge ſind, haben wir weniger Kraft den Feinden unſers Heils Widerſtand zu thun, und wir werden deſto leichter und geſchwinder von ihnen überwunden. Es iſt außer allem Zweifel, daß Gott ſich ſo weit von uns hinwegzieht, als weit wir uns von ihm entfernen, ſo, daß die Lauigkeit macht, daß Gott nur einen Eckel an uns verſpüret, daß er uns ſeine Gnaden und ſeinen Beyſtand entzieht, daß er uns nicht nur als unnütze Knechte ausmuſtert, ſondern auch als Taglöhner, die ihm zur Laſt ſind, abdanket; und, damit ich mich eines Ausdruckes der heiligen Schrift gebrauche, er ſtößt uns aus ſeinem Herzen und aus ſeinem Munde aus, wie eine Speiſe, die er nicht bey ſich behalten kann; denn wir verfallen von der Lauigkeit leichterdings in einen Schlummer und in eine Unempfindlichkeit, und endlich in einen tödtlichen Schlaf, in welchem wir ohne einzige Wirkung und Bewegung gegen Gott verbleiben. Es iſt wahr, man kömmt nicht auf einmal ſo weit,

man

man fällt aber wie die thörichten Jungfrauen, von denen das Evangelium redet, aus einem leichten Schlummer in einen tiefen Schlaf: **Sie wurden ſchläfrig, und ſchliefen ein** (d). Eine Gleichgiltigkeit gegen die Seligkeit, eine Verachtung gewiſſer kleiner Pflichten, eine Nachlaſſung im Guten, ein Wohlgefallen am Böſen, alles dieſes ſchläfert die Seele ein, und bringet ſie ſo weit wie den Jonas, der unter dem heftigſten Sturme und Ungewitter ſchlief; während daß alle, die auf dem Schiffe waren, in Furcht und Schrecken ſtunden, lag er allein in einem Todtenſchlafe verſenket. Ein Beichtvater mag rathen, was er will, der Schlaf, in welchen man durch die Lauigkeit verfallen iſt, verhindert, daß man auf dieſes Geräuſch mehr aufwache.

Iſt die laue Seele noch nicht in die Sünde gefallen, ſo wartet nur ein wenig, und ihr werdet bald ihren Fall ſehen. Sie hängt nur noch an einem Faden des Lebens, welchen die geringſte Bewegung zerreißen kann; ſie hat nur noch ein Fünklein der Liebe, welches der geringſte Hauch auslöſchen kann; ſie iſt nur eine Lampe, welche noch rauchet, und nur noch ein ſterbendes Licht von ſich giebt; ſie iſt jener ſchwache Lazarus, der bald ſterben wird. **Weil du lau biſt**, ſpricht der HErr, und man kann dieſen Ausſpruch nicht oft genug wiederholen, **weil du lau biſt, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuſpeyen** (e). Wenn du

(d) Matth. 25, 5. (e) Heiml. Offenb. 3, 16.

du von der Zahl der eiskalten und unempfindlichen Herzen wäreſt, ſo würde deine Unempfindlichkeit ſelbſt mich rühren; Armſelige, welche ſich in den Untergang ſtürzen, verdienen mehr mein Mitleiden, als meine Rache. Ich kenne aber deine Werke, du biſt weder von denen, die mich lieben, noch von denen, die mich haſſen; du nimmſt weder an meinem Mitleiden, noch an meiner Liebe Antheil; dein Verlangen iſt nur, die Kunſt zu erfinden, wie du deine Seligkeit mit deinem Wohlleben, und auf dieſe Art die Sicherheit mit der Trägheit vereinigen könneſt.

Dieſes iſt die wahrhafte und getreue Abſchilderung ſo vieler Menſchen, die ihrer Trägheit noch den Schlaf einer gewiſſen gekünſtelten Nachläßigkeit beyfügen, die zwar in kein lüderliches Leben verfallen wollen, die ſich aber auch wenig bekümmern, in der Tugend einen Fortgang zu machen; die zwar von ihren vorigen Sünden aufſtehen, die aber in einer ſträflichen Sorgloſigkeit ihrer gegenwärtigen Pflichten einſchlafen; die zwar die Wahrheiten des Evangeliums nicht anſtreiten, ſie aber auch nur im Vorbeygehen anhören; die unter dem Vorwande, daß ſie ſo laſterhaft nicht ſind, wie viele andere, ſich keinen Vorwurf machen, daß es viele andere giebt, die weit eifriger, als ſie ſind; die endlich, damit ich mich der Worte des heiligen Geiſtes gebrauche, in den Fluch derjenigen verfallen, welche das Werk des HErrn ſaumſelig

ſelig und ſchlauderiſch vollbringen. Verflucht ſey, der des HErrn Werk betrüglich verrichtet (f). Dieſes iſt noch nicht alles. Was uns noch mehr antreiben ſoll, uns von der Lauigkeit zu entfernen, iſt vor allem, wenn wir ſie mit dem Eifer vergleichen, und die Folgen beyder genau gegeneinander halten.

Die Lauigkeit, in welcher man gemeiniglich lebet, wenn man nicht eifrig iſt, iſt, wie der heilige Bernhard ſagt, wie der Schatten des Todes, der uns in die Hölle führet; ſie beraubet uns aller Tröſtungen des Himmels, ſie erfüllet das Herz mit Bitterkeit, ſie öffnet dem Verſucher die Thüre, welcher, da er unſre Seele ſchwach und ohne Gegenwehre findet, mit andern ſieben, noch ärgern Geiſtern, als er iſt, ſeinen Wohnſitz daſelbſt aufſchlägt. Die Lauigkeit iſt wie ein Wurm, der die körnigſten Tugenden nach und nach zerfrißt, der das Heiligſte in den guten Werken anſtecket, und die Strafe für dieſelben vermehret, indem er das Verdienſt derſelben vermindert. Träge Seelen ſtellen ſich, wie der weiſe Mann ſagt, ſtets leere Schreckenbilder vor, die ſie in Unruhe ſetzen, und ungeſtüme Begierden, die ſie quälen und tödten; ſie arbeiten viel, und ſammeln faſt nichts; das Geſetz Gottes iſt ihnen eine ſchwere Laſt, ſie gewinnen wenig durch Tragung deſſelben, denn wegen ihrer Lauigkeit unterliegen ſie dieſer Laſt, und ſie beſinnen ſich nicht

(f) Jerem, 48, 10.

nicht lange, das Joch des HErrn abzuſchütteln, welches ſie ohnehin für unerträglich anſehen.

Solche Beſchaffenheit hat es nicht mit eifrigen Seelen, welche durch ihren Eifer in dem Dienſte Gottes unterſtützet werden. Die Andachtsübungen, weit gefehlt, daß ſie ihnen verdrießlich fielen, werden ihnen vielmehr deſto leichter und angenehmer; durch wenige Arbeit ſchaffen ſie vielen Nutzen, gleich jenen Arbeitern im Evangelio, die, ungeachtet ſie die letzten zur Arbeit in den Weinberg kamen, dennoch daſelbſt ſich ſo fleißig und emſig erzeigten, daß ſie in einer Stunde den nämlichen Lohn, wie jene verdient hatten, welche von frühemorgen, wiewohl nachläßiger, gearbeitet, und die Schwere des Tages und der Hitze ertragen haben. In Wahrheit! der Eifer iſt eine Quelle der Verdienſte; durch ihn wuchert man mit den empfangenen Talenten; durch ihn erlanget man jenen innerlichen Frieden, der gleichſam das Pfand der höchſten Glückſeligkeit iſt, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat; er iſt die Seele des chriſtlichen Lebens, er giebt unſern Handlungen den Werth; ohne ihn können alle unſre Opfer nicht anderſt, als unvollkommen ſeyn; mit einem Worte: ohne den Eifer kann man ſehr ſchwer ſein Heil wirken; denn ſelig zu werden, muß man für die Ehre Gottes eifrig, und in Vollziehung ſeiner heiligen Gebothe getreu ſeyn; man muß das Böſe, das er uns verbiethet, ſorgfältig fliehen, und

das Gute, das er uns befiehlt, mit Freuden ausüben, ohne ſich von der Gewalt der Leidenſchaften verführen, von der Gewohnheit hinreißen, und von dem Tadel der Welt furchtſam machen zu laſſen. Selig zu werden iſt nothwendig die Liebe zur Gerechtigkeit, die Rechtſchaffenheit in den Handlungen, die Reinigkeit in den Begierden, die Sanftmuth in den Worten; es iſt nothwendig, daß man alle Pflichten, die mit ſeinem Stande und Amte verbunden ſind, hurtig und getreu erfülle. Nun, wie iſt es möglich, daß man ohne Eifer zu Erfüllung ſo vieler Pflichten gelangen könne: Dieſe Tugend unterſtützet, und erhält in uns alle andere; ſie ernähret das Feuer der Liebe, welches das Herz reiniget, und das Feuer der Gottſeligkeit, welches es heilig machet; ohne ſie iſt die Liebe Gottes nicht mehr ſtandhaſt, die Gefliſſenheit für das Heil nicht ernſtlich; ohne ſie iſt keine Sorgfalt für die Erfüllung der Pflichten, keine Standhaftigkeit die Schwere derſelben zu ertragen, keine Stärke auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln; und doch iſt es dieſe Stärke, die uns zu Gott führet.

Nun, meine Brüder! können wir wohl ſagen, daß wir bis itzt den Geiſt des Eifers in uns haben herrſchen laſſen? Wir, die wir, ſo zu ſagen, eine merkliche Unluſt an allen geiſtlichen Dingen ſpüren laſſen? wir, denen das Gebeth, das geiſtliche Leſen, die öftere Communion äußerſt beſchwerlich fallen, und die wir alle

erdenk-

erdenkliche Vorwände hervorſuchen, uns davon auszunehmen? Wir, die wir gegen die tauglichſten Mittel die Krankheiten unſrer Seele zu heilen nur eine Abneigung haben? Wir, die wir die Uebungen der Demuth verwerfen, welche allein fähig wären, den Hochmuth, der in uns herrſchet, auszurotten? Wir, die wir uns dem Gehorſame, der uns in den Schranken der Pflicht erhalten könnte, zu entziehen ſuchen, und die Beſchwerden der Buße fliehen, die doch ſo nützlich wären, unſre Verbrechen zu vertilgen, und uns zu Gott zurück zu führen? Wir, die wir uns nicht einmal zu der geringſten Anſtrengung entſchließen können, unſre Leidenſchaften anzugreifen, die wir in Anſehen der geringſten Schwierigkeit erſchrecken, und, wenn es darauf ankömmt, daß wir etwas auf uns nehmen ſollten, gleich den Muth fallen laſſen?

Laſſet uns ſehen, was bisher die Triebfeder unſrer Handlungen geweſen? Iſt es eine unveränderliche Zuneigung gegen den HErrn, welchem wir dienen? iſt es eine heilige Liebe gegen ſein Geſetz? iſt es ein aufrichtiges Verlangen, ihm zu gefallen? iſt es eine wahre Empfindung der Dankbarkeit für ſeine Wohlthaten? iſt es wenigſtens die Furcht vor ſeinem Gerichte, oder die Hoffnung ſeiner Belohnungen? Sind wir nicht vielmehr jenem Volke gleich, das ihn mit den Lippen ehrete, da indeſſen das Herz deſſelben weit von ihm entfernet war? Der Apoſtel lehret uns, daß der

Dienſt Gottes ein geiſtlicher Dienſt, und daß unſre Beſchneidung eine Beſchneidung des Herzens ſey; Jeſus Chriſtus lehret uns, daß ſein Vater in Geiſt und Wahrheit angebethet werden wolle, daß die Armen ſelig ſeyn; was aber für Arme? jene, die im Herzen und Willen arm ſind. Wir wiſſen, daß Gott in der heiligen Schrift nichts ſo oft von uns verlanget, als das Herz; wir wiſſen, daß das Opfer des Abels Gott angenehm war, weil es aus dem Herzen kam; daß er aber das Opfer des Kains, an welchem das Herz keinen Theil hatte, verwarf. Wir wiſſen, daß David in ſeinem Gebethe zu Gott ſprach: Mein Herz iſt bereitet, o Gott! mein Herz iſt bereitet! Alles dieſes wiſſen wir; wo ſind aber die wahren Anbether, von denen der Heiland der Welt redet? Denken wir oft an Gott? denken wir mit Eifer an ihn? beſchäfftigen wir uns oft mit ihm, und mit ſeinen Hoheiten? wandeln wir ohne Unterlaß vor ihm, und halten wir uns, wie Abraham, in ſeiner Gegenwart auf? tragen wir, wie Moſes, ſein Bild lebhaft in unſerm Gedächtniße entworfen überall mit uns herum? und da ſo viele Götzendiener die menſchliche Hoheit anbethen, ſagen wir zu ihm mit dem Propheten: Du allein biſt der höchſte Monarch des Himmels und der Erde, der angebethet werden ſoll, und den ich anbethe. Wenn dieſes nicht iſt, ſo ſeyn wir verſichert, daß der Eifer nicht in uns iſt; denn Seelen, die voll Eifers ſind, ſeufzen nur nach dem Himmel, ſie finden nur an der Andacht

dacht einen Geſchmack, ſie trachten nur Jeſu Chriſto zu gefallen, und ſie beſchäfftigen ſich nur mit ihm allein. In ihrer Aufführung iſt alles erbaulich, alles iſt bey ihnen Abtödtung, alles Liebe zu Kreuze und Leiden. Die Arbeit und das Gebeth iſt ihr Vergnügen; nichts wird von ihnen vernachläßiget, die Familie, die Hausgenoßen, die Geſchäffte, alles wird gut beſorget; weil ſie wiſſen, daß die Vollkommenheit, die Gott von ihnen verlanget, die Vollkommenheit ihres Standes iſt. Sie ſuchen nichts, als die Ehre Gottes durch den guten Geruch der Tugenden zu befördern, den ſie durch die Beyſpiele der Frömmigkeit und Liebe, mit welchen ſie erbauen, in der Kirche verbreiten. Wenn der Dürftige Beyſtand, der Betrübte Troſt, die Wittwen und Waiſen Schutz finden, ſo haben ſie dieſe Hülſe nur eifrigen Seelen zu verdanken.

Sie ſtehen auch bey Gott in einem ungemein großen Anſehen, in einem Anſehen, welches den rächenden Arm ſeines Zorns hemmet und zurückhält. Iſrael ſein auserwähltes, aber gegen ſeine Güte undankbares, und ſeiner Wohlthaten vergeſſenes Volk, ſteht wider ihn auf, es ſchmiedet ſich falſche Gottheiten, und bethet ein goldenes Kalb an; ſchon erhebt ſich ſeine allmächtige Hand, dieſes ganze Volk zu vertilgen; der Moſes dieſer eifrige Diener des HErrn entwaffnet ſeinen heftigen Zorn. Die unglücklichen Städte Sodoma und Gomorrha würden ebenfalls von dem Feuer, das ſie zu Aſche ver-

 brann-

brannte, befreyt worden ſeyn, wenn nur zehn ſo eifrige Perſonen wie Abraham darinn gefunden worden wären, welche für ſie gebethen hätten. Sind es nicht noch heutzutage eifrige Seelen, welche die Kirche von dem Schiffbruche erretten, welche die Stürme und Ungewitter, die über die Staaten her brauſen, ſtillen? welche das gemeine Weſen ſowohl, als Privatperſonen, ja ſogar ihre geſchworenſten Feinde, welche ſie haſſen und verſchwärzen, in Ruhe und Sicherheit ſetzen? In Wahrheit! wie viele werden unter denen, die mir zuhören, ſeyn, welche, weil ſie viele Jahre lang in den ſchändlichſten Ausſchweifungen leben, die ſtrengſten Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit verdienten, die aber Gott dennoch mit Geduld erträgt, und ihnen ihre Strafe aufſchiebt, weil er ſich durch das Bitten und Seufzen heiliger Seelen, Seelen, die voll des Eifers für ſeinen heiligen Dienſt ſind, und die unablåßlich ſeine Barmherzigkeit für ſie anflehen, erweichen läßt.

Nachdem wir aber die Gründe eingeſehen haben, welche uns bewegen ſollen, eifrig zu ſeyn, ſo laſſet uns auch mit Kurzem die Mittel ſehen, dahin zu gelangen. Dieß iſt mein zweyter Theil.

Zwey=

Zweyter Theil.

Der Eifer beſtehet nicht in Erſcheinungen und Offenbahrungen, nicht in der Gabe der Weißagung, der Beſchaulichkeit, des außerordentlichen Gebethes, nicht in Verzückungen, die vielmehr die Folgen, als das Weſen des Eifers ſind; er beſtehet nicht in empfindlichen Tröſtungen, und innerlichem Geſchmacke, welche diejenigen verſpüren, die Gott zu dienen anfangen; auch nicht in der Leichtigkeit, das Gute ohne Widerſtrebung von Seite des Fleiſches auszuüben, ſo daß man alles, was ſeine Schuldigkeit iſt, ohne Mühe und Beſchwerniß erfüllete; denn man kann den Eifer auch bey der Trockenheit, bey dem Mißtroſte, und bey den äußerſten Beſchwerniſſen beybehalten. Der Eifer beſtehet auch eigentlich nicht in dem, daß man die Welt verläßt, daß man über Meere fährt, um die Wüſteneyen in Paleſtina zu ſuchen, ſo daß wir uns wegen der Pflichten unſers Standes deſſenthalben entſchuldigen könnten; ſondern er beſtehet in Dingen, die in unſrem Vermögen ſind, und die ein jeder ausüben kann. Denn was iſt, zum Beyſpiele, größer, und zugleich mehr in unſrer Macht, als die Liebe Gottes? Nun aber in der Hitze ihres Feuers beſtehet die Tugend, von der wir reden. Was iſt in allen Ständen des Lebens leichter auszuüben, als dieſe Liebe? Was hindert die Weltkinder, eine eben ſo unumſchränkte, ſo allgemeine, ſo beſtän-

ſtändige Vorzugsliebe gegen Gott zu tragen, als die eifrigſten Ordensgeiſtlichen? In was für einem Stande kann man ſich befinden, in welchem man ſich entſchuldigen könnte, Gott mehr zu lieben, als ſein Glück? Hat der heilige Ludwig auf dem Throne Gott nicht eben ſo ſehr geliebet, als der heilige Hieronymus in der Wüſte? Iſt nicht die Demuth, welche die Grundveſte des Eifers iſt, eine Tugend, die ſich in allen Ständen ausüben läßt? Wo mangelt es an Gelegenheit, ſich zu demüthigen, oder an Urſache, es zu thun? Wie viele Heilige, welche durch ihre Geburt zum höchſten Range erhoben worden ſind, haben in ihren Herzen die Demuth des heiligen Franciſcus beſeſſen? Man betrüget ſich demnach, wenn man ſich mit dem Stande entſchuldiget; es iſt kein einziger, in welchem uns Gott nicht Beyſpiele des vollkommenſten Eifers, und zwar in großer Menge vorgeſtellet hat.

Das zweyte Mittel, den Eifer zu erlangen, iſt die aufmerkſame Betrachtung alles deſſen, was Jeſus Chriſtus von ſeiner Wiege an, bis in das Grab, von dem Anfange ſeiner Pilgrimſchaft bis an das Ende derſelben mit ſo vielem Eifer für uns gethan hat. Ach! was hat dieſer göttliche Heiland bey ſeiner Geburt in dem Stalle, bey ſeiner Flucht in Aegypten, in der Wüſte, und während der drey Jahre ſeines Predigtamtes ausgeſtanden, ſeinem Vater Seelen zu gewinnen? Was hat er nach ſo vieler

Mühe

Mühe und Arbeit, nach ſo vielem Reiſen, zur Zeit ſeines Leidens, und an dem Kreuze ausgeſtanden? Er hat uns jederzeit eifrig geliebet, er hat nichts geſparet, wenn es darauf ankam, uns den Eifer ſeiner Liebe zu beweiſen. Während ſeines ſterblichen Lebenslaufes hat er ſich nur mit uns beſchäfftiget, er hat nichts gethan, nichts geredet, nichts gebethet, nichts gearbeitet, als nur für uns. Ach! was hat er nicht gelitten, uns die Inbrunſt ſeiner Liebe fühlen zu laſſen? Er hat ſein Wohl, ſeine Ruhe, ſein Vergnügen, ſeine Ehre, ſein Leben unſerm Heile aufgeopferet, er hätte daſſelbe mit den geringſten Koſten befördern können; ein einziger Blutstropfen, eine einzige Thräne wäre genug geweſen; allein das Uebermaaß ſeiner Liebe hätte nicht hell genug hervorgeleuchtet. Alles war dieſem Gottmenſchen leicht, wenn es um den Beweis ſeiner Liebe gegen uns zu thun war, welcher Eifer! alles fällt uns ſchwer, wenn wir für ihn etwas thun oder leiden ſollten, welche Trägheit! Wenn er alles für uns, und für unſer Heil gethan hat, was ſollen wir nicht ſelbſt thun, um ihm zu gefallen, und uns ſelig zu machen? Kann wohl ein mit Dörnern gekröntes Haupt weiche und zärtliche Glieder gedulden?

Umſonſt wenden wir zur Entſchuldigung unſrer Trägheit die Beſchwerniß der Tugend, und jener Dinge vor, welche Gott von denen, die ihm dienen, ſodert; denn derjenige, der

die ewige Wahrheit iſt, verſichert uns ſelbſt, daß ſein Joch ſüße ſey, und daß, wenn ja das Kreuz in etwas ſchwer zu tragen iſt, der Eifer das Joch angenehm, und die Bürde ungemein leichter mache; denn wenn es auch Mühe koſtet, ſich wegen Gott Gewalt anthun, ſo machet doch die Salbung, die er mit ſeiner Gnade in unſern Herzen ausgießt, die beſchwerlichſten Bemühungen angenehm. Iſt es nicht eine Schande für einen Chriſten, daß die Kinder der Welt mehr thun und leiden, um die Welt zu befriedigen, und ſich in den Untergang zu ſtürzen, als wir thun, um Gott Genüge zu leiſten, und uns ſelig zu machen? und daß wir bisher weit mehr gethan haben, unſren unordentlichen Leidenſchaften genug zu thun, als man zu Erfüllung unſrer Pflichten von uns fodert? Kann es uns endlich, o mein Gott! an Muth und Eifer gebrechen, wenn wir bedenken, daß wir für uns arbeiten, und daß dasjenige, was wir in dieſer Abſicht thun, auf ein ewiges Glück abzielet? Warum ſtellen wir uns nicht dasjenige vor, was die Apoſtel, die Martyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, und ſo viele Büßende gethan haben, den Fußſtapfen Jeſu Chriſti nachzufolgen, und an ſeiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Sie erkannten, daß kein anderer Weg ſey, in das Reich der Himmel zu gelangen, als auf Diſteln und Dörnern, mit Mühe und Schweiße fortwandeln. Sie ſind dieſen Weg gegangen, und ſie laden uns ein, ein gleiches zu thun. Warum betrachten wir nicht die

die Weltkinder, welche ſich ſo ſehr bemühen, zeitliche und vergängliche Güter zu ſammeln, da indeſſen wie für die unermeßlichen und ewigen Reichthümer des Himmels, die uns verheißen ſind, ſo wenig thun?

Kann es uns am Eifer mangeln, oder ſollen wir nicht wenigſtens eine heftige Begierde faſſen, ſelben zu erlangen, wenn wir bedenken, daß wir einem Gott Genüge zu leiſten, eine Seele ſelig zu machen, fürchterliche Feinde zu beſtreiten, ein Gericht zu fürchten, eine Hölle zu vermeiden, und ein Paradies zu gewinnen haben? Welche große Gegenſtände! aber auch welche Antriebe zum Eifer! Ja! wir müſſen einem Gott Genüge leiſten; er hat uns viel gegeben, er fodert viel von uns, und wir erwarten viel von ihm; ſollen wir etwas ſparen, um ihn zu befriedigen? Wir haben eine Seele ſelig zu machen, dieß iſt unſer größtes, unſer einziges Geſchäfft; was ſollen wir alſo nicht thun, daſſelbe zu Stande zu bringen? Wir haben fürchterliche und wachſame Feinde zu beſtreiten; haben ſie mehr Vortheil an unſrem Untergange, als wir an unſerem Heile? Warum ſind ſie denn ſo eifrig, Gelegenheiten aufzuſuchen, uns zu ſtürzen, wir aber ſo ruhig oder vielmehr ſo ſaumſelig, uns vor denſelben zu bewahren? Wir haben ein Gericht zu fürchten; es iſt nahe, es wird ſtrenge ſeyn, und die Folgen deſſelben werden fürchterlich ſeyn; können wir genug Vorſicht gebrauchen, uns zu

ſel-

ſelbigem zu bereiten? Wir haben eine Hölle zu meiden; alle Beſchwerniß, ſo groß ſie immer ſeyn mag, ſoll uns geringe zu ſeyn ſcheinen, wenn ſie uns vor dieſem Unheil Bürge iſt. Wir haben ein Paradies zu gewinnen; alle Mühe und Arbeit ſoll uns ſüß zu ſeyn ſcheinen, wenn das Ende derſelben eine Glückſeligkeit ohne Ende iſt.

Es ſind noch andere Mittel, welche uns zum Eifer verhülflich ſeyn können; nämlich, wenn man ſich oft der Worte des heiligen Johannes erinnert: Es kömmt die Nacht, wo niemand arbeiten kann; und wenn man jeden Tag, den man anfängt, als den letzten betrachtet; wenn man oft zu der heiligen Communion gehet, denn dieſes geheiligte Brod theilet uns Stärke und Muth mit, die Hinderniſſe zu überwinden; wenn man ſich oft das Beyſpiel ſo vieler Perſonen vor Augen ſtellet, die eben ſo ſchwach, eben ſo gebrechlich, eben ſo zärtlich waren, als wir immer ſeyn können, und welche dennoch zwanzig, dreyßig, fünfzig Jahre mit unverletzter Treue in dem Dienſte Gottes zugebracht haben; wenn man ſein Fleiſch ohne Nachſicht züchtiget, und daſſelbe ſtrenge hält; denn es iſt eine Grauſamkeit, wenn man gelinde mit demſelbem verfährt. Was liegt daran, wenn unſer Leben um zehn Jahre kürzer währt, wenn nur unſer Tod dadurch deſto glücklicher iſt. Ein einziges Jahr, welches eifrig zum Dienſte Gottes angewendet wird, iſt einer fleißigen und eifrigen Seele nützlicher, als hundert Jahre

einer

einer trägen und faulen Seele. Endlich ſoll man um wahrhaft eifrig zu ſeyn, jenen vier Perſonen nachfolgen, von denen in dem heutigen Evangelium die Rede iſt, und welche uns als Muſter für jedes Alter unſers Lebens vorgeſtellet werden.

Der noch ganz kleine Jeſus ſoll das Muſter unſrer Kindheit ſeyn; Maria, die kaum ſechzehn Jahre alt iſt, das Muſter unſrer Jugend; Joſeph, der in ſeinen beßten Jahren iſt, das Muſter des männlichen Alters; Simeon und Anna, welche ſchon betagt ſind, das Muſter unſers hohen Alters. Von dem Kinde Jeſus heißt es, daß es an Weisheit wuchs, Väter und Mütter hiedurch zu lehren, denen, die ſie aufzuerziehen haben, die Weisheit bey Zeiten einzuflößen. Denn, wenn die Mutter des heiligen Bernhards lobwürdig iſt, daß ſie ihre Kinder ſchon bey der Empfängniß derſelben Gott geopferet hat, ſo iſt ſie noch lobwürdiger, daß ſie ſie die Milch chriſtlicher Tugenden mit der Milch ihrer Brüſte hat ſaugen laſſen. Wenn die Mutter des großen heiligen Ludwigs lobwürdig iſt, daß ſie ihn bey dem Taufſteine der Kirche zu Poiſſi zur Taufe bringen laſſen, ſo iſt ſie noch lobwürdiger, daß ſie ihm einen Abſcheu vor der Todſünde, und eine größere Hochſchätzung gegen die chriſtlichen Tugenden, als gegen das Königreich Frankreich, deſſen Erbe er war, eingeflößet hat.

Von Maria heißt es, daß, ob ſie gleich jung war, ſie dennoch allezeit eine große Liebe zur Reinigkeit trug; und hierinn wird ſie jungen Leuten zu einem Vorbilde gegeben, die vor allen jenes Laſter verabſcheuen ſollen, welches der heilige Paulus zu nennen verbiethet, und die alle Gelegenheiten, welche nach dem Laſter abzielen können, allen gefährlichen Umgang und Gemeinſchaft, alle gar zu freye und ſcherzende Worte und Geſpräche, mit einem Worte, alles vermeiden ſollen, was dieſe heilige Tugend, die das Verdienſt und die Zierde reiner Seelen ausmacht, bemackeln kann.

Von dem heiligen Joſeph, der ein vollſtändiger Mann war, heißt es, daß er gerecht lebte; eine Tugend, welche uns einen großen Gehorſam gegen alle Gebothe des göttlichen Geſetzes, eine pünktliche Genauigkeit in Erfüllung unſrer Pflichten, eine vollkommene Hindanſetzung des Eigennutzes, und eine große Liebe gegen Gott und den Nächſten einflößen ſoll.

Von Simeon und Anna, welche alt waren, heißt es, daß ſie ihr Leben in dem Lobe des HErrn und in dem Gebethe zubrachten, uns zu erkennen zu geben, daß man in dieſem Alter, wo man nur noch eine kleine Zeit auf der Welt zu verbleiben hat, auf nichts anders, als einzig und allein auf Gott und auf die Ewigkeit denken, ſich nicht mehr mit zeitlichen Dingen beſchäfftigen, ſondern allem, was uns an dieſelben an=

anheſten könnte, entſagen, und dem Schöpfer von den noch übrigen Augenblicken ein Opfer machen ſoll, um an nichts mehr, als an ihn zu denken, nichts mehr als für ihn zu thun und zu unternehmen. Wenn wir dieſen heiligen Alten, in ihren Bußübungen, in ihrer Abſönderung von der Welt, in ihrer Beharrlichkeit im Tempel und Gebethe, zuvörderſt aber in ihrer brennenden Liebe zu Jeſu Chriſto nachfolgen, werden wir eifrig werden, und dermaleinſt, wie ſie, den göttlichen Heiland in dem glückſeligen Aufenthalte ſeiner Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen verdienen.

Auf den

Sonntag unter der Octav

der heiligen drey Könige.

Von der Flucht der gefährlichen Gelegenheiten.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß, als Jeſus zwölf Jahre alt war, Maria und Joſeph nach Gewohnheit des Feſttages nach Jeruſalem hinaufgiengen; und nachdem die Tage vollendet waren, daß ſie wieder heimkehreten, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Aeltern wuß-

wußtens nicht. Sie vermeynten aber, er wäre in der Geſellſchaft, und ſie kamen eine Tagreiſe weit, und ſuchten ihn unter den Verwandten und Bekannten, und da ſie ihn nicht fanden, giengen ſie wieder nach Jeruſalem, und ſuchten ihn, und es begab ſich, daß ſie ihn nach drey Tagen fanden, im Tempel mitten unter den Lehrern ſitzen, ſie anhören und fragen. Alle aber, die ihm zuhöreten, erſtaunten über ſeinen Verſtand, und ſeine Antworten. Und als ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich; und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn! warum haſt du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſt es, daß ihr mich geſucht habet? Wiſſet ihr nicht, daß ich in den Dingen, die meines Vaters ſind, ſeyn muß? Und ſie verſtunden das Wort, das er zu ihnen redete, nicht. Und er gieng mit ihnen herab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan; und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm an Weisheit und Alter, und an Gnade bey Gott und den Menſchen zu (a).

Sehet!

(a) Luk. 2, 42. u. f.

Sehet! Maria und Joſeph verlieren Jeſum in der Stadt Jeruſalem, ſie finden ihn wieder in dem Tempel, und ſie führen ihn mit ſich nach Nazareth zurück. Dieſes iſt ein Beweis, daß man Jeſum in der großen Welt, welche durch die Stadt Jeruſalem vorgebildet wird, verliere, daß man ihn in den Kirchen wieder finde, und daß man ihn in der Abſönderung von der Welt, und in der Einſamkeit, wie Nazareth war, beſitze. In Wahrheit! man verliert Jeſum weder zu Bethlehem, noch auf dem Kalvarienberge; dort finden ihn die Hirten, und die Weiſen, da entdecken ein Mörder und ein Hauptmann mitten unter den Beſchimpfungen, Peinen, und dem Schatten des Todes ſeine Gottheit; zu Jeruſalem aber wird er an einem allgemeinen Feſttage, in Mitte der Freuden und Ergetzlichkeiten verloren, uns zu lehren, daß die Glückſeligkeit der Welt eine traurige Glückſeligkeit ſey, daß es etwas ſeltnes ſey, die Gnade bey ſelbiger zu bewahren, und daß man dieſe faſt allezeit in den Freuden und Wohllüſten verliere.

Maria findet ihren Sohn nicht unter ſeinen Anverwandten und Bekannten, ſondern in dem Tempel, uns zu erkennen zu geben, daß Jeſus ſich nicht mitten im Geräuſche und Tumulte der Menſchen aufhalte, daß er Fleiſch und Blut fliehe, daß man ihn nicht finde unter den Blutsfreunden, die ſich in die Welt ausgießen, nicht unter den irdiſchen Verbindungen und Bekannt-

ſchaften, ſondern in den Kirchen, wo er gebethen, gelobet und verherrlichet werden will, und wo er nur ſeine Wohnung aufſchlägt, uns zu heiligen, und uns an ſeinen unendlichen Erbarmniſſen Theil nehmen zu laſſen.

Die drey Tage, die er verborgen bleibt, zeigen uns an, daß, wenn wir die Gnade Gottes einmal verloren haben, es nicht ſo leicht ſey, ihrer wieder habhaft zu werden; und daß Gott uns ſein Angeſicht oft eine Zeit lang verbirgt, entweder unſre begangenen Sünden zu ſtrafen, oder die Aufrichtigkeit unſrer Buße zu prüfen, oder unſren Eifer zu ermuntern, und uns zu bewegen, ihn ſo ſorgfältig zu ſuchen, daß wir in Anſehn unſers Fleißes verdienen, ihn zu finden, und die vorzüglichſten Gunſtbezeugungen von ihm zu empfangen.

Jeſus befindet ſich mitten unter den Lehrern, er hörete ſie an, und befragt ſie. Dieſes zeiget uns an, daß er beſtändig mitten unter den Lehrern ſeiner Kitche iſt, um zu hören, was ſie ſagen, um ihnen in Erklärung der Wahrheiten beyzuſtehen, und die Gläubigen durch ihren Mund zu lehren, was ſie glauben, und ausüben ſollen. Daher ſollen auch wir ihrer weiſen Anführung folgen, um ſicher zu ihm zu kommen, wir ſollen die Unterweiſungen in jenen Dingen, die unſer Heil betreffen, mit Demuth von ihnen annehmen.

Die

Die weisheitsvolle Antwort, die er ſeiner Mutter giebt, indem er ſagt, er habe ſich mit dem Dienſte ſeines Vaters beſchäfftigen müſſen, giebt uns zu erkennen, daß wir oft gegen das Geſchrey der Natur, und gegen die Stimme des Blutes taub ſeyn ſollen, um nur allein beſorgt zu ſeyn, den Willen des himmliſchen Vaters zu erfüllen; daß wir nicht auf irdiſche Dinge, nicht auf Befriedigung unſrer Eigenliebe, ſondern auf das, was der Dienſt Gottes ſodert, bedacht ſeyn ſollen.

Die Rückkehre Jeſu endlich nach Nazareth, wo er ſeinen Aeltern Unterthan iſt, wo er an Weisheit und Gnade zunimmt, ladet uns ein, uns in der Gemüthsverſammlung und Einſamkeit zu halten, um Jeſum Chriſtum im Frieden zu beſitzen; für das Zukünftige Vorſicht zu gebrauchen, aus dem vorhergegangenen Verluſt einen Nutzen zu ziehen, und auf unſer Verhalten wachſamer zu ſeyn. Dieſe Rückkehre ladet uns ein, allen unſern Kräften aufzubiethen, ſeine Gegenwart ſtets zu genießen, ſeinen reizvollen Umgang zu verkoſten, und uns ſo enge mit ihm zu vereinigen, daß uns nichts mehr von ihm trennen kann. Wie können wir aber zu dieſem Grade der Vollkommenheit anderſt gelangen, als indem wir alle Gelegenheiten, die uns in die Sünde ſtürzen können, vermeiden?

Wir wollen uns alſo heute beſtreben, erſtens, uns von der Nothwendigkeit, die

gefährlichen Gelegenheiten zu fliehen, zu überzeugen; dieſes iſt der Inhalt meines erſten Theils. Zweytens, zu unterſcheiden, was für Gelegenheiten in Anſehn unſer wahrhaft gefährlich, und folglich deſto ſorgfältiger zu fliehen ſeyn; dieſes werden wir im zweyten Theile ſehen.

Erſter Theil.

Wenig Lehrſätze ſind in der heiligen Schrift, die uns nachdrücklicher empfohlen werden, als die Flucht gefährlicher Gelegenheiten. Wenn dich, ſagt Jeſus Chriſtus, dein rechtes Aug ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir hinweg; wenn dich dein Fuß ärgert, ſo hau ihn ab, und wirf ihn hinweg; denn es iſt beſſer, daß du nur mit einem Fuße, oder mit einer Hand, oder mit einem Auge in das Himmelreich eingeheſt, als daß du mit beyden in das ewige Feuer geſtürzet werdeſt (b). Welches iſt der eigentliche Verſtand dieſer Worte? Iſt es der, daß man, um ſelig zu werden, ſich ſein Aug ausreißen, ſeine Hand, oder ſeinen Fuß abhauen müſſe? Nein, meine Brüder! Sondern die Schrift will uns hiedurch anzeigen, daß, wenn eine Sache uns Gelegenheit zur Sünde giebt, wir verbunden ſind; ſie, wenn ſie

(b) Matth. 5, 29. Mark. 9, 46.

ſie uns eben ſo koſtbar, als unſre liebſten Glieder wäre, zu verlaſſen, und uns von ihr zu trennen. Dieſes iſt die Sittenlehre Jeſu Chriſti; Unheil und Fluch demjenigen, der ſich unterſtehen würde, das Gegentheil zu behaupten, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre. Hieraus müſſen wir den Schluß machen, daß, wenn jene Dinge, zu denen wir einen beſondern Hang haben, unſrer Seligkeit ein Hinderniß in den Weg legen, wir verpflichtet ſind, ihnen Urlaub zu geben, ſo empfindlich uns auch dieſe Trennung immer fallen mag. Zum Beyſpiele: Was wir immer für ein Vergnügen in dem Umgange eines Freundes finden, der uns zärtlich liebet, und den wir ebenfalls zärtlich lieben: wenn er ein lüderlicher, ausgelaſſener Menſch iſt, ſo müſſen wir ihn meiden, und ſollte auch das Band der Freundſchaft tauſendmal enger ſeyn; dieß iſt das Aug, das wir ausreißen müſſen. So begierig wir ſind, dieſes Geſchäfft, oder dieſes Amt, das uns erhebt, und vor andern herausnimmt, zu behalten, wenn der Mangel der Wiſſenſchaft und der Einſichten, oder eine heftige Leidenſchaft reich zu werden, uns der Gefahr beſtändiger Vergehungen und Ungerechtigkeiten ausſetzet, alsdann ſind wir verbunden, ſelbes aufzugeben, und wenn es uns auch tauſendmal nothwendiger wäre. Dieſes iſt die Hand, die wir abhauen, und von uns werfen müſſen.

Was uns von der unumgånglichen Nothwendigkeit, die Gelegenheiten zu fliehen, ferner überzeuget, iſt, wenn wir bedenken, daß die Stårke des Menſchen der Sünde Widerſtand zu thun, in zwey Dingen beſtehe, nåmlich in dem Abſcheu, welchen ſein Verſtand vor der Sünde geſchöpfet hat, und in der Standhaftigkeit der Entſchließungen, welche ſein Wille gefaſſet hat. Derjenige nun, der ſich in Gelegenheiten begiebt, verliert die Stårke, und iſt zum Widerſtande unfähig, erſtens, weil ſich ſein Verſtand an das Bild der Sünde gewöhnt, und den Abſcheu, den er davor hatte, verliert; zweytens, weil ſein Wille ſchon halb überwunden iſt, und ſeine Entſchließungen verſchwinden. Der Abſcheu, den unſer Verſtand natürlicher Weiſe vor der Sünde hat, hålt uns zurück, und verhindert uns, ſie zu begehen; die Gelegenheit aber benimmt ihm dieſen Abſcheu, oder ſie verhindert wenigſt, daß er ſich merken låßt, ſie verbirgt und verhüllet ihn. Jene Unverſchåmtheit, jene Ungerechtigkeit ſchien euch ehevor eine ſchreckliche Sache zu ſeyn, die Gelegenheit verändert die Geſtalt derſelben, und das, was euch zuvor Furcht einjagte, wird euch nachmals reizen und bezaubern. Die Sünde iſt einer von jenen Gegenſtånden, die man von der Ferne ſehen muß, um ſie recht zu ſehen; wenn man ſie in der Nähe ſieht, ſieht man ſie gar nicht. Es iſt mit der Sünde nicht wie mit den übrigen Dingen beſchaffen; die Gelegenheit und die Erfahrung machen ſie unbe-

kannt; ſie recht zu kennen, iſt nicht nothwendig, daß man ſie ganz kenne.

Allein, will man uns die Gefahr, in der wir uns befinden, und das Unglück, in welches uns die nächſte Gelegenheit ſtürzet, vor Augen ſtellen, ſo heißt es ſo gleich bey uns: Ey! dieß ſind nur leere Drohungen der Prediger und Beichtväter. Wie? ſind jene vor der Wachſamkeit der Aeltern verſtohlene Zuſammenkünfte, jene verabredete geheime Beſuche, wo die Leidenſchaft die heftigſten Anfälle gebraucht, und wo ſie nichts findet, das ihr Einhalt thun könnte, wo die Tugend zu ſchwach von ſich ſelbſt, ohne Schild, der ſie beſchützte, ohne Vormauer, die ſie bedeckte, ſich der Gewalt ihres Feindes überlaſſen ſieht, heißt ihr dieſe keine nächſte Gelegenheit zur Sünde? Jener freye und vertraute Umgang, wo die heimlichen Verſtändniſſe liſtig getrieben werden, wo das Herz, weit beredtſamer als der Mund ſich auf tauſend verſchiedene Arten erkläret, und alle Sinne in Bewegung ſetzet, ſeine Leidenſchaft auszudrücken; jene wechſelweiſe Zuſchriften, die den Verſtand ergetzen, und in denen das Herz ſich frey entdecket: ſind dieſe bey euch keine nächſten Gelegenheiten zur Sünde? Nennet ihr den geheimen Umgang, den ihr mit einem Geſchöpfe pflegt, keine Gelegenheit zur Sünde, und glaubet ihr, euch erlaubet zu ſeyn, den Gegenſtand eurer Leidenſchaft bey euch unter einem Dache zu behalten? Ihr betrüget euch! Gehet

hinaus mitten von ihnen, und ſondert euch ab, ſpricht der HErr (c). Fort! trennet euch! trennet euch geſchwind, trennet euch ganz! verlaſſet dieſen ſtrafbaren Gegenſtand, entfernet euch von ihm, und entfernet ihn von euch, ſonſt verletzet ihr das Geſetz Gottes, und vollendet eure Verdammniß. Wenn euch ſogar, wie ich indeſſen glauben will, wenn euch ſogar wegen aller dieſer Freyheiten, die ihr euch geſtattet habet, noch nichts widriges befahren iſt; es liegt nichts daran, ihr ſeyd verbunden euch derſelben zu berauben, und mit ihnen zu brechen; warum? weil wir viel zu ſchwach ſind, als daß wir uns den Gelegenheiten ausſetzen könnten, ohne in denſelbigen zu fallen. Dieß iſt ein anderer Beweggrund, uns davon zu entfernen.

In der That, meine Brüder! um von dieſer Wahrheit überzeugt zu ſeyn, werfen wir nur die Augen auf uns ſelbſt, was finden wir an uns? einen unerſchöpflichen Abgrund der Schwachheit und des Elendes; eine Schwachheit, die ſo groß iſt, daß der heilige Geiſt keinen Anſtand nimmt, uns bald mit einem Blate von einem Baume, welches der geringſte Wind abreißt und wegträgt, wohin er will: bald mit einer Waage zu vergleichen, welcher das kleinſte Sandkorn das Uebergewicht zu geben fähig iſt. Sagt er uns nicht auch an anderen Orten, daß unſre Sinnen von der Geburt an zum Böſen geneigt ſind? unſre Augen, ſtrafbare Gegenſtände anzuſchauen, un-

(c) 2. Kor. 6, 17.

unſre Zunge, unſer Mund ſolche Worte auszuſprechen, unſre Ohren ſolche Worte anzuhören, welche geſchickt ſind, das Herz zu verderben. Was wird denn alſo geſchehen, wenn wir mit dieſer äußerſten Schwachheit die Gelegenheit verbinden? Heißt dieſes nicht dem Feinde unſers Heils die Waffen in die Hände geben, um uns deſto leichter zu überwinden? Heißt dieſes nicht uns verabredeter Weiſe mit ihm um unſern eignen Untergang bearbeiten?

Wie ſollen demnach wir, derer Leidenſchaften ſo lebhaft und heftig ſind, verlangen können, dieſelben zu bändigen, und der Vernunft zu unterwerfen, wenn wir in Mitte anſteckender Gegenſtände leben, die zu nichts anderm dienen, als jenem Feuer, welches uns verzehret und auffrißt, neue Hitze, und neue Flammen zu geben? Wenn ein einziges unbedachtſames, und von ungefehr entwiſchtes Wort in unſrer Einbildungskraft oft tauſenderley Gedanken erzeugt hat, vor denen wir uns zu wehren Mühe hatten: wie können wir freyen und ausgelaſſenen Geſprächen freywillig Gehör geben, ohne daß dieſelben in unſerem Verſtande die wohllüſtigſten Bilder erwecken, und unſerem Herzen die tiefeſten Wunden ſchlagen? Wie iſt es möglich, daß, da man den koſtbaren Schatz der Reinigkeit in gebrechlichen Geſchirren herumträgt, man ihn rein und unbefleckt erhalten könne, ſo lange man jener Perſon, die man liebet, jene ſträflichen Verträulichkeiten geſtattet;

ſo lange man jene Tänze, jene Geſellſchaften öfters beſuchet, wo man keine Sittſamkeit in acht hat; ſo lange man auf jenen Sammelplätzen, bey jenen Spatziergängen ſich einfindet, von welchen die Tugend und Schamhaftigkeit gänzlich verbannet ſind; ſo lange man gefährliche Bücher liest, welche voll unreiner Fabeln, Geſchichten, Lieder und Erzählungen ſind, an denen der Verſtand ſich beluſtiget? Sind wir nicht gezwungen zu bekennen, meine Brüder! daß auf dieſe Art leben, und dennoch verlangen, vor der Sünde ſicher zu ſeyn, nichts anders heiße, als Feuer in dem Buſen herumtragen wollen, ohne zu brennen, ſeine Hand in Koth und Unflat verſenken wollen, ohne daß dieſelbe im geringſten verunreiniget werde.

Ich weis wohl, daß man dieſe Vermeſſenheit, ſich ſo leichtſinnig in die Gelegenheit einzulaſſen, zu entſchuldigen, nicht ermangelt, ſich mit dem zu ſchmeicheln, daß man einen Abſcheu vor der Sünde hat. Allein, haſſete David ſie nicht noch mehr? indeſſen zog ihn dennoch die Gelegenheit ſogleich in den Abgrund. Andere, ſich wegen des geheimen Vergnügens zu entſchuldigen, welches ſie mitten unter den verführeriſchen Reizungen der Welt empfinden, ſchmeicheln ſich mit dem, daß ſie ſchon bey Jahren und in einem ſolchen Alter ſind, wo die Leidenſchaften nicht mehr ſo ſchwer zu bändigen ſind. Allein Salomon hat ſich in ſeiner Jugend nicht verirret, nur in ſeinem hohen Alter

hat

hat das Verderbniß in ſeinem Herzen Platz gefunden. Man ſchmeichelt ſich auch mit dem, daß man in der Gnade Gottes und in ſeiner Liebe lebet; der heilige Petrus aber ſtund noch weit feſter in der Gnade, als wir, und dennoch, weil er ſich in Geſellſchaft derer befand, welche auf den Tod ſeines Meiſters trachteten, vergaß er ſich ſo weit, daß er ihn verläugnete. Wenn nun die Zedern des Libans durch die Gelegenheit umgeſtürzet worden ſind, was haben wir zu befürchten? wir, die wir nur ſchwache Moosröhre ſind, welche der geringſte Wind zu biegen und abzubrechen fähig iſt? wir, ſage ich, die wir weder ihre Heiligkeit, noch ihre Weisheit, noch ihre Kräfte beſitzen? Glückſelig alſo ſind wir, wenn wir in Betracht ſo vieler betrübten Fälle auf uns ſelbſt ein Mistrauen zu ſetzen erlernen; glückſelig, wenn wir durch ſolche Beyſpiele unterrichtet, uns vollkommen überzeugen können, daß kein Menſch in der Welt, ſo heilig, ſo tugendhaft er immer ſeyn mag, der Gelegenheit Herr werden, und ihr ohne Gefahr unter das Geſicht treten könne.

Indeſſen iſt es erſtaunenswürdig, daß, da wir uns ſo ſchwach, und zum Falle ſo geneigt zu ſeyn erkennen, weit gefehlt, daß wir jene ſchlipfrigen und unſrer Schwachheit ſo gefährlichen Oerter vermieden, ſie vielmehr aufſuchen, und uns täglich denſelben ausſetzen; daß wir eine gottloſe und verderbte Welt nicht fliehen, deren Ausſchweifungen wir zwar tadeln, deren Um-

Umgang aber wir dennoch lieben; daß wir uns ſo oft bey jenen gefährlichen Zuſammenkünſten einfinden, wo die Unterredung ohne das Salz der Verläumdung abgeſchmack ſeyn, und die Geſellſchaft ſchläfrig werden würde, wenn die Leidenſchaften ſie nicht aufmunterten; daß wir ohne Neigung zur Ausgelaſſenheit ſtets mit ausgelaſſenen Menſchen umgehen, durch derer Umgang das menſchliche Aufſehen ſogar jene zu Laſterhaften macht, welche ein Abſcheu vor dem Laſter haben; daß man ohne Skrupel Schauſpielen beywohnt, welche angeſtellt werden, Empfindungen rege zu machen, welche die Natur und die böſe Luſt ohne das ſchon lebhaft genug machen; daß man ſich mit Leſung ſchädlicher Bücher beſchäfftiget, wodurch aus erdichteten Leidenſchaften ſo viele wahrhafte entſpringen; daß man ohne Unterſchied des Geſchlechtes Freundſchaften ſchließt, die ſich ſo oft in Leidenſchaften verwandeln; daß man ſich einem weichen Leben ergiebt, deſſen Müſſiggang und Unnützlichkeit ſelbſt eine Sünde iſt; daß man ſich in Verrichtungen drängt, wo niemand mit reinen Händen davon kömmt, und wo das Herz alſogleich verderbt wird. Dieſes iſt, worüber man wegen des Verhalten eines Chriſten, der ſeine Schwachheit kennet, und der ſeine Gebrechlichkeit vielleicht ſchon mehr als einmal erfahren hat, erſtaunen muß.

Was uns aber noch mehr antreiben ſoll, die gefährlichen Gelegenheiten zu meiden, iſt dieſes, daß

daß denſelben ſich ausſetzen ſelbſt ſchon eine Sünde iſt. Warum? Gefährlichen Gelegenheiten ſich ausſetzen heißt Gott verſuchen, welches allezeit verbothen iſt; es heißt, auf einen Beyſtand hoffen, den er uns nicht verſprochen hat, und den er uns auch zu leiſten nicht verbunden iſt; er verſichert uns vielmehr mit ausdrücklichen Worten, daß er uns denſelben verſagen werde, und daß, wenn wir uns der Gefahr ausſetzen, wir darinn zu Grunde gehen werden.

In Wahrheit, meine Brüder! wenn ihr euch vermeſſentlich in die Gelegenheit waget, wenn ihr unbeſcheidener Weiſe der Gefahr trotzet: ſo machet ihr euch der Hülfe und des Schutzes Gottes unwürdig; umſonſt rufet ihr ſeinen Beyſtand an; dieß ſind Wünſche, die er verſpottet, und Bitten, die er verwirft. Wie? ihr verachtet die Gnade, die er euch darbiethet, und die euch anreizet, in jenen verdächtigen Ort, in welchem ihr ſo oft gefallen ſeyd, nicht mehr zurückzukehren; und, nachdem ihr dieſe erſte Gnade verworfen habet, foderet ihr, er ſoll euch eine andere mittheilen, die euch in der Gefahr unüberwindlich, und gegen alle Pfeile eurer Feinde unverwundlich mache? Ihr foderet, daß er ein Wunder wirke, um euch zu bewahren? Wiſſet, ſagt der heilige Cyprianus, daß Gott in Austheilung ſeiner Gnaden nicht unſrer Einbildung und unſrem Eigenſinne folge. Er hat eine Ordnung feſtgeſetzet, die

er unabläßlich beobachtet. Was für eine Ordnung nun glaubet ihr wohl, daß Gott in Austheilung der Gnaden, die er dem Sünder giebt, beobachte? Die erſte Gnade, die ihm Gott ertheilet, iſt, daß er ihm einen Abſcheu vor allen Gelegenheiten zur Sünde, und eine Entfernung von allen Gefahren, die ihn dem Falle in dieſelbe ausſetzen, eingiebt; iſt er der erſten Gnade getreu; gebraucht er ſich derſelben, wie es ſich geziemt, ſo wird Gott nicht ermangeln, ihm in unverſehenen Gelegenheiten neue Gnaden mitzutheilen, damit er ihn zum Obſieger mache. Sehet! dieß iſt die Ordnung, die Gott durch ſeine Weisheit feſtgeſetzet hat. Was thun aber diejenigen, die ſich freywillig den Gelegenheiten ausſetzen? Sie kehren dieſe Ordnung um, um eine andere zu errichten; ſie möchten gerne, daß es ihnen erlaubet wäre, ſich in jenen Gelegenheiten einzufinden, die für ſie ſo unglückſelig waren, und daß auch Gott in ſelben ſich einfände, um ſie darinn vor dem Untergange zu bewahren. Allein dieß iſt ein Betrug, es iſt Thorheit, und Leidenſchaft; ſie hoffen dieß umſonſt; Gott hat ſeinen Beyſtand auf dieſe Art niemals verſprochen.

Im übrigen, wenn er uns auch damals ſeine Gnade geben würde, würden wir wohl bereitet ſeyn, ſie anzunehmen, ihr Gehör zu geben, und ihr zu folgen? Sie würde uns rufen, ſie würde in uns dringen, und alle Kräfte anwenden, uns an ſich zu ziehen, ſie würde ver-

verſprechen, drohen, donnern; wir aber würden gegen ihre Worte, gegen ihr Rufen, gegen ihre Lichter, Warnungen, Verſprechen und Drohungen unempfindlich seyn. Wenn die Gnade in dem Joſeph geſieget hat, wenn ſie ihm in der gefährlichſten aus allen Gelegenheiten beygeſtanden iſt, ſo iſt es darum geſchehen, weil er die Gelegenheit nicht geſuchet hat, ſondern, da er die böſe Abſicht ſeiner unzüchtigen Frau vermerkte, weit gefehlt, daß er ſich bey ihren Anreizungen aufgehalten hätte, vielmehr die Flucht ergriffen, und ſeinen Mantel in ihren Armen gelaſſen hat. Wenn Gott die keuſche Suſanna vor den Anfällen jener ſchandvollen Alten, die ihre Ehre anpackten, beſchützet hat, ſo hat er es darum gethan, weil ſie nur überraſchet worden iſt, und die Gelegenheit keineswegs ſelbſt geſuchet hat. Wenn er der Judith beygeſtanden iſt, und ſie aus den Händen ihrer Feinde errettet hat, ſo iſt es nur darum geſchehen, weil ſie ſich nicht aus eignem Antriebe der Gefahr ausgeſtellet hat, ſondern bloß dem Befehle Gottes zu gehorſamen, der ſich ihrer Klugheit und Vernunſt bedienen wollte, ſein Volk der Grauſamkeit des Holofernes zu entziehen. Wir aber, wir ſündige Menſchen, die wir uns ſchnurgerade der Anordnung Gottes zuwider den Gelegenheiten der Sünde ausſetzen, wir verlangen, daß Gott uns Stärke verleihe, und daß er uns durch einen ganz beſondern Schutz ſeiner Vorſehung der Gefahr entziehe, ohne daß wir uns den geringſten Makel

zuzögen. Eitels Vertrauen! leere Hoffnung! ſagt der heilige Chryſoſtomus, die Gott gänzlich verwirft. Es iſt alſo eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, daß wir die gefährlichen Gelegenheiten fliehen. Laſſet uns itzt ſehen, was für Gelegenheiten wir mit größerer Sorgfalt vermeiden ſollen. Dieß iſt der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Gelegenheiten, die wir am meiſten zu befürchten haben, und die uns gemeiniglich zur Sünde verleiten, ſind der Müßiggang, und die böſen Geſellſchaften. Der Müßiggang iſt es, der uns nach dem Ausſpruche des heiligen Geiſtes, alle Gattungen des Böſen lehret, er iſt, nach der Meynung der Väter, die Schule aller Sünden, der Lehrmeiſter aller Laſter, und der Todfeind aller Tugenden; zuvörderſt lehret er, wie der heilige Chryſoſtomus anmerket, alles, was Begierlichkeit und Unreinigkeit heißt. In Wahrheit! je aufmerkſamer man die heilige Schrift lieſet, deſtomehr ſieht man, wie ſchwer es iſt, bey dem Müßiggange und der Trägheit die wahre Frömmigkeit, die Unſchuld der Sitten, und die Reinigkeit des Herzens zu bewahren. So lange Sodoma und Gomorrha ſich emſig mit der Arbeit beſchäfftigten, ſah man ſie nicht in jene Greuel verfallen, von denen ſie ſich hernach hinreißen ließen: da ſie ſich aber

aber dem Müßiggange ergaben, ſah man ſie in allen jenen abſcheulichen Schandthaten ſich herumwälzen, die wir in der heiligen Geſchichte leſen, und die ihnen den Fluch und die Rache Gottes auf den Hals gezogen haben. So lange die Iſraeliten ſich der Arbeit widmeten, hiengen ſie beſtändig Gott an, ſo bald ſie aber müßig wurden, fielen ſie in die Abgötterey, ſie begiengen ruchloſe Feyerlichkeiten, und verlegten ſich auf laſterhafte Spiele und Tänze. Was iſt die Urſache ſo vieler Ausſchweifungen, welche die meiſten Chriſten heut zu Tage begehen? Das weiche und faule Leben, welches ſie führen. Warum werden die Sonn- und Feſttage mit Unmäßigkeit und Schwelgerey zugebracht? Weil, da die Kirche die leibliche Arbeit unterſaget, damit man dem Gottesdienſte deſto beſſer obliegen könne, man in der Unthätigkeit und Weichlichkeit verbleibet, und nach einer kurzen Gegenwart in der Kirche bey einer mit Uebereilung angehörten Meſſe, die übrige Zeit mit unnützen, oder wohl gar ſündhaften Unterhandlungen zubringt.

Mit eben ſo vieler Sorgfalt müſſen wir die böſen Geſellſchaften fliehen. Hören wir nur hierüber den heiligen Geiſt an, dieß ſind ſeine Worte: Wer mit Weiſen umgeht, wird auch weiſe; aber ein Freund der Unweiſen, das iſt der Gottloſen, wird ihnen auch gleich werden (d). Mein Sohn, ſpricht er

(d) Spрüchw. 13, 20.

er ferner, wenn dich die Sünder an ſich lo⸗cken, ſey ihnen nicht zuwillen; halt deinen Fuß von ihren Wegen zurück; denn ihre Füße laufen zum Böſen (e). Und wiederum: Wenn du mit Frommen umgehſt, wirſt du auch fromm ſeyn; gehſt du aber mit Böſen um, ſo wirſt du mit ihnen auch bald verkehret werden (f). In Wahrheit! wir ſehen die Erfüllung dieſes Ausſpruches an den Juden; weil ſie ſich mit den Heiden, und abgöt⸗tiſchen Völkern vermiſchet, und allem, was die Leidenſchaften immer ſchändliches hatten, ſich er⸗gaben, erlerneten ſie in kurzer Zeit, ihnen in al⸗len ihren Laſtern nachzufolgen. Wir ſehen die Erfüllung dieſes Ausſpruches an uns ſelbſt. Denn warum hatten wir ehemals einen ſo großen An⸗trieb zur Frömmigkeit, eine ſo gottesfürchtige Ab⸗neigung gegen alles, was Gott misfallen könnte? Warum trugen wir durch unſre Sittſamkeit, durch unſre Eingezogenheit, durch die Flucht der Welt den guten Geruch Jeſu Chriſti überall mit uns herum? itzt aber verlaſſen wir die Parthey der Tugend, um die Parthey des Laſters zu ergreifen; wir ſind ſo eitel, ſo hochmüthig, ſo frey in unſern Reden und Geberden? Dieß kömmt daher, weil wir uns bey Leuten aufgehalten haben, die ſich nur ein freyes Leben in Kopf ſetzten, und derer Grund⸗ſätzen und böſem Beyſpiele wir nachgefolget ſind. Warum waren wir ſonſt ſo behutſam mit unſrer Zunge? warum nahmen wir uns vor nichts ſo ſehr in Acht, als daß wir die Liebe nicht verletzten, und

(e) Ebend. 1, 10. u. f. (f) Pſalm. 17, 26.

und die Ehre eines anderen nicht verwundeten; izt aber ſind wir nicht mehr die Nämlichen? Dieß kömmt daher, weil wir uns in einer Geſellſchaft Leute befanden, die immerwährend Böſes von ihrem Nächſten redeten. Warum waren wir ehe-vor ſo getreu, die Schuldigkeiten eines Chriſten zu erfüllen, die heiligen Sakramente öfters zu empfangen, alle unerlaubte Ergetzlichkeiten uns zu unterſagen, da wir izt ſo lau, ſo nachläßig, ſo unandächtig ſind? Dieß kömmt daher, weil wir uns Freygeiſtern zugeſellet haben, die uns im Böſen unterrichtet, derer Worte und Bey-ſpiele uns einen Eckel an der Religion beygebracht, und die Ausübung der Tugend als gar zu ver-drüßlich und unbequem vorgeſtellet haben. Sehet, dieß iſt die Urſache unſers Verderbens.

Wenn man aber, werdet ihr ſagen, jede Ge-ſellſchaft meiden muß, welche gefährlich iſt, oder gefährlich werden kann, ſo muß man allem Umgange mit der Welt entſagen, und Niemand mehr anſehen. Glückſelig ſeyd ihr, meine Brü-der! wenn ihr euer Heil ſo hoch ſchätzet, daß ihr es um dieſen Werth erkaufet, und jene Gemein-ſchaften und Bande zertrennet, die eben ſo un-nütz, als gefährlich ſind. Muß man alſo, ſaget ihr ferner, ſich in die Einſamkeit verbannen, und ſo leben, als wenn man allein in der Welt wäre? Glückſelig, und tauſendmal glückſelig, wenn ihr euch dieſen Entwurf machet, und das Herz habet, ihn zu vollziehen. Wenn ihr euch ſo verhaltet, meine Brüder! ſo werdet ihr nichts

anderes thun, als was ſo viele andere herzhafte Chriſten gethan haben, die ebenfalls nichts anders zu beſorgen hatten, als ihre Seligkeit, wie ihr, und die keinen andern Weg zu gehen verbunden waren, als ihr. Das fürchterliche Bild der Wüſteneyen, die finſtere Stille weitſchüchtiger Wälder, die härteſten Strengheiten des einſamen Lebens, alles dieſes war nicht fähig, ihnen das Herz zu benehmen, oder ſie zurückzuhalten, nachdem ſie es einmal für einen ſicheren Haven, und Zufluchtsort gehalten, ihre Unſchuld außer Gefahr zu ſetzen. Ja ich darf wohl ſagen, daß ſie lieber in Felſenklüſten unter den wilden Thieren, als unter den Menſchen in der Welt leben wollten, nachdem ſie erwogen hatten, daß die Gegenwart dieſer verderbten Menſchen ſie der Gegenwart Gottes berauben könnte. Aber nein! man verlanget von euch nicht, daß ihr ſo vielem entſaget, daß ihr allen Umgang, alle Gemeinſchaft, alle Verbindung, alle Freundſchaft mit den Menſchen fliehet! man verlanget nur, daß ihr mit mehr Klugheit und Vorſicht unter ihnen lebet. Man fodert nicht, daß ihr aus der Welt hinaus gehet, wohl aber daß ihr euch beſtrebet, dasjenige, was die Welt anſteckendes hat, zu erkennen, um es zu meiden.

Gebe der Himmel, daß, nachdem wir in dieſem Stücke erlernet haben, was unſre Schuldigkeit iſt, wir auch wider alles, was uns bisher zur Sünde verleiten gekonnt hat, einen heftigen Abſcheu faſſen können, und daß, nachdem wir

aus

aus eigener Erfahrung wiſſen, wie gefährlich es ſey, ſich den Gelegenheiten ausſetzen, wir auch alles mögliche thun, ſie hinfüran zu vermeiden. Wir werden ſie aber vermeiden, wenn wir jene Lehren, die uns in dem heutigen Evangelium gegeben werden, genau vollziehen, wenn wir nämlich mit der Welt brechen, wenn wir ihren thörichten Freuden, und Gelüſten, die uns in den Untergang ſtürzen können, entſagen, und in dem Kreuze unſer Heil ſuchen; wenn wir in der Gemüthsverſammlung und Einſamkeit leben, und unſre Begierden nach nichts anderes abzielen laſſen, als Jeſum Chriſtum zu beſitzen.

Wenn wir dieſen göttlichen Heiland noch nicht verloren, das iſt, wenn wir ihn noch nicht durch die Sünden aus unſeren Herzen vertrieben haben, ſo befleißen wir uns, ſelben darinn zu erhalten, indem wir alles, was ihm misfallen kann, fliehen, und uns allezeit heilig und chriſtlich aufführen. Wenn wir aber das Unglück haben, ſeiner Gegenwart beraubet zu ſeyn, ſo ſuchen wir ihn wie Maria und Joſeph emſig, und mit Thränen einer aufrichtigen Buße. Suchen wir ihn in den Kirchen, indem wir ihn öfters daſelbſt heimſuchen, und durch Ehrbezeugung, Anbethung, Demuth, Gehorſam, und Eifer in ſeinem Dienſte unſre Nachläßigkeit, Lauigkeit, und Treuloſigkeit wieder gut machen. Sind wir ſo glücklich, dieſen Gott der Herrlichkeit wieder zu erlangen, ſo denken wir daran, daß wir ihn nicht mehr verlieren ſollen; und zu dieſem

Ziel und Ende müſſen wir ſtets auf der Hut ſtehen, wir müſſen täglich von guten Werken zu guten Werken fortſchreiten, wir müſſen, der Ermahnung des heiligen Petrus zufolge, uns bearbeiten und bemühen, in der Gnade uns zu befeſtigen, und die Vollkommenheiten, die uns mangeln, zu erlangen; wir müſſen hurtig fortgehen, denn wir ſind Pilgrime, und wir gehen der Ewigkeit zu; wir müſſen aber, wie der heilige König David uns lehret, auf dem Fußſteige der Gerechtigkeit wandern, ſo lange, bis wir den Gott der Götter in Sion ſehen.

Auf den II. Sonntag
nach heil. drey Königen.

Von der Andacht zu der Mutter Gottes.

Die Kirche erinnert uns in dem heutigen Evangelium an das erſte Wunderwerk Jeſu Chriſti. Zu Kana in Galiläa wurde eine Hochzeit gehalten, und die Mutter Jeſu war allda. Jeſus und ſeine Jünger ſind auch auf die Hochzeit geladen worden. Und da es am Weine gebrach, ſprach die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Und Jeſus ſprach zu ihr: Weib! was iſt mir und dir? meine Stunde iſt noch

noch nicht gekommen. Seine Mutter ſprach zu den Dienern: Was er euch immer ſchaffen wird, das thut. Es waren aber daſelbſt ſechs ſteinerne Waſſerkrüge der Reinigung der Juden gemäß hingeſetzt, derer jeder zwo oder drey Maße hielt. Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer; und ſie fülleten ſie bis oben an. Jeſus ſpricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speiſemeiſter; und ſie brachten ihms. Als aber der Speiſemeiſter das Waſſer, das zu Wein geworden war, koſtete, und nicht wußte, von wannen es kam, die Diener aber, welche das Waſſer geſchöpft hatten, wußten es, rief der Speiſemeiſter dem Bräutigam, und ſprach zu ihm: Jedermann ſetzet zuerſt den guten Wein vor, wenn ſie aber trunken geworden ſind, ſetzet er den ſchlechtern vor; du aber haſt den guten Wein bis hieher behalten. Dieſen Anfang ſeiner Wunderwerke machte Jeſus zu Kana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn (a).

Wir ſehen, daß das erſte Wunder, welches Jeſus Chriſtus gewirkt hat, zur Ehre des Eheſtandes geſchehen iſt, nicht nur wegen ſeiner beſonderen Vortrefflichkeit, wegen welcher der Apoſtel ihn ein großes Sakrament, und ein großes

(a) Johann. 2, 1. u. f.

Geheimniß nennet; ſondern auch weil er uns die Vereinigung des Sohns Gottes mit der menſchlichen Natur, ſeine geiſtliche Vereinigung mit der Kirche, die ſeine wahre Braut iſt, ſeine Vereinigung mit denen, die ihn in dem heiligſten Altarsſakramente empfangen, und die Vereinigung Gottes ſelbſt mit den Gerechten durch die Gnade, und mit allen Heiligen durch die ewige Herrlichkeit vorſtellet.

Eine ſo vollkommene Aehnlichkeit mit dem, was die Religion heiligſtes hat, ſoll diejenigen, welche mit den Banden des Eheſtandes verknüpfet ſind, antreiben, heilig zu leben, und die Güter, die dieſer Stand ihnen nach den Abſichten Gottes verſchafft, ruhig zu genießen. Die Geſetze aber, welche vereheligte Perſonen beobachten ſollten, ſind, keine andere Abſicht zu haben, als Diener Gottes in die Welt zu ſchaffen, ſelbe ſorgfältig in dem Glauben, und in den chriſtlichen Tugenden zu erziehen, um Bürger des Himmels aus ihnen zu machen. Ihre Geſetze ſind ferner, gegeneinander eine unverbrüchliche Treue halten, ſich einander mit einer reinen Liebe lieben, das Joch des HErrn einander tragen helfen, ſich in den Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens tröſten, aus dem Leiden eine Nothwendigkeit, und eine Tagend der Geduld machen, alle ihre Handlungen zur Ehre des Allmächtigen verrichten, und an ihnen, ſo viel es möglich iſt, die geiſtliche Hochzeit Jeſu Chriſti mit ſeiner Braut der Kirche ausdrücken, indem ſie die ſchö-

nen Beyſpiele der Tugend, welche dieſer göttliche Bräutigam uns hinterlaſſen hat, nachahmen.

Das Betragen des Heilandes, welcher ſo gar ſeiner Mutter zu gefallen nicht einen Augenblick der Stunde, die ihm ſein Vater ausgeſtecket hat, vorkommen will, lehret uns, daß wir dem Willen des Himmels uns vollkommen unterwerfen, ihn mit der äußerſten Genauigkeit erfüllen, und alle menſchliche Vorſtellungen, die uns daran verhindern könnten, verwerfen ſollten. Es lehret uns, daß wir uns über die Zufälle, die uns begegnen, nicht betrüben, daß wir wider Gott, wenn er uns zu Hülfe zu kommen verweilet, nicht murren, ſondern die Zeit, die er dazu beſtimmt hat, geduldig erwarten ſollten. Denn, wie die fromme Judith zu den Bethuliern ſagte, wer immer nichts unterläßt, was in ſeinem Vermögen iſt, muß ſich im übrigen auf die Vorſehung verlaſſen, und ruhig erwarten, bis ſie zur Zeit, da es ſich am beßtẹn ſchickt, ihm zu Hülfe kömmt. Dieſes geſchah auch damals, als der Heiland gleich darauf ſechs große Geſchirre mit Waſſer füllen ließ, und ſelbes in einen Wein verwandelte, der unvergleichlich beſſer war, als jener, den man zuvor aufgeſetzet hatte; ein Umſtand, der vollkommen vorbildet, was in uns geſchieht; denn dieſe ſechs Waſſerkrüge ſtellen unſern Leib, unſre Seele, unſern Verſtand, unſern Willen, unſere innerlichen und äußerlichen Sinne vor. Dieſe Geſchirre müſſen wir mit dem Waſſer der Buße füllen, damit daſſelbe

hernach in einen Wein der Gnade verwandelt werde.

Dieſer vortreffliche Saft, der am Ende der Mahlzeit kömmt, iſt nichts anders, als jene Wohlluſt, mit welcher Gott reine Seelen erfüllet, nachdem er ſie in Ausübung der Tugenden geprüfet hat. Er verhält ſich hierinn ganz anderſt als die Welt; dieſe ſetzet ihren Anhängern zuerſt guten Wein vor, das iſt, die Wohllüſte, die Ehren, die Reichthümer; hernach ſetzet ſie ihnen den ſchlechten auf, nämlich die Gewiſſensbiſſe, die Verzweiflung und die ewige Verdammniß; da indeſſen Jeſus der wahre Bräutigam den Seinigen anfangs nichts als Armuth, Trauren und Leiden, nachmals aber unermäßliche Schätze der Freude und des Troſtes aufſetzet, die niemals ein Ende nehmen.

Wenn das Evangelium bey Anführung dieſes Wunders uns das Bitten und Anhalten ſo genau berichtet, welches die ſeligſte Jungfrau heute an ihren Sohn ergehen ließ, ſo geſchieht es deßwegen, damit es uns die Macht ihrer Fürbitte, die liebreiche Sorgfalt, uns in unſern Nöthen zu Hülfe zu kommen, zu erkennen gebe, und uns dadurch die zärtlichſte Andacht gegen ſie einflöße. Wir wollen alſo, unſre Liebe zu Maria zu vermehren die Gründe ſie zu verehren erwägen; dieſes wird der Inhalt meines erſten Theiles ſeyn: hernach wollen wir die verſchiedenen Arten ſie zu verehren betrachten; dieſes

wird den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Dreyerley Urſachen ſind, welche uns die ſeligſte Jungfrau zu verehren verbinden, und uns die Andacht zu ihr einflößen. Sie iſt die Mutter Gottes, ſie iſt unſre Mutter, ſie iſt die Fürſprecherinn aller Menſchen. Dieſes ſind die Titel, auf welche die Andacht aller Gläubigen, die von dem Urſprunge der Kirche an dieſe heiligſte Jungfrau zu verehren anfiengen, feſt gegründet iſt. Maria iſt die Mutter Gottes; dieſe Würde erhebt ſie über alle pure Geſchöpfe, ſie machet ſie zur Königinn aller Engel und Menſchen, und ſie überſteigt alle Gedanken der menſchlichen Vernunft. Dieſe Würde verſchafft ihr eine natürliche Macht, und ein wahres Anſehen über den Sohn Gottes ſelbſt, welcher unſrem Heile zu lieb in ihrem reinen Schooße hat empfangen werden wollen. Selbſt der größte Lobſpruch, den ihr der heilige Geiſt beygelegt, iſt, daß er ſagt, daß Jeſus von ihr gebohren worden, und er ihr unterthänig war. Maria iſt die Mutter Gottes, und kraft dieſer Würde beſitzt ſie ein über die Maſſen großes Anſehen, denn durch die göttliche Mutterſchaft hat ſie eine ſolche Macht erlanget, daß der heilige Bernhard keinen Anſtand nimmt, ſie eine Allmacht zu nennen, eine ſolche Allmacht nämlich, deren ein Geſchöpf fähig ſeyn kann,

kann, das iſt, eine bittende Allmacht. Omnipotentia ſupplex. Sie kann alles, denn ſie darf nur begehren, um es zu erlangen; denn was könnte ſo ein Sohn einer ſolchen Mutter abſchlagen?

Wenn aber ihre Macht als Mutter ſo groß iſt, wie groß wird erſt ihre Macht als die heiligſte und vollkommenſte aus allen Müttern ſeyn? Wenn die Macht und das Anſehen andrer Heiligen bey Gott nach dem Maaße ihrer Heiligkeit gemeſſen wird, welche ſie den Augen der göttlichen Majeſtät wohlgefällig machet: wie groß wird die Macht derjenigen ſeyn, die alle Heiligen an Heiligkeit übertrifft? Wenn jene ohne Maaß iſt, kann man nicht ſagen, daß dieſe ohne Gränzen ſey? Wenn wir hierüber noch wegen gewiſſer beſonderer Tugenden urtheilen, welche das Herz Gottes einnehmen, und von denen der Heiland ſelbſt uns verſichert, daß ihnen nichts unmöglich iſt, gleichwie der Glauben, welcher allmächtig iſt, das Gebeth, welches alles erlanget, das Vertrauen, welches Gott eine heilige Gewalt anthut, was ſollen wir von der ſeligſten Jungfrau ſagen, welche mehr Glauben, mehr Hoffnung, und mehr Liebe, als alle Heiligen zugleich beſeſſen hat? Mit einem Worte, ihre Macht mag von der Natur, oder von der Gnade, von dem Eifer, oder von dem Verdienſte herkommen: ſo machet die Natur ſie allmächtig über ihren Sohn, die Gnade machet ſie ſeinen Augen unendlich wohlgefällig, das Verdienſt, welches

das

das Anſehen eines Knechtes bey ſeinem Herrn ausmachet, verſchaffet Mariä alle Macht bey ihrem Gott; und wenn man alles dieſes zuſammen nimmt, ſo entſpringen daraus ſo viele Rechte, derer jedes, weil ſie einzeln genommen mit keinem andern in Vergleich kommen können, wenn ſie alle in ein und ebenderſelben Perſon vereiniget werden, demjenigen, was ſie verlanget, ein ſolches Gewicht geben, daß der heilige Antonin daraus ſchließt, ſie könne auf eine gewiſſe Art befehlen und herrſchen. Sie hat gleichſam die Herrſchaft. Rationem habet imperii.

Maria iſt nicht nur die Mutter Gottes, ſondern auch die wahre Mutter aller Menſchen. Dieſes iſt die zweyte Quelle ihrer Größe, und die zweyte Urſache, auf welche ſich die Verehrung, die wir ihr abſtatten, gründet. Sie hat nur einen Sohn, ſagen die heiligen Väter, und doch iſt ſie die Mutter mehrer Söhne. Sie hat nur einen Sohn, weil der Sohn Gottes der einzige iſt, den ſie in ihrem Schooße empfangen hat; ſie hat mehrere Söhne, weil ſie uns den Eingang zur Gnade verſchaffet hat. Sie iſt unſre Mutter, ſagt der heilige Ephrem, weil ſie uns das Leben wieder gegeben, welches unſre erſte Mutter uns geraubet hat. Sie iſt unſre Mutter, weil ſie uns in der Perſon des heiligen Johannes, welchen der ſterbende Heiland ihr zu einem Sohne gab, an Kindesſtatt angenommen hat. Welcher Antrieb des Vertrauens für alle Menſchen! Ach, wenn Moſes den Arm Gottes, der das jüdiſche

Volk zu züchtigen ſchon ausgeſtrecket war, durch ſein Gebeth zurückhielt; wenn Aaron mit dem Rauchfaße in der Hand ſich vor Gott darſtellet, und ſeine Gerechtigkeit erweichet, da ſelbe ſchon im Begriffe war, das Feuer vom Himmel herabfallen zu laſſen, um dieſes wilde und aufrühriſche Volk zu Aſche zu verbrennen; wenn Joſue, der nur ein Knecht des HErrn war, die Sonne mitten in ihrem Laufe einhielt, indem Gott der Stimme dieſes Menſchen gehorchte: was ſollen wir nicht hoffen, da Maria die Mittlerinn bey ihrem Sohne iſt? Ach! wie ſehr ſind wir dir verbunden, o göttlicher Erlöſer! daß du uns eine ſo gute Mutter gegeben haſt? Durch ſie biſt du zu uns gekommen, durch dich gehen wir zu deinem Vater, und durch ſie gehen wir zu dir. Was ſollen wir von deinem Vater befürchten, wenn du für uns das Wort führeſt? und was ſollen wir nicht von dir erwarten, wenn deine Mutter für uns redet?

Maria iſt unſre Mutter, und, was für uns überaus troſtreich iſt, iſt dieſes, daß die Güte, das Mitleiden, die Barmherzigkeit gleichſam ihre Lieblingstugenden ſind. Ihre Liebe rege zu machen iſt genug, daß wir in Noth und Armuth leben; ihren Eifer zu erwecken iſt genug, daß wir ihrer Hülfe bedürftig ſind. Unſre Armſeligkeiten ſind die hinlänglichſten Titel, an ihrer Güte Theil zu nehmen. Sie wird durch unſre Uebel gerührt, ſie trägt alle ihre Kinder in ihrem Schooße, ſie thut allen ihren Bedürfniſſen Vorſehung,

ſehung, und kömmt ſo gar ihren Bitten zuvor. Maria, ſagt der heilige Bernhard, öffnet allen Menſchen ihren barmherzigen Schooß, ſie darinn aufzunehmen. Maria omnibus miſericordiæ ſinum aperit. Der Gefangene, fährt dieſer heilige Vater weiter fort, findet bey ihr ſeine Erlöſung, der Kranke die Geſundheit, der Betrübte Troſt, der Gerechte die Gnade, der Sünder Verzeihung und Barmherzigkeit. Inveniunt in ea captivi redemptionem &c. Wir ſollen ſie alſo, ſetzet er hinzu, in allen unſern Bedürfniſſen anrufen. In omnibus invocanda neceſſitatibus. Dieſe allgemeine Güte Mariä bewog den heiligen Thomas zu ſagen, daß, in was immer für einer Gefahr man ſich befinden mag, man doch allezeit durch die Gnade und den Schutz der ſeligſten Jungfrau ſeine Rettung hoffen könne. In omni periculo potes ſalutem obtinere ab ipſa glorioſa Virgine. Alle Schätze der Barmherzigkeit Gottes, ſagt Petrus von Amiens, ſind in ihren Händen; und aus dieſer Urſache ruft die Kirche täglich zu ihr: Du Mutter der Barmherzigkeit, unſer Leben, unſre Süßigkeit, unſre Hoffnung, ſey gegrüßt! Mater miſericordiæ, vita, dulcedo, & ſpes noſtra, ſalve! Keine dringendere Noth, und kein gefährlicherer Augenblick iſt, als der Augenblick des Todes; in dieſem wichtigen Zeitpunkte aber finden die Diener Mariä den mächtigſten Schutz bey ihr. Da dieſer der entſcheidende Augenblick des Heils

iſt,

iſt, iſt dieſe Mutter der Barmherzigkeit zum Beßten ihrer Verehrer niemals freygebiger als damals. Die Kirche erkennet die Nothwendigkeit dieſes ſonderbaren Schutzes der ſeligſten Jungfrau in der Stunde des Todes, daß ſie deſſen in ihren Gebethern beſonders Meldung thut. Alle Tage und öfters des Tages ſpricht ſie zu ihr im engliſchen Gruße: itzt, und in der Stunde unſers Abſterbens. Nunc & in hora mortis noſtræ. Und zu andern Zeiten ſagt ſie: Beſchütze uns vor dem Feinde, und nimm uns auf in der Stunde des Todes. Tu nos ab hoſte protege, & hora mortis ſuſcipe. So ſehr iſt ſie überzeugt, daß der Beyſtand der ſeligſten Jungfrau uns in dieſem gefährlichen Augenblicke unumgänglich nothwendig iſt.

Wer kann nun vernünftiger und ſicherer dieſen mächtigen Schutz ſich verſprechen, als die wahren Diener Mariä? Was kann man nicht von dem höchſten Richter hoffen, wenn man den Schutz ſeiner Mutter hat? Das gut gegründete Vertrauen in dem letzten Augenblicke verſüßt alle Beſchwerniß deſſelben, es mildert deſſen Schrecken, und verſchaffet Sicherheit. Wenig wahre Verehrer dieſer ſeligſten Jungfrau ſind, welche nicht in dieſer ſanften und gottſeligen Ruhe, die ein Vorboth der Seligkeit iſt, ſterben. An allen dieſen Vortheilen können wir Theil nehmen, wenn wir durch unſre Ehrbezeugungen, Andacht, und Dienſtleiſtungen als würdige Kinder einer

ſo

ſo zärtlichen Mutter angeſehen zu werden verdienen.

Nebſt dem, daß Maria unſre Mutter iſt, iſt ſie auch die Fürſprecherinn aller Menſchen. Dieſes iſt die dritte Quelle ihrer Hoheit, und der dritte Titel, auf welchen unſre Andacht zu ihr gegründet iſt. Sie übet bey ihrem Sohne das nämliche Amt aus, welches ihr Sohn bey ſeinem Vater ausübet, der, ſeitdem er in den Himmel aufgefahren iſt, beſtändig für uns bittet. Iſt jemals eine beredſamere, eine nachdrücklichere Fürſprecherinn geweſen, als dieſe Mutter der Barmherzigkeit? Sie iſt dem Richter, vor welchem ſie den Rechtshandel führet, wohlgefällig, denn dieſer höchſte Richter iſt ihr Sohn. Sie redet für alle Sünder überhaupt und insbeſondere, entweder weil ſie alle der Werth des Blutes des Erlöſers ſind, oder weil, wenn der Menſch nicht geſündiget hätte, das ewige Wort niemals Menſch geworden wäre, und Maria niemals geweſen ſeyn würde, oder wenn ſie auch geweſen ſeyn würde, ſo würde ſie doch nie eine Mutter Gottes geweſen ſeyn. Ich ſage noch mehr, ſie hat Gaben und Fähigkeiten, den Richter zu überreden, und alles, was ſie zu unſerem Beßten von ihm begehret, zu erlangen. Begehre, ſprach ehemals Salomon zur Bethſabea, begehre meine Mutter, alles, was dir beliebt. Wenn ein Sohn ſeiner Mutter nichts abſchlagen kann, welch kräftigen Eindruck muß das Bitten einer ſo heiligen Mut-

ter, als Maria iſt, auf das Herz eines Sohnes machen, der unendlich größer und heiliger iſt, als Salomon? Was könnte er ihr verſagen, wenn ſie ihre reinen und unſchuldigen Hände, die ihn getragen hatten, zu ſeinem Throne aufhebt; wenn ſie ihm den Schooß zeiget, in welchem ſie ihn empfangen hat; wenn ſie ſeinen Augen die Bruſt vorweiſet, die ihm die Milch gereichet hat? Welchen Eindruck müſſen nicht ſo koſtbare Liebespfänder auf ſein Herz machen?

Sieh, o heiligſte Jungfrau! die feſteſte Stütze unſers Vertrauens. Deine Macht iſt zwar weder unumſchränkt, noch unabhängig, wie die Allmacht Gottes; obwohl ſie aber ehrfurchtsvoll und bittend iſt, iſt ſie dennoch wirkſam und kräftig. Wenn ich dich um deinen Schutz anrufe, ſo richte ich keinen Thron wider den Thron deines Sohnes auf; ich ſetze nicht einen Richtſtuhl der Barmherzigkeit dem Richtſtuhle ſeiner Gerechtigkeit entgegen; ſondern ich bringe meinem Richter eine Fürſprecherinn dar, zu welcher er ſelbſt will, daß ich mich wenden ſoll, um bey ihm Zutritt zu finden; ich rufe eine Mutter an, die uns zu helfen ſo bereitwillig iſt, daß der heilige Bernhard die ganze Welt herausfodert, ſich wider ihn aufzumachen. Deßwegen vergleicht dieſer heilige Lehrer, welcher keine Gelegenheit aus den Händen läßt, die zärtlichen Empfindungen ſeines Herzens gegen dieſe Mutter der Güte und Barmherzigkeit zu erkennen zu geben, den heiligen Namen, den ſie trägt, mit

dem

dem Beyſtande, welchen die Schiffenden von dem Leitſterne erhalten, und drückt dadurch die Hülfe, die wir von dieſer mächtigſten Fürſprecherinn durch die zärtliche Andacht, welche wir zu ihrem heiligen Namen tragen ſollen, erwarten dürfen, auf das beredſamſte aus.

Und der Namen der Jungfrau war Maria. Et nomen Virginis Maria. Wie wunderſchön, ſpricht er, kömmt dieſer herrliche Namen Mariä zu! Nebſt der Bedeutung einer Königinn, einer Frau, einer Beherrſcherinn, die dieſer Namen in ſich enthält, zeiget er auch einen Meeresſtern an. Quod interpretatum maris ſtella dicitur. Iſt Maria nicht jener ſchöne, jener ſchimmernde, jener berühmte Stern, der aus dem Hauſe Jakobs aufgegangen iſt, deſſen Licht die ganze Welt erleuchtet, deſſen ſchimmernder Glanz ſich bis zum Himmel erhebt, die Hölle durchdringt, und, indem er ſeine wohlthätigen Einflüſſe auf die Erde verbreitet, die Seelen mehr als die Körper erhitzet, und, indem er den Tugenden derſelben das Wachsthum giebt, zugleich das Laſter austrocknet, und vertilget. Du, wer du immer biſt, fährt dieſer heilige Lehrer weiter fort, weiſt du nicht, daß du in dieſem Weltlaufe gleichſam auf einem ſtürmiſchen Meere biſt, daß du ohne Unterlaß von Wellen und Ungewittern herumgetrieben wirſt? **Wenn du nicht untergehen willſt, ſo wende deine Augen niemals von dem Glanze dieſes Geſtirnes ab.** Ne avertas oculos a ful-

fulgore hujus ſideris, ſi non vis obrui procellis. Wenn die Verſuchungen als ſo viele Sturmwinde dich herumtreiben, wenn du in Gefahr ſteheſt, an den Felſen betrübter Zufälle, oder an den Schrofen der Wohllüſte zu ſcheitern, ſo erheb deine Augen zu dieſem Sterne, ruf Mariam an. Reſpice ſtellam, voca Mariam. Wenn das Feuer des Zorns, oder die böſe Begierde des Geizes dich auffreſſen wollen, wenn der Hochmuth Ungewitter in deinem Herzen erreget, wenn die Begierlichkeit des Fleiſches dich in Gefahr ſetzet, Schiffbruch zu leiden, wende dich zu Maria. Reſpice ad Mariam. Wenn dich der Schrecken deiner Sünden beſtürzet, wenn dein Gewiſſen von der Anzahl und Schwere derſelben beunruhiget wird, wenn die Furcht vor dem göttlichen Gerichte deine Hoffnung ſchwächet, und dich an den Rand der Verzweiflung bringt, denke auf Mariam; Cogita Mariam. Dieſer heilige Namen wird die Unruhen ſtillen, das Vertrauen und die Liebe wieder erwecken. Bey allen gefährlichen Schritten dieſer ſchlüpferigen Laufbahne, in allen beſchwerlichen Geſchäfften, in allen verdrüßlichen Zufällen, denke auf Mariam, ruf Mariam an. Mariam cogita, Mariam invoca. Dieſer heilige Namen ſey unabläßlich in deinem Munde, noch vielmehr aber deinem Herzen eingepräget. Non recedat ab ore, non recedat a corde. Denke daran, daß, ſo lange du Mariam nicht aus dem Geſichte verlierſt, du nicht irre gehen kannſt; daß, ſo lange du ihren Schutz

genieſſeſt, du nichts zu befürchten haſt. Du weiſt ſelbſt aus einer glücklichen Erfahrung, daß ſie mit Recht den Namen Maria trägt, das iſt, den Namen einer Mutter der Barmherzigkeit, eines Meerſterns, einer Frau, einer Fürſprecherinn und Zuflucht der Sünder.

In Wahrheit, meine Brüder! wir wiſſen es, und es ſind wenig aus uns, die nicht die Macht ihrer Fürbitte empfunden haben. Wie oft hat ſie den Zorn Gottes geſtillet, da er ſchon bereitet war, über uns auszubrechen? Wie oft hat ſie ſeinem Arme Einhalt gethan, da er ſchon ausgeſtrecket war, uns zu Grunde zu richten? Wie oft hat ſie ſich zwiſchen Gott und uns geſtellet, indem ſie ihm die Thränen, die wir aus Reue vergoſſen haben, vorgewieſen, und indem ſie zuweilen, wenn ich ſo ſagen darf, ſeine Vorſehung nöthigte, Wunder zu thun, um uns zu erretten. Glückſelig alſo iſt jene Seele, die ihre Hoffnung auf Mariam gründet; glückſelig iſt, der voll der Ehrerbietung gegen den Sohn von Kindheit an den Schutz der Mutter anzurufen erlernet, der beyde in ſeinem Herzen nicht getrennet, und eins der kräftigſten Mittel, das Heil zu wirken, niemals außer Acht gelaſſen hat.

Nachdem wir nun die Urſachen geſehen haben, auf welche die Verehrung und Andacht zu der ſeligſten Jungfrau gegründet iſt, ſo iſt uns

nichts mehr übrig, als daß wir die verſchiedenen Arten erklären, wie man ſie verehren ſoll. Dieß iſt der Inhalt meines zweyten Punkts.

Zweyter Theil.

Der erſte Schritt, den wir Mariam zu verehren, und ihre Gunſt zu gewinnen thun müſſen, iſt die Nachfolge in ihren Tugenden. Denn der höchſte Grad der Liebe iſt das Verlangen, dem geliebten Gegenſtande ähnlich zu werden. Deßwegen ſagt die Kirche von der ſeligſten Jungfrau, daß derjenige glückſelig ſey, der Mariam beobachtet, um ihr nachzufolgen. Selig iſt der Menſch, welcher beobachtet. Beatus homo, qui obſervat (b). Nun wiſſen wir aber, daß ſie voll der Gnaden war, und daß ihr keine einzige Tugend mangelte, die den Leib, das Herz, und den Geiſt auszieren können. Die ſchönſte Tugend des Herzens iſt die Liebe; die ſchönſte Tugend des Leibes die Reinigkeit, und die ſchönſte Tugend des Geiſtes die Demuth. Eben dieſe Tugenden ſind es, welche Maria in einem vorzüglichen Grade beſeſſen hat, und um derer Erlangung wir uns ohne Unterlaß bewerben ſollten.

Maria hat das große Geboth des Geſetzes: Du ſollſt Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, und

(b) Prov. 8, 34.

und deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieben, nach ſeiner ganzen Vollkommenheit erfüllet. Sie ſuchte nichts anders, als in allen Dingen den Willen des Allerhöchſten zu vollziehen. Stets aufmerkſam auf ſich ſelbſt, verſäumte ſie keine Gelegenheit, ihm zu gefallen; ſie belebte alle ihre Handlungen, alle ihre Gedanken und Begierden durch das Feuer der göttlichen Liebe, das in ihrem Herzen brannte. Gegen alle Menſchen trug ſie eine zärtliche Liebe; während ihres ſterblichen Lebens ſtand ſie ſtets in Bereitſchaft, ſich und alles, was ſie am liebſten hatte, für das Heil derſelben aufzuopfern. Mit Freuden opferte ſie ihnen zu Lieb ihre Seele auf, da der alte heilige Simeon ihr ankündigte, daß ſie mit einem Schwerte des Schmerzens durchbohret werden ſoll. Mit einem Worte: da ihr Leben nichts als eine immerwährende Uebung der Liebe Gottes geweſen iſt, ſo iſt es, wie der heilige Petrus Chryſologus und mehr andere Kirchenväter anmerken, eine gottſelige Meynung, daß ſie aus Uebermaaß der Liebe ihre Pilgrimſchaft geendiget habe, ſo, daß, wenn ſie gleich nicht die Marter des Feuers gelitten hat, ſie dennoch durch das Feuer der Liebe geſtorben iſt. Ihrem Beyſpiele zufolge müſſen wir Gott und den Nebenmenſchen mit der reinſten Liebe lieben; wir müſſen für alle Menſchen bethen, ihnen Gutes wünſchen, und nach unſerem Vermögen auch Gutes thun. Wir ſollen Gott alle Gedanken unſrer Seele, alle Bewegungen unſers Herzens, all unſer Thun und

Laſſen aufopfern; und wenn unſre Liebe nicht vollkommen genug iſt, die Urſache unſers Todes zu ſeyn, wie bey Maria, ſo ſoll ſie wenigſtens die Quelle unſers Lebens ſeyn; wir ſollen durch oft wiederholte und anhaltende Werke dieſes göttliche Feuer in uns unterhalten, damit wir ſo glücklich ſind, in Ausübung dieſer Liebe zu ſterben. Wenn die Liebe nicht die Urſache unſers natürlichen Todes iſt, ſo ſoll ſie wenigſtens die Urſache jenes evangeliſchen Todes ſeyn, welcher die Liebe zur Welt und ihren Begierlichkeiten zerſtöret und auslöſcht; jenes Todes, welcher uns veranläßt, alle Tage etwas von uns ſelbſt, von der Sünde, von unſern Leidenſchaften aufzuopfern, damit die Liebe Gottes täglich mehr und mehr bis auf den letzten Hauch unſers Lebens in unſern Herzen an Wachsthume und Kräften zunehme.

Maria war auch an der Reinigkeit vortrefflich. Deßwegen nennet ſie die Kirche nicht nur eine Jungfrau der Jungfrauen, ſondern die Jungfrauſchaft ſelbſt. In dem zarteſten Alter verlobte ſie die Jungfrauſchaft, und hielt dieſes Gelübde bis in den Tod. Sie beobachtete beſtändig die ſeltenſte Sittſamkeit, die äußerſte Behutſamkeit in den Worten, die genaueſte Mäßigkeit, und die ſtrengſte Abtödtung. Zur Belohnung dieſer jungfräulichen Reinigkeit verdiente ſie, von der Verweſung und Fäulniß des Grabes befreyt zu werden, um alſogleich an der Herrlichkeit Theil zu nehmen. Nach ihrem Beyſpiele

ſpiele ſollen auch wir uns einzig und allein beſtreben, uns rein, und ohne Mackel zu bewahren; wir ſollen unſer Leben hindurch unſre Sitten nach den Sitten Mariä einrichten, damit unſre Leiber würdig gefunden werden, an dem großen Tage des HErrn zur Herrlichkeit aufzuſtehen; und deßwegen, nachdem wir Gott in unſern Seelen durch die göttliche Liebe verherrlichet haben, indem wir unſre Herzen von der eiteln Liebe der Welt reinigen, ſollen wir ihn auch in unſern Leibern verherrlichen, indem wir niemals gedulden, daß das Fleiſch über den Geiſt die Oberhand erhalte. Laſſet uns dieſes aufrühriſche Fleiſch durch Ausübung ſtrenger Tugenden unterwürfig machen. Unſre Hände ſollen rein, unſre Augen keuſch, unſre Geberden ſittſam, und alle unſre Glieder abgetödtet ſeyn. Wenn wir ſo behutſam leben, ſo werden unſre todten und zerſtörten Leiber zum Leben und zur Herrlichkeit auferſtehen. Wenn wir hingegen von Liebe zu uns ſelbſt, und von dem leiblichen Vergnügen ganz eingenommen, nur für unſer Fleiſch beſorgt und bekümmert ſind, wenn wir auf nichts anders denken, als demſelben zu ſchmeicheln, es zu zieren, zu ſchmücken, zu verſchönern, und einen Abgott daraus zu machen, wenn wir durch ein weiches Leben, und durch alle Gattungen der Laſterthaten ſeine Fäulung beſchleunigen, wenn wir in Sünden und Laſtern verſtockt bleiben, und in der Verweſung der Sünde ſterben, hat es wohl einen Anſchein, daß wir zum Himmel auferſtehen

ſtehen werden? Damit wir aber unſre Hoffnung gewiß machen, und uns in der Reinigkeit erhalten, ſo laſſet uns eben dieſelben Mittel gebrauchen, welche die ſeligſte Jungfrau angewendet hat, nämlich die Eingezogenheit, die Behutſamkeit, die Flucht, die Abtödtung, und das Gebeth; vor allem aber eine tiefe Demuth, welche die dritte Tugend iſt, in der wir ihr ſonderbar nachfolgen ſollen.

Maria war in Wahrheit demüthig; ſie nennte ſich niemals anderſt, als eine Magd des HErrn; da ſie zu Bethlehem verſtoſſen wurde, begab ſie ſich in einen Stall, der zur Winterszeit den Armen und dem Viehe zum Unterſtande dienete; bey ihrer Reinigung opferte ſie nicht ein Lamm, ſondern zwo Turteltauben, die das Opfer der Armen waren. Bey den Füßen des Kreuzes ſchämte ſie ſich nicht wegen der Schmach und Unbilden ihres Sohnes, ſie wollte vielmehr, daß man ſie für die Mutter dieſes zwiſchen zween Mördern gekreuzigten Menſchen erkenne. Lernen wir von Maria, unſre Herzen unter der mächtigen Hand Gottes demüthigen, und verbannen wir aus unſerm Verſtande alle Schwulſt der Hoffart, entſagen wir mit bereitwilligem Herzen aller Pracht und Eitelkeit der Welt, ziehen wir großmüthig die Verachtung, Vergeſſenheit, und Mißgunſt der Welt ihrem Lobe, ihrer Hoheit, und Achtung vor. Dieſes iſt das Mittel, ſie würdig zu ehren, und ſie als eine Königinn,

als

als eine Beſchützerinn, und Fürſprecherinn bey ihrem Sohne zu haben. Ohne dieſes, meine Brüder! verſammeln wir uns umſonſt in dieſem Gotteshauſe, ihr Lob zu ſingen, umſonſt rufen wir ihre Macht und Anſehen an; alle dieſe äußerliche Verehrung ohne die innerliche, ohne Demuth des Herzens, weit gefehlt, daß ſie ihr wohlgefällig wäre, verurſachet ſie ihr vielmehr Schmerzen und Betrübniß.

Dieſes vorausgeſetzet, frage ich euch meine Chriſten! giebt es viele, welche ſich ſchmeicheln können, daß ſie Mariam ehren? und, was nothwendig daraus folget, giebt es viele, welche ſich auf ihren Schutz eine Rechnung machen därfen? Sind es jene Welttöchter, die darauf hoffen können, welche aus eitelm Stolze nichts anders ſuchen, als ſich ſehen zu laſſen, ſich durch überflüßigen Putz, durch freche Gebärden, durch ausſtudirte Moden, auf die ſie ſich ganz und gar verlegen, vor andern hervorzuthun? Sind es jene Weltkinder, welche aus einem Betrug der Eigenliebe, die die Erniedrigung nicht leiden mag, ſich einbilden, die Demuth gehöre nur für die Vollkommenen, nicht für alle Chriſten überhaupt; die Erlernung und Ausübung derſelben ſchicke ſich nur für die Klöſter, in der Welt, wo man ſeinen Rang beobachten, ſein Anſehn behaupten, und nach Ehre ſtreben ſoll, ſey ſie nicht im Brauche? Sind es jene verſtockten Sünder, jene verhärteten Herzen, die ſich eine Rechnung darauf machen können,

nen, ſo lange ſie aus ſtolzer Vermeſſenheit alle Sorge für ihr Heil, und für die Gnade eines guten und heiligen Todes wegen der Liebesneigung und Macht Mariä gänzlich aufgeben, und ihrerſeits durch eine demüthige Unterwerfung ihres Verſtandes und Herzens dem Geſetze und Willen unſers Gottes nichts dazu beytragen? Denn Maria erzeiget ſich nur gegen jene als eine Mutter, und beſchützet nur die, an welchen ſie das Bild ihrer Tugenden wahrnimmt, und man ſchmeichelt ſich umſonſt mit ihrem Beyſtande, wenn man nicht beſorget iſt, dieſe Tugenden in ſich zu verſammeln.

Urtheilen wir hieraus, meine Brüder! und erkennen wir unſern Irrthum; da wir als freywillige Sklaven der Sünde uns bey allen Vorfällen des Schutzes Mariä getröſten wollen; da wir mitten in unſern Ausſchweifungen heimlich zu uns ſelbſt ſagen, was ehemals ein Iſraelit auf Anlaß des Geſetzes des Moſes ſagte: Alle dieſe Drohungen beunruhigen mich nicht; ich kann ohne Gefahr in meinem lüderlichen Leben fortfahren: heißt dieſes nicht, die Königinn der Tugenden auf eine gewiſſe Art zur Mitgehilfinn unſrer Laſter machen wollen? Heißt dieſes nicht, ſie als eine Beſchützerinn unſrer Bosheiten erklären? heißt dieſes nicht, dafürhalten, man könne ihr dienen, und man dürfe doch nicht fromm leben; ihre Güte ſchließe vor unſerm ſündhaften Leben die Augen zu, und halte uns unſre Schwachheiten zu gute? Stecken wir nicht

in

in einer Blindheit, und zwar in der beweinenswürdigſten Blindheit, wenn wir uns einbilden, wir können durch die Pfeile der übeln Nachrede, und der ſtechendeſten Spöttereyen die Ehre des Nebenmenſchen verwunden, und ohne auf die Wiedererſtattung derſelben beſorgt zu ſeyn, bloß auf den Titel eines Dieners Mariä pochen, und glauben, daß dieß zur Verſicherung unſrer Seligkeit ſchon genug ſey? Iſt es nicht eine Blindheit, wenn man glaubt, daß, nachdem man den Sonntag dem Dienſte Gottes und Mariä gewidmet hat, man berechtiget ſey, die ganze Woche hindurch mit einem Müßiggange zuzubringen, der unſers Standes ſo unwürdig, als unſern Sitten gefährlich iſt? Heißt dieß nicht mit der traurigſten Blindheit geſchlagen ſeyn, wenn man ſtets der Parthey des Laſters folgen, und ſeine Bekehrung einzig und allein auf dieſes ſteifen will, daß die seligſte Jungfrau für uns Sorge tragen, und uns beſchützen werde.

Denn wie können wir dieſe Gnade der Bekehrung hoffen? wir, die wir ſie beſtreiten, die wir ſie durch eine unüberwindliche Verſtockung zernichten: wir, denen die Mutter Gottes dieſelbe mit der zärtlichſten Sorgfalt vermittelt hat, die wir aber nur mit Treuloſigkeiten vergolten haben? wir, die wir durch Aufſchub und Verzögerung der Bekehrung von einem Tage auf den andern uns in die Unmöglichkeit verſetzen, dieſelbe jemals zu vollziehen? Unter was für einem Titel kann uns die ſeligſte Jungfrau

die Mittel der Heiligmachung für uns erlangen? Was für Bitten kann ſie unſrerſeits vor den Thron Gottes bringen? Iſt es das Lob, das wir zuweilen dieſer Jungfrau abſtatten? Kann aber wohl das Lob in dem Munde eines Sünders angenehm ſeyn, der ſein Herz von Gott, deſſen Mutter ſie iſt, entfernet? Sind es unſre Communionen? Wenn ſie aber mängelhaft oder unwürdig ſind, darf ſie mit denſelben zum Vorſcheine kommen; und haben wir nicht große Urſache zu befürchten, daß ſie ſolche ſind?

Wir müſſen alſo heilig leben, wenn wir verlangen, daß Maria unſre Fürbitterinn ſey; wir müſſen den äußerſten Abſcheu vor der Sünde faſſen; dieſes iſt eine weſentliche Eigenſchaft, die ſie von denjenigen fodert, welche aus der Zahl ihrer Diener ſeyn wollen. In der That, alles zeigt an der Mutter Jeſu, daß die Sünde dasjenige Ding in der Welt iſt, das ſie am meiſten verabſcheuet. Würde ſie diejenigen, derer Neigungen den ihrigen ſchnurgerade entgegengeſetzt ſind, in ihren Dienſt, und in ihre Freundſchaft aufnehmen? Wer ſoll glauben, daß die ſeligſte Jungfrau von einem Menſchen, der die Sünde liebet, von einem Sklaven des Teufels, von einem Feinde ihres Sohnes Jeſu Chriſti bedienet werden wolle? Würde ſie auf dieſe Art nicht die Neigung zum Laſter billigen, und an der Sache ihres Gottes eine Verrätherinn werden? Wollet ihr alſo, chriſtliche Zuhörer! Mariä zugehören? Beſtrebet euch zu-

erſt

erſt von dem Sündenſtande, wenn ihr darinn verwickelt ſeyd, euch loszumachen. Sie wird euch dabey helfen; denn in dieſen Umſtänden iſt ſie eine Zuflucht der Sünder, das iſt, ſie iſt die Zuflucht jener Sünder, welche ſich aufrichtig bekehren wollen, und dieſes iſt, worinn wir ſie anhören ſollen, wenn wir das Glück zu erlangen wünſchen, ihr zuzugehören.

Glückſelig demnach, o heiligſte Jungfrau! glückſelig iſt derjenige Sünder, welcher willens der Sünde aufrichtig zu entſagen, ſich an dich hält. Glückſelig jener Chriſt, welcher dir täglich den Zins ſeiner Pflichten entrichtet, und ſich beſtrebet, dir Merkmaale ſeiner Treue zu geben, indem er deinen Tugenden nachfolget. In dieſem beſtehet ſeine innerliche Verehrung. Itzt wollen wir auf die äußerliche kommen, welche die zweyte Art ſie zu verehren iſt.

Die äußerliche Verehrung Mariä beſtehet in dem, daß man ihr genau gewiſſe äußerliche Pflichten abſtatte, die ihr unſre Liebesneigung gegen ſie zu erkennen geben; zum Beyſpiele: die Kirchen, welche ihr zur Ehre erbauet ſind, beſuchen, Perſonen, die ſich auf eine beſondere Art zu ihrem Dienſte bekennen, ſich zugeſellen, die Gebether, welche die Kirche ihr gewiedmet hat, ſprechen. Denn woraus würde man ohne dieſes erkennen, daß wir wahre Diener Mariä ſind? Wir ehren, und lieben ſie von Grunde des Herzens, dieß wünſche ich; aber es ſind auch

Zei-

Zeichen dieſer Verehrung und Merkmaale dieſer Liebe nothwendig. Maria hat das Recht, ſie von uns zu erwarten, und ſie fodert ſie in der That von uns; ſie iſt ſogar ſo eiferſüchtig darüber, daß ſie ſie täglich von uns verlanget. Warum verlanget ſie ſie aber? Zu unſerem eigenen Nutzen, damit ſie berechtiget ſey, täglich von ihrem Sohne einige Gnaden für uns zu erbitten. Es iſt alſo nothwendig, daß wir recht eigentlich wiſſen, in wem dieſe äußerliche Verehrung beſtehe, damit wir ihr ſo oſt und ſo vollkommen, als es uns möglich iſt, Merkmaale davon geben. Dieſe Verehrung nun beſteht zuerſt in dem, daß man ein Kenntniß ihrer Hohheiten und Geheimniſſe erlange, indem man dieſelbe öfters lieſt, und betrachtet; hernach daß man gegen das Leiden und die Schmerzen, die ſie in Mitwirkung bey dem Werke unſrer Erlöſung ausgeſtanden hat, ein Mitleiden trage; daß man ihren Namen weder ausſpreche, noch ausſprechen höre, ohne ihn innerlich zu verehren; daß man Morgens, Mittags, und Abends das Gebeth des engliſchen Grußes fleißig bethe, und die Worte hinzuſetze: Mit ihrem heiligen Kinde ſegne uns die ſeligſte Jungfrau Maria, Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria, damit wir die Abläße, welche Leo der X, und Paulus der V. darauf verliehen haben, gewinnen können.

Es iſt ein heilſamer Gebrauch, wenn man bey dem Aufſtehen, bey dem Schlafengehen, oder

da

da man währender Nacht erwachet, Mariam mit dieſen Worten anruft: **Du Mutter meines Heilandes gedenke meiner.** Ebenfalls iſt es ein heilſamer Gebrauch, wenn man zu Ehren der ſeligſten Jungfrau andächtig Meſſe höret, wenn man ihre Tagzeiten fleißig verrichtet, wenn man ihre Bildniſſe in ſeinem Hauſe hat, damit man ſie allezeit bey dem Aus- und Eingehen grüßen möge, oder damit die Vorſtellung derſelben uns Gedanken von ihr eingebe. Es iſt endlich ein heilſamer Gebrauch, wenn man täglich, inſofern es ſeyn kann, den Roſenkranz, die Litaney, und einige andere Lobſprüche oder Gebether, die zu ihrer Ehre gemacht worden ſind, bethet.

Wahre Diener Mariä ſind mit dieſen Andachtsübungen noch nicht zufrieden, ſondern ſie pflegen auch alle Samſtage, die der Verehrung der ſeligſten Jungfrau beſonders gewiedmete Tage ſind, zu faſten, oder andere Werke der Abtöodtung zu verrichten; ſie ermahnen, und muntern unablässig alle Menſchen, beſonders ihre Hausgenoſſen, und die ſie unter ihrer Aufſicht haben, zur Verehrung Mariä auf; ſie vertheidigen ihre Ehre, wo ſie immer angegriffen wird, ſogar mit Gefahr des Lebens; ſie beſuchen öfters die ihrem Namen geheiligten Altäre, und ſchaffen, ſo viel ſie vermögen, zur Erhaltung und Auszierung derſelben, von dem Ihrigen bey.

Weil aber Maria in allen Dingen unſer Licht, uud unſre Stütze ſeyn ſoll, ſo laſſet uns heute, meine Brüder, den feſten Entſchluß faſſen, daß wir dieſe heiligſte Jungfrau in allem unſern Thun und Laſſen als eine Wegweiſerinn und Rathgeberinn erwählen wollen. Unternehmen wir kein wichtiges Geſchäfft, ohne ihr zuvor ſelbes empfohlen zu haben. Sie beſitzt kraft ihrer Fürbitte eine überaus große Macht, und ſie iſt allezeit bereitet, die Schätze ihres Segens über uns auszugießen; ſie will aber auch, daß wir in jenen Dingen, die wir durch ihre Fürbitte zu erlangen wünſchen, auch das unſrige thun; deßwegen ſagte ſie zu den Dienern bey der Hochzeit, ſie ſollten alles thun, was Jeſus ihnen ſchaffen würde; ſie will, daß wir ſeine heiligen Einſprechungen genau, und ohne Widerrede vollziehen, und das Vertrauen auf ihre Güte mit einer vollkommenen Unterwerfung gegen die Anordnung unſers göttlichen Erlöſers verbinden. Sie erinnert uns, daß wir alles thun ſollen, was von uns abhängt, daß wir uns umſonſt auf ſie verlaſſen, wenn wir uns nicht ſelbſt beſtreben, uns heilig zu machen, dadurch, daß wir Jeſu Chriſto gehorſamen, ſeine Gebothe beobachten, und unſer Verhalten nach ſeinen Regeln und Grundſätzen einrichten.

Folgen wir dieſen liebvollen Erinnerungen, und wir werden leben; hören wir Mariam an, und wir werden in Sicherheit ſeyn. Verlieren wir dieſen ſchimmernden Stern niemals aus

den Augen, er wird uns nicht nur leiten, ſondern auch unſern Lauf ordentlich einrichten, und uns glücklich in den Haven gelangen laſſen. Ach! daß der heilige Namen Mariä, dieſer ſo große, ſo heilige, ſo mächtige Namen der immerwährende Gegenſtand unſers Lobes ſey! Erfülle, o göttliche Mutter! ſollen wir alle, ſo viel wir hier verſammelt ſind, zu ihr ſagen, erfülle du ſelbſt den ganzen Umfang deines Namens; ſey verherrlichet in dem Himmel, geehret auf Erde, gefürchtet in der Hölle! Vor allem herrſche in meinem Herzen; du ſollſt mein Troſt in meinen Beſchwerniſſen, meine Stärke in meinen Schwachheiten, meine Rathgeberinn in meinen Zweifeln ſeyn. Auf den bloßen Namen Mariä ſoll mein ganzes Vertrauen erwachen, und meine ganze Liebe aufbrinnen. Ach! daß ich dieſen heiligen Namen allen Gemüthern tief einprägen, daß ich ihn allen Menſchen in den Mund legen, und ſie alle bewegen könnte, ihn mit mir zu preiſen. Maria! o Namen, unter welchem Niemand verzweifeln ſoll! Maria! o Namen, der ſo oft angegriffen worden, aber allezeit obſiegend und glorreich verblieben iſt! Maria! o allezeit angenehmer, meiner Seele allezeit heilſamer Namen! Namen, der mir in der Furcht Muth machet, der mich in der Trägheit ermuntert, und der mich in allen meinen Unternehmungen unterſtützet! Alle Tage will ich dieſen Namen ausſprechen, und mit der Ausſprechung deſſelben allezeit den heiligſten

Namen Jeſus verbinden. Der Sohn wird mich an die Mutter, und die Mutter an den Sohn erinnern. Jeſus, und Maria! dieſe Nåmen ſoll mein Mund bey dem Sterben tauſendmal nacheinander ausſprechen! Jeſus und Maria! Dieſe Nåmen ſoll mein Herz innerlich, wenn der Mund nicht mehr kann, ohne Unterlaß wiederholen! Jeſus, und Maria! dieſe Nåmen ſoll man mir bis auf den letzten Hauch meines Lebens zurufen, und bis auf den letzten Abdruck ſollen ſie fůr mich Nåmen des Vertrauens, Nåmen der Zårtlichkeit, Nåmen des Segens und des Heils ſeyn! Wenn wir es ſo machen, meine Brůder! ſo wird unſer Leben mit Vergnůgen und Ruhe erfůllet, und unſer Tod ſanft und annehmlich ſeyn, und wir werden an dem letzten Tage den Troſt genießen, zu Gunſten unſer das Urtheil der Auserwåhlten über uns ſprechen zu hören. Gott verleihe uns dieſe Gnade!

Auf den III. Sonntag

nach heiligen drey Kȯnigen.

Von dem Glauben.

In dem heutigen Evangelium leſen wir folgendes: Da Jeſus von einem Berge herabkam, folgte ihm eine große Menge Volks

Volks nach. Und ſieh, ein Ausſätziger kam, bethete ihn an, und ſprach: HErr! wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, und ſprach: Ich will! Sey gereiniget! und ſein Ausſatz wurde alſogleich gereiniget. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sieh zu, daß du es niemand ſageſt; ſondern geh hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, welche Moſes zum Zeugniße ihnen befohlen hat. Da er aber in Capharnaum hineingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bath ihn, und ſprach: HErr! mein Knab liegt gichtbrüchig zu Hauſe, und leidt große Quaal. Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete, und ſprach: HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knab geſund werden. Denn ich bin auch ein Menſch, der der Obrigkeit unterworfen iſt, und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu einem ſage: Geh hin! ſo geht er hin, und zu einem andern: Komm her! ſo kömmt er, und zu meinem Knechte: Thu das, ſo thut er es. Da nun Jeſus dieſes hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich ſage ich euch, ſolchen großen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Aber

ich ſage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, Iſaak, und Jakob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerſte Finſterniß hinausgeworfen werden, da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. Und zum Hauptmanne ſprach Jeſus: Geh hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und der Knab ward in ſelbiger Stunde geſund (a).

Kaum war Jeſus Chriſtus von jenem Berge, auf welchem er die wichtigen Lehren von der Liebe des Nächſten ertheilet hatte, herabgeſtiegen, als er ſchon anfieng, dieſe Lehren ſelbſt in die Ausübung zu ſetzen, uns anzuzeigen, daß die Sitten mit der Lehre übereinſtimmen müſſen, und daß es, wie der heilige Johannes ſagt, nicht genug ſey, daß man ſage, man liebe ſeinen Nächſten, ſondern daß man ihn in der That lieben, und die Liebe mit Werken beweiſen müſſe.

Wenn er ſeine Hand über den Ausſätzigen ausſtrecket, wenn er das Uebel, um ſelbes zu heilen, berühret, da er es doch mit einem einzigen Worte heilen könnte, wenn er nach der Heilung ihm verbiethet, andern etwas davon zu ſagen: ſo thut er es deßwegen, damit er an-

(a) Matth. 8.

anzeigte, daß er einſtens ſeine Hände an dem Kreuze ausſtrecken würde, um uns von dem Auſſatze der Sünde zu befreyen; daß ſein anbethungswürdiges Fleiſch die Kraft habe, diejenigen, die es berühret, zu heilen; daß, wenn er ſeine Hand ausſtrecket, und eröffnet, er nach dem Ausſpruche des königlichen Propheten alles, was auf Erde lebet, mit ſeinem Segen erfülle. Er thut es, uns anzuzeigen, daß wir an den Krankheiten unſrer Brüder keinen Eckel oder Widerwillen faſſen, ſondern ihnen vielmehr ſorgfältig alle Hülfe und Beyſtand, ſo viel es uns möglich iſt, leiſten ſollten; daß wir vor allem das Gute, welches wir thun, ſorgfältig verborgen halten, und die eitle Ehre vermeiden ſollten; denn wenn wir das Gegentheil thun, haben wir unſern Lohn in dieſem Leben ſchon empfangen, und wir dürfen in dem andern Leben keinen mehr erwarten.

Die Mühe, die der Hauptmann ſich wegen ſeines Knechtes giebt, lehret uns, zu was uns die Liebe gegen jene, die in unſern Dienſten ſtehen, verbinde. Es iſt ein göttliches Geboth für alle Menſchen, daß man für den Nächſten, und für ſeines gleichen Sorge trage, um ſo vielmehr, daß man für ſeine Bedienten ſorge. Wenn ſie gleich, ſagt der heilige Ambroſius in Anſehen ihres Standes geringer ſind, ſind ſie doch durch die Gnade unſre Brüder, ſie haben mit uns einerley Sakramente, einen und ebendenſelben Vater, und den Anſpruch auf die

nämliche Erbſchaft. Wir müſſen ihnen alſo mit Sanftmuth begegnen, und in ihrer Perſon Jeſum Chriſtum betrachten, welcher vielmehr zu dienen, als bedient zu werden gekommen iſt. Unſre Liebe gegen ſie beſteht in dem, daß wir ſie ſo halten, wie wir gehalten zu werden wünſchten, wenn wir in dieſem Stande wären. Sie beſteht in dem, daß wir ihnen mit Mäßigung Arbeit auferlegen, daß wir ſie nicht ſchimpfen, und ihnen weder mit Worten noch mit Werken übel begegnen, daß wir ihre Fehler, und Unartigkeiten mit Geduld übertragen, ſie in den Wahrheiten der Religion unterrichten, oder unterrichten laſſen, und durch eine unſträfliche Aufführung ſie erbauen. Sie beſteht endlich in dem, daß wir ihnen, wenn ſie fehlen, liebreiche Verweiſe geben, daß wir ſie von der Beleidigung Gottes abhalten, und ihnen Mittel und Zeit verſchaffen, ihre chriſtlichen Pflichten auszuüben; daß wir ihnen in der Krankheit beyſtehen, ſie tröſten, und, ſo viel es in unſrem Vermögen ſtehet, ihnen für Seele und Leib alle Hülfe verſchaffen.

Wenn der Heiland den Glauben des Hauptmannes ſo ſehr anrühmt, wenn er ihn mit Loberhebungen überhäufet, und ihm die Gnade, um die er bittet, auf der Stelle bewilliget, ſo geſchieht es deßwegen, damit er uns das ganze Verdienſt dieſer Tugend einſehen, und dieſelbe hiedurch beſtändig mehr und mehr in unſern Herzen einwurzeln laſſe. Dieſer ſo vollkomme-

nen

nen Geſinnung übereinzuſtimmen, wollen wir heute in dem erſten Theile die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, und die Vortheile des Glaubens unterſuchen; in dem zweyten Theile aber die Eigenſchaften erklären, welche er haben muß, wenn er Gott gefällig ſeyn ſoll.

Erſter Theil.

Die Nothwendigkeit des Glaubens gründet ſich auf die Unbegreiflichkeit Gottes, und das ſchönſte Lob, welches man nach der Redensart des königlichen Propheten dem allerhöchſten Weſen geben kann, iſt, wenn man die Hoheit ſeiner Majeſtät mit ehrerbiethigem Stillſchweigen anbethet. Daher lehret uns der heilige Geiſt, daß Gott bald in den Finſterniſſen verborgen, bald mit einem ſo großen Lichte umgeben ſey, daß es alle Augen blendet; daß er in der Sonne ſeine Wohnung aufgeſchlagen habe, und daß derjenige, der ſeine göttlichen Vollkommenheiten durchgrübeln will, von den Stralen ſeiner Herrlichkeit niedergedrückt werde. Die Heyden ſelbſt ſahen dieſes ein, und bekannten, daß man ohne Beyſtand des Glaubens Gott ſich nicht nähern könne. Aus dieſer Urſache baueten ſie die finſterſten Tempel in den dickeſten Wäldern, ſie pflaſterten ſie mit ſchwarzem Marmel

mel aus, und ſchnitzten Bilder der Gottheit aus Ebenholze; ſie erfülleten die Tempel mit wohlriechenden Dünſten, mit Weyhrauch und anderem Rauchwerke; ſie brachten ihm gemeiniglich bey der Nacht ihre Opfer dar, und richteten ihm an ſehr vielen Orten als einem **unbekannten Gott** Altäre auf.

Berathſchlagen wir die Bücher der heiligen Schrift, ſo verſichert uns der heilige Johannes, daß derjenige, welcher nicht glaubet, das Leben nicht ſehen werde, daß der Zorn Gottes über ihn hange. Der heilige Paulus ſetzet hinzu, daß ohne Glauben unmöglich ſey, daß man Gott gefalle, daß er die Grundfeſte des Heils ſey, daß man ohne alle die Wahrheiten, die es ihm uns zu offenbaren gefiel, zu glauben nicht ſelig werden könne, daß ein jeder, der ſich Gott nähern will, glauben müſſe, daß ein Gott iſt, und daß er die Belohnung derer iſt, die ihn ſuchen. Er ermahnet uns auch, daß wir ſtandhaft, bey dem Glauben Petri und ſeiner Nachfolger, auf welchen die Kirche gegründet iſt, verbleiben ſollen; daß wir in dem allgemeinen Glauben der Nachfolger der Apoſtel verharren ſollen, welche durch Jeſum Chriſtum geſendet worden ſind, alle Völker der ganzen Welt zu lehren, und bey denen er beſtändig bis ans Ende der Welt zu bleiben verſpro-

ſprochen hat; daß wir ſtandhaft in dem Glauben der katholiſchen Kirche verbleiben ſollen, welche der heilige Geiſt allezeit lehret und regieret, und welche die Pforten der Hölle niemals werden überwältigen können?

Alſo hat die wahre, die göttliche Religion nur auf den Glauben gegründet werden können, und dieſer Glaube iſt für ſie eine unumgängliche Nothwendigkeit. Die menſchliche Vernunft hat viel zu enge Gränzen, als daß ſie die göttlichen Geheimniſſe begreifen könnte. Der Urſprung und das Weſen der wahren Religion ſind über alle menſchlichen Einſichte hinaus. Dieſe ſo enge, ſo eingeſchränkte Vernunft, die nicht einmal die natürlichſten Dinge begreift, ja die ſich ſelbſt nicht begreift, wie könnte ſie das ewige und höchſte Weſen begreifen? Und wenn ſie es begriffe, hätte ſie von Gott eine vollkommene Erkenntniß, und wäre das, was ſie begreifen könnte, ein Gott? Es iſt ſonnenklar, daß, da Gott, dieſes unendliche, und jedem anderm, als ſich ſelbſt nicht, nothwendiger Weiſe unbegreifliche Weſen, ſich dem Menſchen zu erkennen geben, ihren Gottesdienſt durch die Religion anordnen, und eine in ihrem Endzwecke, in ihrer Glaubens ꞊ und Sittenlehre ganz göttliche Religion einſetzen wollte, er dieſes nicht anderſt, als durch den Glauben thun mußte.

Die

Die Vortrefflichkeit erhält der Glaube von ſeinem göttlichen Urheber, welcher Gott ſelbſt iſt; von unzahlbaren Wunderwerken, welche zu ſeiner Beſtättigung gewirket worden ſind; von der Beſchaffenheit ſeiner Lehre, welche ganz göttlich iſt; von der großen Menge Weißagungen, die ihn verkündiget haben; von der Beſtändigkeit unzahlbarer Blutzeugen, welche für ſeine Vertheidigung, ihr Blut vergoſſen, die grauſamſten Martern ausgeſtanden, und ihr Leben gelaſſen haben. Er erhält ſeine Vortrefflichkeit von der Erblehre der Väter von Jahrhundert zu Jahrhundert, welche ſie uns von Jeſu Chriſto an unverfälſcht überliefert haben; von der rechtmäßigen und ununterbrochenen Nachfolge wahrer Hirten, die uns ihn gelehret haben; von der Heiligkeit und den Trübſalen derer, die uns darinn unterrichtet, und uns ihn erkläret haben; von der Veränderung, die er in der Welt hervorgebracht, indem er die Götzenbilder umgeſtürzet, die Herzen geändert, ſie gereiniget, und mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet hat; mit einem Worte: von der Aehnlichkeit mit dem allerhöchſten Weſen, und von allen Kennzeichen der Göttlichkeit, die er zu erkennen giebt.

Die Vortheile, die uns der Glauben verſchaft, ſind unſchätzbar. Denn dem Ausſpruche Jeſu Chriſti zufolge, iſt demjenigen, welcher glaubet, alles möglich. Mit einem Glauben, der nicht größer iſt, als ein

Senfkorn, kann man Berge verſetzen, und alles, was man verlangt, erhalten. Der Glaube reiniget unſre Herzen, und heiliget ſie gänzlich Gott; der Glaube macht uns der überflüßigſten Gnaden theilhaft, und giebt allen denen, die an den Namen Gottes glauben, die Macht, Kinder Gottes zu werden. Der Glaube läßt uns den Sieg über die Welt erobern; durch ihn erlangen wir Verzeihung unſrer Sünden, und die wahre Gerechtigkeit; durch ihn erheben wir uns über alle Güter, und über alle Uebel dieſes Lebens; denn er zeiget uns Uebel, die mehr zu fürchten ſind, und er läßt uns Güter hoffen, die wahrhafter und beſtändiger ſind. Durch den Glauben haben die Blinden im Evangelium, das Weib, das den Blutgang hatte, die Kananäerinn, die Magdalena, und ſo viele andere die vorzüglichſten Gnaden erhalten. Der Glaube entdecket unſre Verirrungen, er erwecket unſern Eifer, und er iſt die Regel aller unſrer Geſinnungen und Handlungen.

Der Glaube gießt in die Seele einen angenehmen Frieden aus, der alles ſinnliche Vergnügen übertrift; er heftet den Verſtand unveränderlich auf eine Religion, welche, ob ſie gleich die Vernunft überſteigt, derſelben dennoch wegen der gründlichen Beweiſe, von denen ſie unterſtützet wird, vollſtändig genugthut. Er richtet durch die Heiligkeit ſeiner Sittenlehre, durch die Weisheit ſeiner Grundſätze, und

durch

durch die Zucht ſeiner Geſetze den Lebenswandel ein. Er verbannet aus der menſchlichen Geſellſchaft, und aus den verſchiedenen Ständen des Lebens alles, was den Frieden, die Ordnung, und die Unſchuld beunruhigen kann; er ſättiget das Herz durch den rühmlichen Endzweck, zu dem er es beſtimmt, vollkommen, er befriediget gänzlich den Geiſt, indem er ihn bis zum Urſprunge der Dinge hinaufſteigen läßt, indem er ihn durch eine ganze Kette der Wahrheiten, derer eine der andern das Zeugniß giebt, überzeuget, und indem er ihm die wunderbare Verbindung des alten und neuen Geſetzes vor Augen ſtellet.

Sehet, meine Chriſten! die wunderbare Wirkung des Glaubens, dieſes in der Nacht der menſchlichen Unwiſſenheit glänzenden Sternes. Dieſes im Dunkeln ſcheinende Licht Jeſu Chriſti entdecket uns in Mitte des Schattens und der Dunkelheit den großen Gegenſtand unſrer Religion, er führet uns zu ihm, und machet uns würdig, ihn vom Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen. Er iſt eine Fackel, welche in einem dunkeln und finſteren Orte leuchtet; indeſſen wenn wir der Lichtbahne, die uns der König des Himmels zeiget, getreu folgen, ſo werden wir niemals einen falſchen Tritt thun. Der Glaube iſt in dem alten Geſetze durch jene Feuerſäule vorgebildet worden, welche den Kindern Iſraels bey der Nacht den Weg zeigte, uns anzuzeigen, daß das helleſte Licht des Glau-

bens allezeit mit einiger Finſterniß vergeſellſchaftet ſey, daß aber auch die dickeſten Finſterniſſe allezeit mit einer göttlichen Klarheit vermiſchet ſeyn, damit die menſchliche Vernunft in göttlichen Dingen allezeit deutlich genug ſehe, damit ſie nicht auf Irrwege gerathe, zugleich aber keine ſo handgreifliche Deutlichkeit in denſelben antreffe, daß ſie abgehalten würde, ſich dem Anſehen des göttlichen Worts zu unterwerfen. Der Glaube alſo iſt finſter von Seite der Erde, von Seite des Himmels aber iſt er ganz hellſcheinend. Zieht man die Natur und die Vernunſt zu Rathe, ſo iſt man blind, zieht man aber die Offenbarung zu Rathe, ſo wird man erleuchtet.

Es wird uns aber wenig nützen, daß wir die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, und die Vortheile des Glaubens erkennen, wenn wir ſelbe nicht auf eine gebührende Art auf uns anwenden. Nun, was ſagt uns denn der Glaube, was lehret er uns? Er lehret uns, daß Gott den Gerechten ſegne, daß die Mühe und Arbeit ihm wohlgefällig ſey, und daß ſie demjenigen, der ſie ſeinetwegen verrichtet, verdienſtlich werde; daß es ihm leicht ſey, dem Armen, der ihn anbethet, auf einmal zu bereichen; daß nur die Sünde allein uns unglücklich mache, und daß, in was immer für Umſtänden wir uns befinden, wir mit dem Stande, in welchen ſeine Hand uns verſetzet hat, zufrieden ſeyn ſollen. Sehet! dieſes lehret

uns

uns der Glaube; iſt aber dieſes, meine chriſtlichen Zuhörer! auch die Straße, auf welcher wir wandeln? Hören wir nicht vielmehr die Stimme unſrer Leidenſchaften, und die falſchen Grundſätze der Welt an? Wir, die wir uns bald von der Begierde des Stolzes, bald von dem Keder des Geizes, bald von den bittern Empfindungen der Rache, bald von dem ſträflichen Hange zu den Geſchöpfen, die uns feſſeln, bald von dem Zorn, der uns aufbringt, bald von Ausſchweifungen, die uns bis zum Viehe herabſetzen, hinreißen laſſen? Sind wir nicht auf dieſes grgenwärtige Leben ſo verpicht, als wenn uns der Glaube kein beſſers, und glückſeligers zeigte? Sündigen wir nicht mit ſo viel Freyheit und Sicherheit, als wenn wir keine Hölle zu fürchten hätten? Rennen wir nicht den zergänglichen Gütern ſo begierig und hitzig nach, als wenn wir keine ewigen Güter zu hoffen und zu erwarten hätten? In Wahrheit! Einen unendlich großen Gott glauben, und ihn nicht ehren; einen unendlich gütigen, und allein liebenswürdigen Gott glauben, und ihn nicht lieben; einen unendlich gerechten Gott glauben, und ihn nicht fürchten; glauben, daß er der größte Feind des Laſters ſey, und ihn unaufhörlich beleidigen: wie ſtimmt dieſes mit unſrem Glauben überein? Glauben, daß alles, was in den Augen der Menſchen groß iſt, vor deu Augen Gottes ein Greuel ſey, und dennoch unabläßlich nach Ehre und Hoheit ſtreben; glauben, daß Jeſus Chriſtus

über

über diejenigen, die ihr Herz und ihre Neigungen an die Reichthümer hängen, den Fluch ergehen laſſe, und dennoch begierig verlangen reich zu werden; glauben, daß die Glückſeligkeit des Menſchen in der Armuth, in den Thränen der Buße beſtehe, und dieſelbe dennoch in Lachen, in Freuden und Wohllüſten, und in allen ſtrafbaren Ergetzlichkeiten der Welt ſetzen: wie ſtimmt dieſes mit unſrem Glauben überein? Glauben, daß man, um Jeſu Chriſto gleichförmig zu werden, ſein Fltiſch ſammt deſſen Laſtern und Begierlichkeiten kreuzigen müſſe, und demſelbem dennoch nichts verſagen, ihm ſchmeicheln, und ſeinen Abgott daraus machen; glauben, daß man das Himmelreich zu erlangen, ſich Gewalt anthun müſſe, und daß nur die Gewaltthätigen es erobern und an ſich reißen, und ſich dennoch in keinem Dinge wehe geſchehen laſſen: wie ſtimmt dieſes zuſammen? Keineswegs! denn unſer Glauben, und unſre Sitten müſſen genau miteinander verbunden ſeyn, unſre Handlungen müſſen zeigen, von welcher Religion wir ſind, und zu was für einem Glauben wir uns bekennen. Nun aber aus unſeren Handlungen zu urtheilen, wen ſollten wir wohl bereden können, daß wir uns zu dem chriſtlichen Glauben bekennten? Was für ein Vergleich iſt zwiſchen dem, was der Glauben uns lehret, und zwiſchen dem, was wir thun? da man ſieht, daß wir unſrem Heil alles vorziehen, daß wir dieſes wichtige Geſchäfft bis in das graue Alter, oder bis in das Todbett verſchieben, eine Zeit, wo wir zu dem geringſten Geſchäffte un-

unfähig ſind? Zeigen wir, daß das Geſchäfft des Heils unſer einziges Geſchäfft iſt, und daß von deſſen gutem oder böſem Ausſchlage unſer ewiges Glück, oder Unglück abhängt? Welcher Vergleich zwiſchen der zärtlichen Liebe, welche uns das Geſetz gegen den Nebenmenſchen vorſchreibt, und zwiſchen jenem Haß, jenem Neid, die wir gegen ihn tragen, zwiſchen jenem heimlichen Vergnügen, welches wir empfinden, wenn wir ſehen, daß er in Trübſalen und Widerwärtigkeiten lebet? Welcher Vergleich zwiſchen der Aufrichtigkeit und Wahrheit, welche alle unſre Worte begleiten ſoll, und zwiſchen jenen Zweydeutigkeiten, Vorſtellungen und Lügen, um die Gutherzigkeit des Nebenmenſchen zu betrügen? Welcher Vergleich zwiſchen der Liebe zur Reinigkeit, dieſer Gott ſo lieben, und zu unſrem Heile ſo nothwendigen Tugend, und zwiſchen jenen freyen Geſprächen, gefährlichen Leſungen, jenen Verſammlungen, heimlichen Unterredungen, und allen jenen ſträflichen Verſtändniſſen, welche dieſer Tugend die tödtlichſten Wunden verſetzen?

Wenn wir dem Lichte des Glaubens folgten, was würden wir von uns ſelbſt denken, die wir den himmliſchen Vater, der uns ernähret, täglich beleidigen? Was für einen Begriff würden wir uns von dieſem Lande des Elendes machen, wo keine Gerechtigkeit, und kein Freund iſt, auf die wir uns verlaſſen könnten? Was für einen Begriff würden wir uns von den Reichthümern machen, die man mit Mühe erwirbt, mit Sor-

gen

gen bewahrt, und mit Verdruße in dem Tode verläßt? Welches Urtheil würden wir von den kurzwährenden Trübſalen dieſes Lebens ſchöpfen, welche uns eine Herrlichkeit ohne Ende verdienen? Wenn man aber hingegen von unſrem Glauben aus unſren Werken urtheilen wollte: ach! was große Urſache hätte man zu denken, entweder, daß wir gar nichts glauben, oder daß wir den Glauben verläugnen. Denn was findet man in unſrer ganzen Aufführung? Vernachläßigte Pflichten, Eckel am Dienſte Gottes, unbedachtſame Schwüre, beleidigende Vorwürfe, Begierden andere zu ſtürzen, und überhaupt eine gänzliche Vergeſſenheit Gottes. Suchen wir, meine Brüder! keine andere Urſache dieſer Unordnungen, als unſern geringen Glauben, und die Nachläßigkeit, ihn mit jenen Eigenſchaften zu zieren, die er erfordert. Was ſind dieſes für Eigenſchaften? Dieſes iſt der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Damit unſer Glauben gründlich und wahrhaft ſey, muß er vollkommen und ganz ſeyn; dieſes iſt die erſte Eigenſchaft, die ihn begleiten muß, ich will ſagen, er muß uns nicht nur jenen Lehren und Geheimniſſen, die der menſchlichen Vernunft undurchdringlich ſind, ſondern auch den moraliſchen Wahrheiten unterwirfig machen, welche ſich unſern Neigungen widerſetzen, unſre

böſen Begierden einhalten, und beſtreiten. Wir müſſen uns nicht einbilden, daß der Glauben uns bloß gegeben worden ſey, unſern Verſtand in ſeinen Zweifeln zu erleuchten, oder ihn zu belehren, was er glauben ſoll; wenn er es nur bey dieſem bewenden ließe, ſo wäre er nur ein ſpekulativer, nur ein unvollkommener Glauben, der uns zwar mehr unterrichtet, aber nicht beſſer machte; ſondern der Glauben iſt uns vorzüglich gegeben worden, unſre Sitten zu bilden, das iſt, die Bewegungen unſers Herzens in Ordnung zu bringen, unſre Leidenſchaften im Zaume zu halten, und den Begierden unſrer verderbten Natur, die nur gar zu oft Gelegenheit ſuchet, ſich zu vergnügen, ein Gebiß einzulegen. Dieſen Glauben alſo müſſen wir zu Rathe ziehen, dieſer muß uns in allen unſern Werken zum Führer dienen. Indeſſen welche Freyheit nimmt man ſich nicht in dieſem Punkte? Hat man nur ein wenig mehr Verſtand als andere, oder bildet man ſich zum wenigſten dieſes ein, ſo iſt es ſchon genug, man beredet ſich, daß man weiter und heller ſehe, als ſie; man vernünftelt, man grübelt, man ſtellet Fragen, man wirft Zweifel auf, man will die Urſache des Gebothes wiſſen, man fodert den Beweis des Geheimnißes; da man ein Anbether ſeiner eigenen Meynungen iſt, rechtfertiget man ſie für ſich ſelbſt, und man will ſie auch für andere rechtfertigen; und durch dieſes vorwitzige Nachgrübeln geſchieht es, daß ein Chriſt in Zweifel verfällt; er glaubet, und glaubet nicht; er ſchwebt ſtets in einer ſträflichen Ungewißheit, die mit

mit dem Glauben nicht beſtehen kann, und welche verurſachet, daß, weil man ſtets unentſchloſſen iſt, und bald glauben, bald nicht glauben will, man endlich zu glauben aufhöret, daß man dem Triebe ſeiner Leidenſchaft folget, welche allezeit von dem Glauben entfernet, und daher kömmt es endlich, daß man alle Wahrheiten der Religion für Einbildungen und Träume hält, ſo, daß man weder vor dem Gerichte Gottes, noch vor den Peinen der Hölle ſich fürchtet. So wird der Glauben in der Seele geſchwächt, und nach und nach gänzlich ausgelöſchet.

Wie viele Chriſten aber, und vielleicht auch aus uns, ſind in dieſen unglückſeligen Stand verfallen! Was höret man am öfteſten in Geſprächen und im Umgange mit Weltkindern, als Leute, welche ihre eignen Meynungen auskramen, welche das, was ſie nicht einſehen, läſtern, mit allem, was ſie in Ehren haben ſollten, das Geſpötte treiben, die heiligſten Grundſätze der Religion lächerlich machen, die Andacht und Gottesfurcht ebenſowohl als jene, die ſelbe ausüben, verachten? Frevelhafte Vermeſſenheit! die ſie unvermerkt ſo weit bringt, daß ſie alles, was der Glauben uns lehret, in Zweifel ziehen. Laſſet uns, meine Brüder! keine andere Urſache dieſer Ausſchweifungen ſuchen, als die Laſter und Leidenſchaften, denen das Herz ſich ergiebt. Wenn die Gottloſigkeit, der Unglauben, die Ungerechtigkeit, die Schwelgerey, die Zügelloſigkeit und die Unzucht unſer Herz einmal verführt

und verderbt haben, ſo wird alles, was den Leidenſchaften misfällt, auch dem Verſtande misfallen; alles, was dieſen ſich widerſetzet, und ſie beſtreitet, ſcheint uns ungerecht, und unvernünftig zu ſeyn. Woher kömmt es, daß die Unſterblichkeit der Seele, die Auferſtehung, das Gericht, die Peinen der Hölle von einer ſo großen Menge Freydenker für Vorurtheile der Kindheit angeſehen werden? Woher kömmt es, daß die Rache für eine Tugend, für eine Tapferkeit und Großmuth der Seele gehalten wird? Woher kömmt es, daß man die Verläugnung ſeiner ſelbſt, die Verachtung der Welt, die Liebe des Kreuzes, die Nothwendigkeit der Buße, für eine Thorheit anſieht? Wenn wir bis zur Quelle zurückgehen, ſo werden wir ſehen, daß alle dieſe Irrthümer keinen anderen Urſprung haben, als die Begierlichkeit und Zügelloſigkeit des Herzens, welches, weil es angeſteckt und verderbt iſt, auch den Verſtand anſteckt, verderbt und blind machet; iſt aber der Verſtand einmal durch die Bosheit des Herzens verderbt und verblendet, ſo wirft er ſich zum oberſten Richter über den Glauben auf, er ſieht alles, was ſelber befiehlt, für falſch, nur jenes aber, was ihm ſchmeichelt, für wahr an.

Weil demnach der Glauben eine ſo große Verbindung mit unſern Sitten hat, ſo laſſet uns beſtreben, die unſrigen wohl einzurichten; laſſet uns jenen ſchändlichen Umgang aufgeben, und das Götzenbild, das wir anbethen, zertrümmern;

mern; laſſet uns die Kette jener böſen Gewohnheit zerreißen, und unſre Herzen von der Liebe zu den ſinnlichen Wohllüſten heilen; laſſet uns von unſerem Verſtande jenen eiteln Vorwitz fortſchaffen, der, weit gefehlt, daß er ihn erleuchtete, ihn vielmehr verdunkelt: und aller Widerwillen, den wir verſpüren können, die über unſre ſchwachen Einſichten ſo erhabenen Wahrheiten zu glauben, und unſer Thun und Laſſen darnach einzurichten, wird alſobald verſchwinden; alle Vorurtheile, alle Schwierigkeiten, alle Abneigungen werden ſich verlieren, und alles, was uns bisher in der Religion hart, ſtrenge, und unthunlich zu ſeyn ſchien, wird uns leicht, angenehm und vergnügend vorkommen, zuvörderſt, wenn wir beſorgt ſind, unſre Handlungen durch den Antrieb der göttlichen Liebe zu beleben, welche, weil ſie die Seele und das Leben des Glaubens iſt, durch ihre Salbung alles, was der Glauben uns beſchwerliches vorſchreibt, verſüßet; denn dieſe Liebe iſt es, welche den Glauben wirkſam und thätig machet. Dieſes iſt die zweyte nothwendige Eigenſchaft für einen wahren und feſten Glauben.

Der Gerechte lebet aus dem Glauben (b). Was will der heilige Paulus mit dieſem Ausdrucke ſagen, als daß der Gerechte ſein Leben dem Glauben gleichförmig mache, daß man an dem, was er ausübet, das wahre Bild deſſen, was er glaubet, wahrnimmt; daß er ſeine Sitten, ſeine

(b) Röm. 1, 17.

ſeine Aufführung, ſeine Handlungen ſo, wie ſeine Geſinnungen, nur nach dem Glauben einrichtet. Er will ſagen, daß wahre Gläubige ſich nicht auf den ſpekulativen Glauben der geoffenbarten Wahrheiten einſchränken; denn dieſe glauben auch die Teufel, und ſind beſſer davon überzeugt, als wir; ſondern daß ſie die Ausübung der Lehren des Evangeliums mit dem Glauben, die Unterwerfung des Willens mit der Unterwerfung des Verſtandes verbinden, und die Geſinnungen, die ſie von göttlichen Dingen, von der Hoheit ihrer Hoffnung und von der Reinigkeit der Sitten, welche der Stand des Chriſtenthums erfordert, in ihrem Lebenswandel ſichtbar ausdrücken. **Zeige deinen Glauben durch die Werke** (c), ſagt der heilige Apoſtel Jakob, ſonſt verdienet er dieſen Namen nicht. Denn, ſoll man die Beſchaffenheit, in welcher ſich die meiſten Menſchen befinden, welche ſich zwar zum Glauben bekennen, aber, weil ſie den Wahrheiten, die ſie glauben, nicht feſt genug anhangen, ein laues, und der Heiligkeit ihrer Religion wenig gleichförmiges Leben führen, einen lebendigen, einen wahren Glauben nennen? Der Glauben zum Exempel, lehret uns, daß nichts ſo wichtig ſey, als was die Ewigkeit betrifft, oder daß wenigſtens alles, was im Vergleich der Ewigkeit vergänglich iſt, von gar geringer Beträchtlichkeit ſey; daß von dem Augenblicke des Todes das ewige Schickſal eines jeden aus uns für den Himmel, oder für die Hölle abhange;

(c) Jak. 2, 18.

hange; daß dieſer Augenblick, wenn er einmal vorüber iſt, nicht mehr zurückkehren werde; daß wir vor dem Richterſtuhle Gottes, den man weder betrügen noch erweichen kann, Troſt oder Schmerzen fühlen werden, je nachdem wir fromm oder laſterhaft gelebet haben; daß Furcht, Hoffnung, zeitliche Güter und Uebel alsdann verſchwinden werden, um niemals mehr wieder zu kommen. Dieſes ſind lauter unwiderſprechliche Wahrheiten des Glaubens. Jene, derer Herz von dieſen großen Wahrheiten voll iſt, und die denſelben nachfolgen, haben einen in der Ausübung ſtandhaften und lebendigen Glauben; die Natur aber, und der Sinn des Menſchen, die dem Glauben ſich widerſetzen, lehren nach dem Weltbrauche leben, die Wohllüſte lieben, glänzenden Ehrenſtellen nachjagen, ſich auf der Erde in großes Anſehen ſetzen. Wenn nun dieſes Zauber⸗ und Blendwerk in den Verſtand und das Herz mehr Eindruck machet, als die Gründlichkeit der geoffenbarten Wahrheiten, ſo iſt man in dem Glauben ſchwach, man hat nichts mehr, als einen matten und lebloſen Glauben.

Aber ach! laßt uns zu unſrer Beſchämung bekennen, daß, wenn man nach dieſem Kennzeichen urtheilet, es wenig wahre Chriſten gebe. Denn was findet man wohl für einen Unterſchied zwiſchen dem Leben der meiſten Chriſten, und dem Leben der Ungläubigen, welche von dem Lichte des Glaubens nicht erleuchtet werden, und ſich blindlings allen Leidenſchaften, und allen Be⸗

gierden der verderbten Natur überlaſſen? Sind ſie weniger begierig, den Gütern der Welt nachzujagen? für ihre Ehre weniger eiferſüchtig? weniger Sklaven ihrer Leidenſchaften? auf ihre Bequemlichkeiten weniger verſeſſen? gegen die Unbilden, die man ihnen zufügt, weniger empfindlich? und weniger hitzig, Rache zu ſuchen? Findet man bey den einen weniger Ehrgeiz, weniger Neid, weniger Verſtellung, als bey den andern? Keineswegs! außer dieſem, daß jene den Namen eines Chriſten haben, den dieſe nicht haben, würde man ſie an andern Stücken ſchwer voneinander unterſcheiden können. Denn wie viele ſieht man täglich unter uns, welche die Geheimniſſe des Glaubens für gleichgiltig und unnütz halten, weil, wie ſie ſagen, ſelbe mit der bürgerlichen Geſellſchaft keine Verbindung haben? Wie viele Menſchen, die von den Vorwürfen ihres Gewiſſens ſchon befreyt ſind, weil ſelbes ſie in einer gefährlichen Ruhe läßt, oder ihnen vielleicht wohl gar betrübten Beyfall giebt, ſchränken das ganze Weſen der Religion auf eine nichtsbedeutende Moral ein, und ziehen einige Tugenden, die ſie von der Natur haben, den himmliſchen Wahrheiten, die wir von Gott erhalten haben, vor. Sie erſchwingen ſich nicht bis zu den Tugenden, die Schülern Jeſu Chriſti eigen ſind, und derer zu vollkommener und zu erhabner Begriff der Philoſophie entrinnt; ſie ſchließen ſich nur in das ein, was die natürliche Vernunft und der allgemeine Nutzen der Geſellſchaft von allen Menſchen fodern; ſie ſind zufrieden, Nachfolger

folger des Sokrates und Cato zu ſeyn, und ſtolz, daß ſie als Chriſten den Heiden gleichen, vergeſſen ſie, daß Gott ſelbſt ihr Muſter iſt, und daß ſie durch Nachahmung eines jeden anderen Beyſpiels ſich herabſetzen und verächtlich machen.

Sehet! dieſe ſind, man kann es zur Schande unſrer Tage ſagen, die Grundſätze der Religion, die am meiſten befolgt werden, und die ſelbſt im Schooße des Chriſtenthums am meiſten mode ſind. Andere, die gegen die Wahrheit weniger ungläubig, aber auch weniger unterrichtet ſind, fühlen die ganze Beſchwerniß in Ausübung der müheſamen Uebungen, welche die Religion vorſchreibt, ohne das Verdienſt derſelben zu erlangen; warum? weil die Werke, die ſie dem Lichte ihres Glaubens zufolge ausüben, durch den Antrieb der Liebe nicht belebet werden, und dennoch iſt, wie wir erſt geſagt haben, dieſer Antrieb allein derjenige, der den ganzen Werth derſelben ausmacht.

Umſonſt würden wir als wahre Einſidler leben, umſonſt würden wir ohne Nachſicht das, was die Buße immer hartes und ſtrenges vorſchreibt, ausüben, wenn dieſe Werke von der Liebe nicht beſeelet werden. Der Apoſtel lehret uns, daß dieſe Werke unſer Heil nicht wirken können, daß wir uns umſonſt bemühen, daß unſer Glauben ein unfruchtbarer, ein todter Glauben ſey, der niemals Früchte hervorbringen wird, die des ewigen Lebens würdig ſind. Merket aber

wohl,

wohl, meine Chriſten! wenn ich von der Liebe re e, die unſern Glauben beleben ſoll, ſo rede ich von einer thätigen und wirkenden Liebe, welche ſich nicht bloß auf die Gedanken und Neigungen einſchränkt, ſondern ſich von außen zu erkennen giebt, und uns antreibt, alle Gebothe wegen Gott zu erfüllen, und ihm wohlgefällig zu ſeyn. Denn, wenn wir nur das thun, was Gott uns befiehlt, und was der Glauben uns vorſchreibt, ſo iſt unſre Liebe nur eine betrügliche Liebe, ein Schatten und Geſpenſt der Liebe, welches unſre Eigenliebe, um uns zu verführen, zur Welt gebracht hat. Es ſind alſo zwey Dinge nothwendig: Vollziehen, was der Glauben lehret, und dieſes nur in der Abſicht, Gott zu gefallen, vollziehen.

Nun aber, meine Brüder! iſt dieſes die Triebfeder unſrer wenigen Werke der Frömmigkeit, die man uns ausüben ſieht? iſt es die Liebe, die uns beſeelet? Wir gehen in die Kirche, ſagen wir; was iſt aber die Urſache, die uns dahin treibt? keine andere, als die Gewohnheit. Wir empfangen öfters die heiligen Sakramente; geſchieht dieſes aus einer lebhaften Empfindung des Glaubens? Keineswegs! ſondern weil die Stelle, die wir behaupten, dieſes von uns fodert, weil ein hohes Feſt iſt, und weil, wenn wir es nicht thäten, wir uns den Tadel der Leute zuziehen würden. Wir bethen, weil wir ſo auferzogen worden, und unſre Väter uns mit ihrem Beyſpiele vorangegangen ſind. So leben, heißt nicht

nicht, dem Glauben gemäß leben, und ein ſolcher Glauben, wie der heilige Hilarius ſagt, iſt höchſtens nur ein äußerlicher Glauben, ein Ceremonielglauben, ein Scheinglauben, ein Glauben der Zeit, nicht aber ein wahrhaft chriſtlicher Glauben, der ſich nach dem Evangelium richtet. Der Glauben, den wir haben, iſt gewiß kein wahrer, von der Liebe beſeelter Glauben; weil er in unſre Aufführung ſo wenig Einfluß hat. Denn wäre es wohl möglich, daß Chriſten, durchdrungen von der Hölle, und der Ewigkeit ihrer Peinen, daß Chriſten, welche wiſſen, daß der Zorn, und die heftigen Gemüthsbewegungen, von denen ſie ſich einnehmen laſſen, daß die abſcheulichen Ausſchweifungen, denen ſie ſich ergeben, daß die Betrügereyen, die ſie ſpielen, um ſich zu bereichen, der Weg ſind, der ſie zum Untergange führet, dennoch ſo viel Mühe hätten, ſich von dieſen Laſtern zu enthalten, und ſich zu beſſern? Wäre es wohl möglich, daß, wenn man glaubet, daß Jeſus Chriſtus auf unſern Altären gegenwärtig iſt, dennoch diejenigen, welche dieſes glauben, vor eben dieſen Altären ſo viele Unehrerbiethigkeiten begiengen? Wäre es möglich, daß, wenn man glaubet, daß die Sakramente das heiligſte ſind, was die Kirche hat, daß denſelben in einem böſen Stande ſich nähern, ſich eines Verbrechens ſchuldig machen heiße, welches eines der ſchrecklichſten, und geſchickteſten iſt, die göttliche Rache uns zuzuziehen, man dennoch ſo wenig Verfaſſung und Zubereitung mit ſich dahin bringt? Wir verfallen alſo nur darum in

dieſe

dieſe Verirrungen und Widerſprüche, weil entweder unſer Glauben nicht lebendig iſt, oder weil wir dem, was er uns vorſchreibt, nicht folgen.

Wollen wir übrigens unſern Glauben bewahren, und ihn in Zukunft unverletzt erhalten, ſo legen wir ein öffentliches Bekenntniß deſſelben ab, ohne uns des Evangeliums zu ſchämen; halten wir uns unveränderlich an die Ausſprüche und Gebräuche der Kirche, hüten wir uns, daß uns niemand verführe, trauen wir jenen falſchen Propheten nicht, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind; hören wir Jeſum Chriſtum unſern einzigen Lehrmeiſter an, welcher uns in der katholiſchen Kirche, und durch den Mund rechtmäßiger Hirten unterrichtet. Wollen wir unſern Glauben bewahren, ſo fürchten wir uns vor der Blindheit und Verſtockung, vor dem menſchlichen Aufſehen und dem Hochmuthe. Obwohlen Jeſus Chriſtus große Wunder unter den Juden that, glaubten ſie doch nicht an ihn; weil ihr Verſtand blind, und ihr Herz verſtockt war; und viele getraueten ſich wegen der Phariſäer nicht, ihn zu bekennen, aus Furcht, aus der Synagoge verſtoſſen zu werden. Wollen wir unſern Glauben bewahren, ſo söndern wir uns von der Welt, und ihrem Getümmel ab; denn die Sorgen, die Reichthümer, die Wohllüſte erſticken dieſen göttlichen Saamen, und verhindern ſeine Frucht. Seyn wir demüthig und biegſam, denn jenen, die dieſen Karakter haben, entdeckt Jeſus Chriſtus ſeine Geheimniſſe, und läßt ſie

ſie

ſie verkoſten. Wollen wir den Glauben bewahren, ſo meiden wir die Sünden, welche Werke der Finſterniſſe ſind, die dieſe göttliche Fackel auslöſchen, oder wenigſtens verdunkeln; bringen wir ein freywilliges Opfer unſrer Vernunft dar; bauen wir nicht vermeſſentlich auf uns ſelbſt, laſſen wir uns nicht durch menſchliche Gründe leiten; geben wir den Geſchöpfen Urlaub, und tödten wir uns ab; denn der thieriſche Menſch, wie die Schrift ſagt, begreift die Dinge des göttlichen Geiſtes nicht; ſie ſind ihm nur eine Thorheit, und er iſt nicht fähig, ſie zu faſſen. Wollen wir endlich den Glauben unſer ganzes Leben hindurch bewahren, ſo verlegen wir uns auf öſteres Betrachten und geiſtliches Leſen, unterrichten wir uns fleißig, erneuern wir uns von Zeit zu Zeit in dem Glauben unſrer Geheimniſſe, und ſpeiſen wir uns mit dieſer göttlichen Nahrung.

Den Glauben vollkommen zu machen, müſſen wir dem Beyſpiele folgen, welches uns in dem heutigen Evangelium entworfen wird Verfügen wir uns wie der Ausſätzige zu den Füßen des Heilandes, uns in dem Richterſtuhle der Buße tief zu demüthigen; geben wir ihm Zeugniß von unſerem Glauben, indem wir ihn anbethen, ihm den Ausſatz unſers Herzens entdecken, und mit Seufzen und Thränen zu ihm ſprechen: HErr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen; wir werden unverzüglich die Wirkungen ſeiner Allmacht verſpüren; denn eben die Worte, die er

ehemals

ehemals geſprochen hat: Ich will; Sey gereiniget! wiederholet er uns durch den Mund ſeiner Diener, welche ſeine Amtsverweſer auf Erde, und die Verwahrer ſeiner Macht ſind.

Den Glauben deſto lebendiger zu machen, müſſen wir unſre Seele von der Gichtbrüchigkeit geſund machen; beleben wir ſie aufs neue, indem wir die Quelle des Lebens ſelbſt in ſie einfließen laſſen, und ſie durch die heilige Communion mit dem Urheber der Gnade genau vereinigen. Dieſes auf eine würdige Art zu thun, müſſen wir der Demuth des Hauptmannes nachfolgen, und uns der Gegenwart Jeſu Chriſti unwürdig ſchätzen; wir müſſen ſeinem vollkommenen Glauben nachfolgen, indem wir glauben, daß er uns mit einem einzigen Worte heilen könne; wir müſſen ſeinem vollkommenen Vertrauen nachfolgen, indem wir den Heiland als den unumſchränkten Herrn aller Geſchöpfe erkennen, und daß dieſe ihm weit williger, als die Knechte ihrem Herrn gehorſamen. Sagen wir mit Aufmerkſamkeit und Ehrerbiethung jene Worte zu ihm, welche die Kirche allen Gläubigen in den Mund leget: HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund. Wenn wir uns ſo vor ihm verdemüthigen, ſo werden wir uns ſeiner Gnaden würdig machen, und wir werden ihn bewegen, daß er komme in uns zu wohnen, und in uns wie in dem Hauſe des Hauptmannes, die Schätze ſeines Segens auszugießen. Hiedurch

durch werden wir jenem ſchrecklichen Urtheile entgehen, welches er wider die undankbaren Kinder ſprechen wird, und wir werden verdienen, ſein geliebtes Volk zu ſeyn, welches dermaleinſt mit Abraham, Iſaak und Jakob in dem Himmelreiche Platz nehmen wird.

Auf den IV. Sonntag
nach heil. drey Königen.
Von dem Gebethe.

Das heutige Evangelium ſaget uns folgendes: Jeſus trat in ein Schifflein, und ſeine Jünger folgten ihm nach: und ſiehe, es erhob ſich ein ſehr ungeſtümes Wetter auf dem Meere, ſo daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde. Jeſus aber ſchlief. Und ſeine Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und ſprachen: HErr! hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Was ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Kleingläubigen? Hernach ſtund er auf, und geboth den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Aber die Menſchen verwunderten ſich, und ſprachen: Was iſt dieß für einer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorſam ſind (a)?

(a) Matth. 8, 23. u. f.

Dieſer Sturm ereignete ſich aus Zulaſſung Jeſu Chriſti, damit er ſeine Jünger prüfete, ihr Mißtrauen überwände, und ſie in dem Glauben ſtärkete. Eben ſo läßt Gott zum öftern zu, daß uns Trübſalen und Verfolgungen überfallen, damit er uns im Glauben, und in der Beſtändigkeit über, unſere Schwachheit, und die Nothwendigkeit ſeiner Gnade uns zu erkennen gebe, und uns lehre, daß, obwohlen wir in dem Schiffe der Religion und der Kirche ſind, wir deßwegen vor den Verfolgungen der Welt und der Hölle nicht ſicher, ſondern im Gegentheile ſelben deſtomehr ausgeſetzt ſind, weil, wie der Apoſtel ſagt, ein jeder, der heilig leben will, nothwendig Verfolgungen zu gewarten hat.

Unter den Gefahren und Urſachen der Sündenfälle, die uns, ſo zu ſagen, von allen Seiten umringen, kommen einige innen von uns, andere von außen her. Die erſtern ſind: unſre Leidenſchaften, die eine immerwährende Tyranney über uns ausüben; die Aufruhr des Fleiſches wider den Geiſt, die uns von der Ausübung des Guten abwendig macht, um uns zum Böſen zu ziehen; die Begierlichkeit, von welcher der heilige Paulus ſagt, daß ſie in unſern Gliedern herrſche, und uns unter dem Geſetze der Sünde gefangen halte. Die zweyten ſind: die Nachſtellungen und Betrügereyen des Teufels, die verführenden Gegenſtände, die er uns vorſtellet, die Ehren, die Reichthümer, die

er uns verſpricht; die Grundſätze und Beyſpiele der Welt, die Freuden, die Wollüſte, die Ergetzlichkeiten, mit einem Worte, alles, was hier auf Erden unſerm Geſchmacke und unſern Sinnen ſchmeicheln kann; ſo, daß dieſer Fürſt der Finſterniſſe, wie der heilige Petrus ſich ausdrückt, ſtets wie ein brüllender Löw um uns herumgeht, um Gelegenheit zu finden, wie er uns ertappe, und in den Untergang ſtürze.

Es iſt wahr, es giebt Verſuchungen, welche von einer ſonderbaren Anordnung der göttlichen Vorſehung herkommen. Dieſes ſehen wir in dem Job, in der Suſanna, in dem Joſeph. Prüfungen von dieſer Art ſind nur eine Wirkung der Güte und Barmherzigkeit Gottes, um uns anzutreiben, die Sünde mit aller Sorgfalt zu vermeiden, und, wie der heilige Bernhard ſagt, uns Mittel an die Hand zu geben, deſtomehr Verdienſte zu ſammeln. Denn wenn Gott zuläßt, daß wir verſucht werden, ſo geſchieht es nie über unſre Kräfte; ſeine Abſicht iſt, daß wir beſtritten, aber nicht überwunden, daß wir geübet, aber nicht übergewältiget werden. Im übrigen iſt er durch die Wirkungen ſeiner Gnade beſtändig in uns, und bereit, uns allezeit, ſo oft wir ihn anrufen, zu Hülfe zu kommen. Wenn wir uns demnach in einer dringenden Noth, in der nächſten Gelegenheit zu fallen befinden, müſſen wir dem Verhalten der Apoſtel nachfolgen, wir müſſen, wenn wir glauben, daß er ſchlafe, ihn aufwe-

cken, und alſogleich durch das Gebeth unſre Zuflucht bey ihm nehmen. Dieſes mit Nutzen zu thun, wollen wir heute erſtens die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, uud die Kraft des Gebethes aufmerkſam betrachten; zweytens will ich von den Eigenſchaften und Bedingniſſen reden, mit welchen man bethen ſoll.

Erſter Theil.

Die Nothwendigkeit des Gebethes gründet ſich auf das Gebot Jeſu Chriſti, der uns befiehlt, daß wir ſtets bethen ſollen; es gründet ſich auf ſein Beyſpiel; denn er hat nie etwas gethan, ohne ſich durch das Gebeth vorbereitet zu haben; es gründet ſich auf die Menge der Gnaden und Gutthaten, für welche wir ihm immerwährende Dankſagungen ſchuldig ſind. In was immer für einem Stande wir ſind, iſt uns das Gebeth nothwendig, entweder die Sünde zu verlaſſen, oder in dem Guten zu verharren. Das Gebeth flößet uns Abſcheu gegen unſre Mißhandlungen, Ehrerbiethung gegen heilige Dinge, Treue gegen unſre Pflichten, und ein brünſtiges Verlangen nach dem himmliſchen Vaterlande ein. Die Gnade iſt uns platterdings nothwendig, und das Gebeth iſt der Weg, den Gott, ſelbe uns zu verſchaffen, ausgeſtecket hat. Bittet, ſpricht der Heiland, und ihr werdet erlangen; ſuchet, und ihr wer-

det

det finden; klopfet bey der Thüre an, und man wird euch aufthun; denn wer bittet, der erlanget, wer ſuchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan.

Daher, meine Brüder! wenn ihr Sünder, und ſogar große Sünder ſeyd, ach! höret in dieſem betrübten Stande zu bethen nicht auf; denn wer weis, ob ihr noch ein anders Mittel zur Bekehrung habet, als das Gebeth; ohne dieſes ſehe ich euch, meine geliebten Zuhörer! als Verworfene an, oder ich habe wenigſtens Urſache, euch als ſolche anzuſehen. Seyd ihr gerecht, und habet ihr eine vernünftige Urſache zu glauben, daß ihr in der beywohnenden Gnade Gottes lebet; ach! ſo denket euch deßhalben nicht, daß ihr den Gebrauch des Gebethes vernachläßigen därfet; denn es iſt euch die Beharrlichkeit nothwendig. Judas hat gut angefangen; er gieng aber verloren, weil er übel geendiget hat; der heilige Paulus ward ſelig, weil er gut geendiget hat, obwohl er überaus übel anfieng. Das Ende krönet das Leben, das Ende vollendet unſer Heil; man erreichet aber ſchwerlich ein gutes Ende ohne Gebeth. Seyd ihr aber vor beſtändig weder Sünder, noch Gerechte, ſondern bald Sünder, bald Gerechte, wie die lauen und unvollkommenen Chriſten ſind: ach! wie viele beſondere Gnaden ſind euch nothwendig, euch genauer mit eurer Pflicht zu verbinden, und in ſelber euch zu er-

erhalten? und iſt euch hiezu das Gebeth nicht überaus nothwendig?

Hättten wir nun geglaubet, meine Brüder! daß das Gebeth zu unſerm Heile ſo nothwendig wäre; und daß unſer ewiges Glück oder Unglück davon abhange? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir wegen einiger weniger Worte, die wir ohne Andacht, ohne Aufmerkſamkeit zu Gott abzuſchicken pflegen, uns berechtiget zu ſeyn erachten, den ganzen übrigen Tag mit Spielen, mit Lachen, mit Ergeʒungeu zuzubringen, jene kleine Anzahl gottſeliger Perſonen zu verachten und zu verſpotten, welche von der Nothwendigkeit des Gebethes überzeugt, ihr Hauptgeſchäfft daraus machen, und fleißig in die Gotteshäuſer kommen, den guten Geruch Jeſu Chriſti vor dem Heiligthume zu verbreiten? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir uns einbilden, der Karakter eines ehrlichen Mannes ſey zur Seligkeit genug, und die wir deßwegen das Bethen jenen überlaſſen, die durch ihren Stand dem Dienſte der Altäre gewidmet ſind, oder die freywillig von dem eiteln Umgange mit der Welt getrennet, in der ſtillen Einſamkeit leben? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir von unſern Wollüſten, oder von unſerm Glücke ganz eingenommen, auf nichts anders als auf die Erſättigung unſrer Leidenſchaften bedacht ſind, und das Gebeth ſo wenig achten, daß wir jene Zeit, die wir auf dieſe heilige Uebung verwenden, gleichſam für verloren anſehen? Dieß iſt in der That

That das Betragen der meiſten Chriſten in Anſehen des Gebethes; ſie bilden ſich ein, den Himmel ohne Beyſtand des Himmels ſelbſt erobern zu können.

Haben wir uns aber bis itzt von einem ſo gefährlichen Irrthume verführen laſſen, ſo verlaſſen wir dieſen thörichten Wahn, und denken wir, daß, wenn das Gebeth ſogar denen, welche eifrig und gerecht leben, nothwendig iſt, daſſelbe unendlich mehr den Sündern, den lauen und unvollkommenen Chriſten nothwendig ſey, derer ganzes Leben nichts als eine immerwährende Abwechslung von Beichten und Sündigen iſt.

Wenn wir von der Nothwendigkeit des Gebethes zu deſſen Vortrefflichkeit fortgehen, ſo finden wir, daß ſeine Hauptwirkungen ſind: die Majeſtät Gottes ehren, ſeine Gerechtigkeit erweichen, und ſeine Barmherzigkeit uns zuziehen. Das Gebeth, ſagt der heilige Johannes Climacus, iſt die Quelle aller Tugenden, der Kanal, durch welchen alle Gnaden Jeſu Chriſti und alle Geſchenke Gottes fließen; es iſt die Nahrung der Seele, das Licht, welches die Finſterniſſe des Verſtandes zerſtreuet, ein vortreffliches Mittel wider die Anfechtung der Verzweiflung, ein Verſicherungspfand der Liebe Gottes gegen eine Seele, und ein Merkmaal der Gnadenwahl.

Unter allen Uebungen der Religion iſt das Gebeth für einen Chriſten die edelſte und rühmlichſte; denn, wenn wir uns durch das Gebeth zu Gott wenden, üben wir die vortrefflichſten Tugenden des Chriſtenthumes, nämlich den Glauben, die Hoffnung, die Liebe; wir erkennen ihn als den erſten und vornehmſten Urſprung unſers Weſens, wir bekennen unſre Abhängigkeit, und ſagen mit dem Propheten, daß er allein derjenige iſt, der das Gute und Böſe austheilet; wir erwarten mit dem heiligen Job von ſeiner Treue Hülfe und Beyſtand in unſerm Elende, und wir ſetzen auf ihn allein unſre Hoffnung und Zuverſicht.

Indeſſen, wer denkt von uns ernſtlich auf den Gebrauch eines ſo großen Mittels des Heiles? Wer iſt, der wie David ſein ganzes Vertrauen auf das Gebeth ſetzet? wer iſt, der ſeine erſte Pflicht daraus machet, und es unter ſeine wichtigſten Schuldigkeiten rechnet? Ach! überall finden wir Menſchen, die von zeitlichen Geſchäfften, von ihrer Arbeit und Handthierung voll ſind, die, ich will nicht ſagen, ganze Tage, Wochen und Monathe, ſondern wohl ganze Jahre vorbeyſtreichen laſſen, ohne zu Gott zu bethen, ohne nur einen einzigen Wunſch nach dem Himmel zu thun? Nach dieſem muß man ſich nicht verwundern, wenn wir das Gute, das wir thun ſollten, nicht thun, wenn uns unſre Leidenſchaften ohne Unterlaß reizen, und mit Gewalt an ſich ziehen, wenn wir ſo ſchwach ſind, und ſo leich-

leichterdings fallen, wenn wir die Gottesfurcht verlaſſen, und uns ohne Bedeuken und ohne Gewiſſensbiſſe verdammen. Die einzige Urſache dieſer Uebel iſt, weil uns gewiſſe ſonderbare Gnaden mangeln, und warum mangeln ſie uns? weil, da wir darum bitten könnten und ſollten, wir es nicht thun; daher iſt es unſre Schuld, wenn wir zu Grunde gehen. Denn was können wir wohl für eine Entſchuldigung, unſer Verfahren zu rechtfertigen, vorbringen? Wollen wir einwenden, daß es müheſam und beſchwerlich ſey, zu Gott bethen, uns an ihn wenden, ihm unſre Bitten vorzutragen? Wo iſt aber jemals ein freyerer und leichterer Zutritt zu Gott, als den wir haben? zu Gott, ſage ich, der uns das Gebeth befiehlt, der uns verſichert, daß ſeine Augen allezeit unſerem Gebethe eröffnet, und ſeine Ohren aufmerkſam auf ſelbiges ſind. Dieſe Leichtigkeit, dieſe Freyheit, die er uns ihm zu nähern, alle Stunden, alle Augenblicke, und in allen Umſtänden uns ertheilet, verdammet ſie nicht gänzlich unſre Nachläßigkeit und Faulheit, wenn wir es nicht thun?

In Betreff der Wirkungen des Gebethes iſt die heilige Schrift mit Lobſprüchen von deſſen Kraft und Stärke, von deſſen Macht und ungemein groſſen Anſehen bey Hott angefüllet. Ein demüthiges Gebeth, ſagt Salomon, eröffnet den Himmel, und dringet bis zum Throne Gottes; das Gebeth, ſagt der weiſe Mann, iſt wie ein Schild, den wir dem Zorne Gottes, und den Streichen

ſeiner Gerechtigkeit entgegen ſetzen. Dieß erſehen wir aus einer unzählbaren Menge Beyſpiele. Moſes bethet für die Juden, und reißt den Donnerkeil aus den Händen des Allmächtigen, da er ſchon bereitet war, dieſes undankbare und aufrühreriſche Volk zu zerſchmettern. Joſue bethet, und der Himmel gehorſamet ſeiner Stimme, er hält die Sonne mitten in ihrem Laufe auf. Judith bethet, und Gott verleiht ihr einen Muth, der über ihr Geſchlecht iſt; von dem Gebethe unterſtützet, greift ſie den Holofernes an, richtet ihn zu Grunde, und befreyet ihr Volk von dieſem ſtolzen und fürchterlichen Feinde. Der offene Sünder bethet, und ſelbigen Augenblick wird er gerechtfertiget. Die zu Jeruſalem verſammelten Apoſtel heben ihre Hände gen Himmel auf, der heilige Geiſt kömmt auf ſie herab, und erfüllet ſie mit allen ſeinen himmliſchen Gaben. Mit einem Worte, und alle Wunder des Gebethes in ein einziges einzuſchließen, es macht ſich, nach der Redensart der heiligen Geſchichte, zum Obſieger über Gott ſelbſt, ſo unüberwindlich er auch iſt.

Nun, meine Brüder! müſſen wir nicht bekennen, daß das vortheilhafteſte und nothwendigſte in der Welt dennoch heut zu Tage am meiſten vernachläßiget wird? Man findt Zeit zu ſeinem Vergnügen, aber keine für ſein Heil; man findt Zeit für die Nothwendigkeiten des Leibes, aber faſt keine für die Nothwendigkeiten der Seele. Können wir ſagen, daß das Gebeth

zu

zu beſchwerlich ſey, und daß es gar zu viele Mühe brauche, zu bethen? Wenn wir deßwegen einen Aufwand, Unkoſten, Mühe und Arbeit anwenden müßten, ſo könnten wir vielleicht unſrer Lauigkeit einen Anſtrich geben; aber nichts iſt ſo leicht, nichts, das ſich beſſer für uns ſchickt; alle Zeiten, alle Oerter ſind dazu tauglich; es braucht keinen Witz, kein Anſehen, keine Empfehlung; ja, was ſage ich? das geringſte, das wir haben, iſt eben das, was Gott von uns verlanget. Ein Blick gen Himmel, eine Erhebung des Herzens zu Gott, ein Verlangen, ihn zu beſitzen, eine innerliche Anbethung, eine tiefe Erniedrigung in ſeiner Gegenwart, ein Seufzer über unſre Sünden, ein aufrichtiges Bekenntniß unſrer Schwachheit: dieſe ſind die Gebether, welche Gott nicht verwirft, und welche die Engel ſelbſt ſorgfältig vor den Thron Gottes bringen. Allein, da die meiſten aus den Chriſten nicht beſorgt ſind, Gott zu bewegen, daß er ſie beſchütze, ſo verläßt ſie Gott auch ſeinerſeits; wir leben, ohne bey ihm Zuflucht zu nehmen, und er läßt uns auch gehen, ohne über uns zu wachen. Daher kömmt jene Unempfindlichkeit gegen unſere Vollkommenheit, jene Beichten ohne Frucht, jene Communionen ohne Eifer, jene täglichen Fälle und Rückfälle in die Sünde ohne Reue und ohne Furcht. Bekennen wir demnach, daß aus allen Verſuchungen keine gefährlicher iſt, als jene, die einen Chriſten von dem Gebethe entfernet, und daß, wenn es ein weſentlicher Punkt iſt, daß

man von der Nothwendigkeit des Gebethes überzeugt ſey, es nicht minder eine Hauptſache ſey, daß man wiſſe, mit was für Zubereitungen man bethen ſoll. Dieß iſt der zweyte Punkt.

Zweyter Theil.

Die erſte Eigenſchaft, die man zum Gebethe mit ſich bringen muß, iſt die Reinigkeit des Herzens und der Meynung. Gott ſieht mehr auf die Perſon, als auf das Opfer; Abel und Kain geben uns hievon einen unläugbaren Beweis, wie auch die Worte des königlichen Propheten: Die Augen des HErrn ſind auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebeth gerichtet (b). In Wahrheit! wenn Gott, den wir bitten, heilig iſt, ſo muß das Gebeth, welches wir zu ihm abſchicken, aus einem gottſeligen und heiligen Antrieb herkommen, wenn wir erhöret zu werden verlangen. Die göttliche Liebe muß, ſo viel in unſern Kräften iſt, daſſelbe beleben, und es muß aus einem Herzen kommen, welches rein, und von Sünden frey iſt. Deßwegen ſagte ehemals der heilige Johannes zu den Gläubigen ſeiner Zeit: Meine lieben Brüder! wenn unſer Gewiſſen uns nichts vorzuwerfen hat, wenn es uns nicht verdammet, ſo können wir verſichert ſeyn, daß Gott uns alles, um was wir ihn bitten, bewilligen werde. Ich verlange indeſſen

(b) Pſ. 33. 16.

ſen durch dieſes dem Sünder den Gebrauch des Gebethes nicht zu unterſagen; vielmehr, je ſünd-hafter man lebet, deſto mehr muß man be-then; der kürzeſte Weg, der zur Gerechtigkeit zurückführet, wenn man ſie unglücklicher Weiſe verlaſſen hat, iſt das Gebeth; ohne Gebeth iſt, wie ich ſchon geſagt habe, keine Gnade. Dieß aber behaupte ich, daß, wenn wir als Sün-der noch mit der Neigung zur Sünde bethen, ohne Willens zu ſeyn, uns zu bekehren und zu beſſern, unſer Gebeth von Gott nicht auf-genommen wird. Umſonſt alſo bethen wir, wenn wir mit dem Raube der Armen, der Witt-wen und Waiſen beſudelt, unſre Güter und Habſchaften nur durch Betrügereyen und Dieb-ſtäle vergrößern wollen, ohne Willens zu ſeyn, unſre Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen; denn Gott beklaget ſich über uns durch einen ſeiner Propheten, und ſagt uns: Waſchet eure von Ungerechtigkeiten verunreinigten Hände, ſonſt iſt mir euer Rauchwerk ein Greuel. Um-ſonſt bethen wir, wenn wir gegen die Unglück-ſeligen und Dürftigen unempfindlich ſind; um-ſonſt klopfen wir bey der Thüre des Vaters der Barmherzigkeit an, ſo lange wir die un-ſrige dem armen Lazarus, der vor derſelben ſeufzet, nicht eröffnen; umſonſt geſellet ſich ein Wohl-lüſtling, der ſein Herz von den Reizungen ei-ner vergänglichen Schönheit einnehmen läßt, zu den wahren Anbethern des lebendigen Got-tes, ſo lange er ſich von ſeinem ſträflichen Um-gange nicht trennet; umſonſt kömmt der Ver-

leum-

leumder, der ſich mit nichts anderem beſchäfftiget, als ſeinen Nebenmenſchen verſchreyt zu machen, in den Tempel, den Gott der Liebe zu preiſen, ſo lange er ſeiner Zunge kein Gebiß einleget, ſo lange er das Unrecht, welches er dem Nächſten durch ſeine unbeſcheidenen Reden zugefüget hat, nicht gut machet; umſonſt wird derjenige, der nichts als die Wohlluſt liebet, Gott um die Reinigkeit, um die Mäßigkeit, und um andere chriſtliche Tugenden bitten, ſolange er ſeinen Ausſchweifungen anhängt, ſo lange er jene lüderlichen Oerter beſucht, und die Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden will. Wollen wir, ſagt der heilige Gregorius, daß Gott uns in unſern Bitten anhöre, ſo hören wir ihn auch in dem, was er uns befiehlt, an; wollen wir, daß er unſer Verlangen erfülle, durch unſer Gebeth ſich erweichen laſſe: ſo leben wir auf eine Art, die ſeiner würdig iſt; beweinen wir unſre Mishandlungen, bekehren wir uns zu ihm, und alsdann wird er ſich zu uns bekehren, und uns alles bewilligen.

Die zweyte Eigenſchaft des Gebethes iſt die Demuth. Ohne dieſe Tugend werden wir niemals etwas verlangen, mit dieſer aber iſt Gott allezeit bereit, uns alles zu bewilligen; denn er liebet die wahrhaft demüthigen Seelen, er theilet ſich ihnen mit, er gießt ſeine Gnaden und Wohlthaten im Ueberflußе über ſie aus, da er hingegen den Hoffärtigen ſich widerſetzet. Dieſes ſehen wir klar an dem Phariſäer und

dem

dem offenen Sünder. Beyde gehen in den Tempel hinauf, dem HErrn ihr Gebeth darzubringen; und nur der offene Sünder wird erhöret; beyde zwar bethen; weil aber der Phariſäer ein Hoffärtiger iſt, der ſich ſeiner guten Werke halben rühmet, weil er ſich allein gerecht nennet, und ſich auf ſeine Verdienſte ſteifet, als wenn er weder von dem Gerichte Gottes etwas zu befürchten, noch von ſeiner Güte etwas zu erwarten hätte, ſo wird er von Gott, der die Hoffärtigen zu Schanden machet, verworfen. Der offene Sünder hingegen verdemüthiget ſich unter der allmächtigen Hand Gottes, er erkennet ſich für einen Sünder, der unwürdig iſt, vor ihm zu erſcheinen, er erwartet von ſeiner Freygebigkeit alles: Gott, der die Demüthigen erhöhet, ſchicket ihn gerechtfertiget nach Hauſe. Wollen wir alſo wiſſen, meine Brüder! warum unſer Gebeth ſo ſelten erhöret wird? Darum, weil wir nicht mit der Demuth des offenen Sünders bethen, weil wir von unſrem Nichts, von unſrer Armſeligkeit, und wie nothwendig uns die Barmherzigkeit Gottes ſey, nicht genug überzeugt ſind; weil wir, wie der Phariſäer mit Stolz bethen, und die Gnaden von Gott mit ſo wenig Erkenntniß unſrer Unwürdigkeit begehren, als wenn er ſie uns ſchuldig wäre, und hiedurch blaſen wir uns das Feuer ſeines Zorns an, anſtatt daß wir uns ſeine Güte zuzögen.

Die

Die dritte, zum Gebethe nothwendige Eigenſchaft, iſt die Aufmerkſamkeit des Geiſtes; denn weil das Gebeth eine Erhebung unſers Gemüths und Herzens zu Gott iſt, durch welche wir ihn loben, anbethen, ihm für ſeine Wohlthaten danksagen, ihn als den Urheber und die Quelle unſers Seyns und aller Güter, die wir beſitzen, erkennen: ſo heißt es nicht bethen, wenn der Verſtand mit dem Munde nicht übereinſtimmt; ja, ein ſolches Gebeth iſt weiter nichts, als eine Unbild, die man der Majeſtät Gottes zufüget. In Wahrheit! heißt dieſes nicht die Majeſtät Gottes beſchimpfen, wenn man augenſcheinlich durch ſein Verhalten läugnet, was die Lippen von Gott begehren? Heißt dieß nicht die Majeſtät Gottes beſchimpfen, wenn man ihn nöthigen will, uns gnädig anzuhören, da wir indeſſen uns ſelbſt nicht hören, da wir ſelbſt nicht einmal wiſſen, was wir von ihm begehren, da wir uns in unſrem Gebethe vorſetzlicher Weiſe von allen Gattungen eitler und unnützer Gedanken hinreißen laſſen, ohne zu bedenken, was wir ſagen?

Nun aber bethen wir nicht ſo? könnte man uns nicht eben den Vorwurf machen, den Gott den Juden machte, und zu uns, wie zu ihnen, ſagen, daß wir ihn nur äußerlich, nicht im Grunde des Herzens ehren? denn auf was ſchränkt ſich endlich unſer Gebeth ein? auf viel Plaudern und nichts bitten. Ich heiße das nicht bethen, wenn man mit einem freywillig

zer-

zerſtreuten Gemüthe, ohne Frömmigkeit, ohne Andacht, ohne daß unſer Verſtand und unſer Herz einigen Antheil daran haben, mit Gott redet; und dieſes iſt, wohin ſich alle unſere Gebethe einſchließen. Wenn wir bethen, geſchieht es nicht allezeit mit einem Gemüthe, welches zwiſchen Gott und den Sorgen dieſes Lebens getheilet iſt? Wenn wir bethen, geſchieht es nicht allezeit mit einem Verſtande, der mit tauſenderley Gedanken, mit tauſenderley Vorſtellungen beſchäfftiget iſt, die uns von Gott gänzlich abwendig machen? Wenn wir bethen, geſchieht es nicht mit einem durch tauſend Geſchäffte verwirrten Kopfe, die uns ſo weit von Gott wegbringen, daß wir ſelbſt nicht einmal merken, daß wir bethen? Iſt ein ſolches Gebeth nicht vielmehr eine Sünde, und ein Rauchwerk, welches Gott verwirft, als ein Opfer des Lobes? und weit gefehlt, daß ihn dieſes Gebeth ehren und verherrlichen könnte, iſt es nicht vielmehr geſchickt, ſeine Blicke von uns zu entfernen, als dieſelbe uns zu verdienen?

Mit der Aufmerkſamkeit des Verſtandes müſſen wir auch den Eifer des Herzens vereinigen; denn man bethet nicht, wie der heilige Auguſtin ſagt, wenn das Herz nicht bethet; und wenn Gott nur das Herz verlangt, ſo iſt es auch nur das Herz, welches er anhöret. Nun aber, wenn das Gebeth aus dem Herzen kömmt, ſo muß es allezeit inbrünſtig und vollkommen

ſeyn; das Herz kennet keine Lauigkeit, keine Nachläßigkeit, kein froſtiges Betragen. Das kananäiſche Weib redet zwar, aber ſie redet mit dem Herzen; ſie ſchreyet mit dem Munde; aber das Seufzen ihres Herzens iſt weit ſtärker, als das Seufzen ihrer Lefzen; ſie weinet, aber ihre Thränen ſind nur ein ſchwacher Ausdruck der Neigung und der Inbrunſt ihres Herzens; ihre kläglichen Worte dringen in die Ohren Jeſu Chriſti; aber die zärtlichen Seufzer ihres Herzens ſtellen ſeinen Augen ein Schauſpiel dar, welches ſeiner Güte weit würdiger iſt. Ihr Eifer machet faſt das ganze Verdienſt ihres Gebethes aus. Die Natur der Güter, die wir von Gott begehren, iſt Urſache, daß der Eifer dem Gebethe ſo weſentlich iſt. Wie? wir bitten um den Beſitz der ewigen Güter, um den Beyſtand der Gnade des Heilandes, um die Beharrlichkeit in ſeinem Dienſte: können wir alſo um ſo koſtbare, ſo unſchätzbare Güter, und die allein fähig ſind, uns für allezeit glücklich zu machen, auf eine nachläßige und kaltſinnige Art bitten? Iſt das ganze Herz zu viel, um dasjenige zu bitten, das daſſelbe allein vergnügen, und deſſen Begierden erſättigen kann? Bittet man wohl ſo, wenn es um zeitliche Güter zu thun iſt? Iſt es bey dieſen nicht das Herz, und zwar das ganze Herz, welches inſtändig und anhaltend bittet? Wenn man einen Großen der Welt um eine zeitliche Gnade und Gunſtbezeigung bittet, geſchieht es auch ſo gleichgiltig, ſo unempfindlich, wie wenn man Gott um

ewi-

ewige Güter bittet? Ach! es iſt nur gar zu wahr, daß keine Handlung der Religion allgemeiner iſt, als das Gebeth, und vielleicht dennoch keine iſt, wodurch Gott minder geehret wird. Alles erſchallet von dem Lobe des HErrn, von guten Vorſätzen, die man ihm darbringt; bethen aber das Herz und der Verſtand mit den Leſzen einſtimmig? Kann man nicht ſagen, daß man in der That viele Gebether herſage, und dennoch wenig rechte Gebether verrichte?

Wenn man bloß die geſunde Vernunft, und den wahren Begriff dieſer heiligen Uebung zu Rathe zöge, könnte man wohl mit kaltem Geblüte ſehen, mit welcher Unachtſamkeit, mit welcher Lauigkeit, ja ſo gar mit welcher Unehrenbiethigkeit man dieſelbe vollziehe? und könnte man nicht mit Recht fragen, ob wir nicht darum betheten, damit wir Gott zum Zorne reizeten? Das Gebeth iſt eine Unterredung mit Gott, zu welcher die Seele, ſo zu ſagen, vorgelaſſen, und in das Heiligthum der Gottheit eingeführet wird; bey dieſer leget ſie ihm ihre Bedürfniſſe vor, ſie erkläret ihm ihre Gebrechen, ſie entdeckt ihm ihre Verſuchungen und Schwachheiten, und von den lebhafteſten Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, und der Erkenntlichkeit durchdrungen beſtrebet ſie ſich, ihn ſowohl durch eine tieſe Unterwerfung gegen ſeine Befehle, als durch ihr Vertrauen, und gute Vorſätze zu ehren. Kann eine ſo vollkommene Uebung der Religion nur im Aeußerlichen

chen beſtehen? und, wenn in jenem Augenblicke, da man mit Gott redet, Herz und Verſtand ſich ſo weit vergehen, daß ſie freywillig die Aufmerkſamkeit und innerliche Andacht verlieren, heißt dieſes bethen? Nein, meine Brüder! dieß iſt vielmehr ein Schimpf, den man Gott anthut, als ein Gebeth; es iſt vielmehr ein Hinderniß, das wir der Erfüllung unſers Verlangens in Weg legen, als ein Mittel, welches tauglich wäre, dieſelbe zu erhalten. Man muß alſo, wenn man bethet, mit dem Verſtande aufmerkſam, und in dem Herzen eifrig ſeyn.

Die vierte nothwendige Eigenſchaft des Gebethes iſt die Beharrlichkeit. Gott läßt ſich oft gerne dringend und anhaltend bitten, oft verſagt er anfangs, was er nachmals bewilliget. Der heilige Geiſt lehret uns, daß das beharrliche Gebeth den Himmel durchdringe, und aus demſelben niemals ohne, was er verlanget, zu erhalten, zurückkehre. Gott mag entweder uns zu erhören verſchieben, oder ſogar alsdann, wenn wir ihn am eifrigſten bitten, uns hart zu begegnen ſcheinen, ſo müſſen wir deßhalben nicht aufhören, ihn mit inſtändigen Bitten zuzuſetzen; denn, wie der heilige Auguſtin ſagt, ſeine Abſicht iſt allezeit, uns zu erhören, niemals aber etwas abzuſchlagen. So machte es das kananäiſche Weib, von der wir erſt geredet haben, da ſie um die Geſundmachung ihrer Tochter bath. Jeſus Chriſtus mag ſie immer durch ſein Stillſchweigen auf die Probe ſetzen, er mag

ſie

ſie immer mit abſchlägigen Antworten von ſich entfernen, er mag ſie mit rauhen Worten anreden, ſie weichet nicht, ſondern je unbiegſamer und unerbittlicher er zu ſeyn ſcheint, deſto dringender und ungeſtümer liegt ſie ihm an, bis ſie ſeinen Widerſtand beſieget.

Die letzte Bedingniß endlich iſt das Vertrauen, und eine vollkommene Uebergebung des Willens. Gott ſieht unſre Bedürfniſſe weit beſſer, als wir ſelbſt, ein, er erkennet beſſer, als wir ſelbſt erkennen, was uns nothwendig iſt, und deßwegen müſſen wir in unſerm Gebethe uns ihm überlaſſen, und unſer Schickſal ſeinen Händen übergeben. Oft begehren wir von ſeiner Barmherzigkeit als Gnaden ſolche Dinge, die ſeine Gerechtigkeit nur uns zu ſtrafen bewilliget. Denn es geſchieht ſehr oft, daß wir auf ſeine weiſen Anordnungen über uns ſo wenig acht haben, und ihm ſo wenig beyſtimmen, daß wir ſeiner Vorſehung durch unſre eigenſinnigen Begierden gerne Geſetze vorſchreiben möchten. Am öfteſten folgen wir in dem Gebethe, das wir zu Gott verrichten, dem Fehler unſrer Natur; oft nimmt uns der Hang, die Neigung, und eine beſondere Abſicht, die wir uns ausſtecken, ein; wir möchten gerne den Willen Gottes nach unſern Begierden einrichten, niemals aber wollen wir, daß unſre Begierden ſich nach dem Willen Gottes richten. In Wahrheit! wenn euch Gott bisweilen an euren Gütern, an eurem Glücke, an eurem

Ehrenſtande geſtrafet hat; habt ihr mit Demuth des Herzens zu ihm geſagt: HErr! wenn ich in dieſem verdemüthigenden Stande, in welchen ich verſetzt worden bin, deinen Augen wohlgefälliger werde, ach! ſo laß mich in dieſer Dürſtigkeit, in dieſer Schande, zieh mich niemals aus derſelben? O! ihr hattet vielmehr nicht Thränen genug, den Verluſt dieſer Güter zu beweinen, ihr habt ihn um die Wiedererhaltung derſelben wohl tauſendmal gebethen, tauſendmal ſeyd ihr dem Himmel mit euren Klagen überläſtig; geweſen was iſt geſchehen? er hat euch erhöret, und dadurch hat er, anſtatt euch eine Gnade zu erweiſen, euch geſtrafet; ihr habt dieſe Güter, die er euch wegen eurer Ungeſtümmigkeit zurück gegeben hat, zur Pracht, zum Spielen, zu Sünden und Laſtern misbraucht, und dieſe Güter, die wieder in eure Hände gekommen ſind, nachdem ihr ſie verlohren hattet, ſind nichts anders, als betrübte Werkzeuge eurer Leidenſchaften geworden.

Wenn wir etwas von Gott inſtändig und anhaltend zu erbitten haben, und, o! wie vieler Dinge ſind wir bedürftig! ſo bitten wir um den Beyſtand ſeiner Gnade, um die Befreyung oder den Sieg über die Leidenſchaften, um die Beharrlichkeit im Guten, um den Geſchmack an der Tugend; begehren wir von dieſen Gütern, ſo viel wir wollen: es iſt der Wille Gottes, daß wir heilig und tugendhaft werden. Wenn es Anſehen oder Schmach, Glückſtand oder

oder Widerwärtigkeit, Ehre oder Verdemüthigung betrifft, o! ſo beſteht alles, um was wir Gott bitten ſollen, in dem, daß wir ihn bitten, er wolle ſeinen heiligen Willen an uns erfüllen, die Uebel, die er uns zuſchickt, unſrer Schwachheit anmeſſen, nach dem Maaße, nach dem er unſre Trübſalen vermehret, unſre Kräfte ſtärken, und endlich nichts anders uns bewilligen, als was nach der Lehre ſeines Evangeliums unſrer Seligkeit zuträglich iſt.

Auch die Frömmigkeit, meine Chriſten! betrüget ſich oft im Gebethe, und der Menſch vermiſchet, wenn er bethet, die geiſtlichen und zeitlichen Vortheile, den Vortheil Gottes, und ſeinen eigenen miteinander. Man glaubet, wenn man eine minder ſchwache, minder heickle Geſundheit genöße, man würde beſſer im Stande ſeyn, heilige Werke auszuüben; man glaubet, wenn man von feſtrer Geſundheit wäre, man würde die ſchärfeſten Strengheiten der Religion mit Luſt ertragen, und deßwegen läßt man nicht nach, um eine ſtärkere und dauerhaftere Geſundheit zu bitten, man ſetzet dem Himmel mit Ungeſtümme zu, daß er mehr Kraft und Lebhaftigkeit verleihen wolle. Man bildet ſich ein, wenn man in einem blühendern und reichern Glücksſtande wäre, man würde den Armen in ihren Bedürfniſſen beſſer beyſpringen, und je größer die Einkünfte wären, deſto mehr Gutes thun; deßwegen unterſteht man ſich zu bitten, die größten Reichthümer zu erlangen, die höchſten Wür-

den zu bekleiden, und auf die anſehnlichſten Ehrenſtellen erhoben zu werden. Allein alles dieſes iſt weiter nichts als Betrug. Gott verlanget nicht, daß ihr bey einer ſchwachen und gebrechlichen Geſundheit eben die Mühe und Beſchwerniſſe auf euch nehmet, daß ihr eurem Leibe eben jene Gewalt anthut, wie jene, denen er eine ſtarke und unermüdete Natur gegeben hat; er verlanget nur, daß ihr jene Tugenden, die euren Kräften und eurem Stande gemäß ſind, ausübet. In was für einem Stande alſo wir uns immer befinden, müſſen wir ein großes Vertrauen und vollkommene Uebergebung in den Willen Gottes haben, indem wir überzeugt ſind, daß er uns nichts anders als Gutes thun kann, daß er die Zeit und den Augenblick kennet, wo es uns am nützlichſten iſt, und das, um was wir ihn bitten, zu bewilligen, daß es ihm weder an Liebe, noch Zärtlichkeit mangelt, daß er das Mistrauen aufs äußerſte haſſet, wie wir heute an den Apoſteln ſehen, die wegen ihrer Furcht und Kleingläubigkeit einen ſcharfen Verweis bekommen haben. Mit Beobachtung dieſer Regeln werden wir uns mit Nutzen im Gebethe üben. Scheint Gott zu unſrem Bitten taub zu ſeyn, laſſen wir es uns nicht verdrüßen; er thut es nur, uns getreuer und wachſamer zu machen; demüthiget er uns durch Trübſalen, ſo hüten wir uns vor dem Murren; er weis, was zu unſrer Heiligmachung nothwendig iſt. Haben wir nur einen Eifer für ſeine Ehre, Treue für die Beob-

ach-

achtung ſeines Geſetzes, ein frommes Leben, ein reines Gewiſſen, ein aufrichtiges Verlangen ihm zu dienen: dieß ſind die Grundfeſten eines guten Gebethes. Im übrigen iſt das wahre Gebeth ein Geſchrey des Herzens, welches ſein Elend empfindt, und aufrichtig wünſchet, davon befreyet zu werden. Es iſt nicht allezeit nothwendig, daß man, um zu bethen, gewiſſe Gebethsformeln oder Roſenkränze herſage. Derjenige bethet, der in ſeinem Thun und Laſſen kein anders Ziel hat, als Gott zu gefallen; derjenige bethet, der, er mag eſſen oder trinken, oder arbeiten, oder mit Leuten umgehen, es allezeit mit dieſer Meynung thut. Die Krankheiten, den Verluſt der Güter, die Ehrabſchneidung, die Verleumdungen, die Unbilden mit Geduld übertragen, das heißt bethen; überhaupt alles thun wegen Gott, alles leiden wegen Gott, iſt ein wahres Gebeth, und in dieſem Verſtande muß man den Ausſpruch Jeſu Chriſti erfüllen, da er ſagt, daß man ohne Unterlaß bethen ſoll.

Obwohl man allezeit bethen kann, giebt es doch gewiſſe Zeiten, in denen wir beſonders verpflichtet ſind, dem Gebethe obzuliegen, zum Beyſpiele, an den Tagen, welche dem Dienſte Gottes beſonders geheiliget ſind. Begeben wir uns an dieſen in die Kirche, ſtellen wir uns dem heiligen Geiſte dar, damit er uns durch ſeine göttlichen Wirkungen Verſtand und Herz eröffne, unſerer Zunge die Bewegung mittheile, und uns Ausdrücke in den Mund lege, die Gottes wür-

dig ſind. Beſtreben wir uns, ſo viel uns möglich iſt, daß unſer Gebeth von jenem heiligen Feuer brenne, von welchem der königliche Prophet redet; verbannen wir dabey allen Kaltſinn, alle Lauigkeit, alle Ausſchweifungen; nähern wir uns dem lebendigen Gott nie anderſt, als mit ganzer Anſtrengung und Fülle unſrer Seele, damit unſer Gebeth nicht nur der Hoheit deſſen, den wir bitten, ſondern auch der Vortrefflichkeit der Güter, um die wir bitten, gemäß ſey. Dieß iſt das Mittel, die Aufmerkſamkeit Gottes über uns rege zu machen, die Schätze ſeines Segens über uns ausfließen zu laſſen, und zu verdienen, daß er alle Wolken und Ungewitter, die uns in Gefahr des Heiles ſetzen könnten, zerſtreue, und daß wir durch Beyſtand ſeines mächtigen Schutzes im Haven der glückſeligen Ewigkeit anlangen.

Auf den fünften Sonntag
nach heil. drey Königen.

Von dem Schickſale der Gerechten und der Sünder.

In dem heutigen Evangelium leſen wir, daß Jeſus einsmals dem Volke dieſe Gleichniß vortrug: Das Himmelreich iſt einem Men-

Menſchen gleich geworden, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäete. Als aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut unter den Waizen, und gieng davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ ſich auch das Unkraut ſehen. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und ſprachen zu ihm: HErr, haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber ſprachen zu ihm: Willſt du, daß wir hingehen, und es ausreuten? Und er ſprach: Nein, damit ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut ſammelt, mit demſelben auch den Waizen zugleich ausrupfet. Laſſet beyde miteinander wachſen bis zu der Erndte, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet erſtlich das Unkraut, und bindet es in Büſchlein zum verbrennen, aber den Waizen ſammelt in meine Scheuren (a).

Die heilige Schrift lehret uns, daß dieſer Menſch, der gutes Getreid ſäet, der Sohn Gottes ſey, der durch die geheimen Einflüſſe ſeiner Gnade den Saamen des Glaubens, der Liebe, der

(a) Matth. 13, 24.

der Gebothe und der evangeliſchen Räthe in unſern Herzen ausſtreuet, daß er durch ſein göttliches Wort den Saamen ſeiner Erkenntniß und Liebe in unſrer Seele ausſäe, daß er ſie mit ſeinem heiligen Fleiſche nähre, damit ſein koſtbares Blut in uns ein Sproß des Lebens und der Unſterblichkeit, ſo wie die Quelle einer glorreichen Auferſtehung werde.

Der Feind, der, während wir ſchlafen, das Unkraut einſtreuet, iſt der Satan, der ſich die Zeit, wo wir müßig, kaltſinnig, verdrüßlich, und ſchläferig ſind, zu Nutzen macht, und in unſre Hrrzen böſe Gedanken, Neigungen und Begierden ausſäet, welche aufwachſen, und Früchte verſchiedener Sünden hervorbringen. Dieſer Feind iſt auch die Begierlichkeit, von welcher der Apoſtel redet, dieſes Keder der Sünde, der boshafte und verkehrte Wille, der uns unabläßlich zum Böſen verleitet, unſre beſten Handlungen verderbt, und uns das ganze Verdienſt unſrer guten Werke hinwegnimmt.

Die Vermiſchung des guten Getreides mit dem böſen ſtellet uns die Vermiſchung der Gerechten mit den Sündern, der Vorerwählten mit den Verworfenen vor, welche, da ſie in einem und ebendemſelben Acker der Kirche beyſammen ſind, kein gewiſſes Kennzeichen haben, das ſie von einander unterſchiede, und ſo müſſen ſie bis zur Zeit der Erndte, nämlich jeder bis

bis zu ſeinem Tode und Gerichte mit einander vermiſchet verbleiben.

Wenn der HErr die böſen Pflanzen, anſtatt ſie itzt auszurotten, vielmehr ſproſſen und wachſen läßt, ſo geſchieht es darum, weil eine unerſchöpfliche Quelle der Güte und Barmherzigkeit in ihm iſt, die ihn bewegt, auf den Sünder zu warten, damit er ſeine Irrwege verlaſſe; es geſchieht darum, weil er hiedurch ſeine wahren Diener in der Demuth und Geduld üben, den Heiligen zu Erlangung der Vollkommenheit helfen, und ihnen Gelegenheit verſchaffen will, ihre Treue an den Tag zu geben. Er läßt alſo die Frommen unter den Sündern, damit, wenn ſie von ihnen verfolget werden, ihre Tugend durch die Verfolgung vermehret und geſtärket werde; er läßt die Gottloſen unter den Gerechten, damit ſie durch das Gebeth und Beyſpiel derſelben ſich bekehren, und aus ihrem Stande des Todes ſich herausmachen. Dieſes Betragen Gottes iſt gegen jenes, mit welchem er gegen die aufrühriſchen Engel verfuhr, weit unterſchieden. Kaum hatte Luzifer das Unkraut in dem Himmel ausgeſäet, als er ihn mit allen ſeinen Mitſchuldigen in dem Ungehorſame ausgerottet, und zu dem ewigen Feuer verdammet hat; da er hingegen den Menſchen mit ſo vieler Liebe begegnet, ihre Undankbarkeiten geduldet, und ihnen für dieſelbe Buße zu thun, Zeit verſchaffet. Lieber will er das Unkraut in Waizen verändern, als es ausrotten

und verbrennen, denn ſein Wille iſt nicht, die Seelen zu verdammen, ſondern ſie ſelig zu machen, und verlanget die Sünde zu zernichten, ohne die Sünder in den Untergang zu ſtürzen.

Ein ſo deutliches Merkmaal der Güte Gottes gegen uns, ſoll uns bewegen, ernſtlich in uns ſelbſt zu gehen, unſer hartes Herz zu brechen, und uns abzuhalten, durch unſre Unbußfertigkeit noch mehr Schätze des Zorns über unſre Häupter anzuhäufen; es ſoll jene Saumſeligkeit und Unempfindlichkeit gegen unſer Heil aufmuntern, es ſoll uns antreiben, den Acker unſrer Seele zuzubereiten, ihn würdig und fähig zu machen, den göttlichen Saamen aufzunehmen; es ſoll uns antreiben, die Wurzeln der Laſter und der Eigenliebe mit dem Meſſer der geiſtlichen und innerlichen Beſchneidung auszurotten, und dieſe von Miſſethaten ſo bedeckte Erde mit einem in der Hitze eines inbrünſtigen Gebethes vergoſſenen Zäherregen zu befeuchten. Dieſe Güte Gottes gegen uns ſoll uns auch wachbar über uns ſelbſt machen, und uns antreiben, unſer Gewiſſen oft zu durchſuchen, um das Unkraut, welches die Feinde unſrer Seele in unſrem Herzen ausgeſtreuet haben, zu entdecken, damit nicht etwa das gute Gemüth, und die Neigung zum Guten, dieſer koſtbare Saamen der Gnade, den Gott darein geleget hat, verderbt und erſtickt werde. Was uns aber noch kräftiger bewegen ſoll, uns um dieſes zu bearbeiten, iſt die fürchterliche

che Strafe, mit welcher Gott in dem heutigen Evangelium denjenigen drohet, die dieſes zu thun unterlaſſen, und die unendliche Belohnung, die er denjenigen verſpricht, die ſeiner Stimme folgen

Bey dieſer letzten Betrachtung wollen wir ſtehen bleiben, und in dem erſten Theile das Schickſal der Gerechten und der Sünder erwägen; in dem zweyten Theile aber die Mittel anzeigen, das Unglück der Letztern zu vermeiden, und die Glückſeligkeit der Erſtern zu verdienen.

Erſter Theil.

Der Heiland zeiget uns in dem Evangelio genug jenen großen Unterſchied an, der ſich dermaleinſt zwiſchen dem Stande der Gerechten, und dem Stande der Sünder befinden wird; jene werden als ein reines Getreid in die himmliſchen Scheuren überbracht, dieſe aber als ein Unkraut in Buſchen zuſammen gebunden, und in das Feuer geworfen werden. Dieſes iſt das traurige Schickſal, das diejenigen erfahren werden, welche die Gaben Gottes misbraucht haben; die fürchterlichen Schnitter der Hölle werden ſie ergreifen, und ſie zuſammengehäuft in einen unermeßlichen Abgrund des Schwefels und Peches auf ewig verſenken. Sie haben, wie der Prophet ſagt, den Tod ſtatt des Lebens erwählet, und der Tod wird ſich mit ihnen füttern; ſie haben

ben den Fluch geſucht, und er iſt über ſie gekommen; ſie werden alſo aus gerechter Strafe auf eine ganze Ewigkeit in Flammen begraben werden. Die Heiligen hingegen, die während ihres Lebens mit den Sündern vermiſchet, ihnen zum öftern eine Zielſcheibe ihrer Verachtung, ihrer Spöttereyen und Ungerechtigkeiten abgeben mußten, werden durch die Engel von ihnen abgeſondert, und verſammelt werden, um in die Wohnungen des Himmels eingeführet zu werden, wo ſie nach dem Ausdrucke des Propheten von tauſend Strömen der Wohlluſt und des Vergnügens werden berauſchet werden.

Laſſet uns nun ſehen, meine Brüder! welches von beyden wir bis itzt verdienet haben? und was für ein Schickſal wir, wenn Gott uns in dem Stande, in welchem wir uns befinden, hinwegnähme, zu hoffen Urſache haben würden? Könnten wir hoffen, unter das gute Getreid gebracht zu werden? Wo iſt die Frucht, die wir hervorgebracht haben? Wie ſehr haben wir vielmehr die Gnaden Gottes misbrauchet? Wie viel Beyſtand, wie viele Mittel zur Bekehrung haben wir unnütz gemacht? wie viele Lichter haben wir erſtickt? Wie viele Einſprechungen verworfen? Wie viele Sakramente vernachläßiget, oder entheiliget? Gegen wie viele Vorſtellungen und Ermahnungen ſind wir verſtockt, gegen wie viele gute Beyſpiele unempfindlich verblieben? Können wir glauben,

ben, daß wir in die Reihe der Seligen kommen werden? Nähern wir uns ihnen, und ſehen wir, ob unſer Verhalten dem ihrigen gleich war. Die Heiligen haben das Kreuz geliebet, ſie haben die Verdemüthigungen mit Fleiße geſuchet, ſie haben die Beleidigungen und Unbilden mit unüberwindlicher Geduld gelitten, ſie haben ihre Leiber, ihr Blut, ihr Leben Gott als ein Opfer dargebracht, ſie haben die Beſchimpfungen und Läſterungen mit Freude erduldet, um dem gekreuzigten Jeſu deſto gleichförmiger zu werden, ſie haben ihre Neigungen beſtritten, ihre Leidenſchaften gebändiget, aus der Buße, aus den Strengheiten, aus dem Faſten, aus den Abtödtungen ihr immerwährendes Geſchäfft gemacht. Iſt dieß der Weg, den wir bisher gegangen ſind, und noch wirklich gehen? Weit gefehlt, daß wir die Verachtung und das Leiden liebten, ſchreckt uns vielmehr nicht ſchon ihr bloßer Name? Weit gefehlt, daß wir unſre ſündhaften Neigungen und unordentlichen Begierden beſchnitten, tragen wir nicht vielmehr ein Gefallen, ſie zu unterhalten, und wachſen zu laſſen? Sind wir nicht Todfeinde von jeder auch der geringſten Unbequemlichkeit, und der geringſten Abſchälung unfähig? Zu was anderm ſind wir geneigt, als unſern Sinnen genugzuthun, und ihnen alle Arten des Vergnügens zu verſchaffen?

Vergleichen wir uns hingegen mit jenen unglückſeligen Schlachtopfern, welche ewig zu bren-

nen verurtheilt ſind, ſo werden wir ſehen, daß wir getreu in ihre Fußſtapfen treten, und ihnen mit großen Schritten nachfolgen. In der That, welche Sünden haben ſie begangen, in die wir nach ihnen nicht auch verfallen ſind, ja, in denen wir ſie ſogar übertroffen haben? Eröffnen wir ihre finſtern Gefängniſſe: was finden wir darinn? eitle, ſtolze und hoffärtige Menſchen. Ihr werdet ehrgeizige darinn finden, wie ihr ſeyd, unzüchtige, geizige, freydenkende, wie ihr; ihr werdet eure nämliche Ungerechtigkeiten, eure nämlichen Entheiligungen göttlicher Dinge, eure nämliche offenbare Verachtung Gottes darinn finden, euren eingewurzelten Haß wider den Nebenmenſchen, euren Meineid, eure Verräthereyen, Falſchheiten, Heucheleyen, Aergerniſſe, eure Zornhitze, eure Rache, eure feinen Ehrabſchneidungen, Betrügereyen, Verleumdungen, und tauſend andere Sünden, denen ihr euch unzähligmal ergeben habet, und mit denen vielleicht euer Gewiſſen noch beflecket iſt.

Was anders können wir auf dieſes hoffen, als zu eben dieſen Peinen verdammet zu werden, das iſt, mit ihnen die heftigſten Schmerzen, die grauſamſten Peinen, die unerhörteſten Martern auszuſtehen, und für allezeit die Beute freſſender Flammen, und eines ewigen Feuers zu ſeyn?

Wenn dieſe Dinge, meine Chriſten! nichts rührendes für uns an ſich haben, ſo kömmt es

daher, weil wir niemals recht daran gedacht haben. Wie iſt es möglich, daß wir, die wir ſo heickel, in uns ſelbſt ſo verliebt, gegen jeden Schmerzen ſo empfindlich ſind, überzeugt ſeyn können, daß es ein Feuer gebe, welches von dem Zorne Gottes, unſre Laſter zu ſtrafen, angezündet worden iſt, und daß dennoch dieſes Feuer keinen Eindruck in uns mache? Wie iſt es möglich, durch den Glauben unterrichtet zu ſeyn, daß es eine Hölle gebe, wo man brinnt, und Gottes beraubet wird; daß eine einzige Sünde uns der Gefahr von beyden ausſetze, und daß man dennoch die Sünde, die ſchwereſte Sünde unter uns für einen jugendlichen Fehler, für eine zu entſchuldigende Gebrechlichkeit, ja ſogar zum öftern für einen Spaß, für eine Höflichkeit, und für einen artigen Witz halt? Glauben wir dieſen Hauptpunkt des Chriſtenthums, oder glauben wir ihn nicht? Wenn wir ihn glauben, wo iſt unſre Vernunft? wenn wir ihn nicht glauben, wo iſt unſre Religion? Ich ſage noch mehr: Wenn wir dieſen nicht glauben, was ſollen wir denn alſo glauben, da nichts glaubwürdiger iſt, als dieſer, nichts deutlicher durch das Wort Gottes geoffenbaret, nichts feſter in der menſchlichen Vernunft gegründet, nichts, deſſen Glauben nothwendiger iſt, die Menſchen in ihrer Pflicht zu erhalten, nichts, an welchem zu zweifeln ihnen nachtheiliger iſt, weil es ſie zu allen Ausſchweifungen verleitet. In Wahrheit! welche Pein iſt für eine Seele, welche ſich

wider Gott aufgelehnet hat, natürlicher, als der Verlurſt Gottes, und welche Züchtigung iſt für eine ſinnliche Seele, welche ſich ſchändlichen, und durch das göttliche Geſetz verbothenen Gelüſten ergeben hat, gerechter, als das Feuer? Fürchten wir uns alſo, durch dieſes Feuer aufgefreſſen zu werden, ſo laſſet uns die Mittel einſehen, uns vor denſelben zu bewahren; dieſes iſt der Inhalt des zweyten Punkts.

Zweyter Theil.

Eines der kräftigſten Mittel der Hölle zu entgehen, iſt, daß wir im Geiſte in dieſen Ort des Elendes und des Schreckens hinabſteigen, und ihn während unſers Lebens, wie er iſt, betrachten, damit wir nicht genöthiget werden, nach unſrem Tode dahin zu fahren. Nun machet uns aber der heilige Geiſt dieſe Abſchilderung von der Hölle; ſie iſt, ſpricht er, das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit; ſie iſt ein Feuerteich, in welchem die Seelen der Verdammten eingeſchloſſen ſind; ſie iſt die Kelter der göttlichen Rache, und endlich ein durch den Hauch Gottes ſelbſt angezündeter Schmelzofen.

Ja, die Hölle iſt das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit, in welchem Gott die verworfenen Sünder, die unbußfertigen Sünder, die das Unglück hatten, in ſeine Hände zu fallen, gebunden und gefeſſelt hält; ſie iſt ein Land der

Troſt=

Troſtloſigkeit, wo, wie der heilige Job ſaget, der Schatten des Todes wohnet, wo keine Ordnung, ſondern eine ewige Verwirrung anzutreffen iſt. In dieſem Gefängniße ſind die Verdammten haufenweiſe auf einander liegend, wie die Buſchen Unkrauts, die miteinander verbrennt zu werden beſtimmt ſind, eingeſchloſſen. Wir erſchrecken an der Gefangenſchaft, und halten dieſe Strafe für eine der ſtrengſten Strafen der menſchlichen Gerechtigkeit; diejenigen, die zu dieſer Strafe verurtheilet werden, ſehen dieſelbe als das betrübteſte Schickſal an. Was iſt aber eine ſolche Gefangenſchaft gegen die Hölle? was iſt ſie im Vergleiche der ewigen Finſterniſſe? was im Vergleiche jenes erſchrecklichen Kerkers, welchen die rächende Hand Gottes in ihrem Zorne wider die Gottloſen ausgegraben hat? Ach! welcher Aufenthalt! Stets in einem Gefängniße ſeyn, ohne Hoffnung, jemals aus demſelbigen herauszukommen. Wäre dieſes, wenn auch kein Feuer in der Hölle wäre, nicht ſelbſt ſchon eine genug große Quaal?

Zweytens iſt die Hölle ein Feuerteich. Dieß iſt das Erbtheil ärgerlicher, freygeiſteriſcher, ſchwelgeriſcher, und unzüchtiger Menſchen, daß ſie in einem Teiche von Feuer und Schwefel ſeyn müſſen; aber von einem Feuer, gegen welches das unſrige, wie die Väter ſagen, nur ein Bild und Schatten iſt; von einem ſo wirkſamen, behenden, lebhaften, und durchdringenden Feuer, daß nur diejenigen, die das Schlachtopfer deſ-

ſelben ſind, ſeine ganze Wirkſamkeit faſſen können. In Flammen eingewickelt und begraben ſeyn, zu ſeinem Hauſe, zu ſeinem Aufenthalte, zu ſeiner Kleidung, zu ſeiner Speiſe nichts als Feuer haben, unabläßlich, ohne Linderung, um und um am ganzen Leibe brennen, mitten in glühenden Kohlen um einen Tropfen Waſſer bitten, ohne ihn erlangen zu können, welche Quaal! welche Marter! an dieſes denken wir, meine Brüder! Können wir uns dieſe ſchrecklichen Wahrheiten vorſtellen, ohne gerührt zu werden? können wir ſie glauben, und dennoch in unſerm ſündhaften Wandel fortfahren? Wie groß iſt unſre Unempfindlichkeit, daß, da wir mit den Banden ſündhafter Gewohnheiten verknüpfet ſind, wir dieſelbe nicht zerreißen wollen, uns Buße zu thun verweigern, und unſre Bekehrung verſchieben? Dieſer Vorwurf geht uns alle an; denn wer iſt aus uns, der die Hölle nicht verdienet hat? Wer muß ſich aus uns nicht für einen ſolchen anſehen, der dieſen freſſenden Flammen entwiſchet iſt? Wie viele ſind, die wir gekannt, mit denen wir gelebet haben, die jzt in den glühenden Kohlen brennen, und doch nicht ſo viel als wir verdienet haben? Indeſſen werden wir dadurch nicht gerührt; wir wiſſen, daß wir ſtets an dem Rande dieſes ſchrecklichen Abgrundes und dieſer verſchlingenden Tiefe fortgehen; daß in dieſen hinabzuſtürzen es nicht mehr Zeit braucht, als man Zeit braucht zum Sterben, und dennoch leben wir ruhig und im Frieden fort. Wenn dieſe un-

unglückſeligen Schlachtopfer, die jtzt unter den Streichen der rächenden Hand Gottes ſeufzen, die Zeit hätten, die wir haben; wenn ſie ihre Ketten und Bande zerreißen könnten, wenn es ihnen erlaubet würde, in die Welt zurück zu kehren, würde ihnen wohl eine Buße ſtrenge genug ſeyn? würden ſie etwas ſchwer finden? würde es ihnen hart fallen, das Geſetz Gottes zu beobachten, und würde etwas fähig ſeyn, ſie zu Uebertretung deſſelben zu verleiten? Warum werden denn wir, wir Thoren, durch ihr Unglück nicht klug? warum beſtreben wir uns nicht, da Gott uns Zeit dazu giebt, uns von dieſen Peinen loszukaufen? Werden wir ihnen zu entgehen ſo lange warten, bis wir durch ein unwiderrufliches Urtheil dazu verdammet werden.

Die Hölle wird ferner von dem heiligen Geiſte eine Kelter des Zorns Gottes, und ein brennender Schmelzofen genennet, uns die Strenge abzuſchildern, mit welcher das ſchwere Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit die Verdammten niederdrückt, ſich ihrer Sünden halben zu rächen; denn wie die Weintraube durch die Kelter gepreßt und zerdrückt wird, eben ſo zerquetſchet, und zermalmet Gott ſie durch die Heftigkeit ſeines Zorns; und wie das glüende Eiſen in dem Schmelzofen in Feuer verändert wird, eben ſo machet Gott aus den Verworfenen in der Hölle lauter feuerige Brände. Wer kann nun aus uns ſolche Schmerzen ausſtehen? Wenn niemand

mand nur einen Augenblick, ich will nicht ſagen den ganzen Leib, nicht die ganze Hand, ſondern nur die äußerſte Spitze des Fingers, nicht in Feuersflammen, oder in einem brennenden Ofen, ſondern nur auf einer heißen Kohle erleiden kann: wie können wir uns entſchließen, in einen brennenden Schmelzofen geworfen zu werden, der durch den Hauch des Allmächtigen entzündet worden, wo das Feuer in die unglückſeligen Schlachtopfer, die darinn begraben liegen, mit ſo vieler Heftigkeit wirket daß es bis in ihr Eingeweid, in ihre Adern, Gebeine, Nerven, und Gelenke dringt, ohne ihnen den Tod zu bringen, oder ſie zu verzehren.

Das zweyte ſehr nützliche Mittel, uns vor der Hölle eine Furcht einzuflößen, iſt, wenn man die Art betrachtet, mit welcher man darinn leidet. Dieſes uns deſto begreiflicher zu machen, ſtellen wir uns alle Sinnen unſers Leibs, und alle Kräfte der Seele vor, und halten wir für gewiß daß keiner von dieſen Sinnen, keine von dieſen Kräften ſeyn wird, die nicht ihre beſondere Quaal empfinden wird. So ſehr wir beſorget waren, die Sinnen zu vergnügen, ſo ſehr wird ſich Gott beſtreben, ſie zu züchtigen, und ſich an ihnen zu rächen. Dieſes Urtheil hat er ſelbſt in der heimlichen Offenbarung wider die babyloniſche Hure ausgeſprochen. Wie viel ſie in Gelüſten geweſen iſt, ſo viel Leid und Quaal thut ihr an (b). Ein Verdammter

(b) 18, 7.

ter alſo, der ſein Leben hindurch ſich ſeiner Augen gebraucht hat, dem Laſter den Eingang in ſein Herz zu verſchaffen, indem er ſie auf die Eitelkeiten der Welt, und verführende Gegenſtände heftete, wird an eben dieſen Augen geſtrafet werden. Anſtatt der irdiſchen Schönheiten, derer Abwechslung und Verſchiedenheit ſein Geſicht ſo annehmlich ergetzte, wird er nichts als lauter abſcheulicher und ſchrecklicher Gegenſtände anſichtig werden; er wird, wie der Prophet ſpricht, nichts als fürchterliche Finſterniſſe ſchauen, die nur durch den dunkeln Schein der Flammen, die ihn brennen, erleuchtet werden; er wird das Paradies, das er aus eigener Schuld verlohren hat, verſchloſſen ſehen, er wird die Abgründe der Hölle, mit allen verſchiedenen Peinen, die ſie in ihrem weiten Buſen einſchließt, erblicken; er wird die Teufel als Vollzieher der Rache Gottes, die ſtets bereitet ſind, ihn zu peinigen, und ſich ſelbſt als eine beſtändige Beute ihrer Grauſamkeit ſehen. Welcher Schmerzen! den Gegenſtand ſeiner Martern ſtets vor Augen ſehen, das, was man niemals ſehen wollte, ohne Unterlaß ſehen, und was man ſtets gerne ſehen möchte, niemals ſehen! dieſes erreget den Zorn des Verdammten, dieſes ſetzet ihn in die Wuth, dieſes machet ihn raſend, es iſt aber auch die Urſache ſeiner Thränen und des Zähnknirſchens. Seine Ohren, die dem Worte Gottes, ſeinen Ermahnungen und Warnungen allezeit verſchloſſen waren, werden die Stimme Gottes immerwährend wie einen Donner um ſich

herum brauſen hören, um ihnen ihre Unempfindlichkeit vorzuwerfen. Anſtatt der lieblichen Muſik, und der bezaubernden Inſtrumente, anſtatt der unehrbaren Lieder, der unzüchtigen Reden, der ſchmeichelnden, zärtlichen und geilen Worte, die ſie mit ſo vielem Vergnügen hörten, wird nichts als ein verwirrtes, trauriges und ſchreckenvolles Geſchrey unter ihnen erſchallen; ſie werden nichts als Klagen, Scheltworte und Flüche wider Gott, wider ſich ſelbſt, wider ihren Nebenmenſchen, und wider ihre Freunde hören.

Der Ehemann wird ſich wider ſeine Gattinn, und die Gattinn wider ihren Ehemann, der Sohn wider den Vater, die Tochter wider ihre Mutter, der Mitſchuldige im lüderlichen Leben wider den Mitſchuldigen aufmachen. Du biſt es, wird jene Gattinn zu ihrem Manne ſagen, du biſt es, der du durch deine böſe Aufführung und zügelloſes Leben mich zu jener Zwietracht, zu jenem Schelten und Fluchen verleitet haſt, wegen derer ich leide. Unglückſeliger Vater! wird jener Sohn ſagen, warum haſt du mich nach meiner Freyheit leben, die böſen Geſellſchaften beſuchen, und mich in alle Gattungen der Ausſchweifungen verſinken laſſen? Mußteſt du mich aus zu großer Liebe zu mir in dieſen Strom des Unheils ſtürzen? Ach! wenn deine Leidenſchaft nicht ſo blind geweſen wäre, wenn du mir ein gutes Beyſpiel gegeben hätteſt, wenn du durch kluge Ermahnuugen mich

in dem Lauſe meiner Ausgelaſſenheit zurückgehalten hätteſt, ſo würde ich jtzt glückſelig ſeyn, anſtatt daß du mich ewig verdammet ſiehſt; verflucht alſo ſey ein ſolcher Vater! Der Vater hingegen wird bey Vorſtellung, daß dieſer ſein Sohn, wegen deſſen er ſo viele Ungerechtigkeiten begangen, und ihm zu lieb, damit er ihn bereichern möchte, Wittwen und Waiſen in die Armuth gebracht hat, das einzige Hinderniß ſeiner Seligkeit geweſen iſt, ihn ebenfalls verfluchen; und hieraus wird zwiſchen beyden ein tödtlicher und unverſöhnlicher Haß entſtehen.

Verflucht ſeyſt du, wird der Mittgeſell im lüderlichen Leben zu ſeinem Gefehrde ſagen, du, der du mich durch deine böſen Beyſpiele, durch deinen gottloſen Umgang von Ausübung der Tugend abwendig gemacht haſt, um mich in das Laſter fortzuſchleppen. Verflucht ſeyſt du, unglückſelige Kreatur! die du mich durch deine weltlichen Geberden, durch deine ausſtudirte Mienen, durch deine ausgelaſſene Geſpräche in deine Leidenſchaft zu ziehen, und die geile Liebe in meinem Herzen zu erzeugen gewußt haſt. Hätte ich dich nie gekannt, ſo wäre ich ſelig geworden, und jtzt bin ich auf ewig verloren!

Der Geruch wird ebenfalls ſeine beſondere Quaal leiden. Die Namen eines Sees, Teiches, Stromes, Abgrundes von Feuer, Schwefel, und brennendem Peche, welche die Schrift der Hölle beyleget, zeigen uns dieſes zur Genü

ge an, und dieſe verſchiedenen Ausdrücke geben uns hinreichend zu erkennen, daß auf jene Rauchwerke, Spezereyen und wohlriechenden Dinge, welche der Sinnlichkeit ſo annehmlich ſchmeichelten, eine abſcheuliche Fäulniß und Geſtank folgen wird.

Der Geſchmack, weil man befliſſen war, ihn zu vergnügen, wird nicht minder ſcharf gezüchtiget werden. Die Wohllüſtlinge, welche ſich in die Ausſchweifungen des Fraßes und der Füllerey geſtürzet haben, werden einen raſenden Hunger leiden. Anſtatt der köſtlichen Speiſen, mit denen ſie ſich mäſteten, werden ſie nichts als Feuer und Flammen bekommen; anſtatt der ausgeſuchteſten Weine, die ſie mit ſo vieler Niedlichkeit tranken, werden ſie mit nichts, als mit Drachengalle und Natterngift getränket werden.

Die Fühlung, die Hände, die man zum Dienſte ſo vieler ſchändlicher Handlungen gebraucht hat, werden mit Ketten gefeſſelt werden. Der Leib, der ſo geliebte, ſo geſchmeichelte, ſo vergötterte Leib, dieſer Leib, dem man nichts verſaget, und den man durch die unflätigſten Wohllüſte geſchändet hat; dieſer Leib, der der Buße ſo feind war, an dem man niemals die geringſte Strengheit verübet hat: dieſer wird die ganze Stärke und Wirkſamkeit des Feuers, das ihn ganz durchdringen wird, empfinden, ohne in Mitte der glüenden Kohlen einen anderen Troſt zu haben, als die Verzweiflung, und

eine ewige Reue, die durch die Biſſe des Gewiſſens, welches niemals ſchweigen wird, wird verurſachet werden. Dieſes iſt jene Marter der Seele, welche die Schrift den nagenden Wurm nennet, den Wurm, der nie ſtirbt; eine Pein, die weit grauſamer iſt, als alle, von denen wir erſt geredet haben.

Laſſet uns allem dieſem noch jenes hinzuſetzen, was das Unglück der Verworfenen aufs höchſte treibt, nämlich, die Ewigkeit; denn ſo langdaurend und ſo ſcharf ihre Peinen ſonſt immer ſeyn könnten, ſo würden ſie doch nicht ohne Troſt ſeyn, wenn ſie wüſten, daß dieſelben ein Ende nehmen würden. Aber nein! ſie wiſſen vielmehr, daß, nachdem ſie hundert Jahre gebrennt haben, ſie noch hundert brennen müſſen, und nach dieſen noch hundert andere, ja Millionen Jahre, ja, was ſage ich? ſie wiſſen, daß, nachdem ſie mehr Millionen Jahre gebrennt haben, als Sterne am Himmel, Sandkörner im Meere, und Stäubchen in der Luft ſind, das Feuer der Hölle noch eben ſo brennend, der Zorn, der daſſelbe angezündet hat, noch eben ſo heftig, Leib und Seele, die daſſelbe leiden müſſen, noch eben ſo ſchmerzensfähig ſind, als im Anfange.

Schreckliche Ewigkeit! wie unbegreiflich biſt du! Allezeit unter den Teufeln ſeyn, welche die Verdammten ihre ganze Wuth fühlen laſſen! Niemals mit Gott ſeyn, mit dem ſo liebens-

würs

würdigen, ſo ſanftmüthigen, ſo wohlthätigen Gott, der ſie ſo zärtlich geliebet hatte! Ewig in den Flammen ſeyn, welche bis in das Mark ihrer Gebeine dringen werden; allezeit in Thränen und Seufzen leben! Niemals die ſüße Ruhe der Auserwählten genießen! ewig in finſtern Gefängniſſen ſchmachten, ewig die begangenen Sünden und Laſter vor den Augen gegenwärtig haben! Niemals mit dem Gott der Heiligkeit ſeyn; ewig verurtheilt ſeyn, ſeiner fürchterlichen Gerechtigkeit Schlachtopfer abzugeben!

Wenn wir alſo, meine lieben Brüder! dem Sturze in dieſes Feuer entgehen wollen, ſo laſſet uns die Strenge deſſelben ſo oft zu Gemüthe führen. Das Feuer der Hölle ſoll uns durch eine wunderbare Wirkung zu einem Verwahrungsmittel wider die Hölle ſelbſt werden. Wenn der unreine Geiſt das Feuer der Begierlichkeit in unſern Herzen anbläſt, ſo befragen wir uns ſelbſt wie jener Einſiedler in der Wüſte, da er von einer heftigen Verſuchung überfallen wurde: Sündiges Fleiſch! wohllüſtiges, unabgetödtes Fleiſch! kannſt du die Hitze jener Flammen ausſtehen, zu denen du wegen deiner ſtrafbaren Wohllüſte verdammet werden wirſt? Es iſt keine einzige Leidenſchaft, die dieſer Gedanken nicht beſiegen wird. Wenn wir uns fürchten, aus der Zahl der Verworfenen zu ſeyn, ſo führen wir ein dem ihrigen ganz entgegen geſetztes Leben, und machen wir uns die Warnung,

nung, die uns der Heiland in dem heutigen Evangelium giebt, zu Nutzen. Machen wir den Anfang mit dem, daß wir alle Trägheit von uns verbannen, und den Reizungen der verderbten Natur, der Lockſpeiſe der Güter, Ehren und Freuden dieſer Welt ſtandhaft widerſtehen. Wenden wir bey allen Gelegenheiten Wachſamkeit und Vorſicht an; nehmen wir in den kritiſchen Augenblicken, wo wir wider Fleiſch und Teufel ſtreiten müſſen, bey Gott unſre Zuflucht; ſetzen wir auf unſre Kräfte ein Mistrauen, und bauen wir nicht vermeſſentlich auf uns ſelbſt. Wir ſind nicht frömmer als David, nicht ſtärker als Samſon, nicht weiſer als Salomon. Fürchten wir die gefährlichen Zuſammenkünfte, wo wir zum Böſen angereizet werden; fürchten wir uns vor unſren eignen Sinnen, und vor unſerm eignen Leibe; fürchten wir uns ſogar bey Ausübung guter Werke, damit die Eigenliebe, die Eitelkeit, das menſchliche Aufſehen ſich nicht darein miſchen; denn dieſe ſind ſo vieles Unkraut, welches ihnen nicht nur die Frucht und das Verdienſt raubet, ſondern wegen deſſen ſie auch abgeſchnitten, und in das Feuer geworfen werden.

Andrerſeits laſſen wir uns nicht durch die Trübſalen erſchüttern; denken wir, daß dieſe die Dörner ſind, welche unſer Feind auf dem Wege ausſtreuet, damit er uns von der Bahn der Gerechtigkeit abwendig mache. Denken wir,

daß

daß es unmöglich iſt, ſein Heil zu wirken, ohne ſein Kreuz zu tragen. Denken wir, daß die Gerechten wie ein Getreidkorn in die Erde geleget werden müſſen, damit ſie Frucht bringen. Ich bin ein Waizen Jeſu Chriſti, ſagte der heilige Ignatius, ich muß von den Zähnen der Löwen zermalmet werden, damit ich ein reines Brod werde, welches würdig iſt, ihm vorgeſetzt zu werden. Wir ſollen auch wiſſen, daß, wenn es nothwendig iſt, wie der königliche Prophet ſich ausdrückt, daß die Gerechten durch viele Trübſalen wandern, ſie wenigſtens dieſen Troſt haben, daß der HErr ſie von allen befreyen werde; wenn er ſie durch die Verfolgungen wie das Getreid in der Erde ſterben läßt, und durch die Verdemüthigung ſie darinn begräbt, es nur darum geſchehe, damit ſie von Tage zu Tage Früchte der Gnade und Heiligkeit hervorbringen; daß endlich, wenn er ſie zur Theilnehmung an ſo vielen Kämpfen und Trübſalen beruft, es darum geſchehe, damit er ſie dermaleinſt mitten aus andern glorreich hervorziehe, und ſie ſämmtlich in die Wohnungen des Himmels einführe, wo er ihnen ein unermeßliches Gericht der Herrlichkeit bereitet hat.

Auf

Auf den ſechsten Sonntag nach heil. drey Königen.

Von der Flucht der läßlichen Sünde.

Das heutige Evangelium hält zwo Gleichniſſe in ſich. Die erſte iſt: „Das Himmelreich iſt einem Senfkörnlein gleich, welches ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete. Dieſes iſt zwar das kleinſte unter allen Saamen; wenn es aber aufgewachſen iſt, ſo iſt es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, ſo daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter ſeinen Zweigen wohnen.“ Die zweyte iſt: „Das Himmelreich iſt einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und in drey Metzen Mehls verbarg, bis daß es durchaus geſäuret war. Dieſes alles redete Jeſus zum Volcke durch Gleichniſſe, und ohne Gleichniſſe redete er nichts zu ihnen, damit erfüllet würde, was durch den Propheten geſagt wurde, da er ſprach: Ich will meinen Mund durch Gleichniſſe aufthun, und verborgene Dinge vom Anfange der Welt ausſprechen (a).“

Jeſus

(a) Matth. 13, 31. u. f.

Jeſus Chriſtus mußte Kleine und Große, Unwiſſende und Weiſe unterrichten, deßwegen bediente er ſich bekannter und allgemeiner Gleichniſſe, damit, wie der heilige Gregorius ſagt, er ihnen geiſtliche Dinge, ſo viel es möglich war, begreiflich machte, und ſie von ſolchen Dingen, die ſie ſchon kannten, zu den Unſichtbaren führete, So vergleicht er das Himmelreich einem Manne, der auf dem Acker ſäet, einem Weibe, das im Hauſe arbeitet, einem Senfkorne, das in die Erde geleget wird, einem Sauerteige, der unter das Mehl gemiſchet wird. Denn das Senfkorn und der Sauerteig ſind in Wahrheit ein Sinnbild der Kirche, die die Porte des Himmels iſt, ein Sinnbild Jeſu Chriſti, der uns dieſelbe eröffnet hat, ein Sinnbild der Tugenden, die uns, dahin zu gelangen verhilflich ſind, und ein Sinnbild der Gerechten, die daſelbſt wohnen. Denn gleichwie das Senfkörnlein, bevor es in die Erde kömmt, das kleinſte, und dem Anſehen nach das ſchlechteſte und unnützlichſte aus allen Saamenkörnern iſt: eben ſo ſchien nichts ſchwächer zu ſeyn, als die Kirche bey ihrem Anfange.

Zwölf arme, ungeſchickte, dumme und unwiſſende Fiſcher waren ihre Unterthanen, und machten ihre ganze Stütze aus; zum Grunde ihrer Lehre hatte ſie einen zwiſchen zween Mördern gekreuzigten Jeſus, der von armen Aeltern gebohren war, der nichts als die Demuth und das Leiden predigte; was iſt einfältiger? Was iſt aber

aber auch größer und herrlicher, da eben dieſe Kirche ſich auf der ganzen Erde zu verbreiten anfängt? da die Vollkommenheit des neuen Geſetzes, welches ſie verkündiget, durch die Bemühungen des evangeliſchen Predigtamtes bey allen Völkern eingeführet wird, und da die Welt von einem Ende zum andern von der Stimme ihrer Lehrer erſchallet? Was iſt größer, da dieſe durch den Tod ihres Stifters gegründete Kirche täglich mehr und mehr durch das Blut ſo vieler tauſend Martyrer befeſtiget wird, da ſie die fürchterlichſten Verfolgungen mit Verachtung anſieht, über ihre mächtigſten Feinde triumphiret, die Götzenbilder einſtürzet, die Laſter und Leidenſchaften zu Grunde richtet, und die Menſchen Grundſätze annehmen läßt, welche ihren Neigungen gänzlich entgegen geſetzt ſind; Grundſätze, welche ihnen beſchwerlich ſind, welche ſie in Schranken halten, und ſie antreiben, ſtets wider ſich ſelbſt zu kämpfen.

Aus dieſer Urſache wird ſie in der Schrift jener Quelle des Mardochäus verglichen, welche von einem kleinen Bächlein entſprung, hernach aber einen großen Strom, ein großes Licht, und eine große Sonne hervorbrachte. Aus dieſer Urſache wird ſie jenem kleinen Steinlein verglichen, welches von dem Berge herabfiel, die Füße vom Tone und Eiſen der abentheurlichen Bildſäule Nabuchodonoſors zertrümmerte, und ſich darauf ſelbſt in einen Berg verwandelte, welcher die ganze Welt erfüllete. Durch die Aus-

breitung ihrer Zweige locket ſie, wie die Senfſtaude, von der das Evangelium redet, ſo viele Vögel des Himmels herzu, ſich darunter zu erfriſchen, zu nähren, und auszuruhen; das iſt, ſo viele Ungläubige, ſo viele Sünder und Unbußfertige, ſo viele Könige und Monarchen, ſo viele kluge Köpfe und ſchöne Geiſter; mit einem Worte: Menſchen aus allen Ländern, von jedem Alter, Geſchleche und Stande, damit ſie bey ihr ihre angenehme Nahrung finden, durch ihren Beyſtand zu himmliſchen Dingen auferzogen werden, und in ihren Armen ſterben.

Das Senfkörnlein iſt auch ein Sinnbild Jeſu Chriſti; denn in ſeiner Menſchwerdung und Geburt, in ſeinem Leben, Leiden und Tode ſchien er ſo klein und verächtlich, daß er von ſich ſelbſt ſagte: Ich bin ein Wurm, und kein Menſch, ein Spott der Menſchen, und Auswurf des Volkes (b). Nachdem er aber, wie das Senfkörnlein durch die Martern des Kreuzes zerbrochen, und gleichſam in Staub zerrieben worden, läßt er ſeine ganze Kraft und Herrlichkeit ſehen; er ſteht im glorreichſten Stande von dem Tode auf, er erhebt ſich über alle Himmel, er wird als ein König der Engel und Menſchen erkennet, ſo, daß alle Kniee ſich vor ihm biegen, und der Namen Jeſus als der größte aus allen Namen im Himmel, auf Erde, und in der Hölle angebethet wird. Vor allem giebt er ſich in dem göttlichen Sakramente des Altars auf eine be-

(b) Pſalm 21, 7.

bewundernswürdige Art zu erkennen, wo, ob er gleich verborgen und unſichtbar iſt, er dennoch die Seelen, die ihn empfangen, mit göttlicher Liebe entzündet, und alles, was die Tugend bitteres an ſich hat, mildert, und ſo zu ſagen, würzet.

Das Senfkörnlein iſt ferner ein Sinnbild der Grrechten. Denn obwohl ſie vor den Augen der Menſchen gering zu ſeyn ſcheinen, obwohl ſie nur der Gegenſtand ihrer Verachtung und Spöttereyen ſind, ſind ſie doch vor Gott voll der Verdienſte, und wegen ihres Eifers und ihrer Demuth der größten Dienſte fähig. Dieſe zwo Tugenden glänzen nie beſſer, als wenn die Gerechten gedrückt, zernichtet, und übel behandelt werden. Dieſe zwo Tugenden nun, die uns durch die zwo Haupteigenſchaften des Senfs, nämlich durch ſeine Kleinheit, und ſeinen Geſchmack, entworfen werden, ſind uns unumgänglich nothwendig, die Gnaden Gottes in uns zu bewahren, denſelben mitzuwirken, und dieſen Saamen fruchtbar und wirkend zu machen. Denn gleichwie es nothwendig iſt, daß das Senfkörnlein geſäet, und in der Erde verborgen werde, bevor es wächſt, und ein Baum wird, welcher Schatten von ſich giebt, und den Vögeln zum Aufenthalte dienet: eben ſo muß eine Seele ſich von ſich ſelbſt, und vor den Augen der Menſchen verbergen, damit ſie auf dem Wege des Heils einen Fortgang mache, und verdiene, daß Gott bey ihr ſeinen Aufenthalt nehme; denn er ſuchet nur in dem Herzen desje-

nigen zu ruhen, welcher demüthig iſt, und welcher ſehnlich nach ihm verlanget, damit er ſein Vergnügen feſtſetzen könne.

Die Gleichniß von dem Sauerteige hat die nämliche Abſicht, wie die Gleichniß von dem Senfkörnlein, nämlich, die Kirche in ihrem Anfange, und in ihrem Fortgange abzuſchildern. Die drey Metzen Mehls bilden die drey Haupttheile unſrer Seele ab, welche wir Jeſu Chriſto als drey geiſtliche Tabernackel heiligen müſſen, um den Sauerteig ſeiner Gnade darinn zu verbergen; erſtens in unſrem Verſtande, indem wir ihn demüthig machen; zweytens in unſerm Willen, durch eine vollkommene Uebergebung in den Beſchwerniſſen und Verdemüthigungen, die uns zuſtoſſen; drittens in unſrem Gedächtniße durch eine stets gegenwärtige Erinnerung ſeiner Gnaden, und zärtlichſte Dankbarkeit für ſeine Wohlthaten.

Beyde Gleichniſſe dieſes Evangeliums endlich ſtellen uns ein Sinnbild der Tugenden, und zuvörderſt der Treue in kleinen Dingen vor; denn obwohl die Tugenden, und beſonders die Treue in Kleinigkeiten nichts beträchtliches an ſich zu haben ſcheinen, haben ſie doch an ſich ſelbſt eine wunderbare Kraft. Der Glauben, zum Exempel, der den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war, erhebt uns bis in den Schooß der Gottheit ſelbſt, indem er uns die herrlichſten und verborgenſten Geheimniſſe entdecket;

decket; die Hoffnung läßt uns ſchon in dieſem Leben die unausſprechlichen Freuden der Auserwählten verkoſten; und durch die Liebe werden wir von jzt an der Gegenſtand der Zärtlichkeiten Gottes; ſie macht, daß wir in ihm, und er in uns verbleibe. Die freywillige Armuth, die Geduld, der Gehorſam, und andere chriſtliche Tugenden werden von den klugen Geiſtern der Welt nur für Schwachheiten angeſehen; indeſſen, wenn ſie in einer Seele Wurzeln faſſen, erheben ſie ſie bis zum höchſten Grade der Weisheit, und ſetzen ſie in den Beſitz der ewigen Glückſeligkeit.

Die Treue iſt kleinen Dingen, welche eifrigen Seelen oft nicht nur die Verachtung der Weltkinder, ſondern auch lauer und träger Menſchen zuzieht, ſchließt, wenn man ſie nach Gott, und in ihrer Quelle betrachtet, eine ſolche Hoheit in ſich, daß man ihr in der Welt nichts vorziehen ſoll. Sie iſt das Merkwaal eines Herzens, welches Gott gänzlich gewidmet iſt, welches ſich um nichts anders beſtrebet, als ihm zu gefallen, und ſogar den Schatten der geringſten Sünde flieht. Daher kömmt es, daß Gott ſich ebenfalls gefallen läßt, dieſe Seele mit ſeinen Gnaden zu überſchütten, ihr mit ſeinem zärtlichſten Segen zuvorzukommen, ihr ſeine Hülfe, ſeinen Schutz mitzutheilen, und ſie wie ſeinen Augapfel zu bewahren. Wie ſehr ſie ſich beſtrebet, alles, was ihm misfallen könnte, zu vermeiden, eben ſo aufmerkſam iſt Gott, alles, was ihr ſchaden könnte, von ihr zu entfernen.

Ein großer Vortheil wäre es für uns, meine Brüder, wenn wir aus dem heutigen Evangelium dieſe Frucht zögen, nämlich, wenn wir uns hinfüran befliſſen, Gott in kleinen Dingen die Treue zu halten; denn gleichwie kleine Dinge, wenn man ſie treulich ausübet, oft ein großes Gut hervorbringen, ſo erzeugen ſie auch oft, wenn man ſie vernachläßiget, große Uebel. Daher wollen wir uns heute von der Flucht der läßlichen Sünde unterhalten, und damit wir zur Entfernung von derſelben bewogen werden, wollen wir zum erſten ſehen, wie gefährlich ſie an ſich ſelbſt ſey; zweytens, wie gefährlich ſie in Rückſicht auf ihre Folgen ſey; zwo Betrachtungen, welche den ganzen Inhalt dieſer kurzen Rede ausmachen.

Erſter Theil.

Zween Hauptgründe überzeugen uns, daß die läßliche Sünde an ſich ſelbſt überaus gefährlich iſt. Sie iſt ein Uebel in Anſehen Gottes, den ſie mehr beleidiget, als wir glauben; ſie iſt ein Uebel, weil ſie oft in die Todſünde ausartet.

In Wahrheit! die läßliche Sünde iſt eine Beleidigung Gottes; jede Beleidigung Gottes aber, ſo gering ſie immer ſeyn mag, iſt allemal ein großes Uebel und, eigenthumlich zu reden, das einzige Uebel, das in der Welt iſt. Denn weder der Verlurſt der Güter, der Ehre, des

Lebens, noch alles das, was wir als Uebel anſehen, verdienen im Vergleiche der Sünde dieſen Namen. Dieß bewog den heiligen Auguſtin zu ſagen, daß er lieber wollte, daß die ganze Welt mit allem, was ſie immer ſchönes, prächtiges und koſtbares enthält, verderbt, zu Grunde gerichtet, ausgerottet, und zernichtet würde, als daß er eine einzige läßliche Sünde wider Gott begienge; warum? Die allgemeine Verwüſtung und Zerſtörung der ganzen Natur betrifft nur erſchaffene Weſen, da hingegen die Sünde, ſo gering man ſich dieſelbe auch einbilden mag, den Schöpfer ſelbſt angreift, ihn beleidiget, und beſchimpfet; und, was nothwendig hieraus folget, eine unendliche Unbild in ſich ſchließt, welche durch alle Beſchwerden der Buße, durch alles Leiden der Martyrer, durch alle Verdienſte der Heiligen, die im Himmel und auf Erde ſind, weder erſetzet, noch gut gemacht werden kann. Das Blut eines Gottmenſchen muß fließen, um die Seele davon zu reinigen.

Begreifen wir dieſe Wahrheit recht, meine Brüder? Ach! wenn wir ſie recht begriffen, ſo würden dieſe oder jene Fehler, welche uns geringe zu ſeyn ſcheinen, in unſern Augen eine weit andere Geſtalt bekommen. Wo kömmt es her, daß wir oft darein verfallen? daß wir uns dieſelben ſo leichterdings geſtatten? Es kömmt daher, weil wir ſie nicht anſehen, wie wir ſie anſehen ſollten; weil wir ſie nicht von Seite Gottes betrachten; denn wenn wir unſer Augenmerk ſo

weit richteten, ſo würden wir ſehen, daß in Anſehen Gottes keine Sünde gering ſey; weil, ſo gering ſie auch zu ſeyn ſcheint, ſie doch allezeit eine Unbild iſt, welche der allerhöchſten Majeſtät eines Gottes zugefüget wird. Daher, wie gering uns eine Sünde ſonſt immer vorkommen mag; gering in Rückſicht auf den Sünder, wegen ſeiner äußerſten Schwachheit, ſie zu begehen; gering in Rückſicht auf die Materie, weil dieſelbe uns von keiner Beträchtlichkeit zu ſeyn ſcheint; gering in Rückſicht auf ihre Folgen, weil dieſelbe dem Nebenmenſchen nicht nachtheilig ſind; gering in Rückſicht auf die Verzeihung, weil Gott ſie leicht ertheilet; gering endlich in Rückſicht auf die Gnade, weil ſie dieſelbe nicht zu Grunde richtet; ſo iſt es dennoch allezeit wahr, daß ſie nicht gering in Rückſicht auf Gott iſt, der, weil er unſer allerhöchſter HErr, in ſeinen kleinſten Befehlen eben ſowohl, als in den größten den Gehorſam von uns fodert; und der, weil er unendlich heilig, unendlich vollkommen iſt, ſich durch die geringſte freywillige Unvollkommenheit ſeiner Geſchöpfe für beleidiget hält; er wiegt ſie alle, ſogar die unnützen Worte, wegen derer er genaue Rechenſchaft fodern wird, mit dem Gewichte des Heiligthumes ab.

Gott hat auch dergleichen Sünden allezeit ſcharf geſtrafet; die heilige Schrift giebt uns die ſchrecklichſten Beyſpiele hievon, und zwar von Fehlern, die wir für die unſchuldigſten halten würden. Ein Prophet von Juda, weil er ſich

von

von einem falſchen Propheten, den er für einen wahren hielt, verleiten ließ, zu Bethel wider das ausdrückliche Verboth, das ihm Gott zuvor auferleget hatte, ein wenig Brod und Waſſer zu ſeiner Nahrung zu nehmen, wurde von einem Löwen aufgefreſſen. Moſes und Aaron kamen nicht in das Land der Verheißung, warum? wegen eines geringen Mistrauens. Nadab und Abiud wurden wegen eines Fehlers, den ſie in den Ceremonien bey Verrichtung des Gottesdienſtes begiengen, von einem Feuer, das aus dem Altare hervorbrach, aufgezehret. David ſah wegen eines geringen Wohlgefallens an ſeiner Hoheit und Macht ſechzigtauſend Mann von ſeinem Volke umkommen. Oza, weil er, bevor er genugſam gereiniget war, ſeine Hände ausſtreckte, die zu fallen beginnende Arche des Bundes zu unterſtützen, ſtarb des gähen Todes. Die Bethſamiten, weil ſie eben dieſe Arche zu vorwitzig anſahen, mußten ſiebenzig von ihren Vornehmſten, und fünftauſend von dem Volke ſterben ſehen. Eben ſo fielen Ananias, und ſein Weib Sapphira todt vor den Fußen des heiligen Petrus nieder; warum? wegen einer ſchlechten Lüge. Dieſe Strafen ſetzen uns in Erſtaunen; weil uns dieſe Sünden von keiner Erheblichkeit zu ſeyn ſcheinen; allein Gott urtheilet nicht ſo hierüber, und dieß iſt ein Beweis, daß ſeine Gedanken von den unſrigen weit unterſchieden ſind, und daß in Anſehen ſeiner keine Sünde gering iſt.

Dieſes

Dieſes iſt noch nicht alles. Got iſt nicht zufrieden, ſich wegen der geringſten Verbrechen auf dieſer Welt zu rächen; er ſtrafet ſie auch, und er ſtrafet ſie aufs ſchärfeſte in dem anderen Leben. Es iſt eine Glaubenswahrheit, die wir alle wiſſen, daß nichts unreines, nichts beflecktes in das Himmelreich eingehen kann. Wir mögen ſonſt immer mit Verdienſten und guten Werken überhäufet ſeyn, wenn unſre Seele bey dem Hinſcheiden aus dieſem Leben den Mackel einer läßlichen Sünde mit ſich bringt, die ſie durch die Buße nicht ausgelöſchet hat, ſo iſt, aller guten Werke und Verdienſte, die wir immer erlanget haben mögen, ungeachtet, dieß allein ein Hinderniß unſrer Seligkeit. Die Seele, obwohl ſie gerecht, heilig, vorerwählt, und Gottes würdig iſt, muß von Gott getrennet bleiben, bis die Sünde abgebüßet iſt; ſie muß durch das Fegfeuer wandern, und in unterirdiſchen Gefängniſſen Flammen ausſtehen, derer Hitze und Wirkſamkeit, wie der heilige Auguſtin ſagt, die ſtrengſten Peinen dieſes Lebens unendlich überſteigen; ſie muß dieſe Flammen bis zur vollſtändigen Genugthuung leiden, bevor ſie in den Schooß der Gottheit eingelaſſen wird, und in den ewigen Hütten wohnen darf. Die läßliche Sünde alſo iſt nichts ſo geringes, als wir uns einbilden.

Damit wir aber von der Bosheit der läßlichen Sünde völlig überzeuget werden, und noch beſſer begreifen, wie gefährlich ſie ſey, wenn man ſich an ſie gewöhnet, ſo ſetze ich noch dieſe Betrach-

trachtung hinzu. Eine Sünde, meine Brüder! die man für gering anſieht, iſt oft an ſich ſelbſt eine Todſünde; denn wir müſſen wiſſen, daß von der läßlichen Sünde zur Todſünde oft nur eine ſehr kleine Entfernung iſt, daß der Zwiſchenraum von der einen zur andern gleichſam unmerklich iſt, und gemeiniglich in mehr oder weniger beſteht. Es giebt Umſtände, die man nicht allezeit gewahr wird, und die die Natur der Sünde verändern, oder ihre Bosheit vergrößern. Saul, ungeachtet des göttlichen Befehls, daß er bey der Niederlage der Amaleziten nichts verſchonen ſollte, verſchonte doch den Agag, ihren König, und der fetteſten Heerden, dieſelben Gott zu opfern. Dieſe Sünde ſcheint nicht tödtlich zu ſeyn; indeſſen, weil ſie von einem innerlichen Hochmuthe herkam, verwarf Gott den Saul, und deſſen Opfer, und es reuete ihn, ihn zum Könige aufgeſtellet zu haben. Hieraus erſehen wir zur Genüge, daß nichts leichter ſey, als ſich in dieſem Stücke betrügen, und daß der Stand der läßlichen Sünden, in welchem die meiſten Chriſten leben, ſehr zweifelhaft, und dem Laſter näher, als der Tugend ſey.

In Wahrheit! was braucht es, um in eine Todſünde zu fallen? eine Liebe zu uns ſelbſt, die mehr oder weniger heftig, ein gefaßter Willen, der mehr eingeſchränkt, oder ausgedehnet iſt; einen Gedanken, oder eine Begierde, die man zu nachläßig ausſchlägt. Was ſollen wir nun von jener Freyheit denken, mit welcher wir uns alles

zu-

zulaſſen, was nur vor unſern Augen die Hölle nicht aufſchließt? Denn wer kann uns endlich verſichern, daß bey dieſer Weichlichkeit, bey dieſer ſteten Sorgfalt alles aufzuſuchen, was unſren Leidenſchaften ſchmeichelt, und alles von uns zu entfernen, was uns beſchwerlich fällt; wer, ſage ich, kann uns verſichern, ob nicht bey allem dieſem die Liebe zu uns ſelbſt ſchon in unſer Herz eingegangen iſt, um die Liebe Gottes aus demſelben zu verbannen? Wer weis, ob alle die Spöttereyen, die wir über unſern Nebenmenſchen ausgießen, ob das immerwährende Lauern auf ſein Thun und Laſſen um daſſelbe zu tadeln, nicht die Wirkung eines Herzens ſind, welches voll der Bitterkeit und des heimlichen Neides iſt, den wir wider ihn geſchöpft haben? Wer weis, ob die Empfindlichkeit, die wir zeigen, ob das Murren, von dem wir uns einnehmen laſſen, wenn uns eine Trübſal, eine Widerwärtigkeit, oder ein unverſehener Streich widerfährt, ob nicht alles dieſes von einem Mangel der weſentlichen Unterwerfung gegen die Anordnungen der göttlichen Vorſehung herkömmt? Wer kann uns gutſtehen, ob nicht alle die böſen Gedanken, die wir unſrer Schwachheit zuſchreiben, unſrer Seele den Tod ſchon gebracht haben? ob die Einwilligung nicht auf den Gedanken gefolget iſt, und ob die Vorſtellung der Wohlluſt nicht mit der Begierde nach derſelben vergeſellſchaftet war. Dieſes ſind die Tiefen, die der Menſch ſelten durchdringen kann, und wegen derer er nichts als zittern ſoll.

Indeſ-

Indeſſen ſind wir bey allem dieſem ganz ru-
hig, wir glauben nicht, daß unſre Treuloſigkei-
ten unſre Unſchuld im geringſten verletzen könn-
te. Worauf ſteifen wir denn dieſe Sicherheit?
Vielleicht auf die Liebe Gottes? geſtatten wir
uns nur darum dieſe Fehler, weil wir glauben,
ſie beleidigen Gott nicht tödtlich, und ſie berauben
uns ſeiner Freundſchaft nicht? Allein, darf man
ſich auf eine Liebe, die dem Haſſe ſo nahe iſt, viel
Rechnung machen? Der wahre Karakter der
Liebe iſt, ſtets demüthig ſeyn, auf ſich ſelbſt,
und auf ſeine beßten Handlungen ein Mistrauen
ſetzen, ſtets in einer heiligen Unruhe leben, die
die Seele ſtets zweifeln läßt, ob ſie der Liebe oder
des Haſſes würdig ſey. So waren die Heiligen,
ſo die gerechten Seelen geſinnet. Der heilige
Paulus, der ſeinen Leib Tag und Nacht kaſtey-
te, und ihn ohne Unterlaß unter die Dienſtbarkeit
brachte; Paulus, der in den dritten Himmel
verzücket worden, dieſer wußte nicht, ob
er die Gnade Gottes bewahret, oder verloren
hatte; und wir, die wir die Regeln der Liebe,
die wir Gott ſchuldig ſind, von einem leichtſinni-
gen Gewiſſen hernehmen; wir, die wir die ge-
fährlichſten Sünden nur für geringe Fehler hal-
ten; wir, die, weit gefehlt, daß wir uns alle-
zeit für ſehr ſtrafwürdig vor Gott achteten, uns
vielmehr allezeit als ſehr unſchuldig anſehen: wir
bilden uns ein, unſre Sünden reichen nicht bis
zum Tode. Wie zweifelhaft, wie gefährlich iſt
dieſer Stand! und wie ſehr iſt zu befürchten, daß
alle die Fehler, die wir bloß für läßliche Sünden
hal-

halten, vor den Augen Gottes lauter wahre Todſünden ſeyn. Nachdem wir aber geſehen haben, wie gefährlich die läßliche Sünde an ſich ſelbſt iſt, wollen wir itzt ihre Folgen betrachten. Dieß iſt der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die traurigen Folgen der läßlichen Sünde ſind insgemein dieſe: Sie leget unſrer Vollkommenheit Hinderniſſe in den Weg; ſie beraubet uns des beſonderen Beyſtandes der Gnade; ſie löſchet in unſern Herzen nach und nach den Abſcheu vor der Todſünde aus, und daher kömmt es, daß man ungezweifelt darein fällt.

Die läßliche Sünde iſt erſtens ein großes Hinderniß unſrer Vollkommenhit, nach der wir ohne Unterlaß ſtreben ſollen, weil das Ziel und Ende der chriſtlichen Religion iſt, daß wir vollkommen ſeyn, wie unſer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Nun aber, nach der Vollkommenheit gelangen wollen, ohne in kleinen Dingen getreu zu ſeyn, heißt eine Unmöglichkeit verlangen; es hrißt, das Ziel erreichen wollen, ohne den Weg, der dahin führet, zu betreten. In Wahrheit! wer einen vollkommenen Chriſten nennet, der nennet einen Menſchen, der gegen Gott eine zärtliche Liebe, und ein heißes Verlangen ihm zu gefallen trägt, und der nichts ſo ſehr fürchtet, als ihn zu beleidigen; er nennet einen

Men-

Menſchen, der ohne Unterlaß bedacht iſt, das Gute auszuüben, in den Tugenden zu wachſen, und ſich von Tage zu Tage heiliger und gerechter zu machen; er nennet einen Menſchen, der nach dem Beyſpiele der Apoſtel auf ſich ſelbſt und auf ſeine beßten Handlungen ein Mistrauen ſetzet, der das Gute, welches er thut, vergißt, und ſeine Augen vor demſelben zuſchließt, und ſie nur öffnet dasjenige, was ihm mangelt, zu ſehen, damit er es erlangen könne.

Nun aber ſo weit zu kommen, muß man viel auf ſich nehmen, man muß ſeinen Leidenſchaften einen immerwährenden Krieg ankünden, man muß ſich ſogar in den kleinſten unordentlichen Neigungen abtödten, man muß ſich von den geringſten Fehlern enthalten; ohne dieſes werden wir auf dem Wege des Heils keinen Fortgang machen, ohne dieſes wird unſer von Natur ſchwacher und unbeſtändiger Willen in ſeinen beßten Begierden und heiligſten Vorſätzen lau werden, und wir werden ſtets das Spielwerk unſrer Leidenſchaften ſeyn. Folglich nur die größten Ausſchweifungen zu vermeiden trachten, ohne ſich wegen der läßlichen Sünden zu kümmern, wie es ſehr viele Chriſten machen, die in dieſem ihre ganze Gerechtigkeit ſetzen; dieſes heißt, die Vollkommenheit niemals erlangen wollen; denn unſrem Herzen iſt es angebohren, daß es allezeit weit unter ſeinen Pflichten bleibt, indem der Geiſt zwar behend, aber das Fleiſch ſchwach iſt; daher

muß man ſich ſelbſt recht Gewalt anthun, daß man im Eifer nicht nachlaſſe, man muß hoch zielen, damit man das Ziel gerade erreiche. Im übrigen können wir im Geſchäffee unſers Heils, und unſrer Vollkommenheit nur in ſo weit glücklich verfahren, in ſo weit wir durch den kräftigen Beyſtand der Gnade unterſtützet werden. Nun raubet uns aber die läßliche Sünde dieſen Beyſtand.

Denn wer ſollte ſich einfallen laſſen, Gott könne einen Gefallen haben, eine Seele, die ſich nicht ſcheuet, ihm durch tauſenderley Treuloſigkeiten zu misfallen, mit ſeinen koſtbareſten Geſchenken zu bereichen? Iſt es nicht vielmehr gewiß, daß er dieſe beſondere und überflüßige Gnade, weil ſie nur Geſchenke für ſeine Lieblinge, und bloß die Wirkung ſeiner Freygebigkeit ſind, weder allen und jeden ohne Unterſchied, noch in allen Gelegenheiten austheile, ſondern nur allein denen, die ſich gegen ihn hinwieder freygebig erzeigen, und ihm Gegengeſchenke machen; ich will ſagen, welche nicht zufrieden ſind, Gott bloß dasjenige abzuſtatten, was ſie ihm haargenau ſchuldig ſind, ſondern die ſich ſorgfältig befleißen, ihm durch freywillige Werke eben ſo, wie durch gebothene zu gefallen; welche nach einer erhabnern Vollkommenheit ſtreben, und die kleinſten Gebothe wie die größten auf gleiche Weiſe erfüllen.

Mit Erfüllung deſſen alſo, was unter der Strafe der Verdamniß verbothen iſt, zufrieden ſeyn, und alles übrige vernachläßigen, ſeine ganze Gerechtigkeit auf die Enthaltung von ſchweren Laſtern einſchränken, ohne ſich um die geringern Beleidigungen Gottes zu kümmern, Gott nur das geben, was man ihm ſchuldig iſt, und was man ihm nicht abſchlagen kann, iſt ſo viel, als verlangen, daß er uns ſeine Gunſt und Zärtlichkeit entziehe. Unſre Untreue, ſagen wir, iſt ja nur eine Kleinigkeit; aber eben dieſe Treue in Kleinigkeiten iſt es, mit welcher Gott die koſtbareſten Gnaden verbindt. Weil du, ſpricht der HErr zu ſeinem Knechte im Evangelium, in kleinen Dingen getreu geweſen biſt, will ich dich über viele und große Dinge ſetzen. Es iſt eine Kleinigkeit, es iſt wahr, aber eben dieſe Kleinigkeit, wenn ſie vernachläßiget wird, raubet uns große Gnaden. Morgens und Abends ſein Gebeth zu Gott zu verrichten unterlaſſen, oder daſſelbe zuweilen, oder bey dieſer und jener Gelegenheit verabſäumen, iſt nur eine läßliche Sünde, die uns aber jener Gnadenhülfe beraubet, welche wir durch das Gebeth erlanget haben würden, und welche uns von einer unzählbaren Menge anderer Fälle, worein unſre Nachläßigkeit uns geſtürzet hat, befreyet haben würde. Es iſt eine Kleinigkeit; dieſe Kleinigkeit aber, der wir uns zu unterwerfen weigern, iſt allezeit ein Mangel der Zuneigung und Liebe gegen Gott, der ihm misfällt, und der verurſachet, daß Gott ſich unvermerkt von uns entfernet, daß er nur mehr

gleichgiltig gegen uns iſt, daß er uns nicht mehr mit dem nämlichen Auge anſieht, daß er nicht mehr jene Nachſicht und Achtung gegen uns hat, die er zuvor gehabt hatte. Daher geſchieht es, daß man in die größten Sünden fällt, denn, weil man durch die kräftigen Gnaden nicht mehr unterſtützet wird, werden die Kräfte ſchwach, der Eifer läßt nach, und verſchwindt endlich gar, und, was nothwendig daraus folget, die beywohnende Gnade erliſcht, und mit ihr erliſcht auch das Leben der Seele; dieſes iſt die dritte Wirkung der läßlichen Sünde.

Es iſt eine der unläugbareſten Wahrheiten des Chriſtenthumes, die uns klar in der göttlichen Schrift angezeiget wird, daß derjenige, der die kleinen Fehler nicht achtet, unfehlbar in die größern fallen werde; nicht zwar, daß dieß auf einmal geſchehe; denn gleichwie man nicht auf einmal den höchſten Staffel der Vollkommenheit erreichet, eben ſo fällt man auch nicht ſo geſchwind in den tiefſten Abgrund der Bosheit. Selten ſieht man Menſchen, welche, nachdem ſie lange in der Reinigkeit eines unſchuldigen Lebens verharret ſind, plötzlich in große Laſter verfallen. Der Teufel nimmt auch dieſen Weg nicht, ſondern allezeit liſtig uns zu betrügen, verleitet er unſer Herz nach und nach zur Begehung des Böſen; er ſagt im erſten Anfange zu einer furchtſamen Seele nicht: begeh dieſes oder jenes Laſter, oder gieb denen, die dich kennen,

nen, dieſes oder jenes Aergerniß; nein, ſie würde nur einen Abſcheu und Widerwillen dagegen bezeugen. Was thut er alſo? Er braucht Behutſamkeit, und nimmt Umwege, er fängt von dem an, daß er uns zu geringen Fehlern verleite, und ſo führet er uns von den läßlichen Sünden zu den Todſünden.

In Wahrheit! wenn wir alle jene beweinenswürdige Fälle, von denen die heilige Schrift Meldung thut, zu Gemüthe führen, wovon haben ſie ihren Anfang genommen? Von den kleinſten Dingen. Woher kam es, daß im Anfange der Welt Kain ſeine mörderiſchen Hände mit dem Blute des Abels benetzte? Von einer geringen Neigung zum eignen Nutzen. Er glaubte nicht, daß es ein großes Uebel wäre, wenn er das Mägerſte aus ſeiner Heerde Gott zum Opfer brächte, da er indeſſen das Beßte für ſich behielt. Dieſer erſte Fehler machte ihn auf den Glückſtand ſeines Bruders neidiſch; von dem Neide ſchrit er zur Mordthat, von der Mordthat fiel er in die Verzweiflung, und die Verzweiflung war die Urſache ſeiner Verdammniß. David war zugleich ein Ehebrecher und Todſchläger; er ward es aber nicht auf einmal, zuvor war er vorwitzig, und ein zu freyer Blick war der Anfang ſeines Unglückes. Salomon verliebte ſich in fremde Weiber, und fiel in die Abgötterey, zuvor aber war er den Ergetzlichkeiten zu ſehr ergeben. Judas verrieth Jeſum Chriſtum, und verkaufte ihn den Juden; er

liebte aber das Geld, bevor er ſeinen verruchten Geiz durch den abſcheulichſten Meineid ſättigte. So endigen ſich kleine Dinge, wenn ſie anfänglich vernachläßiget, oder verachtet werden, mit den gräulichſten Laſtern.

Daher ermahnet uns der Apoſtel ſogar, den Schatten des Böſen zu fliehen, und Jeſus Chriſtus befiehlt uns die Sünde ſo zu fliehen, wie wir eine Schlange fliehen würden; warum? weil keine Sünde iſt, die nicht ihr Gift und Verderbniß mit ſich bringt, und weil man von den kleinſten unvermerkt zu den ſchwereſten übergeht. Eine Scherzlüge führt zu einer boshaften und tödtlichen; ſich an kleine Schwüre gewöhnen, führt zum Fluchen, Falſchſchwören, und Gotteslăſtern; ein wenig zu freye Reden führen, führet zu ſchändlichen und unzüchtigen Reden; die Schwatzbegierde führet zu den ſchimpflichſten Verleumdungen und ſchmerzlichſten Läſterworten. Wie hat, zum Beyſpiele, die geile Liebe des Herzens einer jungen Perſon ſich bemächtiget? Die erſte Urſache war ein Blick; aus dieſem zuſehr vernachläßigten Blicke entſtand die Begierde zu gefallen, zu ſehen, und geſehen zu werden; aus dem öftern Sehen und Beſprechen entſtand eine Freundſchaft, die Freundſchaft gab Gelegenheit zu Zuſammenkünften, zu heimlichen Unterredungen zwiſchen beyden allein, zu Spaziergängen; daraus entſtanden freye Geſpräche, ſündhafte Verträulichkeiten, und endlich die größten Laſter.

ſter. So, meine Brüder! endigen ſich nicht nur die geringen Treuloſigkeiten faſt allezeit mit dem Laſter, ſondern das Laſter wurzelt, wenn man ſich dieſelbe geſtattet, in dem Herzen ein, und es findt darinn faſt gar keinen Widerſtand mehr.

Damit wir uns vor einer ſolchen Gefahr bewahren, ſo laſſet uns den herzhaften Entſchluß faſſen, ſogar die kleinſten Sünden und Fehler, die auch die unſchuldigſten zu ſeyn ſcheinen, ſorgfältig zu vermeiden, laſſet uns kein einziges Mittel des Heils und der Vollkommenheit vernachläßigen, und uns nach der Unterweiſung Jeſu Chriſti, die er uns in dem heutigen Evangelium giebt, richten. Laſſet uns Empfindungen einer großen Dankbarkeit faſſen, daß er uns, ſo ſchlecht und verächtlich wir auch ſind, dennoch in ſeinen Acker, nämlich in ſeine Kirche pflanzen, an ſeiner himmliſchen Lehre theilnehmen, und zu ſeinem wunderbaren Lichte hat berufen wollen. Machen wir uns klein, wie das Senfkörnlein, ſo, daß wir uns ſogar in Erkenntniß unſrer Schwachheit, und der Nothwendigkeit ſeiner Guade zernichten, damit wir wachſen, und Kräfte bekommen. Treiben wir unſre Aeſte bis zum Himmel, indem wir öfters, und mit Eifer Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorbringen, indem wir die unausſprechlichen Geheimniſſe, die uns geoffenbaret worden ſind, aufmerkſam betrachten, das Geheimniß eines Gottes, der von der ganzen Ewigkeit her, von ſich ſelbſt unend-

lich glückſelig iſt, und dennoch ſich gerne mit uns beſchäfftiget; das Geheimniß der anbethungswürdigen Dreyfaltigkeit, und der Menſchwerdung, in welchem wir ſehen, daß der Monarch der ganzen Allheit von dem Himmel auf die Erde herabgekommen iſt, ſich mit unſrem Fleiſche, und mit unſren Schwachheiten bekleidet, mit unſern Sünden ſich beladen, und die Geſtalt eines verächtlichen Sklaven angenommen hat, um uns ſelbſt aus der Dienſtbarkeit zu ziehen. Endlich betrachten wir öfters die Glückſeligkeit der Heiligen, welche in dem Himmel Freuden genießen, die die menſchliche Vernunft niemals ſich einbilden gekonnt hat, und niemals ſich wird einbilden können. Durch dieſe heilſamen Betrachtungen werden wir neue Kräfte erlangen, wir werden uns ſtets höher ſchwingen, und zu jenem glückſeligen Aufenthalte gelangen, wo Friede, Glückſeligkeit und Glorie herrſchen.

Auf den Sonntag
Septuageſima.

Von dem Heile.

In dem heutigen Evangelium trägt Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern dieſe Gleichniß vor: Das Himmelreich iſt einem Hausvater gleich, der frühemorgens Arbeiter in ſeinen

nen Weinberg zu dingen ausgieng. Als er nun mit den Arbeitern um einen Groſchen Taglohns eins geworden war, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Wiederum gieng er um die dritte Stunde aus, und ſah andere auf dem Markte müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin, und ich will euch geben, was recht iſt; und ſie giengen hin. Abermal gieng er um die ſechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen. Er gieng aber um die eilfte Stunde aus, und fand andere ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: Weil uns niemand gedinget hat. Und er ſprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin. Da es nun Abend geworden war, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, und heb von den letzten an bis zu den erſten. Als nun die kamen, welche um die eilfte Stunde gekommen waren, empfiengen ſie jeder einen Groſchen. Als aber auch die erſten kamen, vermeynten ſie, daß ſie etwas mehr bekommen würden; aber es empfieng auch jeder einen Groſchen. Da ſie dieſen empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich ge-

gemacht, die wir die Laſt des Tages und der Hitze ertragen haben. Er antwortete aber einem unter ihnen, und ſprach: Mein Freund! ich thue dir nicht unrecht; biſt du nicht um einen Grroſchen mit mir eins geworden? Nimm, was dein iſt, und geh hin. Ich will aber dieſem Letzten auch geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will? Iſt dein Aug darum ſchalkhaft, weil ich gütig bin? Alſo werden die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn; denn viele ſind berufen, aber wenige auserwählet (a).

Die Kirche ſtellet uns an dem Sonntage Septuageſima die Gleichniß von den Taglöhnern vor, weil dieſes eine Zeit iſt, welche zur Beweinung der Sünden beſtimmt iſt, die man das ganze Jahr hindurch begangen hat, und weil man für die Sünden Buße zu thun, Mühe und Arbeit anwenden muß.

Der Hausvater, von dem die Rede iſt, iſt Gott ſelbſt, der ſeinen Weinberg, das iſt, ſeine Kirche zu pflegen vom Anfange der Welt die Patriarchen, die Propheten, die hohen Prieſter und Lehrer geſandt hat.

Adam

(a) Matth. 20, 1. u. f.

Adam iſt bey Anbruch des Tages zur Arbeit ausgegangen bis zum Noe, Noe kam um die dritte Stunde bis zum Abraham, Abraham kam um die ſechste Stunde bis zum Moſes, Moſes um die neunte Stunde bis auf Jeſum Chriſtum, und Jeſus Chriſtus kam ſeit der eilften Stunde bis zum Tage des Gerichtes. Das jüdiſche Volk iſt während des ganzen Zeitraumes, der von Adam bis auf die Anknnſt des Meſſias iſt, berufen worden, und die Zeit, welche von der Ankunſt des Meſſias bis zum Ende der Welt verfließen wird, iſt für die Heiden beſtimmt.

Dieſe Gleichniß zeiget uns auch an, daß unſre Seele der Weinberg Gottes iſt, daß er uns die Sorge über denſelben anvertrauet, und uns, ihn zu pflegen, befohlen hat, damit er Früchte, die ſeiner würdig ſind, hervorbringe. Wir haben mit allen andern Taglöhnern dieſes gemein, daß wir zum Weinberge berufen ſind, daß wir ihn bearbeiten müſſen, und daß, wenn wir es thun, wir wie ſie den nämlichen Lohn empfangen werden. Der Beruf alſo, die Arbeit und der Lohn ſind genau miteinander verbunden.

Was den Beruf betrifft, iſt es gewiß, daß Gott von dem Augenblicke unſrer Erſchaffung an uns zu berufen nicht unterläßt. Indem er uns bildet, drückt er uns auch, wie die Schrift ſagt, ſein Bildniß, und das Gepräge ſeiner Gottheit ein; er erleuchtet uns mit ſeinem Lichte,

das

damit er uns zu ſich erhebe, und uns dadurch bewege, bey ihm, als bey dem höchſten Urheber unſers Weſens, und unſrem höchſten Gute unſre Zuflucht zu nehmen.

Es iſt ein geheimes Gefühl zu innerſt in uns verborgen, welches uns das Nichts der irdiſchen Dinge, und daß wir nur in Gott allein unſre Ruhe finden können, erkennen läßt.

So lange wir leben, höret er nicht auf, uns auf tauſenderley Arten zu berufen; bald durch ſeine Einſprechungen und Rührungen ſeiner Gnade, bald durch die Stimme ſeiner Prediger, oder durch das Beyſpiel ſeiner wahren Diener; hier durch die liebreichen Ermahnungen eines Beichtvaters, dort durch die uneigennützigen Rathſchläge eines Freundes. Wenn wir gegen ſeine Wohlthaten ein Gefühl haben, ſo überhäufet er uns jeden Augenblick mit denſelben; alles, was wir empfangen, alles, was wir beſitzen, alles, was wir der Ordnung der Natur und der Gnade nach ſind, ſind lauter Geſchenke ſeiner Hände. Sind zeitliche Belohnungen zu wenig für uns? Er verſpricht uns auch himmliſche, unendliche, und ewige. Sind wir aber verſtockt genug, ſeine Güte zu verkennen, oder derſelben uns zu widerſetzen, ſo ſuchet er uns durch Trübſalen, durch Verdemüthigungen, durch Krankheiten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Bald läßt er zu, daß wir einen Rechtshandel verlieren, bald, daß

daß man uns eine Unbild zufüget, oder uns fälſchlich anklaget; bald ſtellet er uns die Erinnerung an unſre letzten Dinge, das Andenken des Todes, die Furcht vor dem Gerichte, den Schrecken der Hölle vor Augen. Mit einem Worte, er klopfet, wie der heilige Apoſtel Johannes ſagt, unabläßlich bey der Thüre unſers Herzens, und wendet alle Mittel an, damit wir ihn hören.

Er hat uns ſeinen einzigen Sohn Jeſum Chriſtum geſendet, der von dem erſten Augenblicke ſeiner Menſchwerdung an bis auf ſeinen Tod nie aufgehöret hat, uns durch ſein Verlangen, Bitten, Worte, Beyſpiele und Beſchwerden zu berufen, und der uns bis zum Ende der Welt durch die Stimme ſeiner Kirche, und ihrer Diener, durch Einſprechungen und Lichter, und durch Antriebe ſeines Geiſtes berufen wird.

Glückſelig ſind jene, welche von Dankbarkeit gegen dieſen gütigen Hausvater ganz durchdrungen ſeiner Einladung ſich nicht widerſetzen, und ſich ohne Verzug in ſeinen Weinberg begeben. Noch glücklicher ſind jene, welche ſogleich Hand an das Werk legen, und in der Arbeit bis zum Ende des Tages beſtändig fortfahren. Dieſes Werk nun iſt das wichtige Geſchäfft unſers Heils, an welchem wir unermüdet arbeiten müſſen, wenn wir der verſprochenen Belohnung theilhaftig werden wollen; wir kön-

können nie genug daran denken, und zween ſtarke Beweggründe verbinden uns dazu. Erſtens: Nichts iſt für uns wichtiger, nichts unſrer Sorgfalt würdiger; dieſes iſt der Inhalt des erſten Theils. Zweytens, Nichts iſt, wo wir mehr Hülfmittel finden, um glücklich dabey zu verfahren; dieſes iſt der Inhalt des zweyten Theils. Mit einem Worte, Die Nothwendigkeit und die Leichtigkeit des Heils machen den ganzen Gegenſtand eurer Aufmerkſamkeit aus.

Erſter Theil.

Aus allen Grundſätzen des Evangeliums iſt keiner, welcher in unſer Gemüth einen ſtärkern Eindruck machen ſollte, als die Worte Jeſu Chriſti: Was nützet es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet? Oder durch was für einen Tauſch kann er den Verluſt ſeiner Seele wieder erſetzen (b)? Ja, meine Brüder! laſſet uns unſre Seele ſelig machen; dieß iſt die Hauptſache für uns; im übrigen, daß Gott uns in einem niedrigen Stande hat laſſen gebohren werden, daß wir hier auf Erde aller Dinge beraubet, ohne Güter, ohne Unterſtützung, ohne Freunde, ohne Hülfe ſind, daß wir verfolget, übel behandelt werden, und der Auswurf aller Menſchen ſind; dieß alles

(b) Matth. 16, 26.

alles iſt nichts, wenn wir zum Ziele unſers Heils gelangen, warum? weil wir dort eine Herrlichkeit antreffen werden, welche uns für alle Verachtungen der Welt hundertfältig ſchadlos halten wird; denn ſie wird eine unendliche Herrlichkeit ſeyn, eine Herrlichkeit, die uns in die Freude des HErrn eingehen, und eine gänzliche und vollkommene Glückſeligkeit genießen laſſen wird.

Wir müſſen aber hier nothwendig merken, daß wir in dieſem Stücke keinen Mittelweg nehmen können, weil es keinen giebt. Entſaget der Menſch der Glückſeligkeit des Himmels, ſo muß er nothwendig in den beweinenswürdigſten Stand, nämlich in die Verdammniß verfallen. Wenn Gott unſre höchſte Glückſeligkeit nicht iſt, ſo wird er unſre höchſte Unglückſeligkeit ſeyn. Dieſe entgegenſtehende Sätze ſind erſchrecklich, und geben uns die Nothwendigkeit des Heils zu erkennen. Man kann alle andere Dinge, von was immer für einer Beſchaffenheit ſie ſind, entbehren, dieſes aber kann man nicht entbehren. Ein armer, nackender, verlaſſener, in der Dunkle und Vergeſſenheit lebender Menſch, wenn er ſelig wird, iſt für die ganze Ewigkeit verſorget, und bedarf keines Dinges mehr; ein reicher, glücklicher, in Ehren ſtehender Mann, wenn er verdammet wird, iſt auf immer und ewig unglückſelig. In gemeinen Geſchäfften hat man allezeit Mittel, ſich ſchadlos zu halten, entweder in dieſem

oder

oder in dem andern Leben; in dem Geſchäffte des Heils giebt es keine, und wer verdammt iſt, iſt ein für allemal verdammt. Wenn die ganze Welt ſich eines Menſchen halben zuſammen verbände, ſo kann ſie ihn weder in den Himmel erheben, noch mit einem ewigen Unglücke ſtrafen, wenn die ganze Welt zum Beßten eines Menſchen ſich vereinigte, ſo kann ſie ihn, ich will nicht ſagen, nicht glückſelig machen, wenn er einmal verdammet iſt, ſondern nicht einmal weniger unglückſelig machen. Er hat das einzige nothwendige Geſchäfft ſchon verſäumet.

Nun! meine Brüder! laſſet uns ein wenig in uns ſelbſt zurückgehen. Haben wir jemals an die große Wahrheit recht gedacht? Wenn wir nie daran denken, iſt wohl eine Nachläßigkeit ſträflicher als die unſrige; wenn wir aber daran denken, iſt wohl eine Verſtockung der Verſtockung unſers Herzens gleich? Wo iſt unſer Eifer? Wo ſind die Maaßregeln, die wir wegen eines Geſchäfftes ergreifen, das uns ſo ſonderheitlich angeht, wie dieſes? Mit welchem Auge würden wir einen Menſchen anſehen, der ſich beunruhigte, quälete, ſich tauſenderley Dinge zu ſchaffen gäbe, und in ſteten Sorgen lebete, aber nur fremder Geſchäffte halben, und ſogar ſolcher, die von keiner Erheblichkeit ſind, da er indeſſen wegen eines nothwendigen Geſchäfftes, ja wegen des nothwendigſten aus allen ganz ruhig und gleichgiltig verbliebe? Der Thor, würden wir ſagen, verſcherzt ſein ganzes

zes Glück, um ſich an eine Kleinigkeit zu henken. Dieſes Urtheil würden wir von ihm ſchöpfen, thun wir aber nicht ſelbſt eben das, was wir an einem andern verdammen?

In Wahrheit! was iſt unſer Leben, und wie verfließt daſſelbe? in der äußerſten Nachläßigkeit und gänzlichen Vergeſſenheit des Heils. Die erſten Jahre ſind voll Leichtſinns, Thorheit, und Hitze der Leidenſchaften; die folgenden ſind Verdrüßlichkeiten und Unruhen unterworfen; hernach kömmt das Alter, welches alle Munterkeit der Sinne auslöſchet; und wenn auch dieſe Zeit verfloſſen ſeyn wird, was haben wir für ein Schickſal zu erwarten? Auf dieſes haben wir vielleicht bis auf dieſen Augenblick nie recht gedacht. So lange wir leben, iſt die Welt unſre einzige Beſchäfftigung, wir legen alle unſre Sorgen auf die Erhaltung einer Familie, auf die Anbringung der Kinder, auf dieſes verlegen wir uns gänzlich, ohne uns zu bekümmern, was es mit uns ſelbſt einmal werden wird. In Wahrheit, iſt dieſes nicht eine wunderliche Leidenſchaft gegen die Güter der Erde? Iſt dieſes nicht eine unglückliche Gefälligkeit gegen eine Familie, gegen Freunde, gegen Kinder, wenn man ihretwegen ſich ſelbſt zu Grunde richtet, und in die Verdammniß ſtürzet?

Ich weis wohl, daß man ſagt, man ſey gewiß geſinnet daran zu denken, und ernſtlich

daran zu denken. Ihr werdet daran denken, meine geliebte Zuhörer! auf das Geſchäfft eures Heils werdet ihr gedenken; aber wann? Wann der Tod kömmt, die Seele von eurem Leibe zu trennen, euch aus dieſer Welt fortzuraffen, um euch in eine andere zu verſetzen, da, wann ihr nichts mehr als dieſe zwo Gränzen, die Seligkeit und die Verdammniß vor euch ſehen werdet, da ihr ſie in der Nähe ſchauen, und eure Augen nicht mehr davon abwenden können werdet? Ihr werdet daran gedenken, aber wann? wann ihr vor den Richterſtuhl Gottes gebracht, die Entſcheidung eures Schickſales erwartet. Ihr werdet daran gedenken, aber wann? ach! wann ihr vielleicht ſchon in die Flammen der Hölle geſtürzet worden ſeyd, wann ihr in dieſem unglückſeligen Orte leidet, und durch die Erfahrung lernet, daß für euch kein Heil mehr iſt. Ach! meine Brüder! iſt es alsdann Zeit, daran zu denken? Welche Verzweiflung, nicht ehender daran gedacht zu haben! Kein Heil mehr! Indeſſen war doch dieſes mein Geſchäfft, es war mein einziges Geſchäfft, mein größtes Geſchäfft! Mein Geſchäfft, und ich habe darauf vergeſſen, als wenn es das Geſchäfft eines andern geweſen wäre; mein einziges Geſchäfft, und aus allen Geſchäfften iſt dieß das einzige, ſo ich in den Wind geſchlagen habe; mein größtes Geſchäfft, und ich habe es verachtet, als wenn es das geringſte aus allen meinen Geſchäfften geweſen wäre. Ach! damals werden wir die ganze Kraft, den ganzen

Nachdruck dieſer Worte fühlen: **Was nützt es den Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt ꝛc.**

Zweytens kann man die Wichtigkeit des Heils aus der Hochſchätzung abnehmen, welche Jeſus Chriſtus gegen daſſelbe getragen hat. War nicht dieſes Werk die einzige Urſache ſeiner Menſchwerdung, ſeiner Mühe und Arbeit, ſeines Predigtamtes, und ſeines Todes, den er gelitten hat? Iſt er nicht unſers Heils wegen von dem Himmel herabgekommen, hat er nicht ſeinen Schweiß vergoſſen, ſich abgemattet, ſich allen Armſeligkeiten unſrer Natur unterworfen? Hat er nicht deßwegen der Kirche ſeine Sakramente hinterlaſſen, und giebt er uns nicht deßwegen täglich ſeine Gnade?

Indeſſen iſt dieß doch, wenn ich es zu unſrer Schande ſagen ſoll, dasjenige, woran uns am wenigſten gelegen iſt, von dem man am wenigſten redet, und wegen deſſen man am wenigſten thut. Man ſpricht in Geſellſchaften von häuslichen Geſchäfften, von geheimen Staatsſachen der Fürſten, von Bündniſſen, von dem glücklichen Erfolge der einen, und unglücklichen Ausſchlage der andern; man ſpricht von neuen Moden, welche im Schwunge gehen, von Rauhigkeit der Jahrszeiten, von Theurung der Lebensmittel, von der Erndte, von dem wunderlichen Eigenſinne jenes, und von dem lächerlichen Betragen eines andern Menſchen; von

dem Geſchäffte des Heils aber iſt die Unterredung etwas ſeltſames. Ein jeder geht auf dem Wege fort, auf welchen ihn ſeine Leidenſchaft hinſchleppet, man höret nur ſeinen Eigennutz an, man folgt nur ſeinem Stolze, und dennoch hoffet man eine lange Reihe heidniſcher Jahre durch einen einzigen chriſtlichen Augenblick zu ſchließen, ich will ſagen, man hoffet durch drey in der Eile empfangene Sakramente, durch eine überhudelte Beicht, durch die Wegzehrung ohne Eifer, und durch die letzte Oelung, die man ohne Gebrauch der Vernunſt empfängt, für ſo viele Sünden, die man begangen hat, genugzuthun.

Laſſet uns, meine Brüder! recht hierüber rathſchlagen, und ernſtlich nachdenken; denn ich weis nicht, welches Zauberwerk uns verblende, welche Betäubung uns verführe. Wir nähern uns täglich unſrem Ende, und wir leben hier auf Erde, als wenn wir niemals ſterben müßten; indeſſen hat Gott uns nicht erſchaffen, um nach unſrer Bequemlichkeit, und in Wohllüſten zu leben, ſondern ihm zu dienen, und dadurch unſer Heil zu wirken, dieß iſt ſeine Abſicht mit uns, und dieß ſoll auch unſer einziges Verlangen ſeyn. Uebrigens mag alles auf unſre Ehre und auf unſern Vortheil gemünzet ſeyn, oder wir mögen von allen Unglücksfällen, und von allem dem, was den Lauf unſrer zeitlichen Glückſeligkeit unterbrechen könnte, ſicher ſeyn, ſo wird doch dieſer Stand bald ein Ende nehmen, und er hat ſchon bey ſo vielen

len Sündern ein Ende genommen, die von dem Augenblicke ihres Todes an in die Hölle begraben worden ſind; er wird auch bey uns ein Ende nehmen, und wenn auf dieſe falſch Glückſeligkeit der Welt allezeit eine unglückſelige Ewigkeit folget, was haben wir für ein Schickſal zu erwarten? Erlernen wir es von ſo vielen Verworfenen, die uns hierinn nur gar zu gut unterrichten können, ob es für ſie und für uns nicht beſſer geweſen wäre, niemals gebohren worden ſeyn, als in den Stand des ewigen Seufzens verſetzet werden.

Gott iſt gütig, ſaget ihr, er iſt für uns geſtorben, ſoll er uns denn verdammen wollen? Schöner Grundſatz, der uns nützlich ſeyn würde, wenn wir beſſere Folgen daraus zu ziehen wüſten. Höret aber, was ich euch darauf antworten muß: wenn Gott euch nicht gemacht hat, euch in den Untergang zu ſtürzen, warum ſtürzet ihr euch denn ſelbſt darein? Wenn er euch nicht zum Sündigen, nicht ſein Geſetz zu übertreten erſchaffen hat, warum beleidiget ihr ihn denn? Jeſus Chriſtus iſt geſtorben, euch ſelig zu machen, warum verdammet ihr euch? warum weigert ihr euch, für euer Heil zu arbeiten, wie er dafür gearbeitet hat? Sauber iſt es, wenn ihr zum Sohne Gottes ſaget: HErr! hatteſt du denn nicht genug Mühe gehabt? wäre es billig, daß wir auch welche hätten? Es ſteht euch wohl an, ihr Feinde des Kreuzes Chriſti, daß ihr auf

ſein Leiden pochet! wegen eben dieſer Güte Gottes, und wegen des Leidens des Erlöſers werdet ihr verdammet werden. Was habe ich, wird er ſagen, eures Heils wegen geſparet? Alles habe ich für euch gethan; was habt ihr für mich, oder vielmehr für euch ſelbſt gethan? wer nahm an dieſem Geſchäffte am meiſten Antheil, ich, oder ihr?

Drittens von der Wichtigkeit des Heils uns zu überzeugen, müſſen wir uns daſſelbe ſo vorſtellen, wie der Heiland ſelbſt, und nach ihm die Heiligen ſich daſſelbe vorgeſtellet haben. In Wahrheit! das Heil iſt unſer einziges Geſchäfft; warum ſollen wir es vor uns verhehlen, da Jeſus Chriſtus in dem Evangelium es ſo offenbar erkläret? Er ſparet uns hierinn nichts. Das Heil iſt jener Weinberg, den man ſo ſorgfältig pflegen muß, wenn man verlanget, daß er Frucht bringe; es iſt jener Acker, den man mit ſo vielem Eifer bearbeiten muß, daß es nicht erlaubet iſt, ſich aufzuhalten, oder rückwärts zu ſehen; es iſt jener verborgene Schatz, den man nicht finden kann, wenn man nicht emſig fortgräbt; es iſt jene Handelſchaft, bey welcher man keine Sorge ſparen muß, um ſeine Talente mit Vortheil anzubringen; es iſt jenes koſtbare Edelgeſtein, welches man um den Preis ſeines ganzen Vermögens einhandeln muß, wenn man es noch nicht beſitzt; und welches man fleißig ſuchen, ja ſo gar alles unter über ſich kehren muß, bis man es findt, wenn man un=

unglücklich genug geweſen iſt, daſſelbe, nachdem man es einmal erlangt hat, wieder zu verlieren; es iſt jener rauhe und ſchmale Weg, welchen zu betreten wenig Menſchen das Herz haben; jene enge Porte, durch welche wenige eingehen können. Hätte der Heiland uns dieſe Wahrheit handgreiflicher machen können, als er es durch dieſe Gleichniſſe und Bilder gethan hat? Das Heil iſt alſo ein Geſchäfft, welches alle unſre Sorgfalt verdienet. In der That! wie viele Hinderniſſe ſtehen demſelben im Wege! von wie vielen Feinden wird es beſtritten! Hinderniſſe von Seite der Begierlichkeit, die man bändigen muß; Hinderniſſe von Seite heftiger Leidenſchaften, die man mäßigen muß; von Seite der verderbten Sinne, die man abtödten muß; von Seite eingewurzelter Gewohnheiten, die man ausrotten muß; von Seite angenehmer, aber ſchädlicher Gegenſtände, die man fliehen muß; von Seite gefährlicher Gelegenheiten, die man vermeiden muß, von Seite enger Verbindungen, die man zerreißen muß. Welche Standhaftigkeit, welche Stärke iſt nicht zu allem dieſem nothwendig? Welchen Muth braucht es, die Feinde unſers Heils zu beſtreiten? Das Fleiſch, dieſer häusliche Feind, der um ſo viel mehr zu fürchten iſt, je weniger wir ihn fürchten; die Welt, die uns durch ihre Grundſätze verführet, und durch ihre Beyſpiele an ſich zieht; der Satan, dieſer mächtige, wachbare, argliſtige, und grauſame Feind, der ſich aus unſrem Untergange ein Geſchäfft machet,

chet, da indeſſen wir aus unſrem Heile keines machen. Es iſt alſo, ſich ſelig zu machen, Herzhaſtigkeit und Treue nothwendig; deßwegen ſtellet uns der Apoſtel das Heil als einen ausgeſteckten Preis, als einen Weltlauf, oder als einen Sieg vor, und muntert uns auf, bald unſre Schritte zu verdoppeln, und uns aller Dinge zu entblößen, damit wir deſto hurtiger laufen, und deſto ehender zum Ziele gelangen können; bald die Waffen zu ergreifen, zu ſtreiten, und alles, was immer in unſrem Vermögen iſt, daran zu ſetzen, um die Krone zu erhalten.

Die heiligen Väter, und alle Lehrer des geiſtlichen Lebens ſtellen uns das Heil als einen ruhigen und ſicheren Haven vor, und machen uns Muth, ſtandhaft in Mitte der Stürme und Wellen auszuhalten, alle Kräfte zu vereinigen, und ſie alle dahin anzuwenden, damit wir zu jenem Ziele gelangen, deſſen Errichtung ſo erwünſchlich iſt. Daher kömmt jene Lehre der chriſtlichen Moral, daß man wegen des Heils ſogar ſich ſelbſt verläugnen ſoll; daher kömmt das arme und einſame, das arbeitſame, ſtrenge und abgetödtete Leben ſo vieler Büßer in den Wüſteneyen, und ſo vieler Weltleute in Mitte der Welt ſelbſt.

Es iſt demnach ſehr nützlich, wenn wir uns entſchließen, von nun an ernſtlich an unſrem Heile zu arbeiten. Was wir hier auf Erde ſelbſt thun,

thun, bringt uns doppelten Nutzen: wir thun der göttlichen Gerechtigkeit für das Vergangene genug, und ziehen uns ſeine Barmherzigkeit fürs Künftige zu; wir ſammeln uns einen Vorrath der Verdienſte, welche Gott, wenn es nothwendig ſeyn wird, uns vorzuweiſen wiſſen wird. Es ſind, wird er zu uns ſagen, ſchon ſo viele Jahre, daß ihr dieſe Bußwerke ausgeübet, daß ihr dieſen Armen Hülfe geleiſtet, daß ihr dieſe Krankheit mit Geduld ertragen habet: ſehet eure guten Werke! kennet ihr ſie? ſie ſind die eurigen; ich habe keines davon verloren, ihr werdet auch keines derſelben verlieren.

Ach! wie angenehm, wie tröſtlich wird dieſes Zeugniß auf dem Sterbebette ſeyn! Hingegen, welche Urſache der Furcht und des Schreckens, wenn wir mit leeren Händen vor Gott erſcheinen! welche Verzweiflung, wenn wir dieſe ſchaudervollen Worte aus ſeinem Munde ausgehen hören: Menſch! ich habe dir die Sorge über dich ſelbſt, und über deine Seele aufgetragen; richte dich itzt, mir Rechenſchaft hierüber abzulegen. Sieh! du biſt bey dem Ziele deiner Laufbahne. So lange du gelebet, haſt du mich verachtet, nun iſt es billig, daß die Reihe an mich kömmt. Aus Barmherzigkeit hatte ich eine glückſelige Ewigkeit für dich beſtimmet, ich wollte, daß ſie der Lohn für deinen Eifer wäre; ich ſehe aber keine Thränen, die du vergoſſen, keine Gebethe, die du zu mir ab-

geſchicket, keine Enthaltungen, die du ausgeübet, keine Gewalt, die du dir angethan, keine Leidenſchaften, die du erſticket haſt. Ungeachtet ſo vieler heilſamen Gewiſſensbiſſe, ſo vieler eindringlichen Einſprechungen, ſo vieler guten Beyſpiele, die du vor dir gehabt, ſo vieler Predigten, die du angehöret, haſt du für deine Seligkeit nichts gethan; du haſt dich geweigert, mich für deinen Vater zu erkennen, ich kann dich auch nicht für mein Kind erkennen. Geh hinweg, träger und fauler Knecht! die Hölle ſoll hinfüran dein Erbtheil ſeyn.

Umſonſt werdet ihr den höchſten Richter zu erweichen vorwenden, das Heil ſey zu ſchwer geweſen; dieſe Entſchuldigung wird gar kein Gehör finden, warum? weil wir zu dieſem Geſchäffte eine unendliche Menge Mittel hatten, ſichere Mittel, kräftige Mittel. Was ſind aber dieß für Mittel? Dieſe machen den Inhalt des zweyten Theils aus.

Zweyter Theil.

Die Mittel, welche uns zu unſerm Heile gegeben worden ſind, ſind überflüßige und kräftige Mittel. Sie ſind überflüßig; denn zur Seligkeit kann uns alles dienen, die Armuth und die Reichthümer, die Widerwärtigkeit und der Glückſtand, die Erhöhung und die Erniedrigung, die Ehre und die Verachtung, die Geſund-

ſundheit und die Krankheit, mit einem Worte: nichts iſt, was zu dieſem großen Werke nicht etwas beytragen kann. Sind wir arm? ſo hören wir, was der Heiland ſpricht: Selig ſind die Armen, welche in ihrer Armuth Gott unterworfen, mit dem Stande, in den er ſie verſetzet hat, zufrieden ſind, und die Unbequemlichkeiten und Bedürfniſſe deſſelben mit Geduld ertragen. Sind wir reich, ſo können wir uns dem Worte des Sohnes Gottes zufolge, durch Anwendung unſrer Güter Freunde machen, die uns in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden. Gebet, ſpricht er, und man wird euch auch geben; ſpringet den Armen bey, und ihr werdet den tröſtlichen Ausſpruch hören: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und nehmet Platz unter meinen Auserwählten. Leben wir in Trübſalen, ſo liegt es nur an uns, ſie durch Ergebung unſers Willens zu heiligen, und die geheiligte Trübſal iſt das ſicherſte Pfand unſrer Gnadenwahl. Stehen wir im Anſehen? ſo hängt es nur von nns ab, daſſelbe recht zu gebrauchen, und der Gipfel unſrer Vollkommenheit beſteht in dem, daß wir uns unter der mächtigen Hand desjenigen, der uns erhoben hat, demüthigen. Bekleiden wir ein Amt? So erfüllen wir auf gebührende Art die Verrichtungen deſſelben; die Abführung unſrer Pflichten iſt die Grundfeſte des chriſtlichen Lebens. Endlich in was immer für einer Verfaſſung wir uns befinden mögen, wie immer die Zufälle unſers Lebens beſchaffen ſeyn mögen, glück-

lich

lich oder unglücklich, alles kann uns zu dem Ziele, zu welchem wir berufen ſind, führen. Die Urſache iſt, weil Gott nicht alle und jede auf dem nämlichen Wege ſelig machen will; er hat einem jeden den ſeinigen ausgeſtecket, und dieſer Weg iſt der Stand, in welchem wir aus Anordnung ſeiner Vorſehung leben. Wandeln wir alſo auf dieſem Wege, thun wir in dieſem Stande, was Gott von uns verlanget, thun wir es nach unſern Kräften, nach unſern Einſichten, und Gott wird zufrieden ſeyn.

Keine ſolche Beſchaffenheit hat es mit den Geſchäfften der Welt; weit gefehlt, daß ſie ſo leicht wären, wie das Geſchäfft des Heils; oft nachdem man viele Mittel verſuchet, viele verborgene Griffe gebraucht, und alles angewendet hat, oft, ſage ich, ſchlägt die Unternehmung fehl, plötzlich entſtehet ein Hinderniß, und hält uns zurück, ein Zufall zerrüttet und zerſtöret alle unſre Abſichten, ein Feind ſpielet uns heimliche Ränke, und ſtürzet uns, ein Mitwerber kömmt uns zuvor, und erhält die Oberhand, die Zuneigung des Herrn ändert ſich, und ein wunderlicher Eigenſinn wendet ihn anderſtwohin; Winde und Sturmwetter verderben unſre Handelſchaft, verwüſten unſre Felder, und ſtürzen unſre Häuſer ein; zuweilen iſt nur noch ein einziger Schritt zu thun übrig, um dasjenige zu ergreifen, was wir verlangen, und bey dieſem letzten Schritte verſpüren wir, daß wir zurückgehalten werden.

So

So lag der Gichtbrüchige am Geſtade des Fiſchteiches, ein Hurtigerer aber ſenkte ſich vor ihm ins Waſſer, und nahm ihm die Heilung weg. Allein, ungeachtet der Ungewißheit und Vergänglichkeit der irdiſchen Güter wenden wir doch alle unſre Sorgen auf ſie an, da wir indeſſen das einzige Geſchäfft, an welchem uns ſo viel gelegen iſt, und in welchem wir leicht glücklich ſeyn könnten, vernachläßigen. Wie groß iſt alſo unſre Blindheit! wie lange werden wir noch wirklichen und gründlichen Gütern entſagen, um nur Schattenbildern nachzulaufen?

In Wahrheit, meine Brüder! wenn wir nachdenken, was wir für unſre Seligkeit thun ſollten, und was wir wirklich thun: was ſollten wir thun? ohne Zweifel alles, nicht nur nach dem Vorbilde Jeſu Chriſti, der für dieſes Ziel und Ende alles aufgeopfert hat, ſondern auch nach dem Beyſpiele ſo vieler Heiligen, welche alles verlaſſen, alles unternommen, alles gelitten, weder Mühe noch Arbeit geſparet haben, und welche durch die Beſchwerden, die ſie ertragen, durch die Kämpfe, die ſie ausgehalten, und durch die Martern, die ſie gelitten haben, uns begreiflich gemacht, wie würdig dieſes glückſelige Leben unſrer Bemühungen ſey. Wie ſchreiten aber wir auf dem Wege fort, den dieſe großen Männer mit ihrem Schweiße und mit ihrem Blute befeuchtet haben? Weit entfernt von einem ſo weiſen Verhalten thun wir vielmehr alles, was unſern Untergang beför-

dern kann, und nichts, was unſerem Heile nützlich wäre; alles für die Welt, nichts für die Ewigkeit; alles, um Reichthümer zu erlangen, und einigen Vorzug auf Erden zu behaupten, nichts gründliche Ehren und wahre Reichthümer zu erwerben; alles endlich, eine Leidenſchaft zu befriedigen, nichts, eine ewige Glückſeligkeit zn verdienen. In Wahrheit, ſpricht ein großer Heiliger, wenn wir für Gott das thäten, was wir für die Welt thun, ſo würden wir den höchſten Staffel der Heiligkeit erreichen; und, damit ich mit einem Worte alles ſage, wenn wir aus allen Hülfsmitteln des Heils, die wir in Händen haben, einen Nutzen zu ziehen wüſten, ſo verdienten wir auf den Gipfel der Herrlichkeit erhoben zu werden, warum? weil dieſe Mittel nicht nur überflüßige, ſondern auch kräftige Mittel ſind.

Wenn wir in die Pflichten der Religion hineingehen, was iſt kräftiger, als das Gebeth? Wir können alle Stunden, und auf tauſend verſchiedene Arten bethen. Bittet, ſpricht der Heiland der Welt, und man wird euch geben, ſuchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Was iſt kräftiger, als das Leſen guter Bücher? Es giebt derer eine Menge, von allen Gegenſtänden, und die die gründlichſten Lehren in ſich enthalten. Was iſt kräftiger, als das anbethenswürdige Opfer unſrer Altäre? man opfert es Gott alle Tage, und es iſt ihm zu einem lieblichen Geruche

ruche zur Nachlaſſung der Sünden. Was iſt kräftiger, als die öftere Empfahung der Sakramente, nämlich der Beicht und Communion? Die Richterſtühle der Buße ſtehen uns allezeit offen, der Tiſch des HErrn iſt beſtändig für uns gedecket, die Diener des lebendigen Gottes erwarten uns daſelbſt, entweder ihren heiligen Segen über uns zu verbreiten, oder uns das Brod der Engel, welches die Nahrung unſrer Seele iſt, auszuſpenden. Was iſt endlich kräftiger, als die Ausübung der Tugendeu, zuvörderſt der Liebe, der Sanſtmuth, der Reinigkeit, der Demuth? Das Reich Gottes alſo iſt in uns, es ſtehet in unſrer Macht, und ſelig zu werden iſt mehr nicht nothwendig, als ſelig werden wollen.

Verleget ſich aber der meiſte Theil der Chriſten heut zu Tage auf dieſe ſo heiligen Uebungen? oder wollen wir vielmehr wiſſen, mit was ſie ſich abgeben? Man bringt das Leben mit Spielen, mit Mahlzeiten, mit Spatzierengehen, mit allen Gattungen des Vergnügens zu, wenn man ſichs anderſt verſchaffen kann. Bey dieſer beſtändigen Abwechslung des Zeitvertreibes, was wendet man für eine Zeit zu ſeinem Heile an? Kaum verrichtet man Morgens und Abends ein kurzes Gebeth, und wie oft unterläßt man es gar? kaum höret man, ſogar an gebothenen Tagen eine ganze Meſſe, und mit welcher Andacht erſcheint man dabey? kaum nähert man ſich zu Oſtern den Sakramenten, um dem

Ge-

Gebothe genug zu thun, und wie thut man demſelben genug? Im übrigen keine guten Werke, keine Ausübung des Chriſtenthums, kein Andenken an die Ewigkeit, keine Empfindung Gottes, kein Nachdenken über ſich ſelbſt, keine Erforſchung des Gewiſſens, keine Predigt, kein Almoſen, kein Faſten, keine Buße. Seht, dieß iſt das Verhalten des größten Theiles der heutigen Chriſten. Daher kömmt es, daß ſie, anſtatt den Weg, der zu Gott führet, zu betreten, auf der Straße des Verderbens wandeln, und ſich in die Hölle ſtürzen.

Laſſet uns aus ihrem Vergehen einen Nutzen ſchöpfen, laſſet uns an unſrer Heiligung nachdrücklich arbeiten. An dieſem Geſchäffte aber arbeiten, wie es ſeyn ſoll, heißt, die Gelegenheiten der Sünde ernſtlich von uns entfernen, unermüdet über die Bändigung der Leidenſchaften wachen, und die Gelüſte der Begierlichkeit unabläßlich unterdrücken. An ſeinem Heile arbeiten, heißt, den Grundſätzen des Evangeliums ſtandhaft folgen; und ſeine ganze Aufführung nach der unverfälſchten Sittenlehre Jeſu Chriſti bilden. Die Welt iſt ſein Feind, man muß ihr einen Krieg ankünden. An ſeinem Heile arbeiten, heißt, ſein Herz von der Liebe zu den Geſchöpfen, und zu ſich ſelbſt ausleeren, um mit einer vorzüglichen, wirklichen und thätigen Liebe nur allein Gott zu lieben, der unendlich liebenswürdig iſt, und der auch uns unendlich liebet. Es heißt, nichts als ſein Heil hochſchätzen,

ßen, und daſſelbe als unſer größtes Geſchäfft, als unſer einziges Geſchäfft betrachten, welches allein unſern ganzen Fleiß verdienet, welches allein unſern ganzen Fleiß erheiſchet, und welches, ſo zu ſagen, allein von unſrem ganzen Fleiße abhängt. Wir müſſen jene ſchöne und wichtige Lehre nie vergeſſen, welche der große Apoſtel den Philippern in dem Sendſchreiben an ſie giebt; meine Brüder, ſpricht er, **wirket euer Heil mit Furcht und Zittern** (c). Aus dieſer Urſache hat uns Gott in der Ungewißheit unſers Schickſales laſſen wollen. Hüten wir uns aber zugleich, daß wir uns nicht von überflüßiger Furcht einnehmen laſſen, welche der Teufel uns einſpeyt, und welche allezeit in Zaghaſtigkeit und Verzweiflung ausartet. Wir ſollen uns fürchten, aber mit einer ſtillen, ruhigen und kindlichen Furcht, indem wir uns ſtets vor Augen ſtellen, daß die Verdammniß allezeit unſer eignes Werk iſt. Wir wiſſen freylich nicht, ob uns Gott unſre Sünden verziehen habe; das wiſſen wir aber gewiß, daß Gott alle Sünden, die man wahrhaft bereuet und büßet, unfehlbar verzeiht. Endlich, damit wir, wie es ſeyn ſoll, an unſrem Heile arbeiten, laſſet uns das Reich Gottes in Anſehen bringen, und in dieſer Abſicht die Ermahnung, die er uns in dem heutigen Evangelium giebt, vollziehen. Laſſet uns zuerſt bey der Beſchneidung der geiſtlichen Weinrebe, welche unſre Seele iſt, den

(c) 2, 12.

den Anfang machen; ſchneiden wir durch die Abtödtung alles, was ihr unnütz oder ſchädlich ſeyn kann, weg, und benehmen wir ihr allen Hang zu den Geſchöpfen. Binden und vereinigen wir ſie feſt mit Jeſu Chriſto, der ihre einzige Stütze iſt; denn ohne ſeine Gnade kann ſie nicht fruchtbar ſeyn, und ohne ſeine Unterſtützung würden alle ihre Früchte auf die Erde fallen. Heften wir ſie an ihn mit dem Bande einer kräftigen Entſchließung, die reine Lehre ſeines Geſetzes, ſeiner Gebothe und Grundregeln mit der äußerſten Genauigkeit zu beobachten. Setzen wir uns der Sonne aus, ertragen wir ihre Hitze und die Laſt des Tages, indem wir Gott herzhaft dienen, und uns mit Eifer und Beſtändigkeit auf die Pflichten der Religion und unſers Standes verlegen, und alle Schuldigkeiten, welche die Liebe Gottes und des Nächſten uns auferleget, erfüllen. Jäten wir die Dörner und das Unkraut dieſer Weinrebe aus, graben wir oft die Erde um, indem wir durch rechtſchaffene Beichten den Keim der Laſter und böſen Gewohnheiten ausrotten. Düngen wir ſie, indem wir durch die heilige Communion jenes koſtbare Oel, und jenen trefflichen Balſam, welcher von dem Leibe Jeſu Chriſti ausfließt, auf ſie träufeln laſſen, und indem wir ſie oft mit jenem heilſamen und lebendigen Waſſer befeuchten, deſſen Quelle zum ewigen Leben ſpringt.

Wenn wir übrigens aus dem heutigen Evangelium erſehen, daß die zuletzt angekommenen Arbeiter eben den Lohn empfangen, welchen die erſten erhielten, ſo müſſen wir hiedurch verſtehen, daß die Verdienſte der Diener Gottes nicht nach der Länge der Zeit, die ſie zu ſeinem Dienſte anwenden, abgemeſſen werden, ſondern nach dem Eifer und der Emſigkeit, mit welcher ſie ſich damit abgeben, nach der Verachtung der Welt und ihrer ſelbſt, und nach der vollkommenen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen. Auf dieſe Art haben ſich viele Heilige zu einem hohen Staffel erſchwungen, obwohl ihre Arbeit für die Ewigkeit von ihrer Bekehrung an nicht lange gedauret hat.

Ach! daß doch dieſe Betrachtung einen Eindruck in unſer Gemüth machte, und uns antriebe, das Vergangene zu unſrem Beßten wieder gut zu machen, wir mögen entweder ſchon lange Zeit auf dem Wege des Heils wandeln, oder erſt den Anfang darinn gemacht haben. Sind wir von der erſtern Gattung, ſo fürchten wir uns, daß jene, die nach uns kommen, es uns nicht bevorthun; ſind wir von der letztern, ſo verdoppeln wir unſre Schritte, ſpannen wir unſern Fleiß an, um die verlorne Zeit hereinzubringen, und die Gewogenheit des Hausvaters dadurch zu gewinnen, damit er uns den nämlichen Lohn wie den anderen gebe. Lernen wir, daß der Heiland nur zu unſrem Unterrichte geſagt habe: Viele ſind berufen, aber Weni-

ge auserwählet; und daß er uns hiedurch lehren wolle, daß Wenige ſind, die wahrhaft für ihr Heil arbeiten, und der Krone würdig befunden werden; daß die Zahl der Heiligen im Vergleich der Zahl der Verdammten ſehr klein iſt, und daß wir nur alsdann, wenn wir unſerem Berufe, jeder nach dem Talente und der Gnade, welche er zur Stunde ſeines Berufes von Gott empfangen hat, alſogleich nachkommen, die Früchte ſeiner göttlichen Verheißung genießen werden. Endlich wenn wir aus dieſer Ermahnungsrede einen Nutzen ziehen wollen, ſo laſſet uns an drey Dinge denken, und dieſelben treulich erfüllen. 1. Stecken wir alle Tage eine Zeit zur chriſtlichen Uebungen aus, zum Gebethe, zum Leſen, zu Beſuchung des heiligſten Sakramentes rc. Man findt gar wohl Zeit, wenn man ſie nur ſuchen will. 2. Empfangen wir fleißig an den vornehmſten Feſttagen des Jahres die heiligen Sakramente, und wenn wir in einem Stande leben, der an ſich ſelbſt ſo viele Arbeit fodert, verrichten wir dieſe Arbeit Gott zu Liebe. 3. Sagen wir oft zu uns ſelbſt, was der heilige Bernhard in der Einſamkeit zu ſich ſagte: Warum bin ich auf der Welt? nicht deßwegen, damit ich mich ſelig mache? Ich mag ſo geſund ſeyn, als ich ich immer will, ſo muß ich doch über kurz oder lang ſterben, und ſoll ich, um heilig zu ſterben, nicht ein chriſtliches Leben führen? Gebe der Himmel! daß wir dieſe Geſinnungen unſern Herzen recht einprägen, damit wir dereinſt die ewige Belohnung dafür empfangen rc.

Auf den Sonntag Sexageſimä.

Von dem Worte Gottes.

Wir leſen im heutigen Evangelium, daß viel Volkes zuſammen kam, und die Leute aus den Städten zu Jeſu eileten. Da ſprach er durch eine Gleichniß: Ein Säemann gieng aus, ſeinen Saamen zu ſäen, und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, und wurd zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Etliches fiel auf einen Felſen, und da es aufgieng, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchſen mit auf, und erſtickten es. Und etliches fiel auf gute Erde, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieſes ſagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger, was dieſe Gleichniß bedeute? Und er ſprach zu ihnen: Euch iſt gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wiſſen, den andern aber in Gleichniſſen, daß, obwohl ſie ſehen, doch nicht ſehen, und obwohl ſie hören, doch nicht verſtehen. Das iſt aber die Gleichniß: Der Saamen iſt das Wort Gottes, die aber am Wege ſind, ſind die, welche es hören, hernach

kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen hinweg, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem Felſen ſind die, welche, wenn ſie es hören, das Wort mit Freude annehmen; und dieſe haben keine Wurzeln; ſie glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dörner fiel, ſind die, welche das Wort hören, und hingehen, und von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüſten dieſes Lebens erſticket werden, und keine Frucht bringen. Das auf der guten Erde aber, ſind die, welche das Wort hören, und es in einem guten und beßten Herzen behalten, und Frucht bringen in Geduld (a).

Die Geſinnung der Kirche bey Vorſtellung dieſer Gleichniß au dem Sonntage Sexageſimä iſt, daß ſie uns zubereite, während der Faſten das Wort Gottes recht aufzunehmen; denn zu dieſer Zeit wird uns daſſelbe reichlicher verkündiget, und es muß auf eine vorzüglichere Art Früchte der Tugenden und guten Werke hervorbringen. Dieſe liebe Mutter prediget uns die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Wortes Gottes nachdrücklich, damit ſie ſich den Predigern der Welt widerſetze, welche an dieſen Tagen mit ihren Anhängern nur von Ergetzlichkeiten, von herrlichen Mahlzeiten, und Wohllüſten reden, und damit ſie uns bewege her-

(a) Luk. 8, 4. u. f.

herbeyzukommen, und das Wort Gottes fleißig anzuhören, um dasjenige, was ſie uns lehret, zu unſerem Vortheile anwenden zu können. Dieſer Abſicht der Kirche alſo zufolge, wollen wir heute die Gründe unterſuchen, welche uns bewegen können, das Wort Gottes mit Aufmerkſamkeit und Ehrerbiethung anzuhören. Erſter Theil. Hernach werde ich ſagen, wie man es, um eine Frucht daraus zu ſchöpfen, anhören ſoll. Zweyter Theil.

Unter der unzähligen Menge Gründe, welche uns veranlaſſen, das Wort Gottes aufmerkſam und ehrerbiethig anzuhören, will ich mich nur auf zween Hauptgründe einſchränken, nämlich auf die äußerſte Nothwendigkeit ſeines Beyſtandes, und auf die wunderbaren Wirkungen, die es durch ſeine Kraft in einer wohl zubereiteten Seele hervorbringt. Betrachten wir die Nothwendigkeit ſeines Beyſtandes, ſo ſage ich erſtens, daß das Wort Gottes zu unſrer Unterweiſung nothwendig ſey; denn es iſt ein Glaubensartikel, daß man, um ſelig zu werden, wenigſtens die vornehmſten Geheimniſſe der Religion glauben muß, zum Beyſpiele, daß nur ein Gott in drey Perſonen iſt, daß dieſe Perſonen in allen Dingen gleich ſind, daß die zweyte Perſon Menſch geworden iſt, uns von der Hölle zu erlöſen, und ſo von andern. Jederman weis, daß ohne dieſen Glauben keine Seligkeit zu hoffen iſt. Wie kann man aber dieſen Glauben ohne das Wort des Evangeliums haben? indem der Glauben,

nach Zeugniß des Apoſtels auf das Wort Gottes gegründet iſt, das Wort Gottes aber uns nur durch die Predigt des Evangeliums verkündiget wird. Der heilige Bernhard nimmt keinen Anſtand zu ſagen, daß, wenn das Wort Gottes abnimmt, auch der Glauben bald abnehmen werde. In Wahrheit! was erhält noch das Chriſtenthum? Iſt es nicht der feſte und ſtandhafte Glauben an jene Wahrheiten, welche Gott ſeiner Kirche geoffenbaret hat? iſt es nicht die getreue Ausübung der Tugenden und der Grundſätze des Evangeliums? Was muntert uns aber zur Ausübung chriſtlicher Tugenden auf? Iſt es nicht das Wort Gottes? Lehret uns nicht das Wort Gottes die Reichthümer verachten, die Verdemüthigung lieben, die Ehre der Welt mit Füßen treten? Wo erlernen wir die Begierden unſers Herzens recht in Ordnung zu bringen? Wo erlernet unſer, von den Finſterniſſen der Unwiſſenheit und Freydenkerey verdunkelter Verſtand alle ſeine ſchädlichen Vorurtheile ablegen? Wo ſchöpfen wir alle nothwendigen Kenntniſſe des Heils? Bey der Welt? Gewiß nicht! So reine, ſo heilige Grundſätze können aus keiner ſo vergifteten Quelle fließen. Woher erhalten wir ſie denn alſo? von Gott ſelbſt, mittelſt ſeines Wortes.

Indeſſen wird dieſes ſo heilige, ſo göttliche, unſern Verſtand mit den erhabenſten Kenntniſſen zu erleuchten ſo geſchickte Wort heut zu Tage dergeſtalt verachtet, und in Vergeſſenheit geſetzet, daß man von den meiſten aus uns eben das ſagen kann,

kann, was ehemals Jeremias von den Einwohnern Jeruſalems ſagte, daß ſie gegen das Wort des HErrn eine Verachtung trugen, und daſſelbe nicht anhören konnten. In der That, was für einen Eifer läßt man gegen dieſes göttliche Wort ſpüren? Empfindt man in ſeinem Herzen einen Hunger und Durſt nach dieſer göttlichen Nahrung? Hat man eine Reizung, einen Geſchmack daran? Nichts weniger! ſondern weiter nichts, als eine ſträfliche Gleichgiltigkeit. Unſer Herz iſt dergeſtalt mit den Eitelkeiten der Welt beſchäfftiget, wir tragen ein ſo heftiges Gefallen, verführeriſche Gegenſtände zu verkoſten, derer die Welt ſich gebraucht, uns zu betrügen, wir ſind ſo begierig nach unſern Vergnügen, nach unſern Bequemlichkeiten, und auf unſre zeitlichen Vortheile ſo verſeſſen, daß wir alles übrige außer Acht laſſen, und an göttlichen Dingen nur den größten Widerwillen und Unluſt verſpüren. Fürchten wir uns aber, daß Gott zur Strafe dieſer Verachtung nicht jene Züchtigung an uns vollziehe, mit welcher er ehemals ſeinem aufrühriſchen und ungelehrigen Volke drohete, indem er uns nämlich ſein göttliches Wort hinwegnimmt; fürchten wir uns, daß er uns nicht jenen, durch den heiligen Paulus verkündigten Fluch fühlen laſſe, daß derjenige, der ſich nicht unterrichten, und in dem Worte Gottes unwiſſend bleiben will, auch Gott ſelbſt unbewußt ſeyn werde; denn das Wort Gottes iſt eine Gnade, die Gnaden Gottes aber haben dieſes eigenthümlich, daß, wenn ſie uns nicht beſſer machen, ſie uns nur ſtrafbarer

machen; denn alsdann haben wir keine Entſchuldigung; es lag nur an uns, uns zu erkennen und zu heiligen. Mein Gott! ſoll ich denn dieſe Kanzel nur darum ſo oft beſtiegen haben, daß ich zum Untergange ſogar jener Seelen verhilflich ſey, die du durch mein Amt ſelig machen wollteſt? Soll ich deinem Volke ein Stein des Anſtoßes geweſen ſeyn? Soll an denen, die mir zuhören, jenes erfüllet werden, was du in der heiligen Schrift geſagt haſt, daß die Sünder dein Wort aufgefreſſen haben, und daß dieſes Wort ihr Eingeweid zerreißen werde. Welche Beſchämung für euch, meine Zuhörer! welche Reue! welche Verzweiflung! wann Gott von ſo vielen Lehren, die ich euch gegeben habe, und aus denen ihr keine Frucht geſchöpfet habet, Rechenſchaft fodern wird; wann er zu euch ſagen wird: man hat euch den Weg, auf welchem ihr wandeln ſollet, angezeiget: habt ihr ihn betreten? Man hat euch dieſe und jene Ermahnung gegeben: habt ihr ſie befolget? Man hat tauſendmal wider eure hitzige Gemüthsart, wider eure Gewaltthätigkeiten, wider eure Ungerechtigkeiten, wider eure Schwelgereyen herabgedonnert; man hat tauſendmal in euch gedrungen, man hat euch tauſendmal zur Buße ermahnet und aufgemuntert: wie habt ihr aber alles dieſes angehöret? Seyd ihr dadurch weniger empfindlich, weniger gewaltthätig, weniger eigennützig, den Wohllüſten weniger ergeben worden? Habt ihr einen Schritt gethan, auf meinen Weg zu treten, und zu mir zurückzukehren? Laſſet uns ſo greulichen

Vor=

Vorwürfen vorbauen, indem wir bey dieſer Quelle des Lichts mit Eifer unſre Zuflucht nehmen, und daſelbſt das Mittel für unſre Armſeligkeiten nehmen.

Das Wort Gottes iſt zum Unterrichte in den Wahrheiten der heiligen Religion allen nothwendig; es iſt aber nicht weniger den Sündern zu ihrer Bekehrung, und den Gerechten zur Verharrung in der Gnade nothwendig. Es bringt, ich weis nicht wie, in den Herzen eine gewiſſe Salbung hervor, welche rühret, welche beweget und anfriſchet. Gleichwie es durch ſein Licht eine göttliche Fackel iſt, welche uns unſre Verirrungen ſehen läßt, ſo iſt es durch ſeine Stärke ein kräftiger Beyſtand, mittelſt deſſen wir alle Hinderniſſe des Heils überſteigen. Das Wort Gottes erleuchtete den heiligen Paulus, und machte ihn aus einem Verfolger Jeſu Chriſti zu einem großen Apoſtel. Das Wort Gottes hat die ganze Welt geheiliget, über die Abgötterey triumphiret, das Laſter und die Gottloſigkeit gebändiget, die Zedern Libans zerbrochen, den Hochmuth der Mächtigen der Erde geſtürzet; dieſes durch zwölf arme Fiſcher verkündigte Wort hat ſich auf der ganzen Welt hören laſſen, es hat ohne einzige Beyhülfe menſchlicher Beredſamkeit die Weltweiſen überwieſen, die Freydenker überwunden, die Gottesläugner zu Schanden gemacht, und, damit ich mich mit dem heiligen Apoſtel Jakob ausdrücke, durch die alleinige Kraft der

Wahr-

Wahrheit Jeſu Chriſto Millionen Martyrer und Gläubige erzeuget.

Was ferner die Kraft dieſes Wortes wunderſchön an den Tag leget, iſt, daß aus allen Hülfsmitteln, welche Gott uns verleiht, unſer Heil zu wirken, und uns von dem Stande der Sünde loszumachen, keines wirkſamer iſt, und keines, über welches er ſeine Gnaden und himmliſchen Geſchenke überflüßiger ausgießt, als dieſes? Was für einen ſonnenklaren Beweis hievon haben wir an den Niniviten? War jemals eine laſterhaftere Stadt, wo das Verderbniß ſo allgemein geworden war? indeſſen hatte ihnen Jonas im Namen des lebendigen Gottes kaum dieſe Worte angekündiget: Wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr alle zu Grunde gehen: als man ſogleich auf ihre ſtrafbaren Freuden und Ergetzlichkeiten Seufzen, Schreyen, Thränen der Reue, und die aufrichtigſte Buße folgen ſah. David begieng einen Ehebruch, er lebte ein ganzes Jahr in ſeinem Laſter, ohne auf eine Rückkehre zu Gott zu denken; er hörete aber nicht ſo bald die Vorwürfe an, welche ihm der Prophet Nathan machte, als er ſogleich auf nichts mehr, als auf die Beſänftigung des göttlichen Zorns beſorgt war. Der große Apoſtel hatte nicht ſo bald den Saamen dieſes göttlichen Wortes in das Herz des Felix, dieſes geſchwornen Feindes des chriſtlichen Namens, geſtreuet, indem er ihm den Schrecken des letzten Gerichtes vorſtellte, als er ſich ſchon von Furcht gerührt fühlete. Magdalena, dieſe berufene Sün-

Sünderinn, welche ſich nur durch ihre Aergerniſſe bekannt gemacht hatte, hörete nicht ſo geſchwind die Worte des Lebens, die aus dem Munde Jeſu Chriſti giengen, als ſie allen jenen Verbindungen Urlaub gab, welche ihr Herz der Eitelkeit und den verbothenen Wohllüſten unterwirfig machten.

Woher kömmt es denn alſo, daß dieſes heilige Wort nicht die nämliche Wirkung in unſrem Gemüthe hervorbringt? Was hindert daſſelbe, auf gleiche Weiſe über unſre Herzen zu ſiegen? Wir ſelbſt, meine Brüder! wir ſelbſt hindern es, und unſre gar zu halsſtarrige Neigung zu unſrem unordentlichen Wandel. Man mag uns immer ſagen, daß das Kreuz, daß die Verdemüthigung das Erbtheil der Heiligen ſind, daß der Hochmuth, daß die Liebe zur Welt ein Kennzeichen der Verwerfung an ſich haben: wir werden dadurch nicht weniger hochmüthig, nicht weniger in die irdiſchen Hoheiten verliebet. Man mag uns immer ſagen, daß der breite Weg der Weg des Verderbens ſey, daß jene, welche darauf wandeln, ihrer Verdammniß zulaufen: wir ſind deßwegen nicht weniger geſchäfftig, Ergeßlichkeiten nachzujagen, nicht weniger begierig, uns alles zu verſchaffen, was unſern Sinnen ſchmeicheln kann. Man mag uns wiederholtermalen ſagen, daß Gott jene Chriſten, welche in Lauigkeit und Trägheit leben, aus ſeinem Munde ausſpeye, daß er wider ärgerliche Menſchen nichts als Flüche losſchieße: wir ſind deßwegen weder

in

in unſrer Aufführung erbaulicher, noch in ſeinem Dienſte muntrer und eifriger. Schon ſo lange Zeit her ſagt man uns, daß unſre Leiber Tempel des heiligen Geiſtes ſeyn, und daß er ſein Vergnügen habe in denſelben zu wohnen, wenn er ſie von aller Unreinigkeit befreyet findt: ſind wir deßwegen reiner und keuſcher geworden? Tauſend und tauſendmal hat man ſich unſrer Zornhitze, unſrer Rache, unſren Schwelgereyen widerſetzet; tauſend und tauſendmal hat man uns wiederholet, daß wir Buße thun ſollen, daß die Buße auf ein höheres Alter verſchieben, ſich der Gefahr der Verſtockung ausſetzen heiße: was haben dieſe Drohungen für einen Eindruck in uns gemacht? ſind wir jetzt weniger hitzig, weniger gewaltthätig, den Wohllüſten weniger ergeben? Tauſend und tauſendmal hat man uns geſagt, daß weder die Wucherer, noch die Räuber eines fremden Gutes in das himmliſche Jeruſalem gelangen werden: fahren wir indeſſen nicht fort, die Wittwen und Waiſen durch unſre Räubereyen und Ungerechtigkeiten zu unterdrücken? Soll man ſich hernach verwundern, daß das Wort Gottes bey uns ſo unfruchtbar bleibt? Wie könnte es uns nützlich ſeyn? wie könnte es den Saamen der Tugenden in unſre Herzen legen? da es nur in ſo weit in uns wirket, in ſo weit wir getreu ſind, dasjenige, was er uns lehret, zu vollziehen, und was es uns verbiethet, zu meiden.

Wollen wir aber wiſſen, woher es komme, daß das Wort Gottes in unſern Herzen gemeiniglich

ſich ſo wenig Frucht bringt? ſo höret. Kaum iſt die Predigt geendiget, was thun die Zuhörer? Ihre Schuldigkeit wäre, daß ſie den merklichen Unterſchied zwiſchen ihrem Lebenswandel, und zwiſchen demjenigen, was ihnen kurz zuvor nach den Regeln des Evangeliums und des Glaubens, zu dem ſie ſich bekennen, vorgeſchrieben worden iſt, miteinander verglichen; daß ſie die ſchrecklichen Wahrheiten, welche ihnen verkündiget worden, tief in ihr Herz eindrückten, weil ſie geſchickt ſind, die verſtockteſten Herzen in Furcht zu ſetzen, und ſie von den Gegenſtänden, die ſie bis zur Raſerey bezaubern, loszureißen. Ihre Schuldigkeit wäre, ſo viele allgemeine Lehren, bey denen wir uns gemeiniglich aufhalten, von den ſonderheitlichen, die ſie angehen, und ihnen beſonders eigen ſind, zu unterſcheiden; die Zweifel, welche ihre von der Liebe zu den ſinnlichen Dingen eingenommene Vernunft denſelben Augenblick aufwirft, ſich ſelbſt aufzulöſen; jene lebhaften Abſchilderungen, und nachdrücklichen Beweggründe, durch welche gute Gedanken in ihnen entſtanden ſind, öfters ins Gedächtniß zurückrufen; ſich der kräftigen Entſchließungen, die ſie gefaßt haben, zu erinnern, anzufangen, dieſelben ins Werk zu ſetzen, die Gelegenheit zur Sünde, welche die Quelle aller ihrer Ausſchweifungen iſt, zu verlaſſen, ihr Thun und Laſſen in Ordnung zu bringen, einige Strengheiten der chriſtlichen Abtödtung zu verſuchen; mit einem Worte, ſo zu thun, wie ihnen geprediget worden iſt. Aber nein! ſie verhalten ſich ſo, als wenn das göttliche Wort nur alsdann

eine Wirkung hätte, wann es ihnen während der Predigt das Gemüth erſchüttert; hernach nehmen ſie das ganze Geſchleppe ihrer vorigen Beſchäfftigungen wieder zur Hand, ſie laufen den vorigen Ergetzlichkeiten nach, ſie vergeſſen, was ihnen geſagt worden iſt, und behalten nicht den geringſten Begriff mehr davon. Sehet! was das Wort Gottes bey uns ſo unfruchtbar machet.

Nebſt dieſen Vortheilen, von denen wir itzt geredet haben, dienet uns auch das Wort Gottes wunderbar, uns in der Ausübung des Guten zu unterſtützen. Es verzehret in unſrem Herzen alles, was fleiſchlich iſt, und reißet es von der Erde los, um es nur allein dem Himmel zu widmen. Was für eine kräftige Hülfe verſchaffet es uns wider die unglückſelige Neigung zum Böſen, die uns von Geburt aus anhängt? Welche Stärke verleiht es uns wider die Feinde unſrer Unſchuld? Wenn die Liebe Gottes in uns zu erkalten anfängt, wenn wir verſuchet werden, das Joch des HErrn abzuſchütteln, unſer Herz mit ihm und der Welt zu theilen, ſo ermuntert das Wort Gottes dieſes wankende Herz, bald, da es daſſelbe fühlen läßt, daß Gott der einzige Gegenſtand ſeiner Liebe ſeyn ſoll, und daß jede Theilung für ihn beleidigend iſt; bald durch die Vorſtellung der Größe der ewigen Belohnungen, und daß alles, was immer für die Natur widerwärtig und betrübt ſeyn kann, mit der Belohnung, die uns erwartet, in keinen Vergleich komme. Leben wir in Widerwärtigkeiten, in Trübſalen,

in

in Armuth und Noth, oder in Krankheiten? Das Wort Gottes bringt in eine gelehrige Seele Heiterkeit, Ruhe und Frieden. Es läßt uns in Mitte unſrer Drangſalen dieſe Stimme Gottes hören: Selig ſind die, welche Leid tragen, und jemehr wir mit Geduld leiden, deſto glänzender und prächtiger wird unſre Krone ſeyn. Sind wir in Gefahr, den verführeriſchen Reizungen der Geſchöpfe zu unterliegen, ſo ſtärket uns das göttliche Wort; es ſagt uns, wir ſollen unſre Neigungen nicht auf das Irdiſche heften; denn wir müſſen über lang oder kurz ſterben; es ſagt uns, wir ſollen ein ordentliches Leben führen, weil bey dem Gerichte Gottes alle unſre Handlungen mit dem Gewichte des Heiligthumes werden abgewogen werden; es lehret uns, daß wir wachen, bethen, und uns ſelbſt verläugnen, mit Eifer an unſrer Heiligmachung arbeiten ſollen, damit wir unſre ewige Glückſeligkeit nicht in Gefahr ſetzen.

Deßwegen vergleicht die heilige Schrift das Wort Gottes bald einem Schwerte, bald einem Hammer, bald dem Feuer. Es wird einem zweyſchneidigen Schwerte verglichen, weil es ein kräftiges Waffenzeug iſt, den Satan zu beſtreiten, und ſeinen böſen Eingebungen Widerſtand zu thun. Es wird einem Hammer verglichen, weil es jene Bande zerſchlägt und zertrümmert, welche uns an die zügelloſen Weltbräuche feſſeln könnten. Es wird endlich dem Feuer ver-

glichen, weil es unſre böſen Lüſte und unordentliche Empfindungen verzehret.

Der heilige Chryſoſtomus ſagt ebenfalls wunderſchön, das Wort Gottes ſey ein allgemeines Hülfsmittel, und eine allgemeine Arzney für alle unſre Krankheiten. Leben wir in Finſterniſſen? es erleuchtet uns; ſind wir irre gegangen? es führet uns auf den rechten Weg zurück; ſind wir traurig? es tröſtet uns; ſind wir niedergeſchlagen? es richtet uns auf. Derjenige alſo, der es vernachläßiget, beraubet ſich ſelbſt aller dieſer Hülfsmittel; und man darf ſich nicht verwundeen, wenn es ſo viele matte und kraftloſe Chriſten giebt; weil ſie nicht beſorgt ſind, ſich mit dieſem göttlichen Worte zu nähren, welches ihnen Stärke verleihen würde, alle Unfälle, welche ſie in den verſchiedenen Verfaſſungen, in denen man ſich in dieſem elenden Leben befindt, beunruhigen können, ſtandhaft auszuhalten. Man darf ſich nicht verwundern, daß der Satan über ſo viele Seelen den Triumph erhält, weil man bey dem göttlichen Worte keine Zuflucht nimmt, welches Waffen an die Hand geben würde, alle Anfälle dieſes liſtigen und grauſamen Feindes zurückzutreiben.

Wenn alſo das göttliche Wort, ſo mächtig es auch iſt, dennoch in uns keinen Eindruck bisher gemacht hat; wenn wir, ungeachtet der Ermahnungen, die es uns ertheilet, dennoch in unſern Laſtern und Bosheiten verfaulen; ſo ſuchen wir

wir keine andere Urſache, als unſre Lauigkeit und Unempfindlichkeit, unſre verderbte Sitten, und die Blindheit unſers Verſtandes. Denn da wir in der größten Unluſt und Abneigung gegen den Dienſt Gottes leben, da wir an den laſterhaften Stand unſrer Seele nicht einmal gedenken, da wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes täglich misbrauchen, und uns mit einer falſchen Sicherheit tröſten, es werde im Tode noch Zeit ſeyn, uns zu bekehren: ſo iſt es gar nicht zu bewundern, daß das Wort Gottes in unſern Herzen keine Wurzeln ſchlägt. Es iſt alſo nicht genug, um eine Frucht daraus zu ziehen, daß man es nur anhöre, ſondern man muß es auch mit den erfoderlichen Bedingniſſen anhören. Dieſes iſt der Inhalt meiner zweyten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Die meiſten Chriſten bilden ſich ein, es ſey genug, wenn man bey einer Predigt gerühret worden iſt; indeſſen kann man ſagen, daß niemals mehr mangle, als damals. Von Seite Gottes, der euch berufen, und euch ſeine Gnade anerbothen hat, iſt alles geſchehen; eurer Seits aber iſt nichts geſchehen. Itzt ſteht euch zu, daß ihr dem Hirten, der euch ſeine Stimme hat hören laſſen, folget, und mit dem Talente, das der HErr euren Händen übergeben hat, wuchert.

Die erſte nothwendige Bedingniß, das Wort Gottes mit Frucht anzuhören, iſt der Glau-

Glauben. Wir müſſen nämlich glauben, daß Gott ſelbſt mit uns redet, daß dieſes Wort kein Werk irdiſcher Weisheit, keine Geburt menſchlicher Vernunft, ſondern eine Geburt und ein Ausfluß der göttlichen Weisheit iſt, daß Gott ſelbſt der Urheber deſſelben iſt, und daß ſeine Diener nur ſchwache Werkzeuge ſind, derer er ſich gebrauchet, daſſelbe zu verkündigen.

In Wahrheit, meine Brüder! das Wort, das wir euch predigen, iſt nicht unſer Wort, ſondern das Wort deſſen, der uns geſendet hat. Seitdem er uns als ſeine Diener eingeſetzet hat, müſſet ihr uns nur als ſolche anhören, welche in ſeinem Namen abgeordnet ſind, euch ſeinen Willen anzuzeigen, und welche ihre ſchwache Stimme herleihen, um euch ſein Wort kund zu machen. Wir tragen dieſen koſtbaren Schatz in ſolchen Geſchirren herum, er verliert aber dennoch von ſeiner Majeſtät nichts. Das Wort Gottes gleicht dem Schwerte Gedeons, es ſcheint, weil es von einem ſterblichen Menſchen getragen wird, nur ganz irdiſch, und menſchlich zu ſeyn; nichtsdeſtoweniger aber kömmt ſeine Kraft vom Himmel herab, und iſt beſtimmt, über ungetreue Seelen den Streich zu führen. Könnet ihr aber dieſes von euch bezeugen, meine Chriſten? Seyd ihr recht überzeuget, daß derjenige, welcher die Prediger des lebendigen Gottes anhöret, ſo viel als Gott ſelbſt anhöre? ſeyd ihr recht überzeuget, daß, wenn man euch ermahnet, die Hand, die euch ärgert, abzu-

zuhauen, das Aug auszureißen; ich will ſagen, euch von allem, was euch zu Gott zu gehen verhindert, loszumachen, jene böſe Geſellſchaften zu meiden, jene verdächtigen Zuſammenkünfte zu verlaſſen: ſeyd ihr, ſage ich, recht überzeuget, daß euch Gott ſelbſt hierzu ermahne? Glaubet ihr, daß, wenn man euch eine ewige Herrlichkeit verſpricht, in ſo fern ihr das Geſetz Gottes getreu beobachtet, oder wenn man euch nichts als ewigen Fluch und unaufhörliche Strafen ankündet, im Falle, daß ihr daſſelbe übertretet: glaubet ihr, daß der heilige Geiſt rede? Wenn man euch ſagt, was der heilige Auguſtin zu ſeinem Volke ſagte, daß derjenige, der das Wort Gottes nachläßig anhöret, Gott keine geringere Unbild zufüge, als jener, der ſeinen anbethungswürdigen Leib entheiliget: glaubet ihr es? Denket ihr euch dieſes? ihr, die ihr zum öfteſten aus Vorwitz das Wort Gottes anhöret; ihr, die ihr nur euch die Zeit zu vertreiben dazu kommet, weil ihr euch ſonſt keinen unnützen Zeitvertreib zu verſchaffen wiſſet; ihr, die ihr mit einem zerſtreuten, und in die Ergezlichkeiten dergeſtalt vertieften Geiſt in die Tempel kommet, daß ihn ſogar die Vorſtellung der chrecklichſten Wahrheiten nicht verſammeln kann. Weiter, iſt es der Geiſt des Glaubens, der Unterthänigkeit und der Ehrfurcht, der euch belebet? euch, die ihr nicht zufrieden ſeyd, das Wort Gottes zu tadeln und zu beſchnarchen, und mit den heilſamſten Lehren, die man euch ertheilet, das Geſpötte zu treiben; ſondern die

ihr euch ſogar mit tauſenderley Gedanken und Begierden beſchäfftiget, welche fähig ſind, die Reinigkeit der keuſcheſten Herzen zu beſudeln. Mein Gott! möchte doch keiner von ſolcher Beſchaffenheit ſich unter denen befinden, welche hier gegenwärtig ſind! Wenn wir ja nur gleichgiltig gegen das Wort Gottes ſeyn wollen, verſchonen wir doch wenigſtens den Gotteshäuſern, ſchänden wir ihre Heiligkeit durch ſündhafte Gedanken nicht. Warum ſollen wir herkommen, Gott an eben jenem Orte zu beſchimpfen, an welchem er unſre Huldigung und Anbethung erwartet?

Der Glaube, ich ſage es noch einmal, der Glaube iſt nothwendig; man muß das Wort Gottes mit einem Herzen anhören, das voll Empfindungen des Glaubens iſt. Esdras hatte mit dem heiligen Geſetzbuche in der Hand, mitten unter den Prieſtern und Leviten nicht ſobald den Mund eröffnet, das Geſetz, deſſen Verſtand faſt gänzlich in Vergeſſenheit gekommen war, zu erklären, als das Volk ſich zur Erde warf, und Gott anbethete und benedeyte. Sie neigeten ſich, und betheten Gott an, und fielen auf ihr Angeſicht zur Erde (b). Alle Herzen waren von zärtlicher Andacht durchdrungen, alle Augen vergoßen Thränen, und da ſie ſeit einer ſiebenzigjährigen Sklaverey nur vor Traurigkeit und Schmerzen zu wei-

---

(b) 2. Esdr. 8, 6.

weinen gewöhnt waren, verſuchten ſie itzt das erſtemal, was das ſey, vor Freude weinen. **Alles Volk weinete** (c). Man hörte kein anderes Geräuſch unter ihnen, als das Geräuſch ihrer Seufzer, welches aber doch ſo laut war, daß es die allgemeine Aufmerkſamkeit ſtörete, und die Leviten ſahen ſich genöthiget, ſich unter das Volk zu vertheilen, ihnen das Seufzen und Weinen zu verbiethen, und ſie zum Stillſchweigen zu bringen. **Die Leviten ſtilleten das ganze Volk, und ſprachen: Schweiget, und betrübet euch nicht** (d). Was war denn der Gegenſtand einer ſo andächtigen Aufmerkſamkeit? Esdras, der Dollmetſch Gottes war es, den ſie wie Gott ſelbſt anhöreten; die Bücher Moſis waren es, die ſie als das Wort Gottes ehreten. Moſes iſt nicht geſtorben, dieſem Worte die Glaubwürdigkeit und Beſtättigung zu geben; es hat daſſelbe die heidniſchen Völker dem Joche der Religion nicht unterworfen; wir aber, meine geliebten Zuhörer! wir haben ein Evangelium, welches mit dem Blute eines Gottes ſelbſt verſiegelt, über ungläubige und barbariſche Völker geſieget hat. Dieſe Völker haben uns durch das, was es an ihnen gewirket hat, angezeiget, was es an uns wirken ſoll. Indeſſen, wo ſind unſere Thränen, die wir dabey vergießen? wo die Reue, die wir dabey empfinden? ja, wo iſt der Nutzen, den wir daraus ſchöpfen?

(c) Ebend. 9. v. (d) Ebend. 11. v.

Die zweyte Bedingniß, das Wort Gottes anzuhören, iſt die Gerechtigkeit. Jeſus Chriſtus ſelbſt lehret uns dieſes durch den Mund des heil. Apoſtels Jakob: Nehmet, ſpricht er, das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen ſelig machen kann, mit Sanftmuth auf (e): und vor ihm hat ſchon der königliche Prophet ſo nachdrücklich empfohlen, da er ſein Volk ermahnete, das Wort des HErrn bereitwillig anzunehmen. Wenn ihr, ſprach er zu ihnen, heute das Wort des Allmächtigen höret, ſo hütet euch, daß ihr eure Herzen nicht verſtocket; ihr wiſſet, was euren Vätern widerfahren iſt, weil ſie ſich geweigert haben, demſelben ſich zu unterwerfen; ihr wiſſet die Rache, die Gott über ſie ausgeübet, um ihre Aufruhr zu beſtrafen, eine Aufruhr, die gewiß alle Strafen verdienet, weil aus allen Laſtern keines für Gott unanſtändiger und beleidigender iſt.

Unterdeſſen, iſt man jemals gegen Gott aufrühriſcher, und ſeinem Worte weniger unterworfen geweſen, als man es itzt iſt? Man liebet, was daſſelbe zu lieben verbietet; man thut, was es zu thun unterſaget; die Eigenliebe, welche ſinnreich genug iſt, die heilſamſten Ermahnungen zu entkräften, bringt tauſend verſchiedene Vorwände auf die Bahn, ſeine Kraft zu ſchwächen, und ſein Anſehen zu min-
dern

(e) Jak. 1, 21.

dern. Ein jeder leget es nach ſeinem Gefallen aus, um ſeinen unordentlichen Wandel zu rechtfertigen; man verhüllet den Wucher mit dem ſchönen Namen der Liebe; wenn man ſeine Fälle nicht gänzlich entſchuldigen kann, ſchreibt man ſie wenigſtens einer zu großen Schwachheit zu; wenn man den Namen Gottes eitel nennet, wenn man ihn entheiliget, ſagt man, man habe nicht die Meynung gehabt, ihn zu beleidigen; man wendet ſeine künftigen Bedürfniſſe vor, um ſeinen Geiz zu rechtfertigen. Dieß ſind die Kunſtgriffe eines unbiegſamen und treuloſen Herzens, welches nicht zufrieden iſt, ſeine großen Gebrechen vor ſich ſelbſt zu verhehlen, ſondern dieſelben auch vor den Augen der Menſchen verſtellen, und für Tugenden gelten laſſen will.

Dieß iſt noch nicht alles. Eifrige Prediger können kaum einen Streich führen, dem man nicht auszuweichen ſuchet; ſie ſagen zwar faſt nichts, von dem man nicht ſeinen Theil bekömmt; doch iſt keine Schwierigkeit, worauf man nicht eine Antwort findt, und daher kömmt es, daß die Diener des göttlichen Wortes ſo wenig auswirken; denn niemand nimmt die Wahrheiten, die ſie allen vortragen, für ſich allein an. Es ſcheint, ſie ſtellen ihnen in ihren Predigten nur ſelbſt erfundene Schreckenbilder vor, um nach Belieben ſie zu beſtreiten. Der Unzüchtige erkennet ſich nicht an dem Bilde, das man ihm von ſeinen Ausſchweifungen entwirft; der Geizige verſchließt die Augen vor dem Ge-

mälde, in welchem ſein Geiz abgezeichnet wird; das Weltkind, der Hoffärtige, der Wohllüſtling, der Verleumder erſehen ſich nicht genug in den aufrichtigen Beſchreibungen, mit welchen man ihnen die Gefahren der Welt, die Vergänglichkeit der Wohllüſte, die Ungerechtigkeit, und den Hochmuth vorſtellet; mit einem Worte, jeder ſieht jene Seite an, die ihm tauget. Man findet allemal gewiſſe Wendungen, gewiſſe Auslegungen, welche das Laſter verhehlen, indem ſie die weſentlichſten Umſtände deſſelben verändern. Man ſagt ganz ſtille bey ſich ſelbſt: Ich bin der nicht, den der Prediger abſchildert; während da man eure Laſter entdecket, leget ihr ſie auf andere, und haltet euch für vollkommen unſchuldig. Ihr ſeyd alſo nicht gelehrig gegen das Wort Gottes, weil ihr die Wahrheiten, die euch insbeſondere angehen, nicht auf euch ſelbſt anwendet. Dieß iſt der erſte Fehler; der zweyte, nicht minder weſentliche, iſt die geringe Aufmerkſamkeit, die man zum Worte Gottes mit ſich bringt.

Gott, meine Chriſten! iſt zu jener Zeit, da ſeine Diener euch ſein Wort vortragen, eurem Verſtande gegenwärtig, und weis alle eure Gedanken. Was wird er nun ſelbſt denken, wenn er einen flüchtigen Geiſt ſieht, der nach Belieben ſeiner Laune, und wo ihn ſeine Einbildung hinreißt, herumfährt? Einen unruhigen Geiſt, den die Vorſtellung der wichtigſten Wahrheiten nicht auf ſich heften kann, und

der

der in einer beſtändigen Bewegung nichts anders ſuchet, als von einer Verſammlung des Gemüthes ſich abwendig zu machen, die er als eine Marter und Sklaverey anſieht; einen gleichgiltigen Geiſt, der, ſo zu ſagen, alles höret, und doch nichts höret, der alles begreiſt, und doch nichts begreiſt; weil er ſich auf nichts anwendet, und nur mit einem leichten Begriffe zufrieden iſt, der in einem Augenblicke ausgelöſchet wird; einen durch freywilligen Schlaf gefeſſelten Geiſt, wo die Sinne in einem tiefen Schlummer dahin liegen, da indeſſen die Stimme Gottes die Luft bewegt, und ſonſt weiter keine Wirkung hat; ja, was ſage ich? einen oft mit den ruchloſeſten Vorſtellungen beſchäfftigten, mit den laſterhafteſten Bildern angefüllten Geiſt, welche er kurz zuvor entweder mitten aus tauſend verderblichen Gegenſtänden, oder insbeſondere von dem unglückſeligen Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft geſammelt hat. Da kann Gott mit Rechte jene Klagen erneuern, die er ehemals durch ſeinen Propheten ausſtieß: Dieſes Volk verſammelt ſich, und erſcheint vor mir; ſein Herz aber iſt weit von mir (*).

„Ich weis wohl, daß die meiſten, ſonder„bar unter der freydenkenden Jugend, ge„wiſſer Vorwände ſich bedienen, entweder ihre

---

(*) Das folgende, was mit Häck(„)gen bemerkt iſt, kann auf dem Lande ausgelaſſen werden.

„ re Nachläßigkeit, in die Predigten zu ge-
„ hen, und das Wort Gottes anzuhören, zu
„ entſchuldigen, oder ihre Unaufmerkſamkeit zu
„ rechtfertigen, oder wohl gar ihre Ungelehrig-
„ keit zu vertheidigen. Die Einen ſagen, ſie
„ ſeyn ſchon genug unterrichtet, ſie wiſſen ge-
„ nug, und brauchen keine Predigten. Die-
„ ſen vermeſſenen, und in den Dingen des Heils
„ oft unwiſſendſten Geiſtern antworte ich: Es
„ kömmt nicht allezeit auf das an, daß ein Chriſt
„ etwas erlerne, was er nie gewußt hat; ſon-
„ dern darauf kömmt es an, daß man ihn an
„ das, was er weis, erinnere. Nathan war
„ der erſte Prediger des Davids. Dieſer Prinz
„ wußte die Sünde, die er ſelbſt begangen hat-
„ te, beſſer als der Prophet; indeſſen war es
„ doch nothwendig, daß Nathan nach einer
„ ſinnreichen Gleichniß zu ihm ſagte: Du biſt
„ der Mann, den du ſtrafen willſt. Du biſt
„ dieſer **Mann** (f). Herodes wußte gut,
„ daß die Blutſchande ihm durch alle Geſetze
„ verbothen war; dennoch ſagte Johannes der
„ Täufer zu ihm: Es iſt dir nicht erlaubet,
„ was du thuſt. Die Phariſäer erkannten gut
„ ihre böſen Ränke, ihre Heucheley, und den-
„ noch ſtellete ihnen der Sohn Gottes immer
„ mehr und mehr ihre Bosheit vor. **Wehe**
„ **euch, ihr getünchten Gräber** (g). Sol-
„che

(f) 2. König. 12, 7.

(g) Matth. 23, 7.

„ che Menſchen alſo, die in Laſtern, welche
„ die Seele blind zu machen, und in einen tie=
„ fen Todtenſchlaf zu verſenken pflegen, begra=
„ ben ſind, ſo unterrichtet man ſie ſonſt im=
„ mer in Religionsſachen glauben kann, müſ=
„ ſen durch das Wort Gottes aufgewecket, ge=
„ rüttelt, gedrängt werden; ohne dieß iſt für
„ ſie keine Bekehrung, keine Seligkeit zu hoffen.

„ Andere Freydenker, ſchöne Geiſter, oder
„ ihrem Vorgeben nach, ſtarke Geiſter, welche
„ zuweilen Eiferer und Sittenverbeſſerer abge=
„ ben wollen, ſagen, wer predigen will, müſſe
„ ein Heiliger ſeyn, von dieſem Karakter aber,
„ ſetzen ſie hinzu, finde man wenig. Ein Vor=
„ wand, der nicht nur unvernünftig, ſondern
„ auch ſpöttlich iſt, ſeine Gleichgültigkeit gegen
„ die Anhörung des göttlichen Wortes zu be=
„ mänteln. Ein Prediger ſoll heilig ſeyn, das
„ betrifft ihn; aber es iſt keine Entſchuldigung
„ für uns. Vielleicht will Gott, daß ihr eure
„ Bekehrung einem Menſchen verdanken ſollet,
„ der unwürdig iſt, ſeine eigene zu erlangen,
„ damit ihr erkennen möchtet, wem ihr ſie
„ ſchuldig ſeyd, und daß ihr die Ehre derſel=
„ ben nur der Gnade allein zuzuſchreiben ha=
„ bet. Der Prediger iſt eine Fackel, die euch
„ den Weg zeiget, den ihr gehen ſollet, obwohl
„ ſie während, daß ſie euch den Weg zeiget, ſelbſt
„ verliſcht. Weil die Bauleute, welche die
„ Arche Noe gebauet haben, nicht ſelbſt in
„ dieſelbe eingegangen ſind, ſondern ſich in dem

„Waſ=

„ Waſſer erſäufet haben, hättet ihr auch ih„ rem Beyſpiele folgen, und euch vor der Sünd„ fluth in jenem Schiffe nicht retten wollen, „ das ſie gebauet haben, das aber ſie nichts „ genützet hat. Der Prediger iſt, damit ich „ die Sprache der heiligen Schrift rede, ein „ vom Himmel fallender Stern; ich bin ihm „ für ſein Licht verbunden, und erſtaune vor „ ſeinem Falle. Er iſt die Hand des Eſau, „ die Stimme aber des Jakobs. Ich weis „ wohl, daß es ſich auf ihn nicht gebührt, „ den Bund des HErrn in ſeinen Mund zu „ nehmen, und ihn zu verkündigen; denn der „ HErr beklaget ſich darüber, wenn er es thut „ (h); es iſt aber doch allezeit der Bund des „ HErrn. Gott verbindet ſeine Gnade mit „ dem, den er dazu tauglich zu ſeyn erachtet. „ Man zweifelt, ob Salomon Buße gewirket „ habe; wie viele aber ſind durch ſeine Bücher „ zum Bußethun angetrieben worden? Man „ zweifelt, ob Origenes nicht in der Ke„ tzerey verharret ſey; hat er aber nicht viele „ Leute von der Ketzerey abgehalten? Man „ zweifelt, ob Tertulianus katholiſch geſtorben „ ſey; ſind aber nicht ſeine Schriften Urſache „ geweſen, daß viele weiſe Männer entweder „ in dem Schooße der Kirche verblieben, oder „ in denſelben wieder zurückgekehret ſind? So „ iſt es mit tauſend anderen Beyſpielen. Ihr „ ſaget aber: der Prediger iſt ein Menſch, der durch

(h) Pſalm 49, 16.

„ durch ſein Thun und Laſſen dasjenige nicht
„ zu erkennen giebt, was er mit ſeinen Wor-
„ ten vorträgt. Allein, geſetzt, er lebe ſo är-
„ gerlich, als ihr es euch immer einbilden kön-
„ net; würdet ihr euch weigern, die Taufe von
„ ſeiner Hand zu empfangen, wenn ihr ſie noch
„ nicht empfangen hättet, und in einer drin-
„ genden Gefahr wäret, ſie ſonſt nicht zu em-
„ pfangen? Eurer Meynung alſo nach, darf
„ ein Held einem Ruderknechte ſeine Hand bey
„ dem Schiffbruche nicht reichen, und er darf
„ einem Galeerenſklaven nicht verbunden ſeyn,
„ daß er ihn von der Gefahr errettet hat. Un-
„ geſchickter Vernunftſchluß! Handgreiflicher
„ Irrthum! lieber, ſo zu ſagen, zu Grunde ge-
„ hen, als einer Perſon, die unſrer Einbil-
„ dung nach ſchlechter iſt als wir, verbunden
„ ſeyn wollen. Abraham konnte uns am beß-
„ ten von dem Heidenthume Nachricht geben;
„ denn er war ſelbſt ein Heid; David konnte
„ uns am beßten wider die Uebertreter des
„ göttlichen Geſetzes warnen; denn er hat es
„ ſelbſt übertreten. Petrus eifert heftig wider
„ jene, welche Jeſum Chriſtum verläugnen;
„ dennoch hat er ihn ſelbſt verläugnet. Iſt
„ Paulus nicht ein Verfolger, iſt Augu-
„ ſtin nicht ein Manichäer geweſen? Folget
„ aber daraus, daß wir ihre Lehren verwerfen
„ ſollen? Nichts wäre unbilliger, als derglei-
„ chen Begehren; hieraus aber müſſen wir
„ ſchließen, daß auch nichts unvernünftigers
„ iſt, als das Wort Gottes durch dergleichen

Wor-

„ Vorwände verächtlich zu machen ſuchen, und „ ſeine Ungelehrigkeit und Empörung darauf „ ſteifen wollen.“

Allein, meine Brüder! wir haben uns bis itzt genug gegen dieſes anbethungswürdige Wort ungelelehrig erzeiget, wir haben uns genug wider ſeine Macht aufgelehnet; nun iſt es Zeit, daß wir Unterwerfung und Gelehrigkeit gegen daſſelbe ſpüren laſſen, wenn wir nicht wollen, daß es ſich dermaleinſt hinwieder, um uns zu ſtrafen, wider uns empöre.

Die dritte Bedingniß, mit welcher man das Wort Gottes anzuhören kommen muß, iſt das Verlangen, einen Nutzen daraus zu ſchöpfen. In Wahrheit! von welchen hat Jeſus Chriſtus geſagt, daß er ſeinen Segen über ſie ausgießen werde? Sind es diejenigen, welche zufrieden ſind, das Wort Gottes anzuhören, ohne es in die Ausübung zu ſetzen? Keineswegs! nur allein jene ſind es, die, nachdem ſie es gehöret haben, daſſelbe auch vollziehen. Wer ſind jene, die bey Gott gerechtfertiget ſind? Nur diejenigen, welche thun, was daſſelbe vorſchreibt. Was verlangte Jeſus Chriſtus von ſeinen Apoſteln, da er ſie zu predigen ausſandte? daß ſie Frucht bringen, und daß dieſe Frucht verbleiben ſollte. Dieß iſt das Ziel, das er ſich ausgeſtecket hat, da er ſie zu Dienern ſeines Wortes einſetzte, daß dieſer Saame in unſre Herzen geſtreuet würde, in denſelben aufwachſe,

und

und hundertfältige Frucht bringe. Wir verhalten uns alſo den Abſichten Jeſu Chriſti, der unſer Heil dadurch wirken will, nicht gemäß, wenn wir, wie der Apoſtel ſagt, das Wort in der Ungerechtigkeit gefangen halten; wir ſtimmen mit ſeinen Geſinnungen nicht überein, wenn wir dieſes Wort nur anhören, um es zu loben, und ſeine Schönheit zu bewundern; dieß iſt vielmehr eben dasjenige, was die Väter der Kirche, zuvörderſt der heilige Auguſtin, verwerfen und uns verbiethen. Du liebeſt, ſagt dieſer heilige Lehrer, du liebeſt das Wort Gottes, du höreſt es mit Vergnügen an; ſo laß dir es auch zur Regel dienen, um dich dadurch zu beurtheilen, in dich ſelbſt zu gehen, und dich zu beſſern. Wann du das Wort der Gerechtigkeit und Wahrheit höreſt, ſo iſt es allezeit dieſes Licht der Kirche, welches redet; lobe daſſelbe; aber denke dabey, daß es noch lobwürdiger ſey, wenn du es ausübeſt, und dasjenige thuſt, was du ohne Unterlaß lobeſt.

Nun aber, das Wort Gottes in unſern Seelen fruchtbar zu machen, muß man es betrachten, und mit dem Gemüthe oft durchgehen. Wie wollet ihr ſonſt, daß die Wahrheiten, die es enthält, einen Eindruck in eure Seele machen, wenn ſie ſich nicht eine Zeitlang darinn aufhalten? Wie kann die Hölle, das Paradies, die glückſelige und unglückſelige Ewigkeit, das Gericht Gottes, wie können, ſage ich, alle dieſe Wahrheiten ihre Wirkung an euch thun,

thun, wenn ſie nur vorübergehen, wenn die Gedanken mit der Predigt ein Ende nehmen, und wie ein nächtlicher Traum verſchwinden? Sie ſind Saamenkörner, welche ewige Früchte hervorzubringen fähig ſind; wie können ſie ſie aber hervorbringen, wenn man ſie im Augenblick wieder wegnimmt, und ihnen keine Zeit läßt, die Einflüſſe des Himmels, und die Feuchtigkeit der Erde zu empfangen? Sie ſind ein Feuer, welches fähig iſt, durch ſein Licht die Finſterniſſe der Unwiſſenheit zu zerſtreuen, und durch ſeine Wärme unſer kaltes Herz zu erhitzen; wie kann man aber hoffen, daß es wirke, wenn es ſich nur eine kurze Zeit aufhält, oder wenn man die erſten Funken deſſelben auslöſchet. Sie ſind endlich ein Brod, welches ſtärket; wie kann es aber zu unſrer Nahrung dienen, wenn es nicht im Magen verbleibt, um die Wirkung der natürlichen Wärme darinn zu erlangen, und mittelſt dieſer hernach ſeine Kraft und Stärke allen Gliedern mitzutheilen. Wollen wir alſo einen Nutzen aus dem Worte Gottes ziehen, ſo müſſen wir es, wenn es vorbey fliegt, einhalten; wir müſſen ſeinem Schalle, der in unſern Ohren ertönet, in unſrem Gemüthe eine Oeffnung verſchaffen; wir müſſen nach Hauſe gehen, und daſelbſt, was wir in der Kirche gehöret habrn, betrachten; wir müſſen hingehen, die Lehren, die wir gehöret haben, und die guten Begierden, die dieſelben uns eingaben, in die Ausübung zu bringen.

Zwey

Zweytens muß man, um aus dem Worte Gottes einen Nutzen zu ſchaffen, ihm ein gereinigtes, von allen Sorgen leeres, innerlich verſammeltes, und von allen irdiſchen Neigungen losgeriſſenes Herz darbringen; denn Gott redet nicht in dem Geräuſche und Getümmel, welches die Geſchöpfe und die Leidenſchaften erregen. In der Einöde geſchah es, daß er das Manna fallen ließ, und die Stille unſrer Seele iſt es, wo er herrſchet, und ſich hören läßt. Man muß auf ſeine Unterweiſungen aufmerkſam ſeyn; dadurch erlernet man chriſtlich denken, chriſtlich reden, und chriſtlich handeln. Ja, meine Brüder! man mag in dem Laſter eingeſchlafen ſeyn, ſo viel immer möglich iſt, ſo iſt es etwas ſehr hartes, auf das Wort des HErrn nicht aufzuwachen; man macht ſich ſelbſt geheime Vorwürfe wegen der Lauigkeit, in welcher man lebet, man erinnert ſich an gewiſſe Zeiten des Lebens, an die erſten Beichten und Communionen, wo man Gott ganz eigen war; man ſchämet ſich, daß man nicht mehr die nämlichen Empfindungen des Eifers hat, und man beſtrebt ſich, dahin wieder zurückzukehren. Man muß mit Eifer, Sorgfalt und Wachſamkeit dasjenige erfüllen, was das Wort Gottes uns eingiebt und befiehlt, damit uns durch unſre Faulheit und Trägheit die Früchte deſſelben nicht abgenommen werden. Was lehret uns aber das Wort Gottes? was ſagt es uns? was wiederholet es ohne Unterlaß? daß wir nur darum auf Erden ſind, damit wir hier die Wiſſen-

ſchaft der Ewigkeit erlernen; daß ein frommes Leben allezeit ſeine Ruhe und Zufriedenheit mit ſich bringe, und ein böſes hingegen die Quelle tauſenderley Verdruſſe ſey, und allezeit die Reue darauf folge. Was ruft uns dieſes heilige Wort zu? daß wir bey allen Schritten und Tritten in der Gegenwart Gottes wandeln, ihm dienen, ihn anbethen, fürchten, und unablåßlich bitten ſollen; daß wir ein reines Gewiſſen haben, erbaulichen Umgang pflegen, in der Nahrung måßig, in guten Vorſåtzen ſtandhaft ſeyn ſollen. Es lehret uns, die Unglücksfålle des gegenwårtigen Lebens geduldig leiden, Unbild mit Unbild nicht vergelten, die Zeit heilig anwenden, und alles für den Himmel verdienſtlich machen.

Heute alſo, meine Chriſten, da euch Gott die Gnade erweiſet, ſein Wort zu hören, verſtocket eure Herzen nicht. Habt ihr etwa ſchon lange Zeit die Gewohnheit an euch, euch von dem Zorne, von der Rache, von der Unmåßigkeit, von der Geilheit hinreißen zu laſſen: das Wort Gottes ladet euch ein, es treibt euch an, einen andern Weg zu nehmen; empöret euch hierinnfalls nicht, höret es an; ſonſt laufet ihr Gefahr, als Sklaven eurer verderbten und laſterhaften Neigungen zu ſterben. Ach! wie würde es euch im Tode reuen, wenn Gott wegen ſo vieler Lehren, die man euch gegeben hat, und aus denen ihr keinen Nutzen geſchöpft habet, Rechenſchaft fodern wird! Was werdet ihr ihm antworten, wenn er zu euch ſagen wird:

Ich

Ich habe euch, mittelſt meiner Diener, den Weg des Heils gezeiget, ihr habet ihn aber nicht betreten wollen; ich habe euch, mittelſt ihres Amtes, ſo viele heilige Ermahnungen gegeben, ihr aber habet ſie verachtet; ich habe euch durch ihren Mund ermahnet, Buße zu thun, jene gefährliche Gelegenheit zu verlaſſen, jene Leidenſchaft, die über euch den Meiſter ſpielet, zu überwinden, und ihr habet ſo heilſame Rathſchläge verworfen.

Laſſet uns, meine Brüder! dieſen empfindlichen Vorwürfen von Seite Gottes ausweichen; laſſet uns aus ſeinem Worte einen Nutzen ſchaffen; laſſet uns jene ehrerbiethige Unterwerfung mit uns dahin bringen, um welche Salomon Gott bath, da er zu ihm ſagte: HErr! gieb mir ein gelehriges Herz; laſſet uns daſſelbe mit jener Empfindung des Eifers anhören, welche Samuel bezeigte, da er, nachdem Gott ihn zum drittenmal gerufen hatte, ihm antwortete: Rede, o HErr! denn dein Knecht höret. Wenn Gott eine Seele ſieht, die ihn auf dieſe Art ſuchet, eine getreue Seele, ſo gereichet es ihm zum Vergnügen, ſie die ganze Salbung ſeines Wortes fühlen zu laſſen; er gießt dieſelbe über ſie aus, bald wie einen Platzregen, welcher alles, was unrein iſt, fortreißt und wegſchwemmet, und die Seele dadurch reiniget; bald wie einen ſanften Thau, welcher tropfenweiſe herabfällt, und bis auf den Grund des Herzens eindringt, wo er alle Tugenden hervorkeimen und aufwach-

ſen macht. Nehmen wir uns wohl in acht, meine Brüder! daß wir uns nicht durch unſre Nachläßigkeit großer Vortheile berauben, welche Gott nach ſeinem Gefallen mit ſeinem Worte verband; ſammeln wir dieſen himmliſchen Saamen, damit er uns nicht von den Vögeln, das iſt, von der Welt und dem Satan, weggefreſſen werde; erweichen wir die Härte unſers Herzens, damit er darinn Wurzeln faſſen, wachſen und Kraft bekommen kann; rotten wir die Dörner und die Wurzeln unſrer Laſter aus, damit er dadurch nicht erſticket werde; pflegen wir ihn endlich ſorgfältig und behutſam durch Ausübung der Tugenden, damit er unſre Verdienſte hundertfältig vermehre, und aus denſelben die Früchte der glückſeligen Ewigkeit hervorbringe, dieſes wünſche ich euch.

Auf den Sonntag
Quinquageſima.

Von den böſen Weltbräuchen.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß Jeſus ſeine zwölf Jünger zu ſich nahm, und zu ihnen ſprach: Sehet, wir gehen gen Jeruſalem hinauf, und es wird alles vollzogen werden, was von dem Sohne des Menſchen durch die Pro-

Propheten geſchrieben worden iſt; denn er wird den Heiden überantwortet, verſpottet, gegeiſelt, und verſpien werden, und nachdem ſie ihn werden gegeiſelt haben, ſo werden ſie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferſtehen. Sie aber verſtunden keines von dieſen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen, und ſie begriffen nicht, was geſagt wurde. Es begab ſich aber, da er Jericho nahe kam, daß ein Blinder am Wege ſaß, und bettelte, und da er das vorbeygehende Volk hörete, fragte er, was das wäre? Sie ſagten ihm, daß Jeſus von Nazareth vorübergienge; und er rief und ſprach: Jeſu! du Sohn Davis, erbarme dich meiner. Die Vorbeygehenden aber bedroheten ihn, daß er ſchweigen ſollte; er aber ſchrie noch läuter: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jeſus aber ſtund ſtill, und befahl ihn, zu ſich zu führen. Und als er zu ihm kam, fragte er ihn, und ſprach; Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Er aber ſprach: HErr, daß ich ſehen möge. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sieh auf! dein Glaube hat dir geholfen. Und er ward alſobald ſehend, folgte ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das dieſes ſah, preiſete Gott (a).

(a) Luk. 18, 31. u. f.

Die Kirche trägt uns am Sonntage Quinquageſima einen kurzen Auszug von dem Leiden Jeſu Chriſti vor, damit die Erinnerung der Martern, die er gelitten hat, uns wider jene ruchloſen Ergetzlichkeiten, wider jene Spiele, Gelächter, Tänze, Mahlzeiten und Schwelgereyen, denen ſich zuvörderſt an dieſen Tagen die Weltkinder gänzlich ergeben, einen Abſcheu einflöße.

Sie thût es, damit dieſe Vorſtellung uns bewege, die Begierden unſers Fleiſches im Zaume zu halten; damit ſie unſre Liebe gegen den göttlichen Heiland rege mache, da wir kommen, ihm öfters als gewöhnlich unſre Ehrbeweiſung und Huldigung abzuſtatten, und damit wir durch einen zerknirſchten Geiſt ſo viele greuliche Beleidigungen austilgen können, die ihm von Sündern, Freydenkern und Ruchloſen zugefüget werden.

Man ſetzet in vielen Kirchen ſeinen anbethungswürdigen Leib auf dem Altare aus, in der Abſicht, ſeinen, durch ſo viele Aergerniſſe und Greuel, welche begangen werden, rechtmäßiger Weiſe aufgebrachten Zorn zu ſtillen. Welch wunderliche Verkehrung des Verfahrens, ſagt der heilige Baſilius: muß man ſich zur Faſten durch heydniſche Schwelgereyen vorbereiten? muß man ſeinen Leib wegen der Unbequemlichkeiten, die er vierzig Tage hindurch ertragen muß, durch eine ärgerliche Unmäßigkeit ſchadlos halten? muß man die künftigen Abtödtungen

gen durch ein viehiſches und zügelloſes Leben verſüßen? Dennoch iſt dieſes die beweinenswürdigſte Blindheit einer Menge Chriſten. Ach, gebe Gott! daß keiner unter uns aus ihrer Zahl ſey! und daß die traurigen Beyſpiele eines Amans und Balthaſſar uns auf immer Entfernung und Abſcheu davor einflößen. Jener gieng von einer prächtigen Tafel hinweg, und wurde an einen Galgen aufgehangen; dieſer ſah mitten unter ſeinen Vergnügungen eine Hand, welche ſein Todesurtheil an die Wand ſchrieb. Schreckliches Urtheil, welches über einen jeden aus uns gefället werden kann, wenn wir die Schwachheit begehen, daß wir uns zu Ausſchweifungen verleiten laſſen.

Die Apoſtel, welche von allem dem, was Jeſus Chriſtus ihnen von ſeinem Leiden, Tode, und Auferſtehung ſagte, nichts verſtunden, ſind ein Bild dieſer fleiſchlichen Menſchen, von denen ich erſt geredet habe, die keinen andern Geſchmack haben, als ihre Sinne zu vergnügen; ſie ſind ein Bild jener Menſchen, die gegen geiſtliche Dinge einen harten Verſtand, und ein unempfindliches Herz haben, und welche nichts verſtehen, ſo lange man ihnen auch die Wahrheiten unſrer Religion verkündiget, zum Beyſpiele: die Liebe zu Kreuz und Leiden, die Entſagung der Wohllüſte, die Abſchälung von allen falſchen Gütern dieſer Welt.

Der Heiland beruft zu ſeinem Leiden alle ſeine Jünger, da er indeſſen nur drey als Zeugen ſeiner Verklärung zu ſich nimmt, damit er uns zu erkennen gebe, daß das Kennzeichen und der Karakter ſeiner wahren Diener nicht in dem beſtehe, daß man ſich zu ergetzen und in Wohllüſten zu leben ſuche, ſondern ſein Kreuz zu tragen, und vieles zu leiden.

Im übrigen hat das Evangelium bey Erzählung der Heilung des Blinden zu Jericho dieſe Hauptabſicht, daß es uns die geiſtliche Blindheit der Sünder, zuvörderſt derjenigen vorſtelle, welche ihre Leidenſchaften den allgemeinen Geſetzen der Kirche vorziehen, und deßwegen keinen andern Führer in ihrem Thun und Laſſen haben, als die ſündhaften Gewohnheiten und Gebräuche der Welt. Von dieſen verkehrten Bräuchen wollen wir heute reden; ich ſage alſo: Dieſe Weltbräuche zu einer Richtſchnure ſeines Lebens und ſeiner Aufführung machen, iſt eine dicke Blindheit, welche auf gleiche Weiſe Vernunft und Glauben beleidiget; dieſes werdet ihr in dem erſten Theile ſehen. Sie iſt eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet; dieſes werdet ihr im zweyten Theile ſehen. Dieſe Materie iſt wichtig, und verdienet alle eure Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Keine Blindheit iſt gröber, als ſich ſeiner Seligkeit halben in Sicherheit zu ſeyn glauben, zu einer Zeit, da man niemals mehr Urſache zu fürchten hat, den rechten Weg zu verfehlen, und zu Grunde zu gehen. Keine Blindheit läuft mehr wider die Vernunft und den Glauben, als ſich bereden wollen, man könne nach dem Beyſpiele anderer das Böſe thun, da keine Pflicht größer iſt, als die Pflicht, dieſem Beyſpiele ſich zu widerſetzen. Dieſes nun thun diejenigen, welche den Gebrauch und das Beyſpiel der Menge als ihre Lebensregel annehmen.

Laſſet uns alles auseinander ſetzen. Ich ſage erſtens: Es iſt ein grober Irrthum, ſich ſicher zu ſeyn glauben, wenn man die Gewohnheit für ſich hat. Denn dieß iſt die gemeine Sprache der Weltkinder, man könne nicht verlangen, mit Ehren in der Welt zu leben, wenn man nicht wie die Welt lebet; ſich von andern Grundſätzen wollen regieren laſſen, heiße, ſich dem Geſpötte derer ausſetzen, mit denen man lebet. Durch dieſe Regel, nach welcher ein jeder ſeinen Lebensplan ſich verzeichnet, leget man alle Skrupel ab, man fürchtet nicht mehr, den Weg zu verfehlen, weil man das Beyſpiel der Menge auf ſeiner Seite hat, und weil man ſich nicht einbilden kann, daß ſo viele Leute

ſich

ſich betrügen können ſollten. Haben ſie denn nicht, ſo ſaget man bey ſich ſelbſt, eben ſo gut als wir, auf ihre Seligkeit acht zu geben? könnte ich mir ohne den verwegenſten Hochmuth ſchmeicheln, daß ich einſichtiger ſey, als ſie; da nicht nur die Einfältigen, ſondern auch die Verſtändigen den Bräuchen folgen, denen ich folge? Wie wäre es möglich, daß die Lichter, die ſich meinen Augen darſtellen, und die mich in Zweifel ſetzen, ob ich den rechten Weg nehme, ſich nicht ebenfalls ihren Augen darſtellten? Soll ich glauben, daß Gott ſo viele Chriſten verdammen wolle? Hätte er ſie nur darum erſchaffen, damit er ſie zu Grunde richte, und ſeine ewige Rache an ihnen ausübe, weil, eine ſehr kleine Anzahl ausgenommen, alle übrigen denken und leben, wie ich? Unter dieſen ſcheinbaren Vorwänden fährt man fort, ſich in dem Beſitze der Grundſätze der Welt zu erhalten, und man glaubet auf dem rechten Wege zu ſeyn, da man indeſſen auf einer Straſſe wandelt, welche um und um mit Abgründen umgeben iſt, mit augenſcheinlicher Gefahr, alle Augenblicke ſich darein ſtürzen zu ſehen.

Dieſes iſt indeſſen der unglückſelige Zuſtand, in welchem eine große Anzahl Chriſten unter uns verharret. Die Einen verletzen durch ihre freye Geberden, durch ihre zweydeutige Worte, durch ihre Begierde zu gefallen, nnd durch ihr gekünſteltes Weſen ohne Gewiſſensangſt die unverletzlichſten Regeln der Eingezogenheit; denn

dieß

dieß iſt, ſagen ſie, die Art, wie ſich Leute von unſrem Alter, Stande und Range aufführen ſollen. Andere bilden ſich ein, es ſchade ihrem Gewiſſen auf keine Weiſe, wenn ſie unzüchtige Reden und Lieder vorbringen, oder anhören; es iſt ſo der Brauch, heißt es, in Geſellſchaften muß man aufgeräumt ſeyn. Andere ſehen es für ein erlaubtes Vergnügen an, Tag und Nacht mit überflüßigen Eſſen und Trinken, mit Spielen, wobey man in Zorn oder Schwüre ausbricht, oder ſich oft um alles Vermögen bringt, mit Tänzen, wo keine Sittſamkeit beobachtet wird, wo man verkleidet iſt, damit man das Laſter mit weniger Schamröthe begehen könne, und mit tauſend andern eiteln Luſtbarkeiten zuzubringen, bey denen man Dinge begeht, derer ſelbſt die Heiden ſich ſchämen würden, wegen derer aber dieſe böſen Chriſten ſich nicht im geringſten fürchten, weil es der Brauch iſt, daß man an dieſen Tagen ſeinen unmäßigen Begierden nichts verſage. Wieder andere glauben, es ſey ihre Schuldigkeit, daß ſie ihren Feind aufs heftigſte verfolgen, ihn durch ungerechte Streithändel in die Armuth ſtürzen, ihm durch die empfindlichſten Spöttereyen, durch die ſchändlichſten Verläumdungen, und durch die greulichſten Läſterungen ſeinen guten Namen benehmen; denn in der Welt iſt es der Brauch, daß man ſich räche, wenn man beſchimpfet oder beleidiget worden iſt. Man glaubet alſo, man ſey unſchuldig, weil man den Weltbrauch auf ſeiner Seite hat.

Welch

Welch außerordentliche Blindheit! wie iſt es möglich, daß wir, die wir in allen anderen Dingen nach Vernunft und Billigkeit handeln, in dieſem Stücke ſo verblendet ſind? Wie iſt es möglich, daß wir nicht begreifen, daß die Gewohnheit eine Feindinn der Wahrheit, eine Anzettlerinn des Aufruhrs, und die Regel der Verworfenen iſt? daß ſie jenes große Aergerniß der Welt iſt, wider welches Jeſus Chriſtus ſo fürchterliche Flüche ausgeſtoſſen hat; daß ſie jene allgemeine Verwirrung iſt, wider welche die Heiligen ſich ſo ſehr beklaget haben? daß ſie jener Strom der Bosheit iſt, welcher alles in die Hölle fortſchleppet, wo man darum nicht weniger brennen wird, weil man mit vielen brennet, gleichwie man auch nicht weniger geſündiget hat, weil man mit dem großen Haufen geſündiget hat. Wir müſſen uns hierinn nicht betrügen; weit gefehlt, daß uns das Beyſpiel anderer Schulden frey ſpräche, und vor den Pfeilen des göttlichen Zorns in Sicherheit ſetzte; es wird uns vielmehr vor ſeinen Augen ſtrafbarer machen, weil wir dadurch den Haufen der Sünder vergrößern, und ihre Kühnheit im Sündigen verſtärken, gleichwie ſie die unſrige verſtärket haben. Dieſes will der Heiland mit jenen Worten anzeigen, da er ſagt, daß das gewiſſeſte Merkmaal des Unterganges und der Verdammniß der meiſten Menſchen ſey, wenn ſie auf der breiten Straße wandeln; wie auch durch die Worte: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählet. Es iſt eben ſo viel,

als wenn er ſagte: Selig zu werden muß man der kleinen Zahl, nicht der großen, welche zur Verdammniß führet, folgen.

Der zweyte Grad der Blindheit, zu welchem die Gewohnheit führet, iſt, daß man ſich eine Schuldigkeit daraus machet, ihr zu folgen, obwohl niemals eine Pflicht größer iſt, als die Pflicht, ſich derſelben zu widerſetzen. Denn es iſt gewiß, und die Erfahrung überzeuget uns hievon, daß das Beyſpiel in der Welt ſtärker iſt, und mehr befolget wird, als Vernunft und Religion. Die Schamhaftigkeit iſt einer der ſtärkeſten und geſchickteſten Schranken, uns in der Pflicht zu erhalten; ſie gehet aber zu Grunde, wenn die ganze Welt mit uns ſündiget. Wie viele Handlungen würden uns in der That beſchämen, und wie viele würden wir uns ſelbſt vorrücken, wenn wir ſie allein, oder unter wenig Leuten begiengen, ſie beſchämen uns aber nicht, weil wir den Brauch und das Beyſpiel der Menge für uns haben, die wir dem göttlichen Geſetze entgegen ſetzen. Es würde keine boshafte Zunge ſeyn, welcher die Kunſt auf eine feine und witzige Art zu ſpotten, nicht die Liebe des Nächſten zu verletzen ſchiene; es würde kein Freydenker ſeyn, der ſich nicht ſeiner angenehmen Erzählungen, ſeiner artigen, aber wenig eingezogenen Worte ſchämte; kein Schwelger, der nicht an den ausgelaſſenen Luſtbarkeiten dieſer Tage einen Abſcheu faſſete; kein Wohllüſtiger, der, weit gefehlt, daß er ſich wegen

gen ſeiner Eroberungen rühmte, und wegen ſeiner Geſchicklichkeit, die Herzen ſich unterwürfig zu machen, pralete, nicht vielmehr vor Schande und Beſtürzung erröthete; es würde keine Weibsperſon ſeyn, welche ſich wegen der neuen Kleidertrachten, die dem wahren Wohlſtande ſo ſehr zuwiderlaufen, nicht Vorwürfe machte, und ſich wegen ihrer Pracht, Eitelkeit, Begierde zu gefallen, und ſich ſehen zu laſſen, ſelbſt verdammte, wenn alle dieſe die Macht der Gewohnheit nicht für ſich hätten, wegen der ſie ſich bereden, daß ſie ihr zu folgen verbunden wären; als wenn die Menge das Recht hätte, das Weſen der Dinge zu ändern, und aus einem Laſter eine Tugend zu machen; als wenn die Gerechtigkeit Gottes mit der Menge der Sünder einen Vergleich eingienge, und die Sünde, wenn ſie nur allein iſt, ſtrafen wollte, als wenn endlich das, was einmal unrecht, und unerlaubt iſt, es zu ſeyn aufhörete, ſobald die Zahl der Gottloſen die Zahl der Frommen übertrifft. Hieraus ſchließe ich, daß, weit gefehlt, daß man ſich eine Schuldigkeit daraus machen ſoll, der Gewohnheit zu folgen, vielmehr keine Verbindlichkeit größer ſey, als die Verbindlichkeit, ihr zu widerſtehen; denn bey dem Gerichte Gottes werden nicht jene, derer Gewohnheiten wir gefolget ſind, die hergebrachten Menſchenbräuche richten, ſondern Gott; ſein Geſetz wird dieſe Weltbräuche unterſuchen; über das Beyſpiel der Heiligen, nicht über das Beyſpiel der Menge werden wir ſelig geſprochen, oder

verdammet werden. Es heißt alſo uns ſelbſt anklagen, wenn wir uns mit der großen Anzahl derer, die uns vorgegangen ſind, oder nach ſich gezogen haben, entſchuldigen wollen.

Glauben wir denn ſo auf gerathewohl, daß wir in dem Augenblicke unſeres Todes, wenn wir vor dem Richterſtuhle des allerhöchſten Richters erſcheinen, es recht treffen werden, wenn wir ſagen: HErr! ich habe deinen heiligen Namen verunehret, aber andere haben ihn auch verunehret, und zu einer Zierlichkeit ihrer Reden gebraucht, wie ich. Ich habe den guten Namen meines Nebenmenſchen durch tückiſche Verläumdungen verſchwärzet, es haben aber andere ihn auch nicht weniger geſchonet, als ich; die Ehrabſchneidung war das Salz der Unterredungen, und das Gewürze der Geſellſchaften. Ich habe die Zeit, die du mir, mein Heil zu wirken gegeben haſt, mit Spielen, mit Luſtbarkeiten, mit gefährlichen Liebeshändeln zugebracht; aber unter Leuten von meinem Stande war es der Brauch. Ich habe die heiligſten Oerter durch meine Unehrenbiethigkeit entheiliget; es haben ſich aber andere auch nicht eingezogener darinn aufgeführet, als ich. Ich habe in der Weichlichkeit, im Müßiggange, ohne gute Werke, ohne Buße gelebet, weil es andere auch ſo machten, wie ich. Alsdann aber wird der gerechte Richter zu uns ſagen: Warum führet ihr eure Gebräuche und Gewohnheiten an? Habe ich euch nicht geſagt, daß ich nicht

die Gewohnheit, ſondern die Wahrheit bin (b), und hat dieſe Wahrheit euch nicht verbothen, euch von der Gewohnheit hinreißen zu laſſen? Habet ihr ihr nicht entſaget, da ihr bey der Taufe den Werken des Teufels, deſſen Parthey ſie hält, abgeſchworen habet? Iſt mein Evangelium nicht eine ganze Sammlung von Gebothen, die auf die Ausrottung derſelben zielen? Eure aufrühriſche Herzen ſind wider meine Geſetze unbiegſam geweſen, ich will auch meinerſeits gegen euch unerbittlich ſeyn; ihr habet meine Güte in der Zeit nicht erkennen wollen, ihr ſollet die Strenge meiner Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch erfahren. So wird das Schickſal einer unzähligen Menge, vielleicht ſogar aus den Gegenwärtigen beſchaffen ſeyn, von denen dieſe Wahrheiten entweder gar nicht erkannt, oder vergeſſen worden ſind. Wie viele ſind, die dieſe Wahrheiten aus dem Gemüthe verbannen, um nur die ſchädlichen Gebräuche zu Rathe zu ziehen, oder ſie durch ihr Stillſchweigen zu rechtfertigen? Wie viele, welche für ſonderheitliche Gewohnheiten tauſendmal mehr Ehrſurcht bezeigen, als für Vernunft und Glauben? Wenn alſo bey dieſer allgemeinen Blindheit nur noch eine wenige Liebe zu unſrem Heile übrig iſt, ſo laſſet uns aufhören, der Parthey der großen Zahl zu folgen; denn dieſer folgen iſt nicht nur eine dicke Blindheit, welche Vernunft und Glauben auf gleiche Weiſe beleidiget; ſondern auch eine traurige

Blind-

(b) Jo. 14. 6.

Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet. Dieſes iſt der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Keine Blindheit iſt betrübter, und in Anſehen der Seligkeit gefährlicher, als den Weltbräuchen folgen; warum? Weil, wenn wir einmal Sklaven derſelben geworden ſind, wir an ſie mit unauflöslichen Banden gefeſſelt werden, ich will ſagen, mit den Banden der Gewohnheit, und der zu überwinden ſchwereſten Leidenſchaften. Der Beweis deſſen, was ich ſage, iſt an den Sitten der meiſten Chriſten handgreiflich. Sehen wir nicht, daß ungeachtet der ſtrengſten Kirchenbußen, ungeachtet der Strafreden der Prediger, ungeachtet des Klagens und Seufzens der Frommen ſich dennoch die ausgelaſſenſten Bräuche erhalten, und ſelbſt in dem Schooße des Chriſtenthumes fortdauren? Man hat nicht heut zu Tage, ſondern zu allen Zeiten wider die Hoffart, wider die ſtolze Pracht der Welt, wider ihre Verſchwendung und Eitelkeit geeifert, und dennoch hat man ſie zu allen Zeiten, und itzt noch mehr als jemals abgöttiſcher Weiſe verehret.

Wenn man das weiche Leben der meiſten Chriſten, wenn man ihren Ehrgeiz, ihre Begierde nach Ehrenſtellen anſieht, wer könnte ſagen, daß ſie Nachfolger Jeſu Chriſti ſind? Wenn man die Gottloſigkeiten anſieht, die in der Kirche

begangen werden, die Hoffart, mit welcher man ſich darinn ſehen läßt, die augenſcheinliche Begierde zu gefallen, mit welcher man darinn erſcheint: wer könnte es ſagen, daß man mehr Jeſu Chriſto, als der Welt zu gefallen ſuche? Zu allen Zeiten hat die Kirche die Donnerkeule ihrer heftigſten Flüche wider jene Schwelgereyen losgelaſſen, welche vor der heiligen Faſten, die ſich uns itzt nähert, hergehen; zu allen Zeiten hat ſie dieſelbe als unglückſelige Ueberbleibſel des Heidenthumes angeſehen; zu allen Zeiten hat man den Wucher, die Unzucht, die Rache verdammet; und dennoch ſieht man alle dieſe Misbräuche noch heut zu Tage mit unumſchränkter Macht herrſchen. Weder die Drohungen der Kirche, noch die Vorſtellungen ihrer Diener, noch die Furcht der Strafen Gottes ſind jemals ſtark genug geweſen, die Bande dieſer unglückſeligen Gewohnheit zu zerreißen, oder ihren Fortgang zu hemmen. Deßwegen nennet der königliche Prophet denjenigen glückſelig, welcher im Rathe der Gottloſen nicht hergeht, auf dem Wege der Sünder nicht ſteht, und auf dem Stuhle des Verderbnißes nicht ſitzt (c). Ein wunderbarer Ausſpruch, meine Brüder! der unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienet. Aus was Urſache, ſagt der heilige Auguſtin, glaubet ihr wohl, daß der Prophet einen ſolchen Menſchen glückſelig nenne, als deßwegen, weil er der glückſeligen Freyheit der

(c) Pſal. 1, 1.

der Kinder Gottes genießt, und von der unglückſeligen Sklaverey befreyet iſt, in welcher uns die Gewohnheit, die wir uns durch Nachahmung der Weltbräuche zuziehen, gefangen hält. Dieſes hat uns der heilige Lehrer durch die Erklärung dieſer Worte des Propheten: Er geht, er ſteht, er ſitzt, genug zu erkennen gegeben. Er geht; ſeht, wie man anfängt; man geht in die Geſellſchaft der Weltkinder; dieſes iſt der erſte Schritt zu unſerem Verderben. Zweytens, man macht Gemeinſchaft mit ihnen, man giebt mit Fleiße auf ihre Art und Weiſe zu leben obacht, man richtet ſich darnach, man findt einen Geſchmack daran, man verlanget ihnen nachzufolgen; denn was beſtändig in die Augen fällt, geht unvermerkt in das Herz über; man hält dabey ſtille: Er ſteht; dieſes iſt die Fortſetzung unſers Verderbens. Man nimmt endlich eben dieſe Gebräuche als eine Regel und Richtſchnur ſeiner Aufführung an; dieſes bringt unſer Verderben aufs höchſte, und vollendet daſſelbe, man befeſtiget ſich darinn: Er ſitzet; es wird eine Gewohnheit daraus, die man nicht mehr laſſen kann, man fährt fort, ihr zu folgen, und ſich von ihr hinreißen zu laſſen, bis man endlich zu jenem unglückſeligen Ausgange gelanget, zu welchem ſie führet, nämlich zur ewigen Verdammniß. Dieß iſt das erſte Hinderniß, welches die Gewohnheit, den Weltbräuchen blindlings zu folgen, der Seligkeit in den Weg leget; es iſt aber noch ein anders, das gefährlicher iſt.

Dieſes iſt die Liebe zur Welt; eine Liebe, die uns zu Feinden Gottes machet, eine Liebe, welcher Jeſus Chriſtus ſich ſo heftig widerſetzet hat, eine Liebe, wider welche er nichts als Flüche ausgeſtoſſen, eine Liebe, welche unſrer Seligkeit am meiſten entgegen geſetzet iſt; denn ſelig werden, und zugleich die Welt lieben wollen, iſt eine Unmöglichkeit; und dennoch iſt dieſes jene Liebe, der man am hitzigſten nachjaget; denn weit gefehlt, daß man ſie fürchtete, fürchtet man vielmehr nichts ſo ſehr, als man möchte uns in dieſem Stücke den Irrthum benehmen, ja, es kömmt ſo weit, daß man ſich eine Ehre, ein Verdienſt, eine Tugend daraus macht, die Welt, ihre Geſetze, ihre Grundregeln, und ihre Gebräuche recht zu kennen; ſo weit, daß man ſie ſo vertheidiget, wie man den unfehlbareſten Glaubensartikel vertheidigen könnte, und daß man es für den größten Schimpf, den man uns immer anthun kann, aufnehmen würde, wenn man uns dieſe Wiſſenſchaft ſtreitig machen wollte. Nun aber, glauben wir wohl, es ſey leicht, einer ſo heftigen Liebe, und die ohnedas mit unſerer Gemüthsart, und mit unſeren Neigungen ſo übereinſtimmend iſt, gänzlich zu entſagen? Machet ſie nicht vielmehr die größten und herzhafteſten Bemühungen von unſrer Seite zu nichts? Denn dieſe Liebe kann nicht anderſt als durch eine entgegengeſetzte Liebe ausgerottet werden, das iſt, durch Widerwillen, Abſcheu, und Haß gegen die Geſetze, Grundregeln und Gebräuche der Welt, welches noch weit härter,

und um ſo viel härter iſt, als wir von heftigen Leidenſchaften voll ſind, die nur auf dieſes trachten, daß ſie uns in dieſer ſträflichen Liebe befeſtigen. Vor allem thut dieſes der Stolz, der unter den Leidenſchaften den erſten Rang hat; denn da man ſich nie geringer ſchätzet als andere, ſo glaubet man berechtiget zu ſeyn, zu thun, was andere thun, ſo daß eben die Leidenſchaft, welche uns veranläßt, den Weltbräuchen zu folgen, uns auch daran heftet, und uns beweget, in der nämlichen Lebensart, die wir einmal angefangen haben, fortzufahren. Auf dieſe heftige Leidenſchaft des Stolzes, die mit uns gebohren, und durch das böſe Beyſpiel anderer verſtärket wird, folget die Trägheit und Weichlichkeit, die uns ihrer Seits den Muth benimmt, an unſrer Lebensänderung zu arbeiten; denn ſie iſt die Quelle aller jener Schwierigkeiten in Anſehen unſer ſelbſt, und aller jener ſtrafbaren Gefälligkeiten, die man gegen die Welt trägt, ebenſowohl als das menſchliche Aufſehen, welches macht, daß wir uns ſchämen, Jeſum Chriſtum unabläßlich zu bekennen; daher kömmt es, daß allemal, wenn das Geſetz Gottes und das Geſetz der Welt zuſammentreffen, man gar kein Bedenken trägt, ſich für die Welt zu erklären.

Niemand von uns, zum Beyſpiele, iſt die Größe des Gebothes, in Betreff der Verzeihung der angethanenen Unbilden unbekannt; wir wiſſen alle, daß dieſes Geboth, da es uns zu rächen, und Unbild mit Unbild zu vergelten, ver-

biethet, zugleich befiehlt, die Beleidigungen, die uns zugefüget werden, geduldig zu leiden, einander zu verzeihen, und ſchnell wieder zu verſöhnen; man greift uns indeſſen an der Ehre oder an dem guten Namen an; das menſchliche Aufſehen reißt uns alſogleich fort, wir ſuchen Rache, wir zahlen die Unbild mit anderen Unbilden; denn die Welt, heißt es, würde uns ſonſt für ſchuldig halten, und uns für Leute ohne Muth und Empfindung anſehen. Dieſe Gedanken, meine Brüder! ſind von den Gedanken des großen Apoſtels weit unterſchieden; er kümmerte ſich wenig um das, was andere von ihm ſagten, er verachtete ihren Tadel ſo wie ihre Lobſprüche, ihr Verdammen ſo wie ihren Beyfall, er ſagte öffentlich, wenn er den Menſchen noch gefiele, ſo hörete er auf, ein Schüler Jeſu Chriſti zu ſeyn. Wir aber, denen die Welt gefällt, befleißen uns hinwieder, der Welt zu gefallen; wir hüten uns ſorgfältig, ſie in nichts zu beleidigen, oder uns durch eine Aufführung, die nicht nach ihrem Geſchmacke wäre, ihre Verachtung zuzuziehen. In Wahrheit, wenn man uns fraget, uns, die wir in allem nach dem Weltbrauche leben, uns, die wir uns allen Ergeßlichkeiten ergeben, warum wir einem Leben, das dem Evangelium ſo widerſprechend iſt, nicht entſagen? Wenn man uns, die wir uns nur auf den Ehrgeiz, auf die Geſchäffte und verworrene Händel der Welt verlegen, wenn man uns fraget, warum wir einem, für die Seligkeit ſo gefährlichen Stande, nicht Urlaub geben? ſo antworten wir gleich,

dieß

dieß ſey die heutige Art zu leben, wir ſeyn nicht in der Welt, ſie zu verbeſſern, und ihr neue Geſetze vorzuſchreiben, ſondern vielmehr den Geſetzen, die im Brauche ſind, zu folgen. So groß iſt die Ehrfurcht, ſo groß die Gefälligkeit, die man für die unglückſelige Welt trägt, und die man ſo weit treibt, daß man ſich weit mehr fürchtet, der Welt, als Gott ſelbſt zu misfallen. Strafbare Ehrfurcht! welche uns in die Vergeſſenheit unſrer weſentlichen Pflichten ſetzet. Betrübte Gefälligkeit! welche uns antreibt, die heiligſten Grundſätze der chriſtlichen Moral ohne Gewiſſensangſt zu übertreten. Mit einem Worte; ſchädliche, und für das Heil gefährliche Nachſicht, weil ſie uns endlich eine ewige Reue über den Hals ziehet.

Erkennen wir demnach heute, meine Brüder! wie groß unſre Blindheit war, daß wir den Regeln der Welt folgten, in was für Abgründe wir uns vertiefet haben, und ſehen wir uns um, wie auf was Weiſe wir uns heraus helfen können. Das ſicherſte Mittel, dieſes glücklich zu Stande zu bringen, iſt, daß wir die Art, auf die wir bisher gelebet haben, mit dem Zuſtande vergleichen, in welchem ſich der Blinde, von dem das heutige Evangelium redet, vor Erlangung ſeines Augenlichtes befand, und daß wir den Weg gehen, den er, ſeine Heilung zu erhalten, genommen hat. Anfangs, als Anhänger der Welt und ihrer Bräuche ſind wir wahre Blinde, weil wir die Gefahren, die uns drohen, die

Abgründe, die wir uns graben, die Netze und Fallſtricke, die uns auf allen Seiten geleget werden, nicht merken. Wir ſind, wie der Blinde von Jericho nahe an dem Wege, das iſt, im Vermögen, die Gebothe Gottes, wenn wir wollen, zu erfüllen; weil aber unſre Augen durch die thörichten Freuden der Welt verdunkelt ſind, ſo ſitzen wir für die Ewigkeit müßig da, wir ſind leer von guten Werken, und bleiben in unſeren böſen Neigungen ſtecken; wir ſind arm und dürftig, da wir bey vergänglichen Geſchöpfen ein elendes Vergnügen, eine eingebildete Ehre, ein Gut, das der Tod uns raubet, ſuchen; wir ſind endlich doppelt blind, weil wir, anſtatt das Geſicht und die Heilung zu ſuchen, vielmehr unſre Blindheit lieben, die Welt mit Vergnügen anhören, und nach ihren Geſetzen leben. Laſſet uns aber ſehen, was der Blinde von Jericho that, um von der Blindheit befreyet zu werden. Er fängt mit dem an, daß er ſich mit einem lebendigen Glauben und feſten Vertrauen auf den Heiland ausrüſtet, den er für den Meßias und wahren Sohn Davids erkennet; er ruft ihn als den allmächtigen Gott an, der ihm allein helfen kann; er belebet ſein Gebeth mit einem großen Geiſte des Eifers, und bittet mit wiederholtem Schreyen um ſeinen Beyſtand; er fährt in ſeinem Bitten mit unüberwindlicher Beſtändigkeit, ohne überdrüßig zu werden, fort, ja, jemehr man ihn ſchweigen heißt, deſtomehr erhebt er ſeine Stimme, bis ihm endlich bewilliget wird, was er verlanget.

Ahmen wir ein ſo weiſes Verhalten nach, machen wir den Anfang von dem Willen geheilt, erleuchtet, und von den Eitelkeiten und Betrügereyen der Welt klar unterrichtet zu werden; hören wir jene gerne an, welche uns den traurigen Zuſtand vorſtellen, in den uns dieſe verabſcheuenswürdige Grundſätze geſtürzet haben. Laſſen wir uns zu Jeſu Chriſto führen, der allein das Licht und der Weg iſt; bekennen wir vor ihm unſre Vergehungen, und bitten wir ihn inſtändig, Mitleiden mit uns zu haben. Wenn der Satan ſich bemühet, den Eifer unſers Gebethes zu hemmen, indem er Verſuchungen, Unluſt und Zagheit in uns erwecket, oder das ſchmeichelhafte Bild weltlicher Vergnügungen dem Gedächtniße wieder vormalet, eilen wir unverzüglich zum Hilfsmittel, öffnen wir wie Tobias den Fiſch, und brauchen wir deſſen Galle durch Erweckung der Reue, legen wir den Koth unſrer Armſeligkeiten auf die Augen, gehen wir zum Schwemmteiche Siloe, zu den Thränen, zur Buße. Schreyen wie deſto heftiger Jeſu Chriſto zu, je heftiger wir verſuchet werden; ſchreyen wir nicht nur mit dem Munde, ſondern noch vielmehr mit dem Herzen; ſchreyen wir durch unſre Werke; erheben wir ein reines Herz, und reine Hände zu ihm auf, damit unſer Leben nicht ſtumm ſey, wenn unſre Zunge mit Gott redet. Alsdann werden wir jene tröſtlichen Worte hören: **Was willſt du, daß ich dir thun ſoll?** HErr! müſſen wir hernach ſagen, daß ich ſehen möge; daß ich meine Schwachheiten, meine Neigungen, meine

herr=

herrſchenden Leidenſchaften erkennen, und ſie bändigen könne. Nicht um Reichthümer, nicht um Ehrenſtellen bitte ich dich; denn dieſe Dinge taugen zu nichts anderem, als jene, die ſie beſitzen, noch blinder zu machen; nur um den Gebrauch meines Geſichtes bitte ich, das iſt, um die wahre Erkenntniß Gottes, und meiner ſelbſt, meiner Laſter, des Nichts der Welt, und der letzten Dinge des Menſchen. HErr! daß ich ſehen möge, nicht verführeriſche Gegenſtände, ſondern dich allein, und daß ich dich durch das Licht des Glaubens ſehend, dich erkenne und liebe; denn in dieſer Erkenntniß beſteht das ewige Leben. Sieh auf! wird er alſogleich zu uns ſagen; ſieh auf! dein Gebeth hat den Himmel durchdrungen, es iſt bis zu mir hinaufgeſtiegen. Sieh auf! aber laß dich durch die betrügeriſchen Reizungen der Geſchöpfe, durch die falſche Lehre der Welt nicht aufs neue verblenden. Was iſt uns nach einer ſo ausnehmenden Gnade zu thun übrig, als daß wir mit dem Blinden Jeſu Chriſto überall nachfolgen, das iſt, daß wir ſein Leben, ſeine Gebothe, ſeine Räthe in uns ausdrücken; daß wir ihm die demuthsvolleſten Dankſagungen abſtatten, ſein Lob beſingen, und ſeine Größe bey allen Gelegenheiten verkündigen, damit wir diejenigen, die mit uns leben, verleiten, bey ihm die Zuflucht zu nehmen, gleichwie der Blinde von Jericho das Volk aufgemuntert hat, Gott zu loben und zu preiſen. Er verleih uns dieſe Gnade!

Auf

Auf den erſten Sonntag in der Faſten.

Von den Verſuchungen.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß Jeſus von dem Geiſte in die Wůſte geführet wurde, damit er von dem Teufel verſuchet wůrde. Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat hinzu, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſchaffe, daß aus dieſen Steinen Brod werde. Er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben, der Menſch lebet nicht allein vom Brode, ſondern von einem jeglichen Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht. Da nahm ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellte ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben, er hat wegen deiner ſeinen Engeln befohlen, und ſie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt. Jeſus ſprach zu ihm: Es ſtehet wieder geſchrieben: Du ſollſt Gott deinen HErrn nicht verſuchen. Abermal nahm ihn der Teufel mit ſich auf einen

ſehr

ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: Alles dieſes will ich dir geben, wenn du niederfällſt, und mich anbetheſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Gehe hinweg, Satan! denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt den HErrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und ſieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm (a).

Die Kirche erinnert uns bey dem Anfange der heiligen Faſten an das ſtrenge Faſten, welches Jeſus Chriſtus in der Wüſte ausgeübet hat, an die Verſuchungen, die er ausgeſtanden, und an die Siege, die er erobert hat, um diejenigen, die ſich in ſeinen Dienſt begeben haben, zu lehren, daß ſie ſich abtödten, zum Streite wider den Feind des Heils bereiten, und um ihn zu überwinden, die geiſtlichen Waffen ergreifen ſollen.

Der Heiland geſtattet dem Teufel, ihn durch die Gelüſten des Leibes, des Herzens und des Geiſtes zu verſuchen, damit er die Sünde Adams, die aus dieſen vergifteten Quellen ihren Urſprung nahm, auslöſchete; damit er den Fürſten der Finſterniſſe überwände, und entwaffnete, indem er alle ſeine Bemühungen unnütz machte, und damit er uns dadurch im Streite vollkommen unterrichtete.

Er

(a) Matth. 4, 1. u. f.

Er iſt in der Wüſte, und in Mitte der Buß⸗übungen verſuchet worden. Dieſes iſt ein Zeichen, daß wir zur Zeit der Enthaltung und der Abtöd⸗tung, zur Zeit, wo wir uns auf eine ſonderbare Art Gott widmen, deſtomehr auf der Hut ſtehen ſollen. Mein Sohn! ſpricht der weiſe Mann, wenn du den Dienſt Gottes antreten willſt, ſo ſteh in der Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Seele zur An⸗fechtung (b). Euer Feind, ſagt hierüber der heilige Gregorius, jemehr er merket, daß ihr euch von ſeinen Banden losmachen wollet, deſtomehr bemühet er ſich, euch darinn zu erhalten, da er hingegen jene, die ſeiner Herrſchaft unterthänig ſind, mit Ruhe läßt. Die Verſuchung alſo iſt allen denen, die nach Gott leben wollen, unvermeidlich; was ſie aber immer für Verſuchungen ſeyn mögen, können, und müſſen wir ſie überwinden. Dieſe zwo Wahrheiten werden heute den Gegenſtand unſrer Betrachtung ausmachen: wir werden einerſeits die Nothwendigkeit der Verſu⸗chung, andererſeits alle Gattungen der Mittel ſehen, die uns Gott ertheilet, über die Verſuchung zu ſiegen.

Erſter

(b) Eccli. 2, 1.

Erſter Theil.

Man darf nur die heilige Schrift aufſchlagen, oder einen Blick auf ſich ſelbſt werfen, um überzeugt zu ſeyn, daß niemand vor der Verſuchung ſicher ſeyn könne. Das Leben des Menſchen auf Erden, ſagt Job, iſt nichts als Verſuchung und ein immerwährender Krieg; es iſt, nach dem Ausſpruche des Weiſen, ein Gewebe von Fallſtricken und heimlichen Nachſtellungen von allen Seiten. Fallſtricke in der Jugend, Fallſtricke im Alter, Fallſtricke bey den Reichthümern, Fallſteicke in der Armuth, Fallſtricke in der Einſamkeit, Fallſtricke bey dem Umgange mit den Menſchen, Fallſtricke im Unglücke, Fallſtricke im Glücksſtande. Von innen ſowohl als von außen trifft der Menſch nichts als Verſuchungen an; von innen nichts als Schwachheit, und einen Hang zum Böſen. Da reizt ihn ſeine Begierlichkeit, dort reizen ihn ſeine böſen Gewohnheiten zur Sünde an. Von außen verſchwöret ſich alles zu ſeiner Verführung; unter den ſichtbaren Geſchöpfen die Schönheit, die Bequemlichkeiten, die Wohllüſte, und überhaupt alles, was den Sinnen ſchmeicheln kann; unter den ſichtbaren iſt es der Satan, der, wie die Schrift ſagt, bald wie ein brüllender Löw herumgeht, und ihn aufzufreſſen ſuchet, bald unter der Geſtalt einer Schlange herumſchleicht, und ihn durch ſeine Argliſt in ſeine Netze zu treiben ſuchet.

In Wahrheit, es wäre faſt unmöglich, die verſchiedenen liſtigen Streiche anzuführen, welche dieſer Fürſt der Finſterniſſe ausübet, uns zu hintergehen. In was immer für einem Stande wir leben, folget uns die Verſuchung auf dem Fuße nach. Haben wir den Entſchluß gefaßt, jene Ketten, die uns lange Zeit her gefangen hielten, zu zerreißen, und uns zu Gott zu bekehren, ſo wendet er ebenda alle Kräfte an, dieſen guten Vorſatz zu nichts zu machen; ebenda vermehret und häufet er in der Einbildungskraft des Büßenden unüberſteigliche Hinderniſſe an. Wie, ſagt er zu ihm, die Welt, die du ſehr geliebet haſt, ſollſt du itzt für nichts achten? Die Perſonen, derer Umgang dir ſo angenehm war, und von denen du alles erwarten und hoffen konnteſt, ſollen dir hinfüran nur gleichgiltig ſeyn? Was ziehſt du dir durch eine übereilte Andacht für eine Reue auf den Hals? Denke, daß du im Begriffe ſtehſt, gewiſſe Annehmlichkeiten einer gar ungewiſſen Glückſeligkeit halben zu verlaſſen, und beſinne dich mehr als einmal auf eine ſo traurige Trennung.

Wenn wir ungeachtet dieſer vorgewendeten Schwierigkeiten dennoch ſtark genug ſind, uns zu überwinden, und uns endlich mit unſrem Gott auszuſöhnen: ſo haben wir uns kaum mit dem Waſſer der Buße abgewaſchen, als er ſich uns ſchon nähert, wie er ſich Jeſu Chriſto näherte, da er vom Jordanfluße herausſtieg, und ſich in die Wüſte begab. Mislingt ihm

die erſte Gattung der Verſuchung, ſo braucht er eine andere, und verdoppelt ſeine Kräfte, uns zum Falle zu bringen. Da er unſer Naturel, und die Laſter weis, zu denen wir mehr geneigt ſind, ſo greift er uns auf der ſchwächeſten Seite an. Sind wir zur Hoffart geneigt? ſo ſpeyet er uns ein, wir ſollten uns aus unſrer Bekehrung eine Ehre machen, er treibet Schmeichler auf, die uns loben, und er überredet uns, wir hätten durch ein ſolches Opfer zu viel verdienet, als daß wir unſrer Seligkeit halben nicht vergewiſſet ſeyn ſollten, und ſo ſtürzet er uns in die Vermeſſenheit. Hat der Geiz bey uns die Oberhand, ſo ſäumt er ſich nicht, denſelben in uns rege zu machen, und uns Gelegenheit zum Falle zu geben; bald beredet er uns, ein kleiner Gewinnſt ſey, wenn man jemand eine Gefälligkeit erweiſt, nicht verbothen, und folglich ſey der Wucher erlaubt; bald trägt er uns ſcheinbare Vorwände vor, unſre Glaubiger ohne Gnade zu verfolgen, dieſen um ſeine Erbſchaft, jenen um die Nachfolge in das Amt zu bringen; jene Wittwe, jener Waiſe wären ſo ſchlecht nicht beſtellet, daß wir nicht einen Vortheil von ihnen ziehen könnten. Sind wir zur unreinen Liebe geneigt? ſo iſt nichts, was der Teufel nicht braucht, uns zu verführen; anfangs legt er uns den ganzen Kram der Annehmlichkeiten der Freundſchaft, und jene Reizungen vor, die man in dem Umgange mit dem ungleichen Geſchlechte empfindet; er giebt uns zu verſtehen, wir würden uns vor der Welt lächerlich machen, wenn

wir

wir uns weigern wollten, mit dieſer oder jener Perſon öfters Umgang zu pflegen, ihr Wandel ſey unſträflich, die Gemeinſchaft mit ihr nicht verdächtig; und unvermerkt feſſelt er uns mit eben jenen Kettten und Banden, in denen er uns zuvor gefangen hielt. Mit einem Worte, es iſt, dem Ausſpruche des Apoſtels zufolge, eine unvermeidliche Nothwendegkeit, daß alle, welche heilig leben wollen, die Zielſcheibe der Anfechtungen und Verſuchungen ſeyn müſſen. Es iſt unmöglich, ſagt der heilige Bernhard, ſie zu vermeiden, in was immer für einem Stande man lebet, und da man im Himmel, und in Mitte des irdiſchen Paradieſes davon nicht frey war, was haben wir um ſo vielmehr hier zu erwarten? wir, die wir in Mitte einer verderbten, einer ſolchen Welt leben, die einzig und allein auf das bedacht iſt, daß ſie uns Keder lege, uns in den Abgrund des Verderbens zu ziehen.

Umſonſt verlaſſen wir uns auf unſre Tugend; je größer die Tugend iſt, deſtomehr ſpannet der Teufel ſeine Kräfte an, uns von dem Stande der Vollkommenheit, zu welchem die Gnade Gottes uns erhoben hat, herabzuſtürzen. So, ſagt der heilige Chryſoſtomus, griff er den Adam in dem irdiſchen Paradieſe an, denn die Heiligkeit, in welcher er erſchaffen worden war, ſtach ihm in die Augen. Er wendete alles an, den heiligen Mann Job zum Falle zu bringen, denn das Lob, welches Gott ihm gab, hatte

ihn aufgebracht. Denn gleichwie, fährt dieſer heilige Vater weiter fort, Räuber ſich wenig bemühen, ein Haus voll Heu und Strohe zu plündern, wohl aber alle Sorgfalt anwenden, ſich eines Hauſes, das voll Reichthümer iſt, zu bemächtigen: ebenſo kümmert ſich der Teufel wenig, in einer Seele, die von Gütern der Gnade entblößet iſt, einzugehen, er verſäumet aber nichts, in eine ſolche Seele den Zutritt ſich zu verſchaffen, welche mit geiſtlichen Reichthümern, das iſt, mit Verdienſten und Heiligkeit angefüllet iſt.

Was uns im übrigen tröſten ſoll, iſt dieß, daß Gott niemals zuläßt, daß wir über unſre Kräfte verſuchet werden; er iſt allezeit mit uns, allezeit bereitet, uns beyzuſtehen, und uns die Oberhand gewinnen zu laſſen; wenn wir uns nur nicht ſelbſt der Verſuchung ausſetzen; denn er warnet uns, daß, wenn wir uns ſelbſt der Gefahr bloß geben, wir darinn zu Grunde gehen werden, und daß wir uns von der Feuersbrunſt Sodoms entfernen ſollen, wenn wir nicht von den Flammen derſelben umrungen werden wollen.

Verhalten wir uns aber ſo, meine Brüder? Wir wollen jene Oerter beſuchen, wo das Feuer der Unzucht von allen Seiten brinnt, und wir verlangen doch, daß Gott aus einer beſondern Gnade uns vor aller Verletzung bewahre; wir wollen überall hingehen, alles ſehen, alles hören, uns in alles miſchen, und

verlangen doch, daß Gott uns mit ſeinem Schilde bedecke, und vor aller Verwundung in Sicherheit ſetze; wir bitten Gott um Hülfe in einer Verſuchung, von der wir doch befreyet zu werden uns fürchten; wir begehren etwas mit dem Munde, da wir doch innerlich und im Herzen etwas anderes verlangen; wir bitten ihn, die Verſuchung von uns zu entfernen, da wir uns doch ſelbſt wider ſein ausdrückliches Verboth derſelben nähern; wir ſagenzu ihm: HErr! betrachte unſre Schwachheit, rette uns von der Gewaltthätigkeit und Argliſt des Verſuchers, da wir indeſſen durch einen abentheuerlichen Widerſpruch unſre eigene Verſucher werden, und, wie der heilige Pabſt Gregorius ſagt, in uns ſelbſt, und an uns ſelbſt hauptſächlich das ſchädlichſte Amt des Verſuchers ausüben. Gott aber weis gar wohl, uns in Ordnung zu bringen, und unſre Vorhaben zu nichts zu machen; denn er ſagt mit Rechte zu uns, wie er zu dem Loth ſagte: Entfernet euch von Sodom, und allen deſſen Gegenden; entſaget dieſem Umgange, der euch verderbt, brechet mit jener Geſellſchaft, die euch zu Grunde richtet, meidet jenes Spiel, das euch um das Vermögen bringt, gehet hinaus von da, und verweilet nicht; wofern ihr durch eine behende und kluge Entfernung dem Unglücke, das euch drohet, nicht bevorkommet, ſo willige ich ſelbſt in euren Untergang.

Indeſſen iſt die Verſuchung, ſo unumgänglich und unvermeidlich ſie auch iſt, uns dennoch aus vielen Urſachen vortheilhaft. Es iſt ein großer Vortheil der Verſuchung, daß Gott niemals zuläßt, daß ſie uns befalle, als damit wir einen Nutzen daraus ſchöpfen; bald geſchieht es, uns unſre Schwachheit zu erkennen zu geben; bald uns in der Demuth zu erhalten, und uns fühlen zu laſſen, wie ſehr wir ſeiner vonnöthen haben. Der heilige Paulus bekennet, daß er verſuchet worden ſey, damit die Größe ſeiner Offenbarungen, ſeiner Mühe und Arbeit, ſeiner Verdienſte keine eiteln Gedanken in ſeinem Herzen erzeugte.

Der Sohn Gottes ließ, den Glauben ſeiner Apoſtel zu prüfen und zu ſtärken, zu, daß während der Zeit, da er ſchlief, ein Ungewitter ſich erhob. Du zeigeſt uns, o mein Gott! durch dieſes Beyſpiel an, was oft in dem Herzen derjenigen, die dir dienen, und in einer vollkommenen Frömmigkeit leben, vorbeygeht. Es iſt kaum einer, über welchen du nicht zuläſſeſt, daß Verſuchungen in ihm entſtehen, die gleichſam ein Ungewitter ſind, welches ſich in der Seele erhebt, und auf eine gewiſſe Art die Heiterkeit derſelben ſtöret. Indeſſen erhält dieſes die Tugend, es ſtärket und vermehret ſie. Die Verſuchung iſt, wie der Apoſtel ſagt, eine Prüfung des Glaubens, welche die Geduld hervorbringt, die Geduld aber machet das Werk vollkommen, und dadurch kann man einen ſo vortreffli-

chen und vollkommenen Stand erreichen, dem nichts mangelt.

Andächtige Perſonen alſo müſſen ſich nicht einbilden, daß ſie auf lauter ebenen, auf lauter mit Roſen beſtreuten Wegen zu Gott gehen werden, daß ſie von jenem Zeitpunkte an, da ſie die Welt verlaſſen haben, keine Beſchwerniſſe mehr finden werden, und daß die Hand Gottes alles dasjenige von ihnen abwenden werde, was ihnen Schwierigkeiten verurſachen, und die Ruhe, die ſie in der Einſamkeit zu finden gehoffet hatten, ſtören könnte. Vielmehr ſollen ſie wiſſen, daß weder ein Ort noch ein Stand ſie davon befreyen könne; daß der Friede, welchen Gott den Seelen, die ihm dienen, verheißt und mittheilet, mitten in Streit und Widerwärtigkeiten entſtehe, gleichwie die Roſe mitten aus den Dörnern hervorwächſt; daß Gott nicht verbunden ſey, zu verhindern, daß wir nicht verſuchet werden, wohl aber uns wider die Verſuchungen zu ſchützen, und durch ſeinen Schutz zu verhindern, daß ſie uns nicht überwältigen und zu Boden werfen. Das große Gute aber, ſo daraus entſpringt, iſt, daß die Verſuchungen die Seele reinigen, ſie ſtärken, ihr Muth machen, ſie zur Vollkommenheit erheben, auf den Weg des Heils beſchleunigen, und der Glückſeligkeit, die ihr Gott bereitet, würdig machen.

In Wahrheit, die Verſuchung, wenn wir ſie uns nur nicht ſelbſt durch unſre Vermeſſen-

heit oder Unbeſcheidenheit zuziehen, weit gefehlt, daß ſie ein Zeichen des göttlichen Zorns wäre, iſt ſie vielmehr ein Merkmaal ſeiner beſondern Liebe gegen uns. So verfährt er mit ſeinen Lieblingen und beßten Freunden, ſo verfuhr er mit ſeinem eigenen Sohne. Wir leſen, daß einer von den Apoſteln Jeſu Chriſti, den er ſich unter allen als ein Gefäß der Auserwählung auserkohren hatte, ſeinen Namen den Heiden zu verkündigen, Gott dreymal bath, er möchte dem Streite, den der Engel des Satans mit ihm führte, ein Ende machen, aber keine andere Antwort bekam, als, weil er ihm zu überwinden Gnade genug mitgetheilet habe, ſo ſoll er nicht verlangen, von dem Streite befreyet zu werden, wodurch ſeine obſiegende Schwachheit ſeine Tugend nur vollkommener machen würde. Da wir alſo der nämlichen Gnade verſichert ſind, und wegen der Verheißung, die uns ein Gott der Wahrheit und Treue gethan hat, daß er uns über unſre Kräfte und ohne Nutzen nicht werde verſuchen laſſen, die nämlichen Siege hoffen, ſo laſſet uns ſeinem Willen beypflichten, und ſeinem Verfahren uns unterwerfen. Wir werden verſuchet werden, deſſen haben wir uns gewiß zu verſehen; befleißen wir uns aber, uns ſo dabey zu verhalten, daß uns die Verſuchung nützlich und vortheilhaft ſey; ſie wird es auch gewiß ſeyn, wenn wir ſie, als käme ſie von Gott, annehmen; denn ſie machet uns unſre Tugend und Herzhaftigkeit ſcheinbar; ſie hat die Keuſchheit des Joſephs und der Suſanna, die Geduld des Jobs, den Glauben und den Gehor-

horſam des Abrahams in ihr volles Licht geſetzet; ſie flößet uns ein Mistrauen auf uns ſelbſt ein, und dienet uns zu einem Unterrichte; denn der weiſe Mann ſagt: Was weis derjenige, welcher nicht verſuchet worden iſt (b)? Er hat gar nichts erfahren, er iſt wie einer, der nie eine Gefahr ausgeſtanden hat. Die Verſuchung veranläßt uns, die Sünde ſorgfältiger zu vermeiden, und die Tugend mit größerer Inbrunſt zu ergreifen. Gleichwie die Winde, wie ein gewiſſer Kirchenvater ſagt, den Pflanzen die Nahrung und das Wachsthum verſchaffen, ebenſo ſtärket die Verſuchung die Seele, und bringt uns unvergleichlich mehr Ehre und Verdienſte zuwege. Glückſelig, ruft der heilige Jakob, iſt der Mann, der die Verſuchung erträgt; denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens erlangen (c). Wahr iſt es, ſie iſt verdrüßlich, es koſtet Mühe, Beſchwerniß, Sorgen, um den Sieg davon zu tragen; aber die Belohnung iſt verhältnißmäßig, und die Frucht, die ſie hervorbringt, iſt unendlich ſüße. Den Beweis hievon finden wir in dem heutigen Evangelium ſelbſt; denn die unzählbare Menge der himmliſchen Geiſter, welche Jeſum Chriſtum umgaben, ſobald er den Satan mit Schande bedeckt hatte, zeigen uns genug an, daß Gott nicht verweilet, ſeine überflüßigen Tröſtungen über getreue Seelen

(b) Eccli. 34.

(c) 1, 12.

len auszugießen, und daß er ſie wegen einer kleinen Gewalt, die ſie ſich, der Verſuchung zu widerſtehen, und in ſeinem Dienſte zu verharren, anzuthun verbunden ſind, hundertfältig ſchadlos zu halten weis. Es iſt alſo nicht die Verſuchung, ſo unvermeidlich ſie auch iſt, die wir befürchten müſſen, ſondern nur die Gefahr, derſelben zu unterliegen, und uns von ihren falſchen Reizungen einnehmen zu laſſen. Es iſt aber, alle ihre Bemühungen unnütz zu machen, nichts kräftiger, als die Mittel, welche Gott, den Sieg über die Verſuchung zu erhalten, uns an die Hand giebt, recht zu kennen, und zu gebrauchen. Dieß iſt der Jhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Das erſte Mittel, welches Gott uns mittheilet, damit er uns den Gefahren, denen die menſchliche Schwachheit uns ausſetzet, entziehe, iſt ſeine Gnade. Die Verſuchungen ſind Anfälle und Stürme, welche der Feind über uns waget; die Gnaden aber ſind die Waffen, mit welchen wir dieſe Stürme abſchlagen. Niemand von uns iſt es unbekannt, daß wir als Chriſten uns zu einem Soldatenſtande bekennen, daß unſer Leben, nach Zeugniß der Schrift, ein beſtändiger Krieg ſeyn muß; ein Krieg des Geiſtes wider das Fleiſch, ein Krieg der Vernunft wider die Leidenſchaften, ein Krieg des

Glau-

Glaubens wider die Sinne, ein Krieg des innerlichen Menſchen wider den äußerlichen, endlich ein Krieg unſer ſelbſt wider uns ſelbſt.

Der heilige Auguſtin ſagte zu den Chriſten, welche zu ſeiner Zeit unter friedfertigen chriſtlichen Kaiſern in Frieden lebeten, ſie ſollten ſich nicht einbilden, daß, weil ſie in ganz chriſtlichen Städten wohneten, und mit den Heiden nicht mehr vermiſchet wären, ſie keine Feinde mehr zu beſtreiten hätten. Die Ausrottung des Heidenthums, ſprach dieſer heilige Lehrer, und unſre Abſonderung von den Heiden wird zwar machen, daß man euch die Taufe nicht als ein Laſter vorwerfen, und daß man euch nicht mehr Jeſum Chriſtum zu verläugnen anreizen wird. Allein, wenn ihr gleich dieſe Verſuchungen nicht habet, ſollet ihr doch verſichert ſeyn, daß ſich andere einſtellen werden, die um ſo mehr zu fürchten ſind, je reizender ſie ſind. Ihr werdet keine Heiden mehr finden, die ſich, euch den Glauben zu benehmen, bemühen, ihr werdet aber böſe Chriſten finden, die ſich, eure Sitten zu verderben, bemühen werden. Ihr werdet keine Tyrannen mehr finden, die euch nöthigen, den Götzenbildern Weihrauch zu ſtreuen; ihr werdet aber freylebende Menſchen finden, die euch bereden werden, euch ſelbſt den viehiſchen Wohllüſten aufzuopfern. Ihr werdet keine Henker mehr finden, die eure Geduld auf die Probe ſtellen; ihr werdet aber falſche Freunde fin-

finden, die eure Tugend und Frömmigkeit verſuchen werden. Wir fühlen die Wahrheit dieſer Worte alle Tage nur gar zu ſehr, und wir erfahren, daß wir deßwegen, weil wir in chriſtlichen Städten leben, nicht nur vor den Verſuchungen nicht ſicher ſind, ſondern, daß wir oft weit weniger Verſuchungen haben würden, wenn wir unter den Heiden lebeten.

Wenn wir dieſes auf uns anwenden, ſo fühlen auch wir nur gar zu ſehr, wie ſchändlich unſre Neigungen ſind; wir tragen den gewiſſen Tod in uns herum (d); überall tragen wir uns ſelbſt mit uns, und, was das verdrüßlichſte iſt, ſo bleiben wir zu allen Zeiten wir ſelbſt; vertilget das Alter einige Leidenſchaften, ſo geſchieht es nur, um andere an ihre Stelle zu ſetzen, und die Leidenſchaften des betagten Alters verurſachen nicht minder beträchtliche und gefährliche Verſuchungen, als die Leidenſchaften der Jugend. Wer würde im Stande ſeyn, alle Verſuchungen in den verſchiedenen Ständen und Aemtern zu zählen? Wie viele Verſuchungen erreget der Ehrgeiz bey den Großen, der Eigennutz bey den Gemeinen, der Ueberfluß bey den Reichen, die Noth bey den Armen, die Bedrückungen bey dem Volke, die Ruhmſucht bey dem Kriegsmanne, die Menſchengunſt bey den Richtern? Alle Wege, die um uns her ſind, ſind lauter Klip-

---

(d) 2. Kor. 1, 9.

Klippen und Abgründe, denen wir von uns ſelbſt ohne Beyſtand der Gnade nicht ausweichen könnten. Die Welt ſelbſt, in deren Mitte wir leben, iſt nichts als eine große und immerwährende Verſuchung. Die Vernunft machet uns irre, die eigene Liebe verblendet uns, das Fleiſch ſtecket uns mit Verderbniß an, die Sinne betrügen uns, die Geſchäffte zerſtreuen uns, die Gegenſtände verführen uns, die Aergerniſſe richten uns zu Grunde, die Schauſpiele bezaubern uns, die Geſellſchaften ſchleppen uns mit Gewalt an ſich, die Weltbräuche befeſtigen uns im Böſen, die Gebothe Gottes machen uns aufrühriſch, die evangeliſchen Räthe misfallen uns, die Buße ſchrecket uns ab, die Wiſſenſchaft bläſt uns auf, die Krankheiten ſchlagen unſern Muth nieder, die Trübſalen verleiten uns zum Murren ꝛc. Mit einem Worte; alles iſt für uns eine Klippe, alles Gelegenheit zum Falle, alles ein Gegenſtand der Verſuchung; Gott aber, der unſere Schwachheit und Ohnmacht kennet, hat uns aus ſeiner Güte Hülfsmittel bereitet, welche den Verſuchungen und Anfällen, die er über uns zuläßt, angemeſſen ſind. Er iſt getreu, ſagt der Apoſtel, er läßt nicht zu, daß ihr über eure Kräfte verſuchet werdet, ſondern, wenn ihr nur nicht ſelbſt ein freywilliges Hinderniß in den Weg leget, wird er die Sache ſo richten, daß ihr ſogar aus der Verſuchung einen Vortheil ziehet. Die Gnade, ſagt er anderswo, wird euch niemals mangeln;

geln; hütet euch nur, daß ihr ſelbſt der Gnade nicht ermangelt.

Auf dieſes, meine Chriſten, müſſen wir wohl acht geben, und uns ſelbſt befragen, was wir von den Gnaden, die wir empfangen haben, für einen Gebrauch gemacht haben. Haben wir ſie nach den Abſichten des höchſten Weſens, das uns dieſelben mitgetheilet hat, angewendet? Gott will, daß die Gnaden uns zum Wirken bringen, daß ſie uns in dem Eifer einer mühesamen und unabläßlichen Uebung erhalten; wir aber wollen, daß ſie uns nichts koſten, und in nichts beſchwerlich fallen, und uns im Beſitze eines ruhigen und bequemen Lebens laſſen ſollten. Gott theilet ſie uns mit, unſer Fleiſch, dieſen Sklaven der Begierlichkeit, dieſes wider ſein Geſetz allezeit aufrühriſche Fleiſch zu ſchwächen, und unterwirfig zu machen; wir aber ernähren es in Weichlichkeit, wir unterhalten es mit Vergnügen, und verſchaffen ihm alle Bequemlichkeiten; anſtatt es zu ſchwächen, ſtärken wir es, anſtatt ihm alles abzuſchneiden, was ihm die Herrſchaft über uns einräumen kann, leiſten wir ihm Hülfe; das iſt, anſtatt der Gnade, wider die Verſuchung zu helfen, helfen wir der Verſuchung wider die Gnade ſelbſt, und richten dieſe durch jene zu Grunde. Verwundern wir uns demnach nicht mehr, daß wir, als Feinde des Kreuzes und der Abtöddtung, wie der Apoſtel ſagt, uns in der Verſuchung ſo ſchwach finden; fragen wir nicht,

wo-

woher es komme, daß wir ihr ſo ſelten Widerſtand thun, daß wir ihr ſo oft unterliegen, daß wir von dem Falle ſo hart aufſtehen; dieſes ſind die natürlichen Folgen unſrer Heickelkeit und Sinnlichkeit. Alles nöthiget uns alſo, dem Beyſpiele, welches die Heiligen uns in dieſem Stücke gegeben haben, nachzufolgen. Warum bedeckte ſich der heilige König David mit einem rauhen Bußkleide, da ihn ſeine eignen Gedanken beunruhigten, und die Begierden ſeines Herzens zum Böſen reizten? Warum hielt der heilige Paulus ſeinen Leib ſo ſtrenge, und verſetzte ihn in die Dienſtbarkeit? Warum wünſchten die Hieronymen, Hilarionen und Antoninen nichts anderes, als Schlachtopfer der Buße zu werden? darum, weil ſie überzeuget waren, daß man ſich von der Gnade keinen Sieg ohne Kampf, und keinen Kampf ohne Gewaltſamkeit verſprechen könne, und daß man von ihr keine Heiligkeit ohne Buße, und keine Buße ohne Strengheiten erwarten dörfe.

Ein anderes vortreffliches Mittel, uns wider die Anfälle des Verſuchers zu ſchützen und zu ſtärken, iſt, wenn wir vor, in und nach der Verſuchung die gehörigen Maaßregeln ergreifen. Vor der Verſuchung müſſen wir wachen, bethen, faſten. Wir müſſen wachen, damit wir uns nicht freywillig in die nächſte Gelegenheit der Sünde verwickeln, und deßwegen müſſen wir die Oerter, wohin wir uns begeben, die Perſonen, mit denen wir umgehen,

die

die Geſchäffte, die wir behandeln, die Geſellſchaften, in denen wir uns einfinden, auskundſchaften. Denn ohne dieſe Vorſichten iſt es richtig, daß wir wie andere fallen werden, welche, weil ſie die Gefahr nicht genug gefürchtet haben, in derſelben unglücklicher Weiſe zu Grunde gegangen ſind. David, obwohl er ſtandhaft, und ein Mann nach dem Herzen Gottes war, iſt durch einen einzigen Blick, den er ſich erlaubte, überwunden worden. Salomon, der von dem Allerhöchſten zärtlichſt geliebte Salomon, der Weiſeſte aus allen Menſchen, hat, weil er oft mit abgöttiſchen Weibern umgieng, wie ſie, den falſchen Gottheiten geopfert. Samſon nahm ſich mit der Dalila zuwenig in acht, und ſah ſich durch ſie aller ſeiner Stärke beraubet, und der Wuth der Philiſtäer in die Hände geſpielet. Hüten wir uns alſo wohl, meine Brüder, daß wir den Satan nicht anhören, wenn er uns dieſe oder jene Verbindung vorſchlägt, unter der ſchmeichelhaften Verſicherung, daß wir ja auch ein Gewiſſen, und eine Ehrlichkeit hätten, daß wir uns nur in den Gränzen einer puren Höflichkeit und einer gegenſeitigen Freundſchaft halten würden; er iſt eine Schlange, die unter dem Graſe verſteckt liegt, und deren Gift uns unfehlbar tödten wird, wenn wir ihrem zauberiſchen Ziſchen Gehör geben, und nicht ſo geſchwind, als es möglich iſt, die Flucht nehmen.

Verhalten wir uns aber ſo, meine Brüder? Gewiß? wenn wir allezeit Obſieger geweſen wären, und unſre Schwachheit niemals erfahren hätten, könnten wir anderſt thun, als wir wirklich thun? Könnte jene junge Perſon bey weltlichen Zuſammenkünften, bey geheimen Unterredungen ſich leichtſinniger, und mit mehr Sicherheit der Gefahr ausſetzen? Könnte ſie mehr Sorge und Bemühungen anwenden, ſich alles, was die Pracht und die Eitelkeit ausgeſuchtes und reizendes finden kann, zu verſchaffen? könnte ſie ihren Leib, der ihre einzige Beſchäfftigung iſt, ſklaviſcher und abgöttiſcher verehren? könnte ſie mehr an Ergetzlichkeit und Zeitvertreibungen theilnehmen? Könnte jener Weltmann mehr ſchädliche, und von dem Geiſte der Unzucht angegebene Bücher, hingegen weniger gottſelige, und von dem Geiſte Gottes erfüllte Werke leſen? könnte er ärgerlichere Reden ausſtoſſen? könnte er ein freyeres und bequemeres Leben führen? könnte er die Sakramente ſeltener empfangen? Soll man ſich hernach wundern, daß man fällt, und daß man ſo leicht in die abſcheulichſten Laſter und Ausſchweifungen fällt? Nein! meine Brüder! denn ſobald man nicht mehr auf der Hut ſteht, um den Verſucher abzutreiben, ſondern ihm, ſo zu ſagen, vielmehr zugeht, wie wäre es möglich, nicht zu unterliegen? denn man giebt ihm die Waffen wider ſich ſelbſt in die Hände, und man bearbeitet ſich mit ihm in die Wette zu ſeinem eigenen Untergange. Das Mittel

 alſo,

alſo dieſem ſo fürchterlichen, ſo liſtigen Feinde die Spitze zu biethen, iſt, daß man wache, daß man auf ſeiner Hut ſtehe.

Man muß aber auch bethen, denn, wie der königliche Prophet ſaget, wenn Gott uns nicht beyſtehet, ſo bemühen wir uns umſonſt, uns zu beſchützen. Der heilige Petrus will ſich auf ſeine eigenen Kräfte verlaſſen; er unterlieget aber; die einzige Stimme einer Magd iſt genug, ihm Furcht einzujagen, und ihn zur Verläugnung ſeines HErrn zu bringen. Man muß bethen, denn, nach der Lehre des heiligen Auguſtins, werden die Gerechten nur darum von Verſuchungen angefochten, damit ſie zu Gott ſchreyen, und er ſie erhöre, und, nachdem er ſie erhöret hat, ſie verherrliche. Dieſes erſehen wir aus dem Streite der Amaleziter mit dem iſraelitiſchen Volke. Moſes ſteigt auf den Berg; ſo lange er ſeine Hände gen Himmel aufhebt, behalten die Iſraeliten die Oberhand; unterläßt er dieß einen Augenblick, ſo ziehen ſie den Kürzern, und er erhält den Sieg nicht anderſt, als daß er bis zum Ende des Treffens ſeine Hände unabläßlich zum Himmel aufhebt.

Man muß bethen; obwohl aber das Gebeth in gewiſſen Fällen ſehr kräftig iſt, iſt es doch zuweilen nicht ſo kräftig in andern, wenn es nicht von dem Faſten und der Abtödtung unterſtützet wird; denn die heilige Schrift berichtet uns, daß es eine Gattung Teufel gebe,

wel-

welche nicht anderſt, als durch das Gebeth und das Faſten ausgetrieben werden können. Seyd nüchtern, meine Brüder! ſagt der heilige Petrus, damit euch der Feind nicht überraſche. Durch das Faſten erhielt Judith den Beyſtand des Himmels, und die nothwendigen Kräfte, dem Holofernes das Haupt abzuſchlagen, und durch eben dieſe Bußübung müſſen wir dem hölliſchen Holofernes das Haupt abſchlagen, das iſt, ihm die Macht, uns zu verſuchen, und uns zu ſchaden benehmen.

Während der Verſuchung muß man fliehen, oder Widerſtand thun, und niemals ſeine Einwilligung dazu geben. Kaum merkte Joſeph die laſterhafte Abſicht des Weibes des Putiphars ſeiner Frau, als er ihren Händen entwiſchte, und auf ihr Nachſetzen ſeinen Mantel zurück ließ. Eva hingegen ward Gott ungehorſam, weil ſie der erſten Eingebung der Schlange nicht Widerſtand zu thun beſorgt war. Hätte Kain den erſten neidiſchen Gedanken, den er wider den Abel gefaßt hatte, ausgeſchlagen, ſo würde er niemals ein Meuchelmörder geworden ſeyn. Man muß alſo den erſten Anfällen der Verſuchung, ſo gering ſie auch zu ſeyn ſcheinet, herzhaft widerſtehen, denn ein kleines Fünklein, wie der weiſe Mann ſaget, iſt genug, ein groſſes Feuer anzuzünden; es liegt viel daran, daß man es alſogleich auslöſche. Steht die Flucht nicht in unſrer Gewalt, ſo müſſen wir Widerſtand, tapferen Widerſtand brauchen; ich

ſage, tapferen Widerſtand; denn man muß nicht glauben, daß der Teufel ſich ſo leicht für überwunden halte. Läßt er uns zuweilen eine Ruhe, ſo thut er es oft nur darum, damit er uns wieder aufs neue, und deſto heftiger anfalle. Er ſtellet verſchiedene Netze aus, damit, wenn wir einem entgehen, wir in das andere fallen. Oft, ſagt der heilige Gregorius, zieht ſich der Satan im Streite zurück, nicht ſeiner Bosheit ein Ende zu machen, ſondern in ein Herz, welches ſich das Zurückweichen des Feindes in Sicherheit zu ſeyn glaubte, einen unverſehenen Einfall zu thun. Da er alſo niemals überdrüßig wird, und ſtets auf unſern Untergang lauret, ſo dörfen wir die Waffen nie niederlegen, ohne uns der Gefahr, überfallen zu werden, auszuſetzen; denn er ſieget niemals über uns, als wenn wir einſchlafen, entweder, weil wir glauben, unſer Feind ſchlafe auch, oder weil wir ſtolz wegen des Sieges, anſtatt demüthig zu ſeyn, uns ſchmeicheln, wir können uns künftig auf unſre eigenen Kräfte verlaſſen. Das große Geheimniß, ihn mit Schande zu bedecken, iſt, niemals auf uns ſelbſt vermeſſentlich bauen, und eine ſolche Vorſicht brauchen, daß er uns allezeit gefaßt findt, ihm die Spitze zu biethen.

Gleichwie es aber verſchiedene Gattungen der Verſuchungen giebt, ſo muß man auch verſchiedene Mittel anwenden, ſie mit Vortheile zu beſtreiten. Werden wir zum Beyſpiele mit der Sinnlichkeit, mit dem Fraße und der Unmäßig-

mäßigkeit verſuchet, ſo ſtellen wir uns vor, daß, ſo viel wir in Gelüſten gelebet haben, ſo viel Quaal und Leid uns werde angethan werden. Folgen wir dem Beyſpiele des Heilandes in dem heutigen Evangelium, und erinnern wir uns, daß das Ziel und Ende, zu welchem wir ſind erſchaffen worden, nicht iſt, unſern Leib zu mäſten, ſondern unſrer Seele die Nahrung zu verſchaffen, indem wir ſie unabläßlich mit der Erkenntniß Gottes, mit ſeiner Liebe, mit ſeinem Dienſte beſchäfftigen, und ſie mit dem Manna des Himmels, das iſt, mit dem Worte Gottes ſpeiſen. Greift uns der Teufel mit der Ungerechtigkeit, mit der Räuberey, mit der Geilheit an: ſo ſagen wir ihm: Es ſtehet geſchrieben, daß die Diebe, die ungerechten Räuber des Gutes ihres Nächſten, die Ehebrecher in das Himmelreich nicht eingehen werden. Greift er uns mit der eiteln Ehre an: ſo ſetzen wir auf unſre eigene Kräfte ein Mistrauen, verſuchen wir Gott nicht, nehmen wir zu jenen Hülfsmitteln Zuflucht, welche ſeine Vorſehung zu unſerem Beßten eingeſetzet hat; gehen wir zu einem verſtändigen Beichtvater, entdecken wir ihm die Unruhen unſers Herzens, und fragen wir ihn, was uns nützlich und heilſam ſeyn könne. Greift er uns mit dem Hochmuthe und Geize an, ſo ſtehen wir keinen Augenblick an, dem Fürſten der Finſterniſſe zu ſagen: Geh hinweg, Satan! wir verachten dieſe falſche Verſprechen. Führen wir die Ausſprüche der Schrift zu Gemüthe, daß man vielleicht noch dieſe Nacht Rechenſchaft von unſrer Seele fodern werde;

daß es recht thöricht ſey, ſo viele Güter für ſo kurze Zeit, die man ſie zu genießen hat, zuſammenzuſcharren; daß es uns nichts nützen werde, wenn wir die ganze Welt gewinnen, unſre Seele aber verlieren, und daß wir ſie unfehlbar verlieren werden, wenn wir ſie in die zeitlichen Sorgen verſenken; daß es unmöglich ſey, zween Herren, Gott und dem Mammon zu dienen, da der eine die Quelle aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, der andere der Urſprung aller Ungerechtigkeiten und Laſter iſt. Wenn endlich unehrbare Gedanken, Begierden zur Rache, Vermeſſenheit oder Verzweiflung ſich unſer bemächtigen wollen: ſo verwerfen wir ſie auf der Stelle, folgen wir dem andächtigen Gebrauche der Heiligen, ſchützen wir uns durch das verehrungswürdige Zeichen des heiligen Kreuzes, ſprechen wir die Worte des Propheten: Gott! merke auf meine Hülfe, HErr, eile mir zu helfen, oder ſprechen wir, wie der heilige Bernhard, die heiligſten Namen Jeſus und Maria aus.

Wenn die Verſuchung vorbey iſt, und wir ſo unglücklich geweſen ſind, überwunden zu werden, ſo müſſen wir uns tief vor Gott verdemüthigen, und unſre Schwachheit erkennen; wir müſſen eine Uebung der Reue erwecken, uns, ſobald es möglich iſt, dem heiligen Richterſtuhle der Buße nähern, und den kräftigen Entſchluß faſſen, künftighin behutſamer zu ſeyn. Haben wir aber über die Verſuchung geſieget, ſo müſſen wir Gott dafür Dank ſagen, bey-

leibe nicht hochmüthig, ſondern deſto demüthiger, eifriger, wachſamer über uns ſelbſt werden; wir müſſen die Ehre dieſes Sieges dem Namen des Allmächtigen zuſchreiben, auf ſeine Güte ſtets mehr Vertrauen ſetzen, und in der Hoffnung leben, daß, nachdem er uns in den Kämpfen dieſes Lebens mit ſeiner Gnade beygeſtanden iſt, er uns auch in dem andern Leben die Krone der Herrlichkeit ertheilen werde.

Auf den zweyten Sonntag in der Faſten.

Von den Freuden des Himmels.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium: daß Jeſus Chriſtus den Petrus, Jakobus und Johannes zu ſich nahm, ſie beyſeits auf einen hohen Berg führete, und vor ihnen verkläret wurde. Sein Angeſicht glänzete wie die Sonne, ſeine Kleider aber waren weiß, wie der Schnee. Und ſieh! da erſchienen ihnen Moſes und Elias, die mit Jeſu redeten. Petrus aber antwortete, und ſprach zu Jeſu: HErr! hier iſt uns gut zu ſeyn; wenn du willſt, ſo wollen wir hier drey Hütten machen,

dir eine, dem Moſes eine, und dem Elias eine. Als er noch im Reden war, ſieh, da überſchattete ſie eine lichte Wolke; und ſieh, es kam eine Stimme aus der Wolke, welche ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, den ſollet ihr hören. Da die Jünger dieß höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und fürchteten ſich ſehr. Und Jeſus trat hinzu, rührete ſie an, und ſprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie niemand, als Jeſum allein; und da ſie vom Berge herabgiengen, befahl ihnen Jeſus, und ſprach: Dieſes Geſicht ſollet ihr niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn vom Tode auferſtanden iſt (a).

Dieſe ganz geheimnißvolle Verklärung iſt eines aus jenen Mitteln, derer ſich Jeſus Chriſtus bedienet, den Glauben ſeiner Jünger zu ſtärken, und ſie handgreiflich zu überweiſen, daß er Gott wäre. Durch dieſe vorläufige Mittheilung der Glorie ſeiner Menſchheit will er ihnen zeigen, was ſie ſelbſt dermaleinſt ſeyn würden, und ſie lehren, daß Gott zuweilen ſeine Heiligen auf dieſer Welt einen Vorgeſchmack der Süßigkeiten und Freuden des Himmels verkoſten laſſe.

Die

(a) Matth. 17, 1, u. f.

Die drey Apoſtel, die er mit ſich nimmt, zeigen uns die drey Haupttugenden an, welche unſre geiſtliche Verklärung bewirken müſſen. Die erſte iſt ein lebhafter und unbeweglicher Glauben, welcher durch den heiligen Petrus vorgeſtellet wird; die zweyte iſt eine kräftige und ſieghafte Hoffnung, welche durch den heiligen Jakob entworfen wird; die dritte iſt eine zärtliche und inbrünſtige Liebe, welche durch den heiligen Johannes abgeſchildert wird.

Dieſes Wunder geſchieht auf einem Berge, an einem einſamen und unbewohnten Orte, uns anzuzeigen, daß Gott ſeine Herrlichkeit nicht öffentlich, nicht im Tumulte der Welt, ſondern in der Einſamkeit, da wir am meiſten von irdiſchen Neigungen abgeſondert ſind, offenbare. Es geſchieht dieſes Wunder nur nach dem Gebethe, uns zum Unterrichte, daß man nur durch die Uebung des Gebethes die vorzüglichſten Gnaden erlange, und daß man durch das Gebeth plötzlich das thieriſche Leben in ein himmliſches und göttliches verſtaltet ſehe.

Das lichtvolle und ſchimmernde Angeſicht des Heilandes, die Weiße ſeiner Kleider zeigen die Eigenſchaften der verherrlichten Leiber, und jene Pracht an, welche ſie nach der Auferſtehung umgeben wird. Die Propheten Moſes und Elias wurden, dieſem Schauſpiele beyzuwohnen, erwählet, weil ſie beyde einem brennenden Ei-

ſer für die Beobachtung des Geſetzes, und für das Heil des Volkes bezeiget haben, ſo, daß ſie ſogar große Mühe und Beſchwerniſſe deßwegen ertragen haben; ſie wurden dazu erwählet, weil ſie ebenfalls, wie der Sohn Gottes, vierzig Tage gefaſtet, und auf einem Berge die Majeſtät des HErrn, und das Geheimniß der Menſchwerdung betrachtet haben. Die heiligen Väter ſetzen hinzu, ſie ſeyn erwählet worden, die Uebereinſtimmung des Geſetzes und der Propheten mit dem Evangelium anzuzeigen.

Jeſus Chriſtus unterhält ſich mit ihnen nur von ſeinem Leiden und Tode, uns das äußerſte Verlangen anzuzeigen, welches er nach dem Leiden trug, und uns mit dem Salomon zu erinnern, daß die Tage des Glückes uns die Tage des Unglückes nicht ſollen vergeſſen laſſen.

Der heilige Petrus, ſobald er dieſen kleinen Tropfen der ewigen Wohllüſte verkoſtet hatte, will da bleiben, und verſpüret an den Wohllüſten dieſes Lebens nichts mehr, als Eckel und Widerwillen; denn dieß iſt eine Wirkung der himmliſchen Tröſtungen, daß ſie den Menſchen von ſich ſelbſt abziehen, und ihn alle Reizungen, und den falſchen Schimmer der betrügeriſchen Welt vergeſſen laſſen.

Die Wolke, welche die Apoſtel bedecket, iſt keine dunkle Wolke, wie jene war, woraus Gott vor Alters mit ſeinem Volke redete;

ſondern eine lichte und glänzende Wolke, uns anzukünden, daß die Schattenbilder aufgehöret haben, und die Wahrheit ſich zu entdecken anfange.

Die Stimme, die ſich hören läßt, iſt die Stimme des ewigen Vaters, welcher die Gottheit ſeines Sohnes überlaut verkündiget, und uns ſaget, daß wir, was er uns lehret, anhören, und was er uns befiehlt, thun ſollen, daß wir ſeine Lehren glauben, und ſie in die Ausübung bringen ſollen. Dieſe Stimme ſtürzet die Apoſtel zu Boden, und wir ſehen hieraus, wie fürchterlich ſie dermaleinſt den Gottloſen ſeyn werde, da ſie bey aller möglichen Sanftmuth dennoch ſchrecklich genug war, die Heiligen zittern zu machen.

Der ausdrückliche Befehl Jeſu Chriſti endlich, den er ſeinen Jüngern auferleget, niemand von dieſer Erſcheinung etwas zu entdecken, lehret uns, uns in der Demuth zu erhalten, und jene Dinge, welche unſre Ehre oder Hochſchätzung bey den Menſchen vermehren könnten, unter dem Deckmantel des Stillſchweigens zu verbergen.

Unter der Menge Unterweiſungen, die uns das heutige Evangelium giebt, iſt ſeine Hauptabſicht, uns im Geiſte in den Aufenthalt der Heiligen zu führen, uns mit ihrer unermeßlichen Herrlichkeit ganz einzunehmen, und uns da-

dadurch anzutreiben, dieſelbe dermaleinſt zu verdienen. Durch die Betrachtung, des Himmels alſo, der der Gegenſtand unſrer Hoffnung iſt, wollen wir unſren Muth beleben, und unſern Eifer aufmuntern, und in dieſer Abſicht wollen wir in dem erſten Punkte ſehen, **was der Himmel ſey**; in dem zweyten aber, **was wir thun ſollen, dahin zu gelangen.**

Erſter Theil.

Der Himmel iſt die Wohnung der Glückſeligen. Vollkommen glückſelig zu ſeyn, ſind drey Dinge nothwendig: alle Güter beſitzen, vor allen Uebeln geſchützet ſeyn, und verſichert leben, daß man dieſe Güter allezeit werde zu genießen, und kein Uebel jemals zu leiden haben. So iſt die Glückſeligkeit der Gerechten beſchaffen, und ſo wird auch die unſrige ſeyn, wenn wir wie ſie leben.

Ich ſage erſtens, in dem Himmel beſitzet man alle Güter, Ehren, Reichthümer, Wohllüſte, Ruhe und Zufriedenheit; warum? weil man Gott ſelbſt beſitzt, der alle dieſe Güter, und alles, was die Seele befriedigen kann, in ſich einſchließt. Der Himmel iſt der Pallaſt Gottes, wo er ſeine Auserwählten mit einem Strome der Wohllüſte berauſchet; er iſt ein Reich, wo alles entzückt, wo aller Ueberfluß herrſchet, wo alles zur Glückſeligkeit ſeiner Bürger

ger zuſammen hilft. Er iſt jenes glorreiche Erbtheil der Kinder Gottes, welches ewig dauren wird; jener unermeſſene Schatz, der alle andere Schätze in ſich einſchließt; die Quelle jener reinen und wahren Güter, derer Begriff dem menſchlichen Verſtande niemals hat einfallen können; er iſt derjenige, der die Unermeßlichkeit unſerer Begierden vollkommen erſättigen, und die Sehnſucht unſres Herzens gänzlich befriedigen wird, der von der Fülle der Vollkommenheit Gottes den weiten Umfang unſrer Seelen erfüllen wird, welche in ihm alles, was ſie immer wünſchen können, finden werden. In dieſem entzückenden Orte, ſagt der heilige Auguſtin, werden wir eben die Freuden genießen, welche Gott ſelbſt genießt; man wird nichts als Freuden und Jubelgeſänge daſelbſt hören, alle Unterthanen dieſes ewigen Reiches werden Könige ſeyn, und ein jeder aus den Gläubigen wird auf den Thron des Allmächtigen geſetzet werden.

Die Glückſeligkeit der Heiligen wird vornehmlich in der klaren Anſchauung Gottes beſtehen; dieſe Anſchauung aber wird keine Art jener unfruchtbaren Kenntniſſe ſeyn, die wir zum öftern in dieſem Leben verſpüren, wo wir Gott erkennen, ohne ihn zu lieben; ſie wird eine fruchtbare Erkenntniß ſeyn, die dasjenige, was wir empfinden, wird verkoſten laſſen, und die, nachdem ſie ſich in unſrem Verſtande durch die Verbreitung ihrer Lichter wird ausgegoſſen haben,

haben, auch unſre Herzen durch die Ausgieſ-
ſung der Liebe mit aller Annehmlichkeit ihrer
Salbung erfüllen wird; ſo, daß wir Gott nicht
nur erkennen werden, indem wir dieſe Schön-
heit, die die Quelle aller Schönheit iſt, ſehen,
ſondern auch aufs höchſte lieben werden, und
dieſe Liebe, ſo vollkommen ſie auch iſt, wird
noch mehr und mehr vollkommner gemacht wer-
den, je mehr wir an dem Genuße Gottes durch
die Entdeckung der Wahrheit ſeiner Geheimniſſe
theilnehmen. Die Inbrunſt unſrer Herzen
wird nach dem Maaße des Lichtes, mit wel-
chem unſer Verſtand erleuchtet ſeyn wird, wach-
ſen, und wir werden an den Süßigkeiten ſei-
ner Liebe theilnehmen, indem wir an allen Ge-
heimniſſen ſeiner Weisheit theilnehmen. Ach!
wie groß werden die Entzückungen dieſer ganz
himmliſchen Liebe ſeyn! wie groß ihre Wohl-
luſt! denn Gott ſelbſt, umgeben mit allen ſeinen
Vollkommenheiten, iſt der Gegenſtaud dieſer Lie-
be, und die Art, mit welcher man ihn lieben
wird, wird ganz göttlich ſeyn. Welche Luſt,
etwas ſo vollkommenes, und auf eine ſo voll-
kommene Art lieben! das iſt, mit allem dem-
jenigen lieben, was in den unausſprechlichen
Liebestrieben der Salbung des heiilgen Geiſtes
immer zärtliches, immer inbrünſtiges ſich be-
findt. O Süßigkeit, o Wohlluſt der Liebe der
Auserwählten! wie unbegreiflich biſt du! Da
werden die Seligen ihr Herz ganz der Freude
überlaſſen, und ſich ſelbſt von Verwunderung
und Entzücken hinreißen laſſen, und dieſe ſü-
ßen

ßen Entzückungen werden eine ganze Ewigkeit hindurch dauren, ohne etwas zu befürchten, was ſie unterbrechen oder aufheben könnte.

Wenn wir wiſſen wollen, wie groß jene Güter ſeyn, welche Gott in dem Himmel vorbereitet hat, ſo müſſen wir uns, ſagt der heilige Bernhard, an denjenigen ſelbſt wenden, der ſie uns vorbereitet hat. Sage uns du, der du bereiteſt, was haſt du bereitet? Ich bin dein überaus großer Lohn. Dic nobis qui præparas, quid præparaſti? Ego merces tua magna nimis. Ich bereite euch den Schooß meiner Gottheit, der euch zu einem Pallaſte dienen wird; ich bereite euch meine eigene Krone, die euer Hauptſchmuck ſeyn wird; meine eigene Weſenheit, die der Grund eurer Herrſchaft ſeyn wird; meine Macht, meine Weisheit, meine Güte, meine Gerechtigkeit, meine Barmherzigkeit, und alle meine Vokommenheiten, die eure Habſchaft und euer Erbtheil ſeyn werden. Er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen (b). Höret, was die Wahrheit ſelbſt in dem Evangelium zu den Auserwählten ſaget: Meine lieben Kinder! ich verſichere euch, daß ich euch die nämliche Glückſeligkeit bereite, die mir mein Vater bereitet hat, mir, der ich ſein eigener Sohn bin. Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat (c). Ich verſpreche euch, daß ich euch, eure Seele vollkommen zu er-

(b) Matth. 24, 47.
(c) Luk. 22, 29.

erſättigen, an meiner Tafel werde ſitzen laſſen: Daß ihr an meinem Tiſche eſſet und trinket (d). Da nun Gott durch nichts anders, als durch ſich ſelbſt erſättiget werden kann, da zur Nahrung ſeines Verſtandes eine unendliche Wahrheit, und zu Befriedigung ſeines Herzens eine unendliche Güte nothwendig iſt, ſo wird eben dieſe Wahrheit, eben dieſe Güte die Nahrung der Auserwählten ausmachen.

Sehet, meine Brüder! was ihr in Betreff eures letzten Zieles und eurer ewigen Glückſeligkeit zu glauben habet; dieß iſt der glückſelige Stand, zu welchem wir berufen ſind, und welcher uns verheißen iſt, inſofern wir dem Evangelium gemäß leben, die Sünde meiden, uns in Werken der Gottſeligkeit üben, und die Pflichten unſers Standes erfüllen. Wann wird es aber geſchehen, daß unſer Leben, und unſre Sitten mit dem Glauben übereinſtimmen? Wann werden wir als Menſchen leben, die nach einer ewigen Herrlichkeit trachten? Wann wird der Himmel der einzige Gegenſtand unſrer Wünſche ſeyn, und wann wird uns die Welt eben ſo, als verachtungswürdig ſie iſt, misfallen?

Hier auf Erden können ſich die Menſchen ungeachtet aller ihrer Mühe und Sorgfalt, ungeachtet der Ehren und Reichthümer, die ſie im Ueberflüße haben, und in die ſie ihre Glückſeligkeit zu ſetzen ſcheinen; dieſe fleiſchlichen, dieſe

(d) Ebend. 30. V.

ſe thörichten Menſchen, ſage ich, können ſich vor den Armſeligkeiten und Unbequemlichkeiten dieſes Lebens nicht verwahren, da man hingegen in dem Himmel verſichert iſt, von allen Uebeln frey zu ſeyn.

Dort iſt keine Krankheit, keine Schwachheit, kein Elend, keine Armuth mehr zu befürchten; dort iſt keine böſe Witterung, kein Verlurſt, kein Unglücksfall, keine Unruhe; denn es iſt daſelbſt weder Hunger, noch Durſt, weder Hitze, noch Froſt; man fürchtet dort keine Gewaltthätigkeit, keine Unterdrückung, keinen Tod. In dieſem heiligen Vaterlande wird der Leib die Seele nicht mehr beſchweren; denn er wird glorreich, unſterblich, und leidensfrey ſeyn; das Fleiſch wird ſich nicht mehr wider den Geiſt empören, die unordentlichen Leidenſchaften werden das Herz nicht mehr zerrütten, alle Unwiſſenheit und alle Irrthümer werden daraus verbannet ſeyn. Die Armen und Demüthigen werden erhöhet werden, und je kleiner, je verachteter, je unbekannter ſie auf Erde geweſen ſind, deſto erhabener werden ſie im Himmel ſeyn.

Wollen wir alſo, meine Chriſten! dieſe ewige Glückſeligkeit wegen eines geringen Vortheiles, wegen einer Eitelkeit, wegen einer augenblicklichen Wohlluſt der Gefahr ausſetzen? Entſchließen wir uns ſogleich künftighin nur für denjenigen zu leben, mit welchem wir ewig

leben ſollen. Verlaſſen wir die Eitelkeiten, und überlaſſen wir die Erde denen, die nichts anders kennen und lieben als die Erde, als wenn ſie ihr ewiger Aufenthalt ſeyn ſollte. Wenn uns eine heftige Begierde nach Reichthümern, nach Hoheiten, nach Bequemlichkeiten und Wohllüſten reizet, ſo laſſen wir uns anſtatt dieſer von einer edlern und heiligern Begierde reizen; wenden wir unſre Begierden nach den Himmel; dort ſind unſchätzbare Reichthümer, unſchätzbare Ehrenſtellen, Wohllüſte, die mit keiner Bitterkeit vermiſchet, und zugleich fähig ſind, alle unſre Begierden zu erfüllen, und uns ewig glückſelig zu machen.

Man wird aber, meine Brüder! in dem Himmel nicht nur alle Güter beſitzen, und von allen Uebeln befreyet ſeyn, ſondern man wird auch dieſe Güter beſtändig und für allezeit beſitzen, das iſt, man wird immer und ewig glückſelig ſeyn.

Hier auf Erde iſt keine Freude, auf welche nicht gleich wieder eine Traurigkeit folget, keine Wohlluſt ohne Eckel, kein Gut ohne Sorgen, kein Leben ohne Verdruß; mit einem Worte, auf Erde iſt keine Glückſeligkeit; denn jede Glückſeligkeit, welche zu Grunde gehen kann, iſt nur eine falſche Glückſeligkeit. So iſt der Aufenthalt des Himmels nicht beſchaffen; jene, die darinn wohnen, ſind verſichert, daß ſie allezeit alle Güter genießen, und allezeit von allen

Uebeln

Uebeln frey ſeyn werden, daß ſie allezeit im Ueberfluße, in Freuden, und in einer unveränderlichen Ruhe leben werden; auf die alten Wohllüſte werden ohne Unterlaß neue folgen, oder es wird vielmehr keine Veränderung, keine Abwechslung in denſelben ſeyn; denn dieſe Wohllüſte haben nichts in ſich, was ſie eckelhaft machen könnte, wie die irdiſchen Wohllüſte; je mehr man ſie verkoſtet, deſto mehr möchte man ſie noch verkoſten; ſie werden ewig eine neue Annehmlichkeit mit ſich bringen, ewig werden die Auserwählten Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, ewig werden ſie ihn benedeyen, und ewig, ohne Furcht, ihn jemals zu verlieren, werden ſie ihn lieben. Moſes und David erkannten dieſes gut. Der erſtere hatte in Mitte eines weltlichen Hofes, und unter irdiſcher Pracht und Herrlichkeit Verſtand und Herz nur von unſichtbaren Gütern, von der Größe und Schönheit des Himmels voll. Der andere, ein ſo großer Obſieger und König er war, ſeufzete auf ſeinem Throne um nichts anders, als daß er nach jenem glückſeligen Tage, an welchem er dieſes Ort des Elendes verlaſſen würde, in das Land der Lebendigen eingehen könnte. Ach HErr! rief er, wie liebreich ſind deine Tabernackel, dieſe unvergänglichen Tabernakel, in denen du deine Wohnung, und die Wohnung für deine Heiligen aufgeſchlagen haſt! Zu dieſen erhebe ich mich oft im Geiſte, und mit allen Wünſchen meines Herzens. Wann wirſt du mir

ſie aufſchließen, o Gott der Heerſchaaren? Ich ſeufze, ich ſchmachte in Erwartung dieſes glückſeligen Augenblickes. Wie groß, o HErr! fährt dieſer Prophet weiter fort, ſind die Freuden und Entzückungen meiner Seele, wenn ich betrachte, daß ich zu dir kommen werde, und daß du mich zu dir berufen wirſt. Du ſieheſt, mit welcher Innbrunſt ich mich zu dir, als zum Ziele und Mittelpunkte meiner Ruhe erſchwinge. Sehne ich mich nach einer Glückſeligkeit, nach einer wahren und dauerhaften Glückſeligkeit, ſo iſt es keine andere, als bey dir in deinem Hauſe zu ſeyn. Da lobet man dich, und man wird dich ewig loben; da beſitzt man dich, und man wird dich ewig beſitzen; da liebet man dich, und man wird dich ewig lieben. Ein einziger Tag, den man in dieſem glückſeligen Aufenthalte zubringet, iſt mehr werth, als tauſend andere in den ſtolzeſten Palläſten zugebrachte Tage; was wird erſt eine Ewigkeit ſeyn (e).

Welcher lebhaften Ausdrücke bedienet ſich nicht ferner dieſer heilige König, um die Heftigkeit ſeines Verlangens, Gott zu beſitzen, zu entdecken? Ein durſtiger Hirſch, der nach der Quelle zuläuft, ein trocknes, und durch die Hitze geſpaltenes Erdreich, welches einen Himmel

(e) Pſal. 88.

mel von Stahl und Erzt um Regen bittet: ſind nur ſchwache Gemälde hievon. Bald fraget er, wer ihm Flügel einer Taube geben werde, damit er fliegen, und in Gott ruhen könne; bald ſagt er, daß ſeine Thränen ihm Tag und Nacht anſtatt des Brodes ſeyn, ſo lange er ſich von Gott getrennet ſehe. Giebt er nicht die ganze Heftigkeit ſeines liebevollen Verlangens, und ſeiner entzückten Liebe zu ſeinem Gegenſtande durch dieſe Worte zu erkennen: *Wie lieblich ſind deine Tabernakel, du HErr der Heerſchaaren! meine Seele ſehnet ſich, und wird kraftlos vor Begierde nach den Vorhöfen des HErrn* (f). *Ich habe mich an dem, was mir von dir, o heiliges Jeruſalem, geſagt worden iſt, erfreuet, daß wir in das Haus des HErrn eingehen werden* (g).

Man wird in dem Himmel Gott beſitzen, und man wird ihn für allezeit beſitzen; man wird daſelbſt eine Glückſeligkeit genießen, und man wird ſie ewig genießen; begreifet ihr recht, meine Brüder! den ganzen Umfang dieſer Wahrheit? Bildet euch alles dasjenige auf Erden ein, was einen Menſchen vollkommen glücklich zu machen verhilflich ſeyn kann; verſammelt alle Reichthümer der ganzen Welt, alle irdiſche Pracht, alle Ehren und Wohllüſte; vereiniget alle Kronen der Welt, um einen einzigen Monarchen des ganzen Erdkreiſes daraus zu machen; entfernet

(f) Pſal. 83, 2, 3. (g) Pſal. 121, 1.

ſo gar von dieſem Begriffe der Glückſeligkeit alles, was verdrüßlich fallen könnte, ſo unzertrennlich auch der Verdruß immer von dieſem Leben iſt: ſo werdet ihr doch die Gewißheit, einmal zu ſterben, und durch den Tod ein ſo glückſeliges Leben geendiget zu ſehen, niemals davon trennen können. In dem Himmel aber iſt man vollkommen glückſelig, und dabey verſichert, niemals aufzuhören glückſelig zu ſeyn. Die Welt wird ein Ende nehmen, aber Millionen und Millionen Jahrhunderte werden verfließen, und doch wird von der glückſeligen Ewigkeit noch kein einziger Augenblick verfloſſen ſeyn. Mein Gott! wie angenehm iſt es, dich zu beſitzen, ohne Furcht, dich jemals zu verlieren! wie ergetzend, wie tröſtlich iſt dieſer Gedanken! Ich bin glückſelig, und werde es allezeit ſeyn; ich habe alles, was ich wünſchen kann, und nichts wird in Zukunft meine Glückſeligkeit ſtören; mein Herz ſchwimmt in einer reinen und vollkommenen Freude, und dieſe Freude wird niemals aufhören. Mit einem Worte: ich bin ſelig, ich bin heilig, und ich werde es ewig ſeyn.

Welcher Troſt für einen Chriſten, daß die Ewigkeit einen Theil der Belohnung ausmachet, welche Gott für die geringſte ſeiner Handlungen beſtimmet! wie viele Ewigkeiten aber verlieret er alle Tage, auf die er einen Anſpruch machen könnte, wenn er wachſamer geweſen wäre. Wenn die Belohnung für geringe Werke ſo beträchtlich iſt, was ſoll mau erſt von großen hoffen? Wenn

eine einzige Thräne, ein Seufzer, eine Bewegung des Herzens zu Gott eine Herrlichkeit verdienen kann, die niemals ein Ende nehmen wird, wie aufmerkſam ſollten wir nicht auf unſre ganze Lebensordnung ſeyn, um alle Augenblicke derſelben recht anzuwenden, weil es nie auf etwas wenigeres, als auf eine Ewigkeit ankömmt, von welcher, wie der heilige Bernhard ſagt, das geringſte unſrer Werke der Saamen iſt.

Warum erheben wir unter den Widerwärtigkeiten und Trübſalen, die von dem chriſtlichen Leben unzertrennlich ſind, unſer Herz nicht zum Himmel? warum ſehen wir nicht auf den Ausgang während des Weges, auf den Preis an dem Ende der Laufbahne, auf die Krone nach dem Streite, und auf die ganze unendliche Herrlichkeit, welche uns Gott nach dem Leiden dieſes Lebens vorbereitet? Wenn eine ganze Ewigkeit von Mühe und Arbeit für einen einzigen Augenblick jener Herrlichkeit, die uns gezeiget wird, erfoderet würde, ſo wäre dieſe Ewigkeit noch zu wenig; denn weil Gott ſelbſt dieſe Herrlichkeit iſt, ſo kann zwiſchen ihr, und allem demjenigen, was man ſie zu erlangen thun oder leiden kann, kein Vergleich gemacht werden; was iſt es alſo jtzt, da nur ein Augenblick Mühe erfoderet wird, uns des Beſitzes dieſer eine ganze Ewigkeit daurenden Herrlichkeit zu verſichern? Unſre jtzige Trübſal, die augenblicklich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über-

überaus gewichtige Herrlichkeit in uns (h). Ewigkeit! Augenblick! Ewigkeit, wie groß biſt du! Augenblick, wie klein biſt du! Welche Größe bringet dieſe Kleinigkeit hervor! und wie eifrig ſollen alle Menſchen nach dieſer Größe verlangen, und darnach ſtreben, weil ſie ſich für etwas ſo weniges hergiebt. Unſre augenblickliche und leichte Trübſal ſchaffet eine ewige und gewichtige Herrlichkeit. Ein Augenblick des Leidens eine ewige Glorie; das Kreuz in dieſem Leben, und Gott, der eben ſoviel meine Glückſeligkeit ausmachen wird, als er ſelbſt Gott iſt. In Betracht deſſen, o mein Gott! iſt kein Kreuz, kein Leiden mehr in dem Leben eines Chriſten, weil es zu einer Glückſeligkeit und Wohlluſt gemacht wird, wegen der Verſicherung, die du uns giebſt, daß daß Kreuz und Leiden uns den Genuß einer unendlichen Herrlichkeit erlangen werde.

Ach, meine Brüder! wir bearbeiten uns ſo ſehr für die Welt, wir geben uns ſo viele Mühe, Sorgen und Unruhen, um ihr zu gefallen; was erwarten wir indeſſen von ihr? Können ihre Güter den unendlichen Freuden, die die Heiligen in dem Himmel genießen, ich will nicht ſagen, nahe kommen, ſondern nur einigermaſſen verglichen werden? In Wahrheit! was verſpricht uns die Welt? die falſche und betrügeriſche Welt, dieſe eitle und unnütze Welt, dieſe ſinnliche und verderbte Welt, dieſe flüchtige und

(h) 2. Korinth. , 17.

und vergängliche Welt, dieſe Welt, deren Unbeſtändigkeit, Leichtſinn, Gebrechlichkeit und Meineid wir ſchon ſo vielmals erfahren haben, was verſpricht ſie uns? Fälſche und betrügeriſche Güter, wie ſie; eitle und unnütze Güter, wie ſie; grobe und irdiſche Güter, wie ſie; flüchtige und vergängliche Güter, wie ſie; und dieſe ſollen unſere Hochſchätzung gegen eine wahre und dauerhafte Glückſeligkeit, gegen eine reine und ungeſtörte Glückſeligkeit, gegen eine vollkommene und unverfälſchte Glückſeligkeit wankend machen? dieſe ſollen die Unſterblichkeit und die glorreiche Ewigkeit überwägen? O wie blind ſind wir! wie können wir einem Schatten nachlaufen, der uns täuſchet, und im Augenblicke verſchwindet? wie können wir uns von einem leeren Bilde einnehmen laſſen, und alle unſre Anſprüche auf ſo eingebildete Hoheiten einſchränken? wie können wir mit unſern Begierden in den Gränzen ſo vergänglicher Güter bleiben, die uns ſo viel koſten, und von denen wir ſo oft betrogen werden.

Indeſſen geſchieht dieß nur gar zu oft unter uns! wie viel ſteht man nicht täglich aus, um in der Welt eine Verſorgung zu erlangen, bey welcher man ſich beträchtliche Vortheile einbildet, ſogleich aber den Irrwahn abzulegen, und ihrer überdrüßig zu werden anfängt, ſo bald man dazu gelanget iſt? Welchen Gefahren ſetzet man ſich nicht aus, und ohne ſogar ſeines Lebens zu ſchonen, was waget man nicht,

um ein Bischen Ehre, ein Bischen Ruhm zu erhaſchen, der wie ein Schatten vorübergehet, und den man nicht ſo geſchwind genießt, als man ſchon ſeine Eitelkeit und ſein Nichts einſieht. Zu wie vielen aus uns könnte man nicht mit Rechte eben das ſagen, was Gott durch den Propheten Aggäus zu den Iſraeliten ſagte, da er ihnen die traurigen Folgen ihrer Untreue vorſtellte: Ihr habet viel ausgeſäet, und wenig eingeerndet; das heißt: Ihr habet euch viel geplaget, ihr habet viel Kräfte angewendet, es hat euch viele Niederträchtigkeiten gekoſtet; aber alles dieſes hat ſich in ein eitles und elendes Glück geendet, welches mit eurer Erwartung nicht übereinskam, und weit unter eurer Hoffnung ſich befand; warum? weil ihr durch eure Mühe und Arbeit für die Welt in ein undankbares Erdreich geſäet habet, von dem ihr euch nur ſehr wenig Frucht verſprechen ſolltet, und die euch nur ſehr wenig Frucht tragen mußte. Iſt es demnach nicht weit beſſer, jenem großen HErrn dienen, der in ſeinen Belohnungen ſo prächtig iſt, als der Welt, die ſo vielen Unglücksfällen und Bitterkeiten unterworfen iſt, und die uns nichts, als ein Grab geben kann? Iſt es nicht beſſer, ihm dienen, als dem Teufel, der uns nichts geben kann, als Peinen ohne Ende? Schämen wir uns, daß wir gegen einen ſo liebenswürdigen, und in ſeinen Gaben ſo herrlichen Gott nur eine kaltſinnige Neigung, gegen ſeinen Himmel nur ſchwache Begierden, gegen ſeinen Dienſt nur

einen

einen ſolchen Eifer tragen, der im Augenblicke brinnt, und im Augenblicke wieder ausliſcht. Unvernünftiges Betragen! und ein großer Antrieb, uns zu verdemüthigen. Laſſet uns jtzt zu dem ſchreiten, was wir thun ſollten, den Himmel zu gewinnen. Dieſes iſt der zweyte Punkt.

Zweyter Theil.

Da Gott uns zu der ewigen Herrlichkeit beſtimmet, verbindet er uns zugleich, ſie zu verdienen, und er verpflichtet uns unumgänglich einen müheſamen Weg zu nehmen, um zu dieſem glückſeligen Ende zu gelangen. Deßwegen ſtellet uns die Schrift dieſe Herrlichkeit bald als eine Krone, bald als einen Preis, bald als eine Belohnung vor. Alle dieſe Ausdrücke beweiſen, daß man ſie verdienen müſſe. Iſt ſie eine Krone, ſo muß man ſie durch Siege erobern; iſt ſie ein Preis, ſo muß man ihn durch Verdienſte erwerben; iſt ſie eine Belohnung, ſo muß man ſie durch Mühe und Arbeit gewinnen. Deßwegen vermiſchet der Apoſtel allezeit die Eigenſchaft des Belohners mit der Eigenſchaft des Gerechten, als wollte er ſagen, bey der Austheilung der Herrlichkeit finde ſich allemal die Gerechtigkeit ein, und Gott ſey nicht weniger ein gerechter Richter, wenn er die Tugend belohnet, als wenn er die Sünden und Laſter der Menſchen ſtrafet. Was nun die Mittel betrifft,

trifft, die uns zu dieſem ſo gewünſchten Ziele führen können, ſind es folgende:

Das erſte, was man thun muß, in den Himmel zu kommen, iſt, daß man den Weg nehme, welchen die Heiligen genommen haben; ſonſt werden wir niemals dahin gelangen; wir müſſen wie ſie, wider die Feinde unſers Heils, nämlich wider die Welt, wider das Fleiſch, und wider den Teufel ſtreiten; wir müſſen, wie der heilige Paulus ſagt, als tapfere Soldaten Jeſu Chriſti kämpfen. Viele wollen in den Himmel kommen, ohne daß es ſie was koſte; aber dieſes iſt eine unmögliche Sache; der Himmel iſt ein Ort des Triumphes, er iſt eine Krone, die auf uns wartet, folglich muß man ſie verdienen; wir müſſen durch einen lebhaften Glauben den Verſuchungen des Satans widerſtehen, und durch unſre Wachſamkeit den Fallſtricken, die er uns leget, ausweichen; wir müſſen die Welt mit ihren Eitelkeiten verachten, und uns über ihre Ungerechtigkeiten und Spöttereyen mit einer chriſtlichen Tapferkeit erheben; wir müſſen das Fleiſch dem Geiſte durch eine beſtändige Abtödtung der unordentlichen Begierden unterwürfig machen. Es wird uns zwar Gewalt, Mühe und Sorgen koſten; was ſoll man aber nicht wegen einer Herrlichkeit thun, welche unſchätzbar iſt? Es wird uns Mühe und Sorgen koſten, deſſen haben wir uns zu verſehen; denn es iſt nicht ſo leicht in den Himmel einzugehen, als viele ſich einbilden; man muß Gewalt

dazu

dazu brauchen. Bemühet euch, ſagt Jeſus Chriſtus (i). Wir müſſen ſtreiten, und dieſer Streit iſt um ſo viel härter, weil wir ihn mit uns ſelbſt führen müſſen. Man geht nur auf dem engen Wege der Abtödtung, der Demuth, und des Gehorſams zum Himmel; der Geiſt erkennet dieſes für vernünftig und nothwendig; aber dem Fleiſche fällt dieſe Sprache unendlich ſchwer, es will nichts davon hören; und ſo empöret ſich der Menſch wider den Menſchen, er verlieret den Muth, und wird zaghaft. Indeſſen ſoll man nichts ſparen, wenn es um einen ewigen Gewinnſt zu thun iſt. Ewig glückſelig, wenn ich in den Himmel komme, ewig unglückſelig, wenn ich von demſelben ausgeſchloſſen werde; was ſoll ich alſo nicht unternehmen? was ſoll ich nicht leiden? welche Gewalt ſoll ich nicht brauchen, um den Eingang zu erzwingen. Bemühet euch einzugehen. Was man von uns fodert, ſagt der heilige Hieronymus, um uns in den Himmel einzuführen, iſt hart, müheſam und beſchwerlich, das räume ich euch ein; aber die Belohnung, die uns dafür verſprochen wird, iſt noch größer. Durum, grande, difficile; ſed majora ſunt præmia. Man verlanget von uns kurzdaurende Beſchwerniſſe, und man wird uns ewige Freuden dafür geben. Man verlanget von uns die Abtödtung der Sinne; aber das Gut, das wir erwarten, übertrifft alles, was unſre Augen und Ohren empfinden können, unendlich. Man verlanget von uns

(i) Luk. 13, 24.

uns eine aufrichtige Verachtung der Welt; die Welt vergehet, der Himmel aber, in welchen wir eingehen werden, dauret ewig. Man verlanget von uns einen ſteten Fleiß in unſern Pflichten, und man verſichert uns unveränderlicher Freuden. Man verlanget von uns Liebe und Sanftmuth gegen unſre Brüder, und man verſpricht, ſie mit uns durch unauflösliche Bande zu vereinigen. Man verlanget von uns eine großmüthige Entfernung von allen Ausſchweifungen, und man wird uns in einen Strom der Wohlluſt verſenken. Man verlanget von uns einen wahren Abſcheu vor allem, was Gott misfallen kann, und man verſpricht uns den Beſitz Gottes ſelbſt. Iſt alsdann etwas, das uns ſchwer fallen ſollte?

Zweytens iſt in den Himmel zu kommen nothwendig, daß wir, nach dem Beyſpiele der Heiligen, als getreue Knechte mit den Talenten, die uns Gott anvertrauet hat, wuchern; wir müſſen Jeſum Chriſtum anhören, der zu uns ſaget: **Handelt, bis ich wieder komme;** (k) das iſt, ſchöpfet aus den Gnaden, die ich euch gebe, einen Nutzen; nähert euch den heiligen Sakramenten, leſet geiſtliche Bücher, folget den Frommen nach, ſtehet den Armen bey, tröſtet die Betrübten, verſöhnet feindſelige Herzen; dieß iſt die Art in dem Geſchäffte des Heils zu handeln, und unermeſſene Schätze für die Ewigkeit einzuſammeln.

In

(k) Luk. 19, 13.

In Wahrheit! eine chriſtliche Seele, die von dem Verlangen nach dem Himmel wahrhaft durchdrungen iſt, ſoll auf der Erde leben, als wenn ſie nicht darauf lebete! ihr Verſtand ſoll ſich mit nichts als mit geiſtlichen Dingen beſchäfftigen, ihre Anmuthungen ſollen nur nach Gott trachten, ihre Schritte ſollen ſich nur nach dieſem glückſeligen Ziele richten, ihre Gedanken ſollen nur auf das andere Leben abzielen; ihr Schatz iſt in der Ewigkeit, und wo ihr Schatz iſt, dort ſoll auch ihr Herz ſeyn. Welchen Eifer, welchen Muth flößet oft nicht die Hoffnung einer geringen Belohnung ein? Man waget ſich in Treffen, zu Belagerungen der Städte, man geht durch Feuer und Schwert; man ſetzet ſich den Gefahren der Ungewitter und der Schiffbrüche aus, man erduldet die Beſchwerniſſe und Müheſeligkeiten einer langen Reiſe, wegen der Hoffnung eines geringen Vortheiles, eines Bischen menſchlicher Ehre; ihr aber, ihr Chriſten! ihr wollet, um eine unvergängliche Krone, um Freuden und Güter, die ſo lange als Gott ſelbſt dauren werden, zu erlangen, keine Mühe anwenden? Ihr wollet euch wegen ein Bischen Arbeit, wegen ein Bischen Unbequemlichkeit und Zwang, die Gott zu ſeinem Dienſte fodert, beklagen? Ihr wollet euch nicht einmal würdigen, euch um den Himmel, und um denjenigen, der euch denſelben als eine Belohnung giebt, zu bewerben?

Was

Was ſaget ihr hierzu, meine geliebten Zuhörer! Glaubet ihr, daß es einen Himmel gebe? Was lebet in eurem Herzen, der Himmel oder die Erde, die Zeit, oder die Ewigkeit? Ja! ſaget ihr, wir glauben dieſe Belohnung, wir hoffen ſie, wir ſeufzen darnach; denn hierzu verbindet uns die Religion, zu der wir uns bekennen. Richtet alſo euer Thun und Laſſen der Ewigkeit gemäß ein, gebet durch eure Aufführung zu erkennen, daß ihr eure Hoffnung nicht auf dieſes Leben einſchränket, daß ihr für weit höhere Dinge, als alles, was in der Welt iſt, erſchaffen ſeyd. Allein, die Sorgloſigkeit iſt bey den meiſten Chriſten ſo weit gekommen, daß ſie das Reich des Himmels mit einer Art der Unempfindlichkeit, nnd mit einem Kaltſinne anſehen, der ſo voll Gleichgiltigkeit iſt, daß es ſcheinet, der Himmel gehe ſie gar nichts an. Dieſes Land des Segens, aus welchem Leiden und Thränen ewig verbannet ſind; dieſe himmliſche Stadt, die wegen des einzigen Verſprechens einer Ruhe, ſo ſich niemals endigen wird, ſo erwünſchlich iſt; dieſer Pallaſt, deſſen bloße Vorſtellung alles, was die menſchliche Vernunft koſtbares und prächtiges ſich vorſtellen kann, übertrifft; dieſer glückſelige Tag, auf welchen niemals eine Nacht folgen wird; dieſe Glorie, deren Glanz keine Wolke jemals verdunkeln wird; mit einem Worte, dieſes glorreiche Reich Jeſu Chriſti, wo Gott die ganze Pracht ſeiner Größe wird glänzen laſſen, und wo ſeine Gottheit offenbar, und ohne Vorhang er-

erſcheinen wird: alles dieſes, ſage ich, machet auf ihr Herz keinen Eindruck mehr, als wenn es nur eine Fabel, und ein erdichtetes Märchen wäre, oder als wenn dieſe vollkommenſte Herrlichkeit, die man ihnen vorſtellet, bloß in der Einbildung beſtünde. Dit Seelen dieſer Chriſten ſcheinen in Anſehen ewiger Dinge und des Himmelreiches mit einer Gattung des Todtenſchlafes behaftet zu ſeyn, welcher jener dicken Unwiſſenheit gleichet, die die Kinder Iſraels verblendete, und, wie der Prophet es ihnen vorwirft, ſie verhinderte, die Wunder Gottes zu ſehen, die er während ihres Aufenthaltes in Aegypten ihnen zu Lieb wirkte. Die heftige Neigung, die wir zu den ſichtbaren und ſinnlichen Gütern tragen, machet uns gegen die geiſtlichen und unſichtbaren Güter unempfindlich, als wenn wir nicht das Verſprechen des ewigen Lebens zur Grundfeſte einer ſo gewiſſen Hoffnung hätten, da doch Gott nicht ermangeln kann, gegen diejenigen in dem Himmel getreu zu ſeyn, die ihm auf Erde treu geweſen ſind.

Drittens muß man, um in den Himmel zu kommen, in den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens geduldig ſeyn. Das Kreuz iſt der wahre Weg zum Himmelreiche; durch das Leiden iſt Jeſus Chriſtus in daſſelbe eingegangen; durch Trübſalen und Verdemüthigungen haben die Auserwählten ihren Platz darinn gefunden, und nur durch die Trübſalen können auch wir

dahin gelangen. Dieſes lehret uns der Heiland ſelbſt, da er ſagt: Wenn jemand mir nachfolgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach, ſonſt iſt er nicht würdig, für meinen Schüler gehalten zu werden (l).

Umſonſt, meine Brüder! trachten wir nach der glückſeligen Ruhe des anderen Lebens, wenn wir uns nicht in dieſem Leben in Mühe und Arbeit geübet haben; denn nur durch ſtille Uebertragung der Finſterniſſe dieſes ſterblichen Lebens gehet man in das Licht der Unſterblichkeit ein, und nur durch Streit erlanget man die Herrlichkeit, nur durch das Kreuz erwirbt man das Heil. Der Sohn Gottes hat ſein Kreuz ſein ganzes Leben hindurch getragen, nur durch das Kreuz will er, daß wir ihm nachfolgen, und nur dieſen Preis hat er auf das ewige Leben geſchlagen. Erſt nachdem er von dem Kreuze abgenommen worden, und aus dem Grabe hervorgegangen iſt, iſt er ſeinen Apoſteln glorreich erſchienen, um ihnen begreiflich zu machen, daß man nur durch das Kreuz die Krone verdiene, und daß er ihnen keinen andern Weg zeigen könne. Er hat den Kelch nur darum getrunken, damit wir ihn, wie er, trinken ſollten; und wie wäre es möglich, es nicht zu thun, nachdem man von dieſem göttlichen Lehrmeiſter unterrichtet worden iſt, daß man ſeine Seele, um ſie zu bewahren, haſſen müſſe. In der

(l) Mark. 8, 34. u. Matt. 10, 38.

der That, nur durch das Leiden erhalten wir den Preis jenes Sieges, nach welchem wir ſtreben ſollen; und wer ſoll ſich getrauen, auf einem anderen Wege in die Herrlichkeit eingehen zu wollen, als auf jenem, auf welchem der Sohn Gottes dahin eingegangen iſt?

Indeſſen, meine Chriſten! wenn die Gerechten bey ihrer Mühe und Arbeit für Gott leiden müſſen, ſo haben ſie auch den Vortheil, daß ſie ſagen können, ſie leiden nichts, was mit jener Herrlichkeit, die Gott für ſie bereitet, verglichen werden könnte; der mindeſte Staffel der Glückſeligkeit, die ſie erwarten, werde ſie für alles, was ſie itzt immer müheſames und beſchwerliches ausſtehen, vollkommen, und mit Gewinnſte ſchadlos halten. Ich leide, ſagt der heilige Paulus, aber anſtatt mich zu betrüben, rühme ich mich deßwegen; denn ich weis, wem ich meine Hinterlage anvertrauet habe, und ich bin verſichert, daß er mächtig genug iſt, mir dieſelbe bis auf jenen großen Tag aufzubehalten, wo ein jeder nach ſeinen Werken empfangen wird (m). Und in eben dieſem Briefe ſetzet er hinzu: Ich habe meinen Lauf vollendet, ich bin in meinem Glauben ſtandhaft verharret; itzt iſt mir nichts anders zu erwarten übrig, als die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr als mein gerechter Richter an jenem Tage

 geben

(m) 2. Tim. 1, 12.

ge mittheilen wird (n). So redet der groſſe Apoſtel, und ſo ſoll nach ihm ein jeder Chriſt, ein jeder Knecht reden, der in dem Weinberge des HErrn treu gearbeitet, und vollkommene, und Gott gefällige Werke hervorgebracht hat.

Sind wir aus dieſer Zahl, meine Brüder! und können wir uns, wie der Apoſtel, mit dem nämlichen Vertrauen zu Gott wenden? Ach! wie weit ſind wir davon entfernet!

Die Glückſeligkeit, die uns angebothen wird, iſt unbegreiflich; iſt aber die Gleichgiltigkeit, welche die meiſten Chriſten gegen dieſe ewige Glückſeligkeit tragen, leichter zu begreifen? Da ſie, die Quelle aller Güter ewig zu genieſſen, erſchaffen, für den Himmel gebohren, zur ewigen Glückſeligkeit berufen, und Bürger des himmliſchen Vaterlandes ſind, wie ſehr ſoll ſich ihre heilige Ehrbegierde mit dieſen Gegenſtänden beſchäfftigen? Wie groß ſoll ihr Beſtreben, wie groß ſollen ihre Begierden nach dieſer Stadt der Heiligen ſeyn? Da ſie auf Erden als in einem Orte des Elendes leben, ſollten ſie ihre falſche Güter ſchätzen, ihre betrügeriſchen Annehmlichkeiten verkoſten, und dieſen ſo bitterkeitsvollen Aufenthalt lieben? Sollten ſie in dieſem Lande der Thränen und Seufzer ſich nicht unabläſſlich nach ihrer Befreyung ſehnen? Wie ſehr ſollten ſie jene, die ſie ihr Elend endigen ſehen, beneiden? Sollten ſie die Widerwärtigkeiten

(n) Ebend. 4, 8.

ten dieſes Lebens für Unglücke halten? ſollten ſie nicht vielmehr die Krankheiten als eine Zerſtörung ihres Gefängniſſes, die Armuth als eine Verringerung ihrer Bande, und den Tod als ihre Erlöſung anſehen? So haben alle Heilige gedacht, ſo haben ſie geſchloſſen, ſo haben ſie darnach gehandelt; denken, ſchließen, und handeln wir heut zu Tage auch ſo? Mein Gott! wie groß iſt unſer Irrthum? wie groß die Verrückung des menſchlichen Herzens! wie voll Finſterniſſe iſt es! Wir vermehren täglich die Bande, die uns an die Erde heften; die Welt, ſo undankbar, ſo ungerecht, ſo grauſam ſie iſt, ſieht ſie doch die Zahl ihrer Sklaven täglich anwachſen; wir ſchätzen nichts, wir ſuchen nichts, wir lieben nichts, als was uns von dem Himmel entfernet, wir finden an nichts einen Geſchmack, als an den erſchaffenen Gütern, ſo bitter dieſelben auch immer ſind. Der Tod, der bloße Gedanken des Todes hat ſchon für uns was ſchreckbares in ſich, ſeine bloße Vorſtellung iſt uns fürchterlich. O Religion! o Vernunft! welchen Gebrauch machen wir heut zu Tage von eurem Lichte!

Wenn wir etwa glauben, dieſe heilſamen Vorſtellungen treffen nicht gerade uns, ſo müſſen wir uns erforſchen, und ſehen, ob wir bisher auf dem Wege des Himmels, oder der Hölle gewandelt ſind? Was für eine Gewalt haben wir unſren Sinnen angethan? Welchen Sieg haben wir über unſre Leidenſchaften erobert? wel-

chen Fortgang haben wir in der Tugend gemacht? wie groß iſt unſre Geduld in den Beſchwerniſſen, Widerwärtigkeiten und Trübſalen geweſen? Mit einem Worte: wie groß war unſer Fleiß und unſre Genauigkeit, alle Hülfsmittel des Heils, die uns Gott gegeben hat, mit Nutzen anzuwenden?

Ach! meine Brüder! wie ſehr haben wir zu befürchten, daß eine ſolche Unterſuchung uns mit Scham erfülle, und uns wegen der Zukunft in Unruhe und Furcht ſetze! denn wie ſollen wir nicht in Unruhe und Furcht gerathen, wir, die wir anſtatt von Zeit zu Zeit einige Abtödung auszuüben, wie der Stand eines Chriſten und das Geſetz Gottes uns dazu verbinden, vielmehr auf dieß allein bedacht ſind, daß wir uns alles verſchaffen können, was unſrem Geſchmacke und unſrer ſinnlichen Begierlichkeit ſchmeichelt, und unſer Fleiſch verzärtelt: ich verſtehe die gar zu angſtliche Sorgfalt, die wir gegen daſſelbe tragen, und die Gefliſſenheit, mit welcher wir es zu vergnügen, und ſeinen Begierden vorzukommen ſuchen. Wie ſollen wir nicht in Angſt und Sorgen ſtehen, wir, die wir täglich auf dem Wege der Vollkommenheit fortſchreiten ſollten, wie Jeſus Chriſtus uns hierzu ermahnet, da wir vielmehr durch die ſchlechte Sorgfalt unſre Pflichten zu erfüllen, durch die Lauigkeit, die in unſrem Thun und Laſſen herrſchet, und durch die Unempfindlichkeit gegen himmliſche Dinge,

den

den Krebsgang zu nehmen ſcheinen. Sollen wir nicht in Unruhe und Furcht gerathen, wenn wir erwägen, daß die Haupttriebfeder unſrer Handlungen ein garſtiger Geiz iſt, der uns antreibet, ohne Unterſchied an dem Armen, an dem Handwerksmanne, an Wittwen und Waiſen Erpreſſungen zu verüben; oder daß unſre Triebfeder eine heimliche Hoffart iſt, die ſich in alle unſere Andachtsübungen, ſo gar in die heiligſten Werke einmiſchet; oder daß es die unreine Liebe iſt, die einzig und allein unſern Verſtand und unſer Herz beſchäfftiget. Wie viele Unvollkommenheiten in unſrer Aufführung, wie viele Unachtſamkeiten und Mängel im Dienſte Gottes, wie viele Gebrechen, und weſentliche Gebrechen in dem, was uns aufs genaueſte anbefohlen iſt.

Erkennen wir an dieſem Entwurfe, ob dieſes der Weg zum Himmel ſey; oder erkennen wir nicht vielmehr, daß es ein ihm ſchnurgerade zuwiderlaufender Weg ſey, der uns unfehlbar zur Verdammniß führet? Ach! daß doch dieſe heilſamen Gedanken einen Eindruck in uns machten, und uns bewegten, ein ganz anderes Leben zu führen!

Beweinen wir unſre Lauigkeit, unſre Nachläßigkeit und Trägheit; beweinen wir unſre Ungeduld, Zerſtreuung und Unmäßigkeit; beweinen wir unſre verlorne Unſchuld, unſre vielfältigen Fälle in die Sünde, und den ſündhaften

Gebrauch aller Theile unſers Leibes; beweinen wir unſre ſchlechte Sorgfalt für unſre Seele, unſre Vergeſſenheit Gottes, die wenige Religion, und den geringen Glauben, die aus allen unſern Handlungen hervorſcheinen; gebrauchen wir inskünftige das Andenken des Himmels unſere Aufführung zu beſſern, uns in den Trübſalen zu tröſten, und in Widerwärtigkeiten zu ſtärken; ermuntern wir uns in Betrachtung des Himmels, der uns dargebothen wird; leben wir das Leben der Gerechten, damit wir einſtens des koſtbaren Todes der Gerechten ſterben. Die Welt wird vorübergehen, die glückſelige Ewigkeit aber wird nie vorübergehen. Die ſchönſten Tage ſind für die meiſten aus uns ſchon vorbey; es wird ein Augenblick kommen, den niemand weis, als Gott, wo alle unſere Seufzer, Thränen und Drangſalen werden gekrönet werden. In tröſtlicher Erwartung dieſes Zeitpunktes üben wir emſig jene wichtigen Lehren aus, welche uns in dem heutigen Evangelium gegeben werden: fangen wir ohne Verweilung an, uns geiſtlicher Weiſe zu verklären, indem wir Jeſum Chriſtum und ſeine Lehre inbrünſtig lieben; beſteigen wir mit den Apoſteln den Berg der Abtödtung, und anderer ſchwerer und müheſamer Tugenden; ſuchen wir nur die Einſamkeit, das iſt, Gott durch Entſagung der thörichten Freuden der Welt zu gefallen; bitten wir mit Eifer und Beharrlichkeit, daß Gott unſre Seele mit dem Lichte ſeiner Gnade erleuchte, und mit ſeinen

himm=

himmliſchen Gaben auszierе; unterhalten wir uns oft mit dem, was Jeſus Chriſtus für uns gelitten hat, wenn wir aus der Zahl ſeiner Lieblinge ſeyn wollen. Haben wir endlich einen ſo großen Glauben als Petrus, eine ſo ſteife Hoffnung, als Jakobus, und eine ſo zärtliche Liebe als Johannes, ſo werden wir verdienen, den Heiland auf den Thabor zu begleiten, und ſchon in dieſem Leben einen Vorgeſchmack jener Freude, die uns in dem Himmel vorbehalten wird, zu empfinden. Gebe Gott, daß wir alle dermaleinſt uns dort vereiniget ſehen! Amen.

Auf den dritten Sonntag in der Faſten.

Von den böſen Gewohnheiten.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß Jeſus Chriſtus einen Teufel ausgetrieben hatte, welcher ſtumm war. Nachdem er nun ausgetrieben worden, redete der Stumme, und das ganze Volk gerieth in Erſtaunen. Darauf bediente ſich der Heiland dieſes Wunders, die Juden zu Schanden zu machen, welche ſich unterſtunden, ſeine Gottheit in Zweifel zu ziehen. Hernach ſagte er dieſe Worte zu ihnen: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer mit mir nicht

ſammelt, der zerſtreuet. Wann der unreine Geiſt von dem Menſchen ausgegangen iſt, ſo wandelt er durch dürre Oerter, und ſuchet Ruhe, und wenn er ſie nicht findet, ſo ſpricht er: Ich will in mein Haus, daraus ich gefahren bin, wieder umkehren; und wann er kömmt, ſo findet er es mit Beſemen ausgekehret, und geſchmücket, alsdann geht er hin, und nimmt ſieben andere Geiſter zu ſich, welche ärger ſind, als er, und ſo werden die lezten Dinge deſſelben Menſchen ärger, denn die erſten. Es begab ſich aber, da er dieſes redete, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm ſprach: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Er aber ſprach: Ja freylich! ſelig ſind, die das Wort Gottes hören, und daſſelbe bewahren (a).

Der ſtumme Teufel, von dem hier die Rede iſt, iſt ein Bild des Sünders, welchem der Geiſt der Finſterniſſe den Mund verſchließt, ihn zu verhindern, ſeine geheimen Sünden in dem Richterſtuhle der Buße zu entdecken.

Die Sprache, welche durch Jeſum Chriſtum wieder hergeſtellet wird, zeiget die Gnade an, welche der Sünder wieder erlanget, wenn er ſich über-

---

(a) Luk. 11, 14-27.

überwunden, und die Bande, die ihn gefangen hielten, zerriſſen hat.

Der unreine Geiſt, der aufs neue mit ſieben andern noch boshaftern Geiſtern zurückkömmt, iſt ein Bild des Büßenden, der unglückſeliger Weiſe wieder in die vorigen Sünden fällt.

Was den ſtummen Sünder betrifft, ſind drey Haupturſachen, die ihn zu reden abhalten, nämlich die Schamhaftigkeit, die Furcht, und die Verzweiflung. Die Schamhaftigkeit, ſagt der heilige Chriſoſtomus, iſt der feinſte Kunſtgriff des Teufels; er kehret damit alle von Gott eingeſetzte Ordnung um. Gott hat mit Begehung des Laſters eine gewiſſe Schamröthe, und ein gewiſſes Vertrauen, dem Beichtvater ſich zu nähern, verbunden; der Teufel hingegen nimmt, wenn es aufs Sündigen ankömmt, dieſe Schamröthe weg, und ſtellet ſie, wenn es um das Bekenntniß ſeines Verbrechens zu thun iſt, damit man Verzeihung erlange, wieder zurück, ſo daß ein Sünder in dieſen Umſtänden mehr als der königliche Prophet zu ſagen berechtiget iſt: **Meine Wunden ſind faul und ſtinkend geworden, wegen meiner Thorheit, daß ich** ſie nicht entdecket habe (b).

Das zweyte Hinderniß iſt die Furcht, welche machet, daß, wenn man ſich mit gewiſſen ſchändlichen Sünden beladen ſieht, man ſich nicht getrauet, dieſelben zu beichten, oder wenn man ſie auch beich=

(b) Pſal. 37, 6.

beichtet, man einen Theil derſelben verheelet, aus Furcht, man möchte von dem eifrigen Seelenführer eine Ermahnung, oder einen liebreichen Verweis, oder eine in etwas ſtrenge Buße bekommen, oder zur Rückſtellung des fremden Gutes, zur Erſetzung der verletzten Ehre, zur Flucht einer gefährlichen Gelegenheit, zur Verſöhnung mit ſeinen Feinden angehalten werden. Allein, dieſe ſchwachen Gründe wären nicht fähig, uns nur einen Augenblick aufzuhalten, wenn wir auf die erſchrecklichen Strafen des anderen Lebens, derer Gefahr wir uns ausſetzen, und auf den überaus großen Unterſchied, der zwiſchen dieſen Strafen, und den geringen Bußen und Genugthuungen iſt, die man uns hier auferlegen kann, unſre Aufmerkſamkeit richteten.

Was die Verzweiflung betrifft, welche das dritte Hinderniß iſt, und den Mund des Sünders noch mehr als alle andere zuſchließt, erinnern wir uns an das traurige Ende des Kains und des Judas. Der eine, von der Abſcheulichkeit ſeines Laſters durchdrungen, bildet ſich ein, ſeine Sünde wäre zu groß, als daß er Verzeihung derſelben erhalten könnte. Der andere, durch ſeine greuliche Verrätherey in Schrecken geſetzet, geht alſogleich hin, und erhenkt ſich. Beyde alſo gehen armſelig zu Grunde, weil beyde auf die Barmherzigkeit Gottes ein Mistrauen geſetzet, und geglaubet haben, ſein Arm wäre zu ſchwach, ſie retten zu können. Allein, dieß heißt Gott die größte aus allen Unbilden zufügen, wenn man ſeiner Macht

Gränzen zu ſetzen ſich anmaßet; ſie iſt unendlich, ſie iſt ewig, und er verſichert uns ſelbſt durch ſeinen Propheten, daß, was wir immer für Sünden begangen hätten, wenn ſie auch an der Zahl die Sandkörner im Meere überträfen, wenn ſie röther als Scharlach ſeyn würden, er ſie dennoch wie Schnee weiß machen, und gänzlich auslöſchen wolle, inſofern wir ſie nur durch eine giltige Beicht auszuſöhnen ſuchten.

Nach einem ſo deutlichen Zeugniße müſſen wir, was Gott uns beſiehlt, vollziehen; wir müſſen über dieſe Empfindungen der Scham, der Furcht und der Verzweiflung ſiegen, welche uns abhalten könnten, bey dem Sakramente der Buße unſre Zuflucht zu nehmen, und uns einem einſichtsvollen Wegweiſer, und liebreichen Arzte darzuſtellen, der nichts anders verlanget, als unſere Wunden zu ſehen, um Oel und Wein darein zu gießen, der ſie nur darum zu berühren verlanget, damit er ſie heile, der unſrerſeits nur einen guten Willen erwartet, uns wieder in die Freundſchaft Gottes zu ſetzen.

Glückſelig ſind diejenigen, welche ſtandhaft und muthvoll genug ſind, wie der Stumme im Evangelium hinzugehen, und ſich Jeſu Chriſto zu Füßen zu werfen; denn ſie werden von der Tyranney des Satans befreyet werden, und wie er den Gebrauch ihrer Sprache wieder erlangen. Noch glückſeliger aber ſind jene, welche die Lehren, die der Heiland uns heute giebt, ſich zunutzema-

chen,

chen, indem ſie den Geiſt der Finſterniſſe auf immer aus ihrem Herzen verbannen, und ſich vor dem Rückfalle hüten. Dieſes zu erlangen, wollen wir heute von den gewöhnlichſten Urſachen unſrer Rückfälle, nämlich von den böſen Gewohnheiten handeln. Erſtens wollen wir ſehen, wie gefährlich ſie ſeyn; zweytens wollen wir die Mittel, ſie aus unſrem Herzen auszurotten, ſuchen. Ich bitte euch um eine ſehr kurze Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Nichts iſt gefährlicher, als böſe Gewohnheiten ſich zuziehen; denn ein Sünder empfindet in dieſem Stande ſeine Sünde nicht mehr; er will ſie nicht ernſtlich verlaſſen, und er kann ſie auch nicht anderſt, als ſehr hart verlaſſen. Dieſe drey Betrachtungen wollen wir vor die Hand nehmen. Ich ſage zum erſten, ein Gewohnheitsſünder fühlet ſeine Sünde nicht mehr. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß, jemehr eine Sünde den Verſtand verblendet, ſie auch deſtomehr das Herz verderbe, und es unempfindlich mache. Nun iſt es aber gewiß, daß aus allen Sünden die Gewohnheitsſünde am geſchickteſten iſt, dieſe traurige Wirkung hervorzubringen; denn keine iſt, die man ſo oft und ſo leicht begeht, als dieſe; und ſo bald aus der Sünde eine Gewohnheit wird, ſo reißt ſie uns gleichſam wider unſern Willen, und ohne daß wir es kaum gewahr

wahr werden, mit ſich fort. Die Gewohnheit iſt, wie die heiligen Väter ſagen, eine andere Natur; es iſt faſt unmöglich, ſich ihrer zu entſchlagen; da alſo keine Sünde iſt, die man öfter begeht, ſo iſt auch keine, die uns mehr verblendet, und, was nothwendig daraus folget, keine, die uns empfindlicher machet.

Wir wiſſen, und es iſt gewiß, daß der Sünder, bevor er eine Gewohnheit annimmt, noch immer gewiſſe Ueberbleibſel der Redlichkeit und eine Art der Aufrichtigkeit beybehält; es regen ſich in ſeinem Gewiſſen heilſame Biſſe, die ihm keine Ruhe geſtatten; ſeine Sünde iſt wie eine Laſt, wie eine Kette, die ihn nur mit Mühe fortſchleppet; fängt er aber einmal an, dieſe Biſſe zu vernachläßigen, fährt er in ſeinem Laſter fort, läßt er der Gewohnheit Zeit, Kräfte zu überkommen: ſo ſchließen ſich ſeine Augen vor dem Lichte der Gerechtigkeit, Finſterniſſe folgen auf den Schein dieſer himmliſchen Fackel; dieſe verblenden und verhindern ihn, etwas zu ſehen, etwas zu unterſcheiden, etwas aufzuſuchen, was ihn zu Gott zurückführen könnte. Da er mit ſeiner Sünde ſchon bekannt iſt, findet er nichts ſchreckbares mehr an ihr; er heißt das Böſe gut, und das Gute bös. Von dieſer ſchrecklichen Blindheit geht er zur härteſten Unempfindlichkeit über; denn er erſtickt nicht nur alle Vorwürfe ſeines Gewiſſens, ſondern ſeine Sünde rühret ihn ſogar nicht mehr; ja, was ſage ich! weit gefehlt, daß ſie ihn rührete, ſie gefällt

gefällt ihm vielmehr, er findet ſie reizend, er liebet ſie, er rühmet ſich ſeiner böſen Handlungen, und er erfreuet ſich an den laſterhafteſten Dingen.

Eine traurige Erfahrung, meine Chriſten! kann euch vielleicht nur gar zu ſehr hievon überzeugen. Erinneret euch an jene Zeit, wo eine glückliche Gemüthsart, und eine heilige Erziehung euch in einer unbemackelten Unſchuld und Reinigkeit erhielt; das Licht, welches Gott in eurer Seele glänzen ließ, entdeckte euch den ganzen Werth, und die ganze Schönheit des Schatzes, den ihr beſaßet, und zeigte euch zugleich die ganze Abſcheulichkeit des Laſters, das euch allein denſelben rauben könnte. Was iſt aber mit euch geſchehen? Ein gar zu freyer Umgang, heimliche Unterredungen, eine gar zu vertraute Gemeinſchaft haben euch das erſtemal zum Falle gebracht; durchdrungen von Scham und Reue ſtundet ihr gleich wieder auf. Hernach fielet ihr aufs neue, und da enſtund ſchon ein Hang zur Sünde; euer Glauben wurde geſchwächt, der Schrecken verſchwand, das Laſter kam euch nicht mehr ſo häßlich, und die Tugend nicht mehr ſo ſchön vor; das Gebeth fand ſich nicht mehr auf eurem Munde ein, den heiligen Geheimniſſen wohnetet ihr nur noch mit Gleichgiltigkeit bey, die wochentliche oder monatliche Beicht ſchobet ihr weit hinaus, die Ermahnungen des Beichtvaters höretet ihr nicht mehr an, das Wort Gottes, das ihr ehevor willig aufnahmet, kam euch ungeſchmack vor, das geiſtliche Leſen, das euer

Ver=

Vergnügen war, ward euch zu nichts als zu einer verdrüßlichen Uebung. Was geſchah weiter? Die Zerſtreuung nahm die Stelle der Verſammlung des Gemüthes ein, Pracht und Eitelkeit folgte auf die eingezogene Lebensart, die Liebe zum Spielen, zum Ergetzen, zum Spatzierengehen, gewann über eure Pflichten die Oberhand, und ihr ergabet euch derſelben ohne Maaß und Schranken. Hat Gott noch zugelaſſen, daß eine heilſame Unruhe ſich in eurer Seele erhob, ſo nahmet ihr aufs Neue bey dem Sakramente der Verſöhnung eure Zuflucht, wobey ihr neue Merkmaale der göttlichen Güte empfienget. Allein, nach einigen Tagen der Buße kehretet ihr aufs Neue zu dem zurück, was ihr erſt von euch geſpieen hattet, und dadurch habt ihr die Gewohnheit vollends zu Stande gebracht. Bald des Ueberwinden, bald des Ueberwunden werden müde, bliebet ihr endlich bey dem Stande der Sünde. Von dieſer Zeit an achtet ihr die zweydeutigſten Reden, die unzüchtigſten Worte und Lieder, die ärgerlichſten Schandthaten für nichts, in eurem Verſtande war nichts als Verirrung, nichts als Verderbniß in euren Sitten, mit einem Worte, eine rechte durchtriebene Gottloſigkeit und Freydenkerey. Vergleichet nun die gegenwärtige Zeit mit der vergangenen, und ihr werdet den großen Unterſchied zwiſchen beyden ſehen. Vor einigen Jahren hattet ihr ein zartes und furchtſames Gewiſſen, der bloße Namen der Sünde war fähig, euch zu erſchrecken; und itzt verſchlinget ihr ſie wie das Waſſer, ihr be-

begehet ſie mit Vergnügen, ihr rühmet euch derſelben, und verfaulet darinn ohne Sorge. Dieſes iſt die ſchädliche Wirkung der Gewohnheit, dieſes iſt der Zuſtand, in welchen ſie diejenigen, die ſich ihr ergeben, ſtürzet. Betrübter Zuſtand! unglückſeliger Zuſtand! in welchem der Sünder aus ſeinem Unglücke ſein Glück, aus ſeinem Unvermeidlichen Untergange ſeine Sicherheit, und aus der härteſten und ſchmächlichſten Sklaverey ſeine Freyheit und ſeinen Ruhm machet.

Soll man in dieſem Zuſtande hoffen, daß ein Sünder ſich bekehren wolle? Er wird es zwar ſagen, aber er wird es niemals aufrichtig wollen; warum? Sein mit den Ketten der Gewohnheit gefeſſelter Willen hält ſeine Vernunft dergeſtalt in der Sünde gefangen, daß er ſie antreibet, alle Bewegungen der Gnade zu beſtreiten, und alle gute Begierden zur Bekehrung, die er immer haben kann, zu verwerfen, Denn obwohl es der Gewohnheit eigentlich iſt, uns unempfindlich zu machen, kann man doch mit Wahrheit ſagen, kein Sünder ſey im Laſter ſo verhärtet, daß er nicht zuweilen ſich beſſern, und um ſein Heil ſich beſtreben will. In der That, wo iſt ein ſo kühner und halsſtärriger Menſch, der vor dem ſtrengen Gerichte Gottes keine Furcht empfindet? Wo iſt ein ſinnlicher, ein wohllüſtiger Menſch, ſo ein großer Sklav ſeiner viehiſchen Begierden er immer iſt, den nicht zu gewiſſen Zeiten der unermeßliche Umfang der hölliſchen Peinen, und die Ewigkeit ihrer Dauer mitten in ſeinen ſchändlichſten

Aus-

Ausſchweifungen in Unruhe ſetzet? Wo iſt ein Weltkind, ein Hoffartsgeiſt, ſo ruhig er auch in Mitte der Ehren und Reichthümer zu ſeyn ſcheint den die Vorſtellung des Todes nicht zittern machet? Allein, was vermag alles dieſes über ein durch die Gewohnheit verhärtetes Herz? Höchſtens ſo viel, als David mit der Lieblichkeit ſeiner Harpfe über den Saul vermochte; er ſtillete, wie die Schrift ſagt, die Gemüthsunruhe und die Raſerey dieſes von dem Teufel beſeſſenen Königs, und brachte ihn wieder zurechte; er machte ihn aber nicht geſund, weil er ſtets der nämlichen Hitzigkeit, und den nämlichen Leidenſchaften unterworfen blieb.

Ein natürliches Bild deſſen, was in einem Gewohnheitsſünder vorbeygeht. Eine zu rechter Zeit angebrachte Ermahnung, ein geiſtliches Leſen, eine nachdrückliche und rührende Predigt flößen ihm einen Abſcheu vor dem Laſter, und ein Verlangen, ſich Gott zu ſchenken, ein; aber er iſt deßhalben noch nicht verändert, oder bekehret. Der heilige Auguſtin dienet uns in dieſem Stücke zu einem guten Beyſpiele. Ich ſeufzete, ſpricht er, nach meiner Befreyung, und wollte doch nicht befreyet werden; morgen, morgen, rief ich damals, und fürchtete dennoch ſtets, dieſer Morgen möchte kommen. Ich war gebunden, nicht mit fremden Banden, ſondern mit den Banden meines eigenen Willens, der mich beſtändig an meine Lieblingsergetzlichkeiten anheftete, ohne die ich nicht leben zu können glaubte.

So ſind noch heut zu Tage die Empfindungen eines Gewohnheitsſünders. Einerſeits verſpüret er die Gnade, die ihm geheime Vorwürfe macht; andrerſeits fühlet er die Stärke ſeiner Leidenſchaften, die ihn wider die Bewegungen der Gnade aufbringen; einerſeits ſtellet ihm die Gnade die unumgängliche Nothwendigkeit das Leben zu ändern vor Augen; andrerſeits zeiget ihm die Gewohnheit die Unmöglichkeit, den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaften zu verlaſſen; einerſeits dringet die Gnade in ihn, aus dem Laſter ſich heraus zu machen; andrerſeits hält ihn das Gewicht der Gewohnheiten in demſelben zurück; einerſeits macht ihm die Gnade Muth; andrerſeits ſpeyet ihm die Gewohnheit, welche die anhaltenden Reizungen der Gnade nicht dulden kann, Unluſt und Eckel ein; und ſo geht ſein ganzes Leben in eiteln und unnützen Begierden vorüber, die weiter zu nichts dienen, als ihn zu beunruhigen und zu verwirren, ohne daß er ſich deßhalben bekehrete.

Es iſt zwar nicht dem alſo, als könnte der Sünder die Bande, die ihn feſſeln, nicht zerreißen; ſondern ſein Willen, über welchen die Gewohnheit den Meiſter ſpielet, wird ſich kaum dazu entſchließen. Nebſt dem, daß er ſeine Sünde nicht ernſtlich verlaſſen will, kann er ſie auch, wenn er auch wollte, nicht anderſt als mit vieler Beſchwerniß, und mit Anthun einer großen Gewalt verlaſſen; dieſes aber iſt bey einem Gewohnheitsſünder ſelten zu finden. Der Gottloſe

wie

wie uns der heilige Geiſt lehret, beſſert ſich ſchwer⸗lich. Ein junger Menſch, wie Ekkleſiaſtes ſa⸗get, geht während der Jugend auf ſeinem Wege fort, und verläßt ihn auch im Alter nicht. Jeſaias beſtättiget uns dieſe Wahrheit durch die Ver⸗gleichung der Sünde mit einem Faden. Nehmet einen Faden allein, ihr werdet ihn ohne Mühe abreißen; nehmet den zweyten, den dritten, ihr werdet ihn noch, wiewohl härter abreißen; ver⸗mehret und vervielfältiget aber die Fäden um ein merkliches, ſo wird ein Seil daraus, wel⸗ches zu zerreißen euch nicht mehr möglich iſt. So iſt es faſt mit dem Gewohnheitsſünder; ſeine er⸗ſte Sünde war für ihn ein Faden, den er leicht abreißen konnte; er konnte die Sünde ohne Mü⸗he verlaſſen. Er begehet die zweyte, die dritte, die vierte, er kann ſie noch, wiewohl ſchwerer, verlaſſen; er fährt halsſtärrig fort, ſie zu bege⸗hen, es entſtehet eine Gewohnheit, er kann ſie kaum mehr laſſen, ſo daß dieſes aus vielen Fäden gemachte Seil für ihn unzerreißlich wird.

Es fiel dem Samſon Anfangs nicht ſchwer, ſich von den Stricken, mit welchen Dalila ihn band, loszumachen; dreymal, wie die Schrift ſaget, zerrieß er ſie, ſo leicht, wie man einen Faden von Flachs, oder Hanfe abreißt; er mach⸗te ſich Hoffnung, es auch das viertemal zu thun; allein, ſeine Stärke hatte ihn verlaſſen, und er fiel ſeinen Feinden in die Hände. So glaubet man allezeit die Macht zu haben, ſeine Ketten zu

zerbrechen, und den Körper der Sünde (c) wann man immer will, niederzuſtürzen; aber man betrüget ſich; denn die Sünde iſt, wie Oſeas ſpricht, wie ein Nagel, den man tief eingeſchlagen hat; ſie heftet uns an das Böſe faſt ohne einzige Beweglichkeit gegen das Gute an. Sie iſt ein Strom, über welchen man bey der Quelle mit trocknem Fuße geht, der aber in der Entfernung von derſelben viele andere kleine Bäche zu ſich nimmt, die ihn ſo aufſchwellen, daß man nicht mehr durchſetzen kann. Sie iſt wie ein Kupferſtecher, der Anfangs nur ſchwache Linien zieht, welche, wenn ſie mit dem Grabſtichel ausgemacht werden, unauslöſchliche Züge darſtellen. Sie iſt eine kleine Staude, die Anfangs ſo ſchwach iſt, daß ſie zur Unterſtützung eines Pfahles bedarf, die aber mit den Jahren ſo hart wird, daß ſie dem Meſſer und dem Beile widerſteht. So geht es mit einem Chriſten, den die Sünde verkehret hat. Dieſe Sünde iſt leicht auszurotten, bevor ſie zu einer Gewohnheit geworden iſt; die mindeſte Ermahnung, die ſchwächeſte Einſprechung kann uns bewegen, ſie zu verlaſſen; es braucht oft nur einen einzigen Seufzer, ſich davon loszumachen. Wenn man ſie aber durch eine lange Reihe böſer Handlungen in dem Herzen tiefe Wurzeln hat ſchlagen laſſen, ſo biethet das Herz der Gnade den Trotz, es widerſetzt ſich ihr; ſo endiget ſich eine ſolche Sünde, die man in ihrer Geburt ohne Mühe erſtickt haben wür-

(c) Röm. 6, 6.

würde, zuletzt in eine faſt unüberwindliche Verſtockung, ſo gar in dem Tode. Dieſes lehret uns der heilige Geiſt vollſtändig durch eine andere Vergleichung des Gewohnheitsſünders mit dem Mohren und Leoparde; ſeine Worte ſind: Wenn ein Mohr ſeine Haut, und ein Leopard die Verſchiedenheit und Manigfaltigkeit ſeiner Farben verändern kann, ſo könnet auch ihr in eurem Tode Gutes thun, ihr, die ihr euer Leben hindurch nichts als Böſes zu thun gelernet habet. Ja, meine Brüder! wir ſollen ſicher glauben, daß wir in dem höchſten Alter, und unter den grauen Haaren, die nämliche Neigung, den nämlichen Hang, den nämlichen Antrieb zu unſern Laſtern und Ausſchweifungen behalten werden, die wir in der Jugend zu ihnen hatten; daß unſere Gebeine mit den Bosheiten unſrer jungen Jahren angefüllet bleiben, und unſre Sünden erſt in dem kalten Moder des Grabes mit uns einſchlafen werden, wenn wir nicht beſorgt ſind, unſere böſen Gewohnheiten bey Zeiten auszurotten. Welche ſind aber die tauglichſten Mittel hierzu? dieſe wollen wir im zweyten Punkte ſehen.

Zweyter Theil.

Die Mittel, welche die Güte Gottes, uns von den böſen Gewohnheiten loszumachen, darbiethet, ſind dieſe: Wir müſſen uns beſtreben, unſern unglückſeligen Stand recht zu erkennen; wir müſſen die Gelegenheiten, die uns in denſelben

geſtürzet haben, meiden, und wir müſſen ſorgfältig über uns ſelbſt wachen.

Der Sünder muß zum erſten, die Gnade ſeiner Bekehrung zu verdienen, ſich des Vergangenen erinnern. Dieſes lehret uns der heilige Geiſt durch den Mund des Propheten Jeſaias, da er ſaget: „Kehret in euer Herz zurück, ihr „Uebertreter meines Geſetzes.“ (d). Kehret in euer Herz zurück, ihr werdet darinn ſehen, was? die Unſchuld verlohren, die Gnade ausgelöſchet, das Reich Jeſu Chriſti zerſtöret, das Licht der Wahrheit verſchwunden; ihr werdet darinn ſehen, und was? einen gänzlichen Widerwillen gegen das Gute, und einen entſetzlichen Hang zum Böſen; mit einem Worte, ihr werdet ein ganz laſterhaftes Leben ſehen, welches die ſchärfeſten Strafen verdienet. Gewiß, wenn wir bis zur Quelle unſrer Ausſchweifungen zurückgehen, wenn wir oft uns ſelbſt beſchauen, wenn wir mit der Vorſtellung unſers Verderbnißes bekannter werden, und daſſelbe, ſo zu ſagen, mit Händen greifen, ſo wird ohne Zweifel durch dieſe heiſamen Betrachtungen ein Verlangen zu Gott zurück zu kehren in uns entſpringen, und das Laſter, welches uns bisher zum Vergnügen war, wird alſobald der Gegenſtand unſers Haſſes und Widerwillens werden. Was für wunderbare Früchte brachte nicht dieſe Vorſtellung in dem Herzen des Davids hervor? Dieſer ſündige König hatte bis zur Zeit, da ihm der Prophet Na-

(d) 46, 8.

Nathan Vorſtellungen machte, die Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens nicht wahrgenommen; er öffnet aber ſeine Augen auf ſein vergangenes Leben, und entdecket dadurch, wer er iſt; die Bosheit ſeiner Sünde empöret ſich wider ihn, er geſtehet es ein, daß er ein ungerechter Mann, ein Todſchläger, ein Ehebrecher iſt; ſogleich nimmt eine heilſame Unruhe ſeine Seele ein, er geräth in Furcht, da er ſeinem Gemüthe vorſtellet, wie erſchrecklich Gott ſey; er erkennet ſeine Undankbarkeit gegen ihn, er verfluchet ſie, er wird unwillig auf ſich ſelbſt, er fühlet, wie nothwendig ihm ein mächtiger Beyſtand ſey, und durch Thränen und Seufzer erhält er ihn. Durch eine eben ſolche Rückkehre in ſich ſelbſt wurde der verlorne Sohn in das Haus ſeines Vaters wieder aufgenommen; und das lüderliche Weib von Samaria ward durch eben dieſes Mittel ein Muſter der Heiligkeit; denn kaum hatte Jeſus Chriſtus ſich ihr ſelbſt recht vorgeſtellet, als ſie ſich erkennete, ihr Unrecht eingeſtund, und Barmherzigkeit erhielt. Durch eben ſolche Betrachtungen gelung es dem heiligen Auguſtin endlich, die Ketten ſeiner Gewohnheiten zu zerreißen; jemehr er ſich das Bild ſeines ausgelaſſenen Lebens vormalte, je ungeſtalteter und häßlicher er ſich ſah, deſto mehr weinte und wünſchte er mit Inbrunſt jenen glückſeligen Augenblick zu ſehen, der ſeinen wahren Uebeln ein Ende machen, ihn der ſchweren Bürde ſeiner Laſter entledigen, und in die glückſelige Freyheit der Kinder Gottes verſetzen ſollte.

Wenn wir, meine Brüder! dieſen großen Muſtern der Buße nachfolgen, wenn wir anfangen, den wahren Zuſtand unſers Herzens recht einzuſehen, wenn wir uns die Gefahren vorſtellen, denen die böſen Gewohnheiten uns ausſetzen, ſo werden wir über ſie triumphiren, inſofern wir nur mit der lebhaften Vorſtellung unſrer Sünden zugleich die Flucht der gefährlichen Gegenſtände zu vereinigen wiſſen; dieß iſt die zweyte Bedingniß.

In Wahrheit, glauben, man könne in einer gefährlichen Gelegenheit ſich vor dem Falle hüten, heißt unſern Hauptfeind in ſeiner größten Stärke beſiegen wollen; denn iſt der Satan jemals mehr Herr über unſer Herz, unterwirft er es jemals leichter und unumſchränkter ſeinem Joche, ſind wir jemals fähiger, von ihm verſuchet und betrogen zu werden, als wenn wir uns der Gelegenheit ausgeſetzt befinden? Da hilft alles zu unſrem Untergange zuſammen; einerſeits ſchleppt uns das Gewicht unſrer Schwachheit eben ſo, wie die Gewalt der Gewohnheit fort; andrerſeits nehmen uns die Bezauberungen der Wohlluſt ein; von innen beſtreitet uns der Teufel, von außen reizen uns die falſchen Anlockungen der Welt; wir haben, ſo viele Streiche auszuhalten, keine andere Stärke, keinen andern Schild, als einen ganz verderbten Willen, der das Böſe eben ſo leicht begeht, als leicht eine nicht genugſam ausgelöſchte Fackel, die noch Funken unter ihrem Rauche behält, ſich wieder entzün-

zündet. Nun aber wider ſo viele, von ſo mächtigen Feinden losgedrückte Pfeile unverwundlich zu ſeyn verlangen, iſt dieſes nicht die äußerſte Vermeſſenheit und Thorheit? So haben die Heiligen gedacht. Man ſah, daß ſie ſich ſelbſt aus der Geſellſchaft der Menſchen verbannten, und ſich von den unſchuldigſten Banden des Blutes und der Freundſchaft losrißen, um in den entlegenſten Oertern eine ſichere Freyſtadt zu ſuchen; ſie zogen die Dunkelheit der Wüſteneyen dem Glanze der Welt, die Stille ihrer Einſamkeit den Annehmlichkeiten der Städte, und die Geſellſchaft der wilden Thiere den reizendeſten Verſammlungen vor, aus Furcht, daß nicht etwa eine heftige Neigung über ihre Unſchuld ſiegen möchte. Wollen wir alſo dieſen vortrefflichen Büßern nachfolgen, und aus dem Grabe unſrer Gewohnheiten herausgehen, ſo ſetzen wir wie ſie zwiſchen uns und der Gefahr die größte Entfernung, die immer möglich iſt; eilen wir eine Welt zu fliehen, welche, wie die Erfahrung uns gelehret hat, nichts als Früchte des Todes hervorbringt; trennen wir uns von jenen giftigen und anſteckenden Gegenſtänden, an denen unſre Unſchuld und Tugend ſo vielmal geſcheitert hat. Wenn wir uns keine Gewalt anthun wollen, wenn wir uns vermeſſen in alle die Fallſtricke wagen, die der Satan uns leget, und wodurch er ſich mit ſo vieler Heftigkeit unſrer Herzen bemeiſtert; wenn wir fortfahren, uns bey jenen luſtigen Zuſammenkünften einzufinden, die für unſre Schwachheit ſo unanſtändig ſind; wenn wir ſtets allen

Er-

Ergetzlichkeiten nachlaufen, wenn wir beſtändig jene Spiele, jene Oerter, jene Perſonen, jene Geſellſchaften beſuchen, die unſrer Seele ſo nachtheilig ſind, und wo unſre Reinigkeit ſo tödtliche Wunden empfangen hat: ſo werden wir von unſern Gewohnheiten niemals befreyet werden. Wenn wir verlangen, daß die Empfindung unſers Elendes uns nützlich werde, ſo warten wir nicht, bis die Gewalt des Todes uns von jenen Gelegenheiten trennet, bey denen wir ſo oft erfahren haben, wie weit unſer Hang zum Böſen kommen kann; ſondern wir uns itzt von jenen Gegenſtänden ab, die uns zum Falle gebracht haben, und vereinigen wir uns zugleich mit dieſer Abſönderung die Wachbarkeit über uns ſelbſt; dieſes iſt das dritte Mittel, unſre Veränderung gewiß zu machen.

Denn die Abſönderung von den Gelegenheiten iſt allein nicht ſtark genug, wenn wir nicht einen langwierigen und munteren Fleiß in Ausübungen ſolcher Handlungen damit verbinden, welche der böſen Gewohnheit ſchnurgerade zuwider ſind. Wenn die Verläumdungen, die Schwüre, die unreinen Geſpräche eure Gewohnheit waren, meine Brüder! ſo muß hinfüran die Liebe Gottes und des Nächſten, die Luſt zum Gebethe, und zu heiligen Unterredungen euer Vergnügen ausmachen. Wenn ein Geiſt der Ungelehrigkeit, der Trägheit und Unthätigkeit euch auf Abwege geführt hat, ſo muß euch eine ſtets anhaltende Arbeit wieder zurück führen. Wenn der Umgang

gang mit dieſen oder jenen Perſonen eure Seele tödtlich verwundet hat, ſo machet aus eurem Hauſe eine Einſamkeit wider die Welt. Waret ihr geneigt, das Thun und Laſſen eurer Brüder auszuſpotten und zu beſchnarchen, ſo haltet das Stillſchweigen, und redet nichts als Gutes von ihnen, und alsdann wird eure Seele geheilet werden. War euer Leben nichts als ein Gewebe von Wohlluſt und Weichlichkeit geweſen, ſo liebet die Thränen, und die Abtödtung. Herrſchen die Ausſchweifungen des Geſchmackes über euch, ſo verleget euch auf das Faſten, und die Enthaltung. Habet ihr das Vermögen eines Anderen ungerechter Weiſe an euch gezogen, ſo gebet itzt das Eurige her, und beſtrebet euch, durch reichliche Almoſen jene Ungerechtigkeiten zu vertilgen, zu denen euch euer Geiz verleitet hat. Nur durch dergleichen Uebungen können wir von Gott jenen Beyſtand erlangen, der uns nothwendig iſt, die Gewohnheit, die über uns den Meiſter ſpielet, nach und nach auszurotten; vernachläßigen wir ſie aber, ſo werden wir die Gewohnheit, wennn wir ſie auch ſchon übergewältiget zu haben glauben, gleich wieder aufs Neue entſtehen ſehen. Ohne dieſe Uebungen wird ſie in unſern Herzen erſtaunliche Wurzeln ſchlagen; ohne ſie werden wir nie in das Himmelreich eingehen; ohne ſie werden wir jener verfluchte Baum ſeyn, welcher, weil er niemals Früchte trug, die der glückſeligen Unſterblichkeit würdig waren, zu den ewigen Flammen verdammet werden wird.

Wenn

Wenn alſo nur noch einige Liebe zu unſrem Heile in uns übrig iſt, wenn wir verlangen, dieſem erſchrecklichen Fluche zu entgehen, ſo brauchen wir die Mittel, die ich itzt angezeiget habe; ſie ſind weder zu viel an der Zahl, noch über unſere Kräfte; ſie ſind auch nicht zu ſchwer, und wenn ſie uns auch zu ſchwer zu ſeyn ſcheinen, ſind ſie doch unendlich geringer, als die Peinen der Hölle, die auf uns warten.

Vergeſſen wir niemals, uns vor den Rückfällen zu bewahren, wie uns in dem heutigen Evangelium angedeutet wird; geben wir acht, daß unſre Seele nie leer iſt, das iſt, daß ſie nie, wie die Seele des Stummen in einer müßigen Sicherheit ruhet; erinnern wir uns, daß der unglückſelige Siſara, da er ſchlief, und ſich in der beßten Sicherheit zu ſeyn glaubte, durch ein Weib getödtet wurde; erinnern wir uns an jene von der Zunft Dan, welche die Stadt Lais einnahmen, weil ſie von niemand bewachet wurde. Eine kleine Vorſicht, eine geringe Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, und auf ſeine Pflichten, eine wenige Emſigkeit und Muth, alles, was uns zur Sünde verleitet hat, fortzuſchaffen, wird den Satan furchtſamer machen; er wird ſich einem Platze nur ſeltſam mehr nähern, den er ſo gut befeſtiget und bewachet findet. So bald er aber vermerkt, daß wir nicht mehr wachen, ſo hoffet er immer in ſein Haus zurück zu kehren, und er kehret wirklich in daſſelbe zurück.

Die ſieben Geiſter, welche der unreine Geiſt, wenn er wieder in die Seele zurück kehret, mit ſich bringt, zeigen nach Meynung der heiligen Väter die ſieben Sünden an, welche mit dem Rückfalle vereiniget ſind, nämlich: die Treuloſigkeit, die Undankbarkeit, die Verachtung, die Vermeſſenheit, die Gewohnheit, die Verſtockung, und die Verzweiflung. Die Treuloſigkeit erſtens erhellet aus dem, daß wie nie in eine Sünde zurück fallen können, ohne Gott das gegebene Wort zu brechen. Wir haben ihm verſprochen, wir wollen niemals jene gefährliche Freundſchaft mehr aufrichten, und wir haben ſie doch ſtärker als jemals wieder aufgerichtet; wir haben ihm geſchworen, wir wollen nimmer in jene verdächtigen Oerter hingehen, und wir gehen doch hin, und verleiten auch Andere, daß ſie mit uns dahin gehen. Zweytens, die Undankbarkeit; denn kann man eine größere und ſchändlichere Undankbarkeit finden, als die empfangene Gutthat der Verſöhnung und des Friedens ſogleich wieder vergeſſen. Drittens, die Verachtung iſt ausdrücklich: denn zeigen wir nicht, ſo oft wir in die vorigen Sünden fallen, daß wir die Gnade und Verzeihung, die uns vergünſtiget worden iſt, für nichts achten? Viertens, die Vermeſſenheit; denn wir bilden uns eine Barmherzigkeit ein, die allezeit dienſtfertig, allezeit bereitet da ſteht, uns aufzuheben; dieſes ſtürzet eine unzählige Menge Chriſten in den Untergang. Fünftens die Gewohnheit, und die Verſtockung; denn, wie die Schrift ſaget, der Rückfall häufet alles in uns zuſammen, die Laſt

der

der Sünde, die Bande der Sünde, den Leib der Sünde (e), das iſt, lauter ſündhafte Werke, das Reich der Sünde. Hieraus entſteht die Verzweiflung, welche die Vollendung aller anderer Sünden iſt. Einem ſo gefährlichen Felſen alſo auszuweichen, erinnern wir uns, daß wir uns unermüdet beſtreben, uns mehr und mehr zu reinigen, und ohne Unterlaß in der Gnade zu ſtärken; niemals aber ſollen wir uns wegen unſerer Gerechtigkeit rühmen; denn ſo bald ein eitler Stolz ſich unſers Gemüthes bemächtiget, ſo bemächtiget ſich auch den nämlichen Augenblick der Teufel deſſelben; und wenn wir uns aus Schmeicheley etwas Gutes beymeſſen, oder Andere verachten, ſo öffnen wir dieſem Feinde die Thüre. Gebrauchen wir uns alſo ſtets der Wachſamkeit, blieben wir mit Jeſu Chriſto durch eine beſtändige und wirkende Liebe vereiniget; denn wer nicht mit ihm iſt, der iſt wider ihn; hören wir mit der gefliſſenſten Aufmerkſamkeit ſein Wort an, weil nur diejenigen, welche es anhören, und in die Ausübung ſetzen, glückſelig genennet werden können. Dieſes wird das Mittel ſeyn, alle unſere böſen Gewohnheiten, welche die Urſache unſrer Rückfälle ſind, vom Grunde aus auszurotten, den Teufel in die Flucht zu ſchlagen, ihn gänzlich aus unſrer Seele zu vertreiben, und ihm für allezeit den Eingang in dieſelbe zu verſchließen. Gott gebe uns dieſe Gnade.

(e) Röm. 6. 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mangin, ... de, -1780

Des Herrn Abts Mangin Domdechants zu Is, und Erzpriesters zu Bassigni, Predigten auf die Sonntage des Jahres nebst kurzen Unterweisungen auf die Festtage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine wü rdige Art auszuüben. Vier Bände
Bd.: 1

Augsburg 1785

Hom. 2084 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464728-7
VD18 8045142